

JAHRBUCH FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

1964 · TEIL IV

DEUTSCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN

ARBEITSSTELLE WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte

UNTER BERATENDER MITARBEIT VON

H. Aptheker (USA), G. Bondi (DDR), E. Hobsbawm (England), J. Kuczynski (DDR), W. Kula (Polen), H. Mottek (DDR), S. P. Pach (Ungarn), A. Pesenti (Italien), T. Prager (Österreich), J. Purš (Tschechoslowakei), S. I. Tjulpanow (Sowjetunion)

REDAKTION

Wolfgang Jonas (Chefredakteur), Horst Handke, Karl Lärmer, Elli Mohrmann, Hans-Heinrich Müller, Helga Nussbaum, Hermann Roth, Alfred Schröter, Rolf Sonnemann,
Roswitha Czollek (Redaktionssekretär)

1964 • TEIL IV

Jahrbuch für Wirtschafts- geschichte



AKADEMIE-VERLAG • BERLIN • 1964

Redaktionsschluß: 1. März 1964

Erschienen im Akademie-Verlag GmbH, 108 Berlin 8, Leipziger Straße 3-4

Copyright 1965 by Akademie-Verlag GmbH

Lizenznummer: 202 · 100/145/65

Gesamtherstellung: IV/2/14 · VEB Werkdruck Gräfenhainichen · 2311

Bestellnummer: 2103/64/4 · ES 5 B 2 · 14 D · Preis: MDN 20, -

Inhalt

Zu diesem Band 7

MONOGRAPHIEN, STUDIEN UND REFERATE

H. WAGNER	Die zyklischen Überproduktionskrisen der Industrieproduktion in den USA in den ersten beiden Etappen der allgemeinen Krise des Kapitalismus (1914 bis 1958)	11
H. MOHRMANN	Über Finanzkapital und Klerikalismus in Westdeutschland	91

INTERNATIONALES KOLLOQUIUM ÜBER DIE STRUKTUR DER ARBEITERKLASSE UND DEREN WANDLUNGEN IN DER GESCHICHTE

H. HANDKE/ H.-H. MÜLLER/ H. THÜMLER	Strukturprobleme der Arbeiterklasse	130
F. MAUTNER	Wandlungen der Struktur der österreichischen Arbeiterklasse während der letzten dreißig Jahre	156
J. ŻARNOWSKI	Arbeiten und Probleme der polnischen Struktur- forschung	173
S. KOWALSKA	Forschungen zur Sozialstruktur auf Grund von Personenstandsakten (Untersuchungsmethode und Problematik)	178

Studien zur Struktur der deutschen Arbeiterklasse

R. HOPPE/ J. KUCZYNSKI	Eine Berufs- bzw. auch Klassen- und Schichtenanalyse der Märzgefallenen 1848 in Berlin	200
---------------------------	--	-----

DISKUSSIONEN

- G. BONDI Zur Rolle natürlicher Faktoren in der gesellschaftlichen Entwicklung 277

GESCHICHTE DER FABRIKEN UND WERKE

Beiträge zur II. Konferenz
zur Geschichte der sozialistischen Produktionsbetriebe

- N. ZIEGENHAGEN Wirtschaftshistorische Probleme bei Untersuchungen zur Geschichte der Betriebe (dargestellt am Beispiel der ehemaligen Leipziger Baumwollspinnerei-Aktiengesellschaft) 285
- K. SCHREINER Zur Erforschung und Popularisierung der Geschichte sozialistischer Landwirtschaftsbetriebe 297

QUELLEN UND MATERIALIEN

Löhne und Preise in Deutschland, 1750 bis 1850 (Fortsetzung)

- R. STRAUSS Eierpreise in Chemnitz 307

- Autorenverzeichnis 318

Am 8. Oktober 1964 verstarb der Senior der marxistischen ökonomischen Wissenschaft, Eugen Varga, in seinem 85. Lebensjahr. Wir fühlen uns menschlich ganz besonders betroffen – übersandte er doch noch wenige Wochen vor seinem Tode der Redaktion zum 60. Geburtstag von Jürgen Kuczynski ein herzliches Größschreiben, mit dem wir die diesem Band vorangegangene Festschrift eröffneten.

Wir möchten an dieser Stelle unsere tiefe Trauer und unseren Dank aussprechen für all das, was die marxistische Wirtschaftsgeschichte seinem großen schöpferischen Lebenswerk verdankt.

Im Oktober 1963 führte die Redaktion des Jahrbuches in Berlin ein internationales Kolloquium über die Struktur der Arbeiterklasse und deren Wandlungen in der Geschichte durch, das den Schwerpunkt dieses Bandes bildet. Die Redaktion verfolgte die Absicht, mit Hilfe eines internationalen Erfahrungsaustauschs stimulierend und koordinierend auf diesem so wichtigen Forschungsgebiet zu wirken. Die Diskussion zeigte mit zwingender Deutlichkeit die große Bedeutung von Untersuchungen der Strukturentwicklung der Arbeiterklasse für die weitere Ausarbeitung der Wirtschaftspolitik in unseren sozialistischen Staaten und für eine tiefgründige marxistische Analyse der ökonomischen, sozialen und politischen Wandlungen im kapitalistischen Lager. Ein weiterer Komplex von Beiträgen erstreckt sich auf die Untersuchung von Problemen des modernen Kapitalismus. Wir beginnen in diesem Zusammenhang mit der Veröffentlichung einer material- und problemreichen Studie von Hans Wagner zu den Überproduktionskrisen der Industrieproduktion in den USA. Besondere Aufmerksamkeit verdient ferner ein Aufsatz von Heinz Mohrmann, der damit an seine im Jahrbuch II/III/1964 veröffentlichte Studie über die Beziehungen zwischen Finanzkapital und Klerikalismus anknüpft und diese Analyse auf die Nachkriegsentwicklung in Westdeutschland ausdehnt.

Monographien,
Studien und Referate

Internationales Kolloquium
über die Struktur der Arbeiterklasse
und deren Wandlungen in der Geschichte

Diskussionen

Geschichte
der Fabriken und Werke

Die zyklischen Überproduktionskrisen der Industrieproduktion in den USA in den ersten beiden Etappen der allgemeinen Krise des Kapitalismus (1914 bis 1958)*

VON HANS WAGNER

Inhalt

Vorbemerkung

1. Die Entwicklung der Stellung der USA in der Welt
2. Beschreibung der Krisen und Zyklen der Industrieproduktion der USA von 1914 bis 1958
 - 2.1. Die Entwicklung der Industrieproduktion
 - 2.1.1. Indizes der Entwicklung der Industrieproduktion der USA von 1908 bis 1958 (Statistik 6 bis 8)
 - 2.1.2. Die allgemeinen Entwicklungstendenzen der Industrieproduktion
 - 2.1.3. Die Kriegsperiode 1914 bis 1921
(Die Kriegskonjunktur, die kriegsinflationistische Krise, die Nachkriegskrise 1920/21)
 - 2.1.4. Der erste vollständige Nachkriegszyklus 1922/32
(Die Zwischenkrise 1923/24, die Teilkrise 1927/28, die Große Krise 1929/32)
 - 2.1.5. Die Periode 1933 bis 1941
(Die Krise oder Zwischenkrise 1937/38)
 - 2.1.6. Die Kriegsperiode 1942 bis 1949
(Die Kriegskonjunktur, die kriegsinflationistische Krise 1944/45 bis 1946/47, die Nachkriegskrise 1948/49)
 - 2.1.7. Der Nachkriegszyklus 1949 bis 1958
(Die Teilkrise 1950/51, die Zwischenkrise 1953/54, die Krise 1957/58)
 - 2.2. Die Entwicklung der Investitionen in das fixe Kapital der Industrie
 - 2.2.1. Indizes der Entwicklung der privaten Investitionen in das fixe Kapital der Industrie von 1914 bis 1958 (Statistik 28 bis 30)

* Der Abdruck der Studie erfolgt in drei Teilen. Teil 2 (2.2. bis 2.4.; 5.2.) erscheint in Band I/1965 und Teil 3 (3. bis 4.; 5.3.; 5.4.) in Band II/1965 des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte.

- 2.2.2. Die allgemeinen Entwicklungstendenzen der Investitionstätigkeit
- 2.2.3. Zur Investitionstätigkeit in den einzelnen Zyklen
- 2.3. Die Entwicklung der Beschäftigung der Industriearbeiter
- 2.3.1. Indizes der Entwicklung der Beschäftigung der Industriearbeiter von 1908 bis 1958 (Statistik 33 bis 34)
- 2.3.2. Die allgemeinen Entwicklungstendenzen der Beschäftigung der Industriearbeiter
- 2.3.3. Zur Entwicklung der Beschäftigung in den einzelnen Krisen und Zyklen
- 2.4. Die Entwicklung der Großhandelspreise für Industriewaren
- 2.4.1. Indizes der Entwicklung der Großhandelspreise für Industriewaren von 1908 bis 1958 (Statistik 38 bis 39)
- 2.4.2. Die allgemeinen Entwicklungstendenzen der Großhandelspreise für Industriewaren
- 2.4.3. Zur Entwicklung der Großhandelspreise für Industriewaren in den einzelnen Krisen und Zyklen
- 3. Analyse der Kriegskonjunktur des zweiten Weltkrieges und des Nachkriegszyklus in den USA von 1939 bis 1958
- 3.1. Die Kriegskonjunktur des zweiten Weltkrieges in den USA
- 3.1.1. Der Beginn der Kriegskonjunktur und ihre Etappen
- 3.1.2. Die erste Etappe der Kriegskonjunktur
- 3.1.3. Die zweite Etappe der Kriegskonjunktur und die Hypertrophierung der Rüstungsproduktion
- 3.2. Die kriegsinflationistische Krise 1944/45 bis 1946/47
- 3.2.1. Beginn und Charakter der kriegsinflationistischen Krise
- 3.2.2. Analyse der kriegsinflationistischen Krise
- 3.2.3. Belebung und Aufschwung aus der kriegsinflationistischen Krise
- 3.3. Die Nachkriegskrise 1948/49
- 3.4. Die Kriegskonjunktur 1951 bis 1953 und ihre Rolle
- 3.5. Die Krise 1957/58
- 4. Bilanz
- 5. Anhang
- 5.1. Anhang zu 1. bis 2.1.
- 5.2. Anhang zu 2.2. bis 2.4.
- 5.3. Anhang zu 3. bis 4.
- 5.4. Verzeichnis der Tabellen und grafischen Darstellungen

VORBEMERKUNG

Vorliegende Arbeit untersucht die zyklischen Überproduktionskrisen in der Industrie der Vereinigten Staaten von Nordamerika (USA) während der ersten und zweiten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus (1914 bis 1958). Sie ist der Hauptteil einer größeren Untersuchung zum Krisenproblem in der behandelten Periode. Diejenigen Teile der Untersuchung, die theoretische Voraussetzungen und theoretische Schlußfolgerungen bringen, werden an anderer Stelle veröffentlicht. Die Arbeit will nach marxistischen Gesichtspunkten aufbereitetes Material über den krisenhaften Verlauf des Reproduktionsprozesses des Industriekapitals zusammenstellen und wirft eine Reihe prinzipieller Fragen der marxistischen Krisentheorie für diese Periode auf. Dabei handelt es sich in erster Linie um die Bedeutung der staatsmonopolistischen Umverteilung des Nationaleinkommens für Charakter und Funktion der zyklischen Krisen. Das Schwergewicht der Analyse wurde auf den zweiten Weltkrieg und die Nachkriegsperiode gelegt.

Die USA besitzen von allen kapitalistischen Ländern die am weitesten ausgebauten und auch veröffentlichte Statistik, die historische statistische Vergleiche besser ermöglicht als die Statistik der europäischen imperialistischen Staaten. Auch wurden die Statistiken während der beiden Weltkriege fortgesetzt und lassen so eine brauchbare Analyse der Veränderungen durch die Kriegswirtschaft und deren Auswirkungen zu. Die USA sind dasjenige imperialistische Land, in dem der Reproduktionsprozeß am wenigsten von äußeren, nichtökonomischen bzw. nichtzyklischen Faktoren beeinflusst wird. Mit weit über 40 Prozent Anteil an der kapitalistischen Weltindustrieproduktion sind die USA das am weitesten entwickelte und stärkste imperialistische Land, wenn auch ihre relative Stärke im kapitalistischen Lager zurückgeht. Die Monopole der USA stützen sich auf den größten Binnenmarkt der kapitalistischen Welt; der Einfluß des Außenhandels auf den Verlauf der Krisen und Zyklen ist bedeutend geringer als zum Beispiel in Westeuropa. Daher scheint die Untersuchung der Krisen und Zyklen in der Industrie der USA geeignet, aus einem historischen Vergleich des zyklischen Verlaufes der Produktion und Reproduktion des Industriekapitals während und nach den beiden Weltkriegen theoretische Verallgemeinerungen zu den eingangs genannten Problemen zu wagen.

Dabei steht fest, daß bestimmte Seiten des Problems Krieg und Krise am Beispiel der westeuropäischen imperialistischen Länder, insbesondere Deutschlands bzw. Westdeutschlands, besser analysiert werden können, zum Beispiel der Einfluß der zerstörenden Wirkung des Krieges, der physischen Vernichtung der Produktivkräfte, der auf die Spitze getriebenen Verelendung der Massen und anderer Faktoren auf die Durchsetzung des Krisengesetzes. Gerade jedoch die Analyse der staatsmonopolistischen Umverteilung des Nationaleinkommens

während des Krieges und ihrer Bedeutung für die Kriegswirtschaft, für die Deformation der Reproduktion, die „kriegsinflationistische Krise“ (Mendelson) am Ende des Krieges und den Nachkriegsaufschwung, sind am Beispiel der USA besser herauszuarbeiten. Wir betrachten daher die vorliegende Aufgabenstellung als eine wichtige und notwendige Ergänzung zu der von den Ökonomen der Deutschen Demokratischen Republik zu leistenden Hauptaufgabe auf dem Gebiet der Politischen Ökonomie des Kapitalismus, die Entwicklung des westdeutschen Imperialismus und Militarismus zu analysieren und wichtige Grundlagen für die nationale Politik der Deutschen Demokratischen Republik zu schaffen.

Natürlich steht für die praktische Politik der Arbeiterklasse in den imperialistischen Ländern und für die Außenwirtschaftspolitik der sozialistischen Länder die unmittelbare Beobachtung der ökonomischen Entwicklung und der Wirtschaftspolitik des Monopolkapitals im Vordergrund. Dennoch macht sich gerade für die tägliche Beobachtung und Analyse der konkreten, unmittelbaren Entwicklung der imperialistischen Wirtschaft immer dringender die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung der marxistischen Krisentheorie, entsprechend den neuen, gegenwärtigen Bedingungen, bemerkbar. Die Erarbeitung eines marxistischen Standpunktes, von dem aus die gegenwärtigen Entwicklungsstadien des ökonomischen Krisenzyklus und die Krisen richtig erklärt und eingeschätzt werden können, ist um so dringender, als in den letzten Jahren die Entwicklung anders verlief als die marxistischen Wirtschaftswissenschaftler vermuteten. Es kommt darauf an, die Grundlagen für die Deformation der Krisenzyklen im gegenwärtigen Kapitalismus zu analysieren. Dabei können wir nicht bei der qualitativen Seite der Analyse stehenbleiben, sondern müssen so gut wie möglich die einzelnen Seiten, Widersprüche und Bedingungen, die den Verlauf des Krisenzyklus heute dirigieren, quantitativ bestimmen und ihren relativen Einfluß einschätzen. Nur so dürfte eine exakte Klärung der Frage möglich sein, inwieweit die Deformation des Zyklus bedingt ist durch die Auswirkungen der Weltkriege, also zeitweilig wirkt, und inwieweit sie eine ständige Erscheinung der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist.

Die Erforschung der neuen Probleme der periodischen Überproduktionskrisen in der Periode der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist also keinesfalls eine rein akademische Angelegenheit oder eine Arbeit von rein historischem Interesse. Im Gegenteil. Sie hat eine höchst aktuelle politische und ökonomische Bedeutung für die Stärkung der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten im Kampf um Frieden und friedliche Koexistenz, um die Bändigung der kriegslüsternen militaristischen Kreise des Monopolkapitals. Wir sind weit davon entfernt zu meinen, daß die vorliegende Arbeit auch nur annähernd die aufgeworfenen Fragen lösen könnte. Sie kann und soll nur einen kleinen Beitrag dazu leisten.

1. DIE ENTWICKLUNG DER STELLUNG DER USA IN DER WELT

Die USA hatten eine bewegte Geschichte hinter sich, als sie in das imperialistische Stadium ihrer Entwicklung eintraten, eine Geschichte, die vom siegreichen Kampf gegen die englischen Kolonialherren und gegen die Sklaverei gekennzeichnet war. Im Verlauf dieser Aktionen der Volksmassen bildete sich die amerikanische Nation heraus, erkämpfte sich das amerikanische Volk die Freiheit von kolonialen Fesseln, und schaffte es die Fesseln der Sklaverei in den Südstaaten ab.

Aber es war von Anfang an eine bürgerliche Freiheit. Trotz ihres unleugbar großen historischen Fortschritts war sie mit den Merkmalen der Unfreiheit und der Unterdrückung behaftet. Die Inbesitznahme und Erschließung des fruchtbaren Bodens und der Naturschätze des riesigen Gebietes war die Geschichte einer brutalen Eroberung. Die Ureinwohner des Landes, die Indianer, wurden ausgerottet oder von ihrem Grund und Boden verjagt, in Reservate zusammengetrieben und verkümmerten. Die erkämpfte Freiheit brach der Entwicklung der bürgerlichen Produktionsverhältnisse Bahn. Und wie bei jeder Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, erkaufte sich auch in den USA das werktätige Volk den wirtschaftlichen Fortschritt mit einer Verschlechterung seiner Lage. Die im Unabhängigkeitskrieg und im Bürgerkrieg erkämpfte Freiheit war eine Freiheit für die amerikanische Bourgeoisie. Und wie kaum eine andere Bourgeoisie nutzte sie die einmaligen Möglichkeiten für ihre rasche Entfaltung. Aber ebenso rasch und konsequent, wie die amerikanische Bourgeoisie ihre Möglichkeiten nutzte und die stärkste kapitalistische Industrie der Welt organisierte, genau so rasch und konsequent entwickelte sie sich zum Imperialismus. Sie schuf die größten Kartelle und Trusts der Welt. Die Entwicklung der Monopole wurde in den USA zwar noch lange von dem stark im Volke verwurzelten Kampf um Freiheit und Demokratie beeinflusst. Stärke und Intensität dieses Kampfes zwangen Regierungen und Gerichte immer wieder, ganze Monopolorganisationen gerichtlich aufzulösen, doch gegen die objektiven Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise konnte der Kampf der amerikanischen Arbeiterklasse und des amerikanischen Volkes im Grunde nichts ausrichten. In der einen Form aufgelöst, entstanden sie in neuem Gewande wieder, und bereits mit dem ersten Weltkrieg begann der Kampf des amerikanischen Monopolkapitals um die Weltherrschaft, der die USA in immer stärkerem Maße zur führenden Kraft der Reaktion werden ließ. Heute ist der Begriff des USA-Monopolkapitals mit solchen Vertretern des Finanzkapitals verbunden, wie Rockefeller, dem Ölkönig, der in seinem Brief an den Präsidenten des Landes eine Politik der Aufrüstung und des kalten Krieges forderte^{1*}, mit den Vertretern des Hauses Morgan, das die wichtigsten

* Anmerkungen siehe Anhang, S. 62 ff.

Stahlinteressen des Landes beherrscht, mit Namen wie Du Pont de Nemours, den Beherrschern der Chemie, und General Motors, dem Konzern mit den höchsten Profiten der Welt. Es sind die Kräfte, die in entscheidendem Maße die Politiker des kalten Krieges im Pentagon und im State Department dirigieren, weil das Rüstungsgeschäft für sie noch das sicherste und profitabelste zu sein scheint.

Nicht zuletzt ist der Begriff des amerikanischen Monopolkapitals heute mit der barbarischen Anwendung der Atombombe verbunden, mit der Politik der Atomdrohung gegen die Völker der Welt und besonders gegen die sozialistischen Völker, mit dem Pestkrieg in Korea, mit der versuchten Sabotage aller internationalen Verhandlungen, mit der Verschärfung der Spannungen in der Welt, mit der Politik der provokatorischen Spionageflüge über dem Territorium anderer Länder und Völker, mit dem Versuch, das atomare Wettrüsten auf den Weltraum auszudehnen. Im Programm der KPdSU heißt es dazu:

„Der wirtschaftliche und im Anschluß daran auch der politische und militärische Schwerpunkt des Imperialismus hat sich aus Europa nach den USA verlagert. Die Rüstungsprofite und das Wettrüsten haben das amerikanische Monopolkapital wie Hefeteig aufgehen lassen; es hat die wichtigsten Rohstoffquellen, Absatzmärkte und Kapitalanlagesphären an sich gebracht, hat eine Art Kolonialreich geschaffen und ist zum größten *internationalen Ausbeuter* geworden ... *Die Monopolbourgeoisie der USA ist die Hauptbasis der internationalen Reaktion.*“²

Der Traum der amerikanischen Monopolisten von der Eroberung der Weltherrschaft und der „Rettung des Kapitalismus“ wird jedoch immer nur ein Traum bleiben. Das amerikanische Monopolkapital schickte sich an, die Herrschaft über die Welt zu erobern, als das imperialistische System als ganzes bereits in seine Phase der allgemeinen Krise eintrat. Und von diesem Zeitpunkt an konnten die Kämpfe der imperialistischen Gruppen untereinander nicht mehr der Angelpunkt der Weltpolitik und der Weltgeschichte sein. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Auseinandersetzung zwischen dem jungen, vorerst zwar noch schwach erscheinenden, aber von Jahr zu Jahr stärker aufblühenden sozialistischen System und den imperialistischen Staaten zum Kernproblem der Weltpolitik. Es begann ein neues Kapitel der Weltgeschichte. Heute, nach mehr als vierzigjähriger Entwicklung, ist der Sozialismus trotz Interventionen und furchtbaren Raubkriegen gegen die Arbeiter-und-Bauern-Macht ein Welt-system geworden und beginnt, die Gesicke der Welt zu bestimmen. Gestützt auf mächtige sozialistische Staaten ist die Menschheit dabei, den Krieg aus dem Leben der Völker zu verbannen. Der Sozialismus ist auf dem Wege, den Himmel zu erobern und den Völkern ein Leben in Sicherheit, Frieden und Freiheit zu gewährleisten. Das ist der Hauptgrund, warum die Weltherrschaftsträume der USA-Imperialisten keine Perspektive haben, auch wenn sich die aggressivsten USA-Kreise mit dem westdeutschen Militarismus und Imperialismus verbünden, um das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Heute haben die USA als imperialistische Macht den Höhepunkt ihrer Entwicklung bereits

überschritten. Die stärkste kapitalistische Macht ist „in das Stadium ihres Niederganges eingetreten“ (Programm der KPdSU) und wurde gezwungen, erste Schritte in Richtung einer internationalen Entspannung zu gehen. Bringen wir nunmehr einige Tabellen zur Entwicklung der Stellung des USA-Imperialismus in der Welt. Wir geben damit gleichzeitig einen allgemeinen Überblick über die relative Entwicklung der USA-Industrie.

Tabelle 1³

Durchschnittliches jährliches Zunahmetempo der Industrieproduktion der USA, verglichen mit dem Zu- bzw. Abnahmetempo der übrigen kapitalistischen Welt nach Zyklen der USA-Industrie seit 1868/76

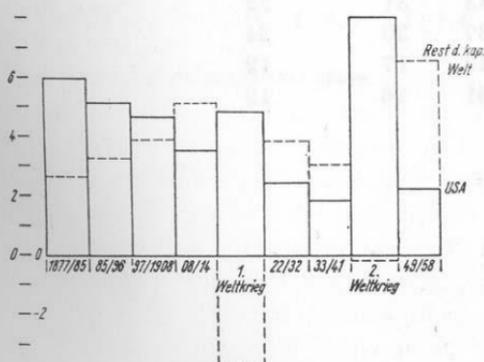
in Prozent

Zyklus/Zeitraum	USA			Kapitalistische Welt ohne USA		
	Index 1908/14 = 100	Veränderung zum vorhergehenden Zyklus in Prozent		Index 1908/14 = 100	Veränderung zum vorhergehenden Zeitraum in Prozent	
		insgesamt	jährlicher Durchschnitt		insgesamt	jährlicher Durchschnitt
1868—1876	16	—	—	24	—	—
1877—1885	27	67	5,9	30	26	2,6
1885—1896	44	60	5,1	41	35	3,2
1897—1908	75	72	4,6	65	59	3,9
1908—1914*	100	34	3,5	100	53	5,1
1915—1921*	138	38	4,8	76	-24	-3,7
1922—1932	171	23	2,3	107	40	3,8
1933—1941*	204	19	1,8	144	35	3,0
1942—1949*	392	92	8,0	141	-2	-0,2
1949—1958	465	19	2,2	233	65	6,5

* Keine Zyklen bzw. keine vollen Zyklen.

Grafische Darstellung zu Tabelle 1

in Prozent



Durchschnittliches jährliches Zunahmetempo der Industrieproduktion der USA

Tabelle 2⁴

Anteil der USA und anderer Länder an der Industrieproduktion der kapitalistischen Welt

in ausgewählten Jahren (jeweiliger Gebietsstand)

in Prozent

Jahr	Kapitalistische Weltindustrieproduktion							
	davon			insgesamt	davon			
USA	England Deutschland Frankreich	Rest	Deutschland		England	Frankreich	Japan	
1900	31	47	22	100	19	20	8	1
1913	35	42	23	100	18	16	8	1
1920	47	32	21	100	11	15	6	3
1929	44	33	23	100	14	11	8	3
1937	41	33	26	100	15	12	6	5
1948	56	21	23	100	5	12	4	2
1958	47	24	29	100	11	8	5	3

Tabelle 3⁵

Anteil des kapitalistischen und des sozialistischen Weltsystems an der Industrieproduktion der gesamten Welt

in ausgewählten Jahren

in Prozent

Jahr	Sozialistische Welt		Kapitalistische Welt				
	davon		insgesamt	insgesamt	davon		
Sowjetunion	Rest	USA			England Deutschland Frankreich	Rest	
1900	0	0	0	100	31	47	22
1913	0	0	0	100	35	42	23
1920	1	0	1	99	46	32	21
1929	4	0	4	96	43	31	22
1937	9	0	9	91	37	30	24
1948	14	4	18	82	46	17	19
1958	22	12	34	66	31	16	19

Tabelle 4⁶

Anteil der USA am Kapitalexport der vier wichtigsten imperialistischen Länder
in ausgewählten Jahren

in Prozent

Jahr	Kapitalexport der vier Länder					
	Index 1913=100	Anteil in Prozent des jeweiligen Jahres				
		insgesamt	davon USA	England	Frankreich	Deutschland
1900	52	100	2	50	30	18
1913	100	100	8	50	22	20
1919 (1920)	86	100	50	40	10	0
1929	114	100	42	42	13	3
1938 (1937)	106	100	42	42	10	6
1949 (1948)	> 92	100	70	25	5	0
1956 (1958)	> 122	100	65	23	10	2

> Größer als.

Tabelle 5⁷

Verhältnis des jeweiligen Anteils an der Industrieproduktion zum jeweiligen Anteil am Kapitalexport der vier imperialistischen Hauptländer
in ausgewählten Jahren

Anteil an der Industrieproduktion = 1

Jahr	USA	England	Frankreich	Deutschland
1900	1: 0,1	1: 1,9	1: 2,7	1: 0,8
1913	1: 0,2	1: 2,5	1: 2,2	1: 0,9
1919 (1920)	1: 0,8	1: 2,0	1: 1,3	1: 0,0
1929	1: 0,7	1: 3,0	1: 1,3	1: 0,2
1938 (1937)	1: 0,8	1: 2,5	1: 1,3	1: 0,3
1949 (1948)	1: 1,0*	1: 1,7	1: 0,8	1: 0,0
1956 (1958)	1: 1,0*	1: 1,9	1: 1,4	1: 0,1

* Anteil am Kapitalexport eher höher.

Was zeigen die Tabellen 1 bis 5?

Von den siebziger Jahren an bis etwa um die Jahrhundertwende finden wir in den USA eine außerordentlich rasche Entwicklung der Industrieproduktion. Demgegenüber geht die Entwicklung in der übrigen kapitalistischen Welt (also vorwiegend in Europa) außerordentlich langsam vor sich. Die Nachwirkungen der großen Depression der siebziger Jahre scheinen, was das durchschnittlich jährliche Zunahmetempo betrifft, erst um die Jahrhundertwende wieder überwunden. Diese gegensätzliche Entwicklung ist so auffallend, daß in dieser Zeit die europäische Literatur darüber in starkem Maße anschwillt. Dabei machte der Außenhandel der USA auch damals schon einen bedeutend kleineren Teil der Industrieproduktion aus als in den europäischen Ländern, der Druck der USA auf den Weltmarkt war also relativ zu ihrem Anteil an der Industrieproduktion noch gering.

Der raschen Entwicklung der Industrieproduktion der USA entsprach der ebenso rasche Prozeß der Konzentration und Zentralisation des Kapitals. Daher erfolgte mit gesetzmäßiger Notwendigkeit das Hinüberwachsen des Kapitalismus in den Imperialismus, jedoch in einem entsprechend größeren Maßstab als in den europäischen Ländern. Der Prozeß der Herausbildung der Großbetriebe geht in den USA weiter als in Europa, bevor er zum Monopol führt; der Übergang zum Imperialismus erfolgt in der Tendenz etwas später. Das heißt natürlich nicht, daß es vor 1900 noch keine großen Monopole gegeben hat. Im Gegenteil, das Erdölverarbeitungsmonopol Rockefellers entstand zum Beispiel schon in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Aber in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts finden wir in den USA eine außerordentliche Welle der Zusammenschlüsse von Großbetrieben zu Konzernen, Kartellen und den verschiedensten Monopolorganisationen.

Am Vorabend des ersten Weltkrieges besteht in den USA ein hochentwickelter, in Konzernen, Kartellen und anderen Formen wohlorganisierter Imperialismus. Er zeigt in seinen Grundzügen bereits jene Hauptfinanzgruppen an der Macht, die bis heute noch das Gesicht des USA-Monopolkapitals bestimmen, wenn inzwischen auch bestimmte Verlagerungen des Schwergewichts und eine weitere Konzentration erfolgt sind.

Dieser Imperialismus mit dem modernsten und größten Produktionsapparat der Welt hatte einen Anteil von 35 Prozent an der Weltindustrieproduktion und einen Anteil von 47 Prozent an der Industrieproduktion der vier wichtigsten imperialistischen Länder. Sein Anteil am Kapitalexport der vier wichtigsten imperialistischen Länder betrug jedoch nur 8 Prozent. Hierbei muß man noch berücksichtigen, daß 1913 die ausländischen Kapitalanlagen (vor allem englische) in den USA selbst bedeutend größer waren als die amerikanischen im Ausland.

Das ist eine wichtige historische Besonderheit des amerikanischen Imperialismus im Gegensatz zu den europäischen imperialistischen Mächten. Die außerordentlich hochentwickelte Industrieproduktion und das hochentwickelte Monopolwesen waren von einem noch relativ geringen Kapitalexport begleitet.

Dies bestimmte wesentlich die Stellung der USA-Imperialisten während des ersten Weltkrieges. Diese Besonderheit ist bedingt durch die etwas späte Entwicklung zum Imperialismus, vor allem jedoch durch den im Durchschnitt außerordentlich rasch wachsenden Binnenmarkt, das riesige, zum Teil gerade erst erschlossene Land und die unerschöpflich scheinenden Naturreichtümer, die die amerikanischen Kapitalanlagen weitgehend auf noch wenig oder gar nicht erschlossene Gebiete des eigenen Landes lenkte. Die Möglichkeiten einer profitablen Kapitalanlage innerhalb des eigenen Landes waren nicht so rasch erschöpft wie in den kleineren imperialistischen Ländern Europas.

Der erste Weltkrieg bedeutete für den USA-Imperialismus eine entscheidende Wende. Der Imperialismus festigte seine Stellung innerhalb des Landes bedeutend. Der Prozeß der Konzentration und Zentralisation wurde durch die Kriegswirtschaft – insbesondere durch die staatsmonopolistische Verteilung der Kriegsaufträge zugunsten der großen Monopole – außerordentlich beschleunigt. Der Widerspruch zwischen der Entwicklung der Monopole und den relativ geringen internationalen Einflußsphären wie Kolonien, Kapitalanlage-sphären usw. wurde auf eine drastische Art und Weise mit einem Schlage gelöst. Das imperialistische außenpolitische Streben nach Eroberung der Weltherrschaft wurde nunmehr zum leitenden Motiv der USA-Politik. Dabei spielte die bereits erwähnte historische Besonderheit eine große Rolle für die Formen und Methoden dieses Kampfes. Der USA-Imperialismus schickte sich zu einer Zeit an, die Weltherrschaft zu erobern, als die Schicksalsstunde des Kapitalismus als Weltsystem bereits geschlagen hatte. Offener Raub, militärische Eroberung von neuen Kolonien und Einflußgebieten konnten für den USA-Imperialismus nicht mehr die Hauptmethode seiner Expansion sein, wenn er auch keinerlei Skrupel kannte, sie dort anzuwenden, wo er sich leichte Erfolge davon versprach. Seine diesbezüglichen Aktionen waren um keinen Deut besser als die des englischen, deutschen oder französischen Imperialismus. Die Hauptmethode des amerikanischen Imperialismus zur Niederhaltung der Konkurrenten war jedoch der Dollar! Die Finanzoligarchie der USA begann ihren Feldzug mit der außerordentlich starken Finanzkraft ihrer Wirtschaft. Hinter dem Dollar stand die größte und produktivste Industrie der Welt. Mit Hilfe des Dollars überwand das USA-Finanzkapital Grenzen und Hoheitsgebiete, nationale Rechte, die Souveränität der Staaten und – zunächst noch – den Widerstand der betroffenen Völker.

Nach dem ersten Weltkrieg war der Anteil der USA am Weltkapitalexport auf fast 50 Prozent angewachsen. Ihr Anteil an der Weltindustrieproduktion wies den gleichen Prozentsatz auf. Das finanzielle Zentrum der Ausbeutung der Welt verlagerte sich während des Krieges von London nach New York.

Das Gesetz der Ungleichmäßigkeit der Entwicklung der imperialistischen Staaten hat für die USA eine eigene Seite. Während des ersten Weltkrieges gewannen die USA eine eindeutige Vormachtstellung. England war nach dem ersten Weltkrieg geschwächt, aber nicht geschlagen, Frankreich und vor allem Deutschland dagegen waren zunächst auf den imperialistischen Weltmärkten

ausgeschaltet und ganz bedeutend geschwächt. Nach dem ersten Weltkrieg jedoch unternahmen die englischen, französischen und deutschen Imperialisten große Anstrengungen, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Dabei kamen sie auch ein gutes Stück voran. Der amerikanische Anteil am Kapitalexport und an der Industrieproduktion ging wieder etwas zurück, ohne jedoch etwa auf das Vorkriegsniveau zu sinken.

Der zweite Weltkrieg brachte eine weitere Festigung der Vormachtstellung der USA im kapitalistischen Teil der Erde mit sich. Der englische Imperialismus hatte seine führende Weltmachtstellung verloren. Deutschland und Frankreich waren aus dem Kreis der Weltmächte ausgeschieden. Aber sie alle, insbesondere die zunächst total geschlagenen deutschen Monopolisten, trafen abermals verstärkte Anstrengungen, um ihre verlorenen Positionen wiederzugewinnen. Mit der aktiven Unterstützung des amerikanischen Kapitals und ökonomisch begünstigt durch die besonders starke Verelendung der deutschen Arbeiterklasse infolge des Krieges, gelang es dem deutschen Monopolkapital, wieder eine beachtliche Stellung unter den imperialistischen Hauptmächten einzunehmen und sogar England im absoluten Umfang der Produktion zu überholen.

Der zweite Weltkrieg brachte die USA auf den Gipfel ihrer Macht im kapitalistischen Teil der Erde. Seitdem geht es abwärts. Nach dem zweiten Weltkrieg erreichten die USA noch einmal einen Anteil von 46 Prozent an der Weltindustrieproduktion, den gleichen Anteil wie nach dem ersten Weltkrieg. Doch zehn Jahre später betrug ihr Anteil ein knappes Drittel, und in wenigen Jahren wird er wahrscheinlich auf ein Viertel absinken. Die Rechnung der USA-Imperialisten, nach dem zweiten Weltkrieg wie nach dem ersten einen gewaltigen Sprung zur Beherrschung der gesamten Welt zu tun, ging nicht auf. Keine einzige Granate explodierte in den USA, keine einzige Bombe fiel. Weit entfernt vom Kriegsschauplatz konnten die USA die Notlage ihrer Konkurrenten ausnutzen bzw. sie militärisch zerschlagen und besetzen. Sie kauften ihre Verbündeten aus und steckten ihre schmutzigen Finger in deren Geschäfte. Sie eigneten sich die Geschäfte des deutschen Imperialismus an. Und das alles ohne nennenswerte Verluste. Aber trotzdem ging die Rechnung nicht auf! Unter den Siegern über Hitlerdeutschland und seine Verbündeten war die sozialistische Sowjetunion. Sie brachte den Völkern Europas die Befreiung von der Hitlerdiktatur und gab einigen von ihnen die Möglichkeit, ihr Schicksal selbst zu entscheiden und den sozialistischen Weg zu gehen. Sie verhinderte die Zerstückelung Deutschlands in viele kleine Agrarländer; sie gab den Völkern der kolonialen und halbkolonialen Staaten erneuten Auftrieb und die Möglichkeit, das Joch der imperialistischen kolonialen Ausbeutung abzuwerfen. Der zweite Weltkrieg hatte eine bedeutende Schwächung des gesamten Imperialismus zur Folge. Um zu retten, was noch zu retten war, versuchten die USA-Monopole zum zweiten Male, den deutschen Imperialismus auf die Beine zu bringen. Aber auch das half nichts.

Die amerikanische Politik des Eindringens in die koloniale Sphäre der englischen und französischen Imperialisten brachte ihnen nicht den gewünschten

vollen Erfolg. Die Mehrheit der ehemaligen Kolonialvölker ging nicht aus dem einen imperialistischen Netz in das andere, sie schüttelten das Joch der imperialistischen Unterdrückung überhaupt ab. Und je stärker die Wirtschaftskraft des sozialistischen Lagers wächst, desto stärker wachsen auch die Möglichkeiten der Entwicklungsländer, ihre errungenen Freiheiten ökonomisch zu sichern. Das Resultat ist eine für kapitalistische Verhältnisse relativ rasche Entwicklung der Industrieproduktion in diesen Gebieten. Während diese Länder vor dem ersten Weltkrieg ein von den imperialistischen Ländern nur unwesentlich abweichendes Entwicklungstempo hatten, war ihr Entwicklungstempo zwischen den beiden Weltkriegen, als das Kolonialsystem des Imperialismus bereits erschüttert wurde, bereits etwas höher als das der imperialistischen Länder. Nach dem zweiten Weltkrieg dagegen, in der Periode des Zerfalls des Kolonialsystems, entwickelten sie sich in einem solchen Tempo, daß ihr Anteil an der kapitalistischen Weltindustrieproduktion von 23 Prozent (1948) auf 29 Prozent (1958) anwuchs. Ein Zeichen dafür, wie das imperialistische System in der Vergangenheit – und das trifft auch heute noch für weite Gebiete zu – die Entwicklung der nationalen Industrien gehemmt hat, indem es die Welt nur ausplünderte, aber nicht entwickelte. Es ist interessant, daß der „Rest“ der kapitalistischen Welt heute bereits mehr produziert als Westdeutschland, England und Frankreich zusammengenommen. Allerdings sind darin auch die entwickelten Länder Belgien, Schweden, Italien, Kanada und Japan einbegriffen. Doch die Tendenz ist deutlich.

Natürlich sind die Imperialisten der USA noch stark, wenn wir ihre ökonomischen Positionen betrachten. Die 31 Prozent Anteil an der Weltindustrieproduktion von 1958 sind nicht mit den 31 Prozent Anteil an der Weltindustrieproduktion von 1900 gleichzusetzen. Für die noch den imperialistischen Machtbestrebungen ausgesetzten Teile der Erde ist das immerhin fast die Hälfte der Industrieproduktion, und 65 Prozent des von den imperialistischen Hauptmächten in den kapitalistischen Teil der Erde exportierten Kapitals sind amerikanischen Ursprungs. Der Niedergang der amerikanischen Weltherrschaftsansprüche mit dem Niedergang des Imperialismus überhaupt ist jedoch unvermeidlich. Das imperialistische System verliert relativ und absolut an Kraft.

Das durchschnittliche jährliche Zunahmetempo der USA-Industrieproduktion ist im Laufe der Geschichte des USA-Imperialismus ständig zurückgegangen. Nur die beiden Weltkriege brachten eine Unterbrechung dieser Tendenz. Je stärker sich der Imperialismus innerhalb der USA durchsetzte, desto stärker wurde seine hemmende, seine Fäulnistendenz für die Entwicklung der Gesellschaft. Einzig und allein die Weltkriege brachten den USA auf Grund ihrer geographischen Lage und anderer Umstände eine Steigerung des Zuwachses der industriellen Produktion. Nur die Weltkriege konnten diesem überlebten System noch einmal ein hektisches Leben einhauchen. Nur während der Weltkriege gewannen die USA-Imperialisten, während sie danach an Boden verloren. Selbst das von den Apologeten des Imperialismus so gepriesene „außer-

ordentlich starke Wachstum“ der USA-Industrieproduktion nach dem zweiten Weltkrieg war, gemessen am durchschnittlichen jährlichen Zuwachstempo, nicht wesentlich größer als nach dem ersten Weltkrieg – trotz Koreakrieges, trotz (oder vielleicht gerade wegen!) eines riesigen Rüstungsprogramms. Der Kapitalismus als Ganzes hat seine historische Rolle ausgespielt. Der Sozialismus ist auf dem Vormarsch und bestimmt in immer größerem Maße den Verlauf der Weltgeschichte zugunsten des Friedens, der Demokratie, der Freiheit und des sozialen Fortschritts. Die Kraft der sozialistischen Staaten ist bereits so groß, daß eine weltweite demokratische Friedensbewegung die Kraft der Imperialisten bündigt und zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit keine Unvermeidlichkeit der Kriege mehr besteht. Der Hauptwiderspruch unserer Zeit, der Widerspruch zwischen den Kräften des Krieges und denen des Friedens kann und wird zugunsten des Friedens gelöst werden. Das ist die historische Entwicklung, der Boden, auf dem der Reproduktionsprozeß des USA-Industriekapitals zu analysieren ist. Es ist für den Kapitalismus die Periode seiner allgemeinen Krise, für die Menschheit die Epoche der Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus im Weltmaßstab.

2. BESCHREIBUNG DER KRISEN UND ZYKLEN
 DER INDUSTRIEPRODUKTION DER USA
 VON 1914 BIS 1958

2.1. *Die Entwicklung der Industrieproduktion*

2.1.1. Indizes der Entwicklung der Industrieproduktion der USA von 1908 bis 1958 (Statistik 6 bis 8)⁸

Tabelle 6a⁸

Entwicklung der Industrieproduktion der USA

nach Gruppe B (Konsumtionsmittel) und Gruppe A
 (Produktionsmittel), jährlich von 1908 bis 1947

1914 = 100

Jahr	B	A	Total	Jahr	B	A	Total
1908	73	72	72	1928	145	175	163
1909	85	84	84	1929	160	195	181
1910	88	91	90	1930	135	160	150
1911	85	88	87	1931	123	125	124
1912	96	100	99	1932	104	92	96
1913	101	108	106	1933	116	113	114
1914	100	100	100	1934	120	127	124
1915	109	123	117	1935	139	148	143
1916	118	153	139	1936	155	180	170
1917	117	152	138	1937	163	201	186
1918	115	150	136	1938	136	154	147
1919	108	125	119	1939	162	192	180
1920	104	141	125	1940	171	228	206
1921	99	89	96	1941	208	304	267
1922	116	123	122	1942	210	400	328
1923	128	156	145	1943	227	495	(393)
1924	122	144	135	1944	228	485	(387)
1925	135	158	148	1945	215	407	(334)
1926	139	171	158	1946	226	319	(280)
1927	138	169	156	1947	241	350	(308)

Tabelle 6b⁸

Entwicklung der Industrieproduktion der USA
nach Gruppe B (Konsumtionsmittel) und Gruppe A (Produktionsmittel),
monatlich saisonbereinigt von 1919 bis 1943

1914 = 100

Jahr Monat	B	A	Total	Jahr Monat	B	A	Total	Jahr Monat	B	A	Total
1919				1921 (Forts.)				1924 (Forts.)			
—	99	135	119	—	107	92	102	—	115	130	124
—	92	134	115	—	106	91	100	—	117	136	128
—	91	126	110					—	121	142	133
—	101	119	112	1922				—	124	143	135
—	111	105	110	—	107	101	106	—	126	147	138
—	113	121	119	—	107	106	109	—	126	152	142
—	112	133	125	—	108	119	116	1925			
—	111	140	128	—	106	110	110	—			
—	116	129	125	—	112	116	116	—	129	159	147
—	118	124	123	—	116	123	122	—	130	158	147
—	120	118	122	—	116	120	121	—	132	157	147
—	119	120	122	—	112	123	119	—	135	158	148
				—	120	128	126	—	134	158	148
1920				—	120	128	126	—	133	156	147
—	124	144	136	—	123	142	135	—	136	160	150
—	120	147	136	—	129	144	139	—	128	162	148
—	117	148	135	—	131	151	143	—	131	157	145
—	115	133	126	1923				—	140	155	150
—	115	138	129	—	123	151	140	—	142	164	155
—	109	145	129	—	125	153	142	—	143	166	156
—	104	144	126	—	129	158	147	1926			
—	101	148	126	—	131	162	150	—			
—	97	143	122	—	131	165	152	—	140	163	153
—	89	143	118	—	131	163	150	—	139	163	153
—	82	129	108	—	130	161	148	—	138	169	156
—	76	121	100	—	128	156	145	—	136	167	155
				—	128	154	143	—	135	168	155
1921				—	127	152	142	—	136	170	156
—	81	108	96	—	127	152	142	—	137	170	156
—	86	99	95	—	127	146	138	—	140	170	158
—	92	90	93	1924				—	142	175	161
—	96	86	93	—				—	140	176	161
—	97	88	95	—	128	151	142	—	138	174	160
—	100	82	93	—	129	156	145	—	138	174	160
—	102	78	92	—	126	152	142				
—	102	83	95	—	123	146	137				
—	106	82	96	—	118	141	132				
—	107	92	102	—	115	133	125				

Grafische Darstellung zu Tabellen 6a und 6b

Entwicklung der Industrieproduktion der USA

nach Gruppe B (Konsumtionsmittel) und Gruppe A (Produktionsmittel) von 1908-1947, monatlich saisonbereinigt von 1919 bis 1943

1914 = 100

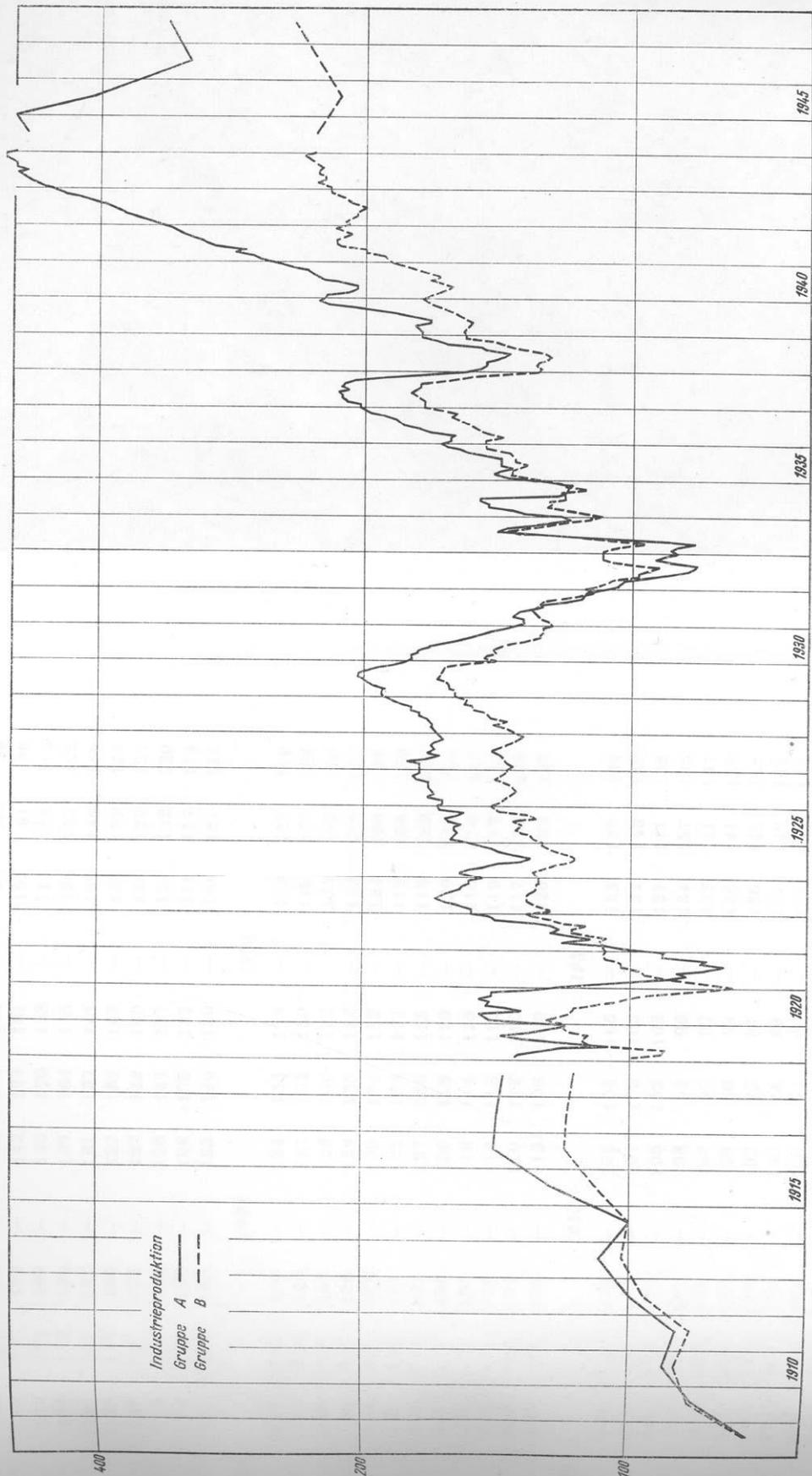


Tabelle 6 b (Fortsetzung)

Jahr				Jahr				Jahr			
Monat	B	A	Total	Monat	B	A	Total	Monat	B	A	Total
<i>1927</i>				<i>1930</i>				<i>1933</i>			
—	136	173	158	—	146	177	165	—	107	90	96
—	138	174	160	—	145	178	165	—	104	89	94
—	139	179	163	—	142	175	161	—	97	85	89
—	140	170	158	—	143	174	161	—	105	91	96
—	141	164	160	—	140	170	158	—	115	112	112
—	143	169	158	—	137	164	153	—	134	127	128
—	141	167	156	—	131	157	147	—	139	142	140
—	139	168	156	—	127	152	142	—	130	139	135
—	136	167	155	—	127	149	140	—	126	129	127
—	134	163	152	—	126	144	137	—	120	122	120
—	133	164	152	—	126	139	133	—	111	117	114
—	135	166	153	—	123	136	130	—	108	121	115
<i>1928</i>				<i>1931</i>				<i>1934</i>			
—	137	167	155	—	124	133	128	—	113	123	119
—	140	168	156	—	127	133	130	—	119	127	124
—	143	168	158	—	128	136	132	—	125	135	130
—	138	169	156	—	129	135	132	—	124	135	130
—	144	171	160	—	130	134	132	—	124	138	132
—	145	173	161	—	127	128	127	—	119	138	130
—	147	174	163	—	127	126	125	—	119	122	120
—	151	177	166	—	126	118	120	—	120	119	119
—	151	177	166	—	118	114	115	—	113	118	115
—	154	181	170	—	113	113	112	—	119	117	117
—	153	186	173	—	110	112	110	—	117	121	119
—	158	189	176	—	113	108	109	—	126	129	127
<i>1929</i>				<i>1932</i>				<i>1935</i>			
—	158	191	178	—	109	104	105	—	135	139	137
—	158	191	178	—	107	103	104	—	137	143	140
—	160	190	178	—	105	102	102	—	137	141	138
—	160	196	181	—	98	95	96	—	134	137	135
—	162	199	184	—	98	90	92	—	132	141	137
—	166	200	186	—	96	86	89	—	136	141	138
—	164	204	188	—	93	85	87	—	136	141	138
—	164	203	188	—	100	84	89	—	137	148	143
—	163	199	184	—	106	90	96	—	138	153	147
—	162	194	181	—	108	94	99	—	145	157	152
—	155	186	173	—	108	92	97	—	146	162	155
—	142	180	165	—	108	89	96	—	147	164	156

Tabelle 6 b (Fortsetzung)

Jahr Monat	B	A	Total	Jahr Monat	B	A	Total	Jahr Monat	B	A	Total
<i>1936</i>				<i>1939</i>				<i>1942</i>			
—	147	161	155	—	156	174	166	—	212	351	298
—	140	160	152	—	154	175	166	—	208	358	301
—	145	159	153	—	153	176	166	—	205	369	306
—	149	170	161	—	152	169	161	—	206	376	311
—	150	175	165	—	154	170	163	—	203	383	315
—	152	182	170	—	157	179	170	—	201	389	318
—	154	183	171	—	159	185	175	—	207	396	324
—	158	186	175	—	161	195	175	—	208	414	336
—	160	190	178	—	166	205	189	—	212	422	343
—	158	197	181	—	170	221	201	—	217	438	354
—	166	200	186	—	171	226	204	—	220	449	362
—	172	204	191	—	174	224	204	—	220	457	367
<i>1937</i>				<i>1940</i>				<i>1943</i>			
—	172	204	191	—	170	221	201	—	223	466	374
—	172	210	194	—	166	210	193	—	226	477	382
—	173	214	198	—	162	205	188	—	224	486	387
—	176	213	198	—	161	206	188	—	224	491	390
—	177	215	199	—	165	214	194	—	226	495	394
—	176	210	196	—	169	224	203	—	226	490	390
—	174	213	198	—	166	226	203	—	225	499	395
—	174	211	196	—	171	231	208	—	227	502	399
—	163	207	189	—	173	238	212	—	230	506	402
—	153	192	176	—	179	242	217	—	232	513	407
—	138	172	158	—	184	249	224	—	235	511	407
—	128	154	143	—	188	258	231	—	228	500	397
<i>1938</i>				<i>1941</i>							
—	127	149	140	—	190	265	236				
—	129	146	138	—	197	271	242				
—	128	146	138	—	200	282	250				
—	125	142	135	—	201	274	245				
—	124	140	133	—	213	296	264				
—	127	138	133	—	216	305	270				
—	135	147	142	—	217	309	273				
—	139	155	148	—	212	315	275				
—	141	162	153	—	209	322	278				
—	145	167	158	—	214	327	283				
—	154	173	165	—	216	331	287				
—	155	174	166	—	210	340	290				

Tabelle 7 a⁸*Entwicklung der Industrieproduktion der USA*

nach Gruppe B (Konsumtionsmittel) und Gruppe A (Produktionsmittel), jährlich von 1940 bis 1958

1940 = 100

Jahr	B	A	Total	Jahr	B	A	Total
1940	100	100	100	1950	162	171	167
1941	121	133	130	1951	156	192	179
1942	122	175	159	1952	156	200	185
1943	133	217	191	1953	164	218	200
1944	133	213	188	1954	158	201	187
1945	126	178	162	1955	172	225	208
1946	132	140	137	1956	172	234	214
1947	141	153	150	1957	172	236	214
1948	145	159	156	1958	169	215	200
1949	144	144	145				

Tabelle 7b⁸*Entwicklung der Industrieproduktion der USA*

nach Gruppe B (Konsumtionsmittel) und Gruppe A (Produktionsmittel), monatlich saisonbereinigt von 1940 bis 1959 (März)

1940 = 100

Jahr Monat	B	A	Total	Jahr Monat	B	A	Total	Jahr Monat	B	A	Total
<i>1940</i>				<i>1941 (Forts.)</i>				<i>1942 (Forts.)</i>			
—	99	97	98	—	124	130	128	—	124	185	166
—	97	92	94	—	126	133	131	—	127	192	172
—	94	90	91	—	127	135	133	—	128	197	176
—	94	90	91	—	124	138	134	—	129	200	178
—	97	94	94	—	122	141	135				
—	99	98	98	—	125	143	138	<i>1943</i>			
—	97	99	98	—	126	145	139	—	130	204	182
—	100	101	101	—	122	149	141	—	132	209	186
—	101	104	103					—	131	213	188
—	104	106	106	<i>1942</i>				—	131	215	190
—	108	109	109	—	124	154	145	—	132	217	191
—	110	113	112	—	121	157	146	—	132	215	190
				—	120	162	149	—	131	218	192
<i>1941</i>				—	120	165	151	—	133	221	194
—	111	116	114	—	119	168	153	—	134	222	195
—	115	119	118	—	117	170	154	—	136	224	198
—	117	124	122	—	121	174	158	—	137	224	198
—	117	120	119	—	121	181	163	—	133	219	193

Tabelle 7 b (Fortsetzung)

Jahr Monat	B	A	Total	Jahr Monat	B	A	Total	Jahr Monat	B	A	Total
<i>1944</i>			<i>1947</i>			<i>1950</i>					
—	136	220	194	—	139	150	148	—	149	149	150
—	137	221	195	—	140	151	148	—	148	148	148
—	136	218	193	—	140	153	150	—	151	153	153
—	135	216	191	—	139	153	148	—	155	160	159
—	132	214	189	—	138	152	148	—	158	165	164
—	132	212	188	—	138	152	148	—	163	170	167
—	128	208	184	—	138	150	147	—	167	174	172
—	130	210	186	—	140	151	148	—	172	182	179
—	130	208	184	—	141	152	150	—	168	185	179
—	132	209	186	—	143	154	151	—	166	188	181
—	135	208	186	—	147	158	154	—	165	186	179
—	135	207	186	—	146	158	154	—	167	189	182
<i>1945</i>			<i>1948</i>			<i>1951</i>					
—	135	210	187	—	145	160	156	—	167	189	182
—	138	211	189	—	146	159	154	—	167	189	182
—	138	210	188	—	142	155	153	—	162	192	182
—	129	208	184	—	143	155	153	—	161	193	182
—	133	201	180	—	143	160	156	—	156	194	182
—	131	196	176	—	145	160	156	—	154	194	181
—	122	188	168	—	146	161	157	—	150	192	178
—	115	163	149	—	146	161	156	—	146	191	176
—	114	142	134	—	145	159	154	—	148	191	176
—	116	135	130	—	145	161	157	—	145	191	176
—	121	140	134	—	144	159	156	—	147	192	178
—	116	137	130	—	146	156	153	—	147	194	178
<i>1946</i>			<i>1949</i>			<i>1952</i>					
—	121	131	128	—	141	154	151	—	147	196	181
—	125	120	122	—	140	152	148	—	149	197	181
—	128	137	134	—	140	147	145	—	151	196	181
—	132	132	132	—	143	145	144	—	149	194	179
—	131	126	127	—	143	144	142	—	151	191	178
—	131	138	136	—	145	140	142	—	154	186	176
—	131	141	138	—	145	139	141	—	150	182	172
—	134	146	142	—	143	143	144	—	152	200	184
—	133	149	144	—	147	144	145	—	159	209	193
—	136	150	146	—	147	135	141	—	160	211	194
—	140	149	146	—	144	142	144	—	164	216	199
—	141	148	146	—	142	147	147	—	164	216	199

Tabelle 7 b (Fortsetzung)

Jahr				Jahr				Jahr			
Monat	B	A	Total	Monat	B	A	Total	Monat	B	A	Total
<i>1953</i>				<i>1956</i>				<i>1959</i>			
—	165	217	200	—	176	233	214	—	180	229	214
—	165	218	200	—	174	233	214	—	183	234	217
—	166	219	202	—	171	231	212	—	180	237	220
—	169	219	203	—	175	234	214				
—	172	221	205	—	172	232	212				
—	168	220	203	—	172	232	212				
—	169	222	205	—	172	220	205				
—	166	222	203	—	174	232	214				
—	160	217	199	—	173	236	215				
—	160	215	197	—	169	238	217				
—	157	210	193	—	174	238	217				
—	151	206	188	—	175	238	218				
<i>1954</i>				<i>1957</i>							
—	154	204	187	—	172	238	217				
—	155	203	187	—	175	239	218				
—	155	198	184	—	174	238	217				
—	157	197	184	—	171	236	215				
—	160	200	187	—	173	236	215				
—	159	199	185	—	175	236	217				
—	157	196	184	—	175	236	217				
—	156	197	184	—	176	238	217				
—	156	199	185	—	175	234	215				
—	158	202	188	—	172	230	212				
—	160	207	191	—	170	226	208				
—	162	209	194	—	169	218	202				
<i>1955</i>				<i>1958</i>							
—	167	210	197	—	167	214	199				
—	166	214	199	—	164	207	194				
—	170	215	202	—	161	204	191				
—	173	219	203	—	161	201	188				
—	173	222	206	—	164	203	191				
—	175	224	208	—	169	210	197				
—	175	222	208	—	173	213	200				
—	173	225	209	—	173	218	203				
—	177	228	212	—	173	220	205				
—	178	230	214	—	172	222	206				
—	178	232	214	—	179	225	211				
—	177	233	215	—	178	227	212				

Grafische Darstellung zu Tabellen 7a und 7b

Entwicklung der Industrieproduktion der USA

nach Gruppe B (Konsumtionsmittel) und Gruppe A (Produktionsmittel),
monatlich saisonbereinigt von 1940 bis 1959 (März)

1940 = 100

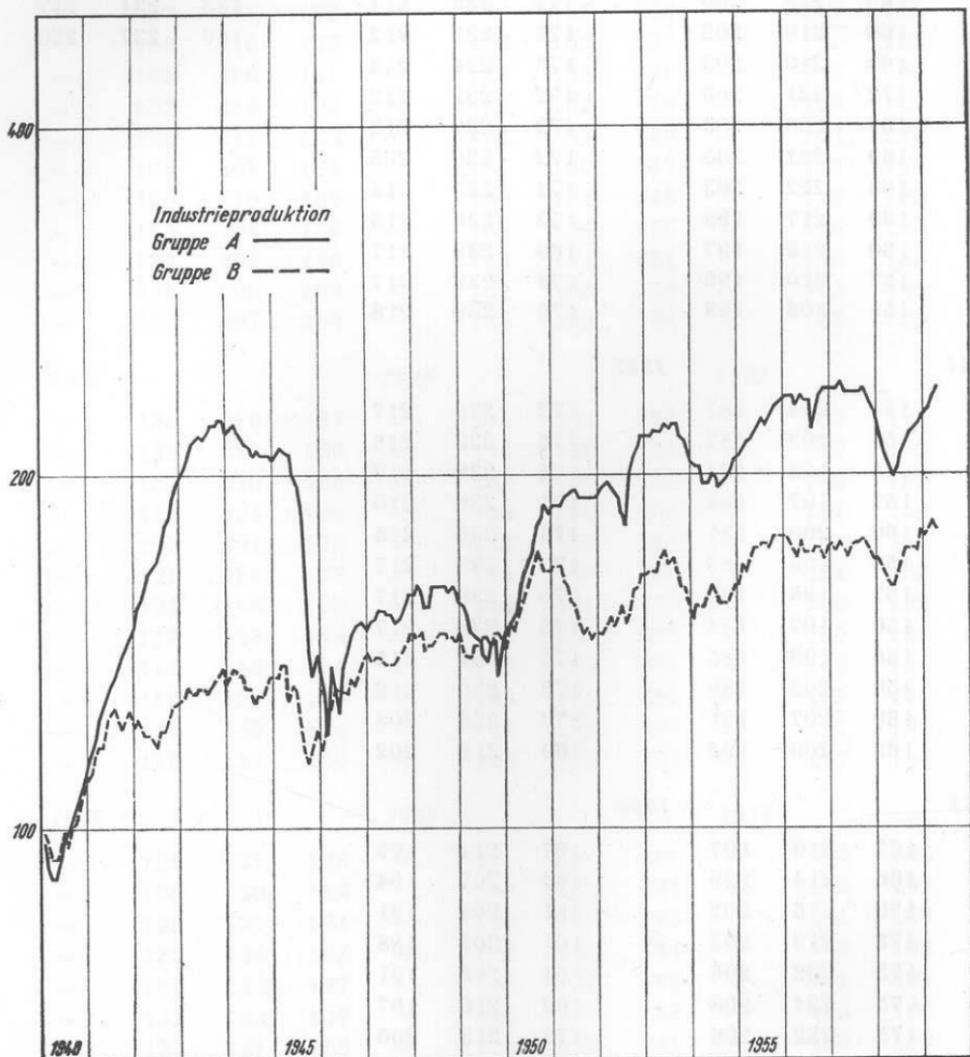


Tabelle 8⁸*Entwicklung der Industrieproduktion der USA*

nach Gruppe B (Konsumtionsmittel) und Gruppe A (Produktionsmittel) sowie der Produktion von Elementen des fixen Kapitals (cf) und Elementen des zirkulierenden Kapitals (cz), monatlich saisonbereinigt von 1947 bis 1958 (Oktober)

1947/49 = 100

Jahr Monat	Total	Gruppe B	Gruppe A Insgesamt	davon Elemente des fixen Kapitals	Elemente des zirkul. Kapitals
1	2	3	4	5	6
<i>1947</i>					
—	99	97	99	101	99
—	99	98	99	102	100
—	100	98	100	103	101
—	99	97	100	105	99
—	99	97	100	105	99
—	99	97	100	102	100
—	98	97	98	98	99
—	99	98	99	98	100
—	100	99	100	101	100
—	101	101	102	102	102
—	103	103	104	104	104
—	103	102	104	104	104
<i>1948</i>					
—	104	102	105	105	105
—	103	102	104	104	104
—	102	99	102	104	102
—	102	100	102	104	102
—	104	100	105	106	105
—	104	102	106	106	106
—	105	102	106	105	106
—	104	102	106	105	106
—	103	101	104	104	105
—	105	101	106	106	106
—	104	101	105	105	105
—	102	102	103	104	104
<i>1949</i>					
—	101	99	101	103	101
—	99	98	100	101	99
—	97	98	97	98	96
—	96	100	95	95	95

Tabelle 8 (Fortsetzung)

1	2	3	4	5	6
<i>1949 (Forts.)</i>					
—	95	101	94	94	93
—	95	101	92	92	92
—	94	102	92	92	91
—	96	100	94	92	94
—	97	103	95	93	95
—	94	103	89	89	88
—	96	101	93	84	95
—	98	99	97	84	90
<i>1950</i>					
—	100	104	98	88	100
—	99	104	97	89	99
—	102	106	101	90	104
—	106	109	105	94	108
—	110	110	109	103	110
—	112	114	112	107	112
—	115	117	114	109	115
—	120	120	120	117	120
—	120	118	121	117	121
—	121	116	123	120	123
—	120	116	123	119	122
—	122	117	124	119	124
<i>1951</i>					
—	122	117	125	121	124
—	122	117	124	123	123
—	122	113	126	125	124
—	122	113	127	129	125
—	122	109	128	130	125
—	121	108	128	131	124
—	119	105	126	131	123
—	118	102	125	133	121
—	118	104	125	134	121
—	118	102	125	135	121
—	119	103	127	138	120
—	119	103	127	139	121
<i>1952</i>					
—	121	103	129	141	122
—	121	104	129	142	123
—	121	106	129	143	122
—	120	105	128	144	119
—	119	106	126	148	116

Tabelle 8 (Fortsetzung)

1	2	3	4	5	6
<i>1952 (Forts.)</i>					
—	118	108	122	148	111
—	115	105	120	140	110
—	123	106	131	146	124
—	129	112	137	155	128
—	130	112	139	160	129
—	133	115	142	164	131
—	133	115	142	167	132
<i>1953</i>					
—	134	115	142	168	132
—	134	116	144	167	133
—	135	116	144	168	133
—	136	118	144	167	133
—	137	120	146	167	135
—	136	118	145	165	134
—	137	119	146	166	135
—	136	116	146	169	134
—	133	112	143	166	132
—	132	112	142	167	130
—	129	110	138	160	127
—	126	106	135	160	124
<i>1954</i>					
—	125	108	134	158	123
—	125	109	133	155	123
—	123	108	131	149	121
—	123	110	129	148	121
—	125	112	131	149	121
—	124	111	131	146	122
—	123	110	129	147	120
—	123	109	130	146	121
—	124	109	131	144	123
—	126	110	133	146	127
—	128	112	136	151	129
—	130	113	137	150	132
<i>1955</i>					
—	132	117	138	153	133
—	133	117	141	155	134
—	135	119	142	156	136
—	136	121	144	159	138
—	138	121	146	161	140
—	139	123	148	162	141

Tabelle 8 (Fortsetzung)

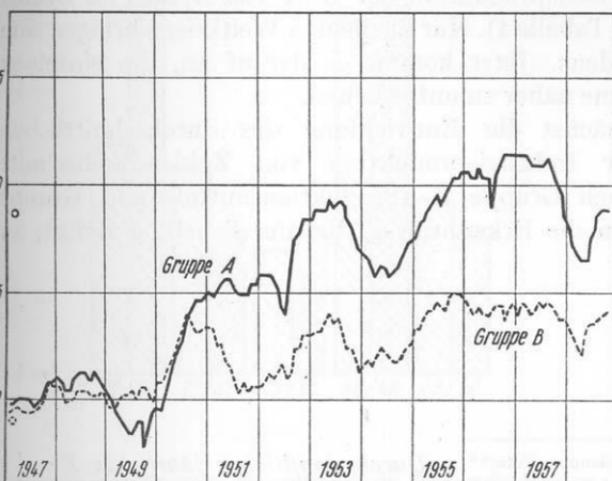
1	2	3	4	5	6
<i>1955 (Forts.)</i>					
—	139	122	146	164	138
—	140	121	148	165	139
—	142	124	150	167	142
—	143	125	152	169	144
—	143	125	152	172	145
—	144	124	153	174	145
<i>1956</i>					
—	143	123	153	172	145
—	143	122	152	172	144
—	142	120	152	172	144
—	143	122	154	173	146
—	142	120	152	173	144
—	142	120	152	174	143
—	137	121	145	175	133
—	143	122	152	178	143
—	144	122	155	180	146
—	145	119	157	183	146
—	145	122	157	184	146
—	146	123	157	186	146
<i>1957</i>					
—	145	120	157	187	146
—	146	123	157	188	146
—	145	122	157	188	145
—	144	120	155	187	143
—	144	121	155	186	144
—	145	123	155	187	144
—	145	122	155	185	144
—	145	123	156	184	146
—	144	122	154	181	144
—	142	121	151	179	141
—	139	119	149	174	140
—	135	119	143	168	134
<i>1958</i>					
—	133	117	141	164	133
—	130	115	136	160	129
—	128	113	134	158	126
—	126	111	133	156	125
—	128	116	133	156	126
—	131	118	138	158	130
—	134	118	140	158	134

Tabelle 8 (Fortsetzung)

1	2	3	4	5	6
1958 (Forts.)					
—	136	119	143	160	137
—	137	120	145	161	139
—	138	121	145	162	139

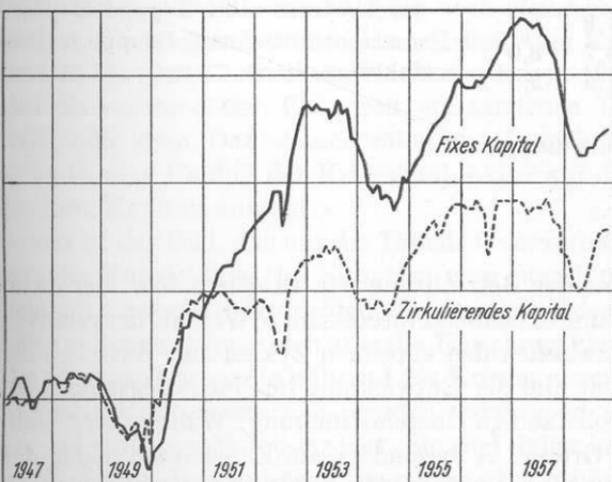
Grafische Darstellungen zu Tabelle 8

1947/49 = 100



*Entwicklung der
Industrieproduktion der
USA
nach Gruppe B (Kon-
sumtionsmittel) und
Gruppe A (Produktions-
mittel), monatlich sai-
sonbereinigt von 1947
bis 1958 (Oktober)*

1947/49 = 100



*Entwicklung der Pro-
duktion der Gruppe A
(Produktionsmittel) der
USA
nach Produktion von
Elementen des fixen
Kapitals (cf) und Ele-
menten des zirkulieren-
den Kapitals (cz),
monatlich saisonbe-
reinigt von 1947 bis
1958 (Oktober)*

2.1.2. Die allgemeinen Entwicklungstendenzen der Industrieproduktion

Wir beginnen die Beschreibung des Verlaufes der zyklischen Reproduktion des Industriekapitals der USA mit der Beschreibung der Produktionsentwicklung. Die Analyse der krisenhaften, widerspruchsvollen Entwicklung der Industrieproduktion, entsprechend den ökonomischen Beziehungen, die ihre Entwicklung bestimmen (vor allem nach Gruppe A und B), ist die Grundlage für eine Analyse des gesamten Reproduktionsprozesses. Die Entwicklung der Industrieproduktion ist die materielle Grundlage der Analyse der Gesamtheit der Krisenzyklen.

Im Abschnitt 1 dieser Arbeit haben wir gesehen, daß der durchschnittliche jährliche Zuwachs der Industrieproduktion der USA von Zyklus zu Zyklus ständig geringer wird (siehe Tabelle 1). Nur die beiden Weltkriege bringen eine Unterbrechung dieser Tendenz. Jetzt kommt es darauf an, die einzelnen Krisen, Zyklen und Zeiträume näher zu untersuchen.

Wir berechnen daher zunächst die Entwicklung des durchschnittlichen jährlichen Zuwachses der Industrieproduktion von Zyklendurchschnitt zu Zyklendurchschnitt nach Gruppe A (Produktionsmittel) und Gruppe B (Konsumtionsmittel), um die Erkenntnisse, die uns Tabelle 1 liefert, zu erweitern.

Tabelle 9⁹

in Prozent

Zyklus/Zeitraum	Gruppe B	Gruppe A	Total**
1908/14—1915/21*	3,2	5,9	4,8
1915/21—1922/32*	2,9	2,0	2,3
1922/32—1933/41*	1,7	1,9	1,8
1933/41—1942/49	5,0	9,7	8,0
1942/49—1949/58	2,4	1,9	2,2

Durchschnittliches jährliches Zunahmetempo der Industrieproduktion der USA

von Zyklendurchschnitt zu Zyklendurchschnitt nach Gruppe B (Konsumtionsmittel) und Gruppe A (Produktionsmittel)

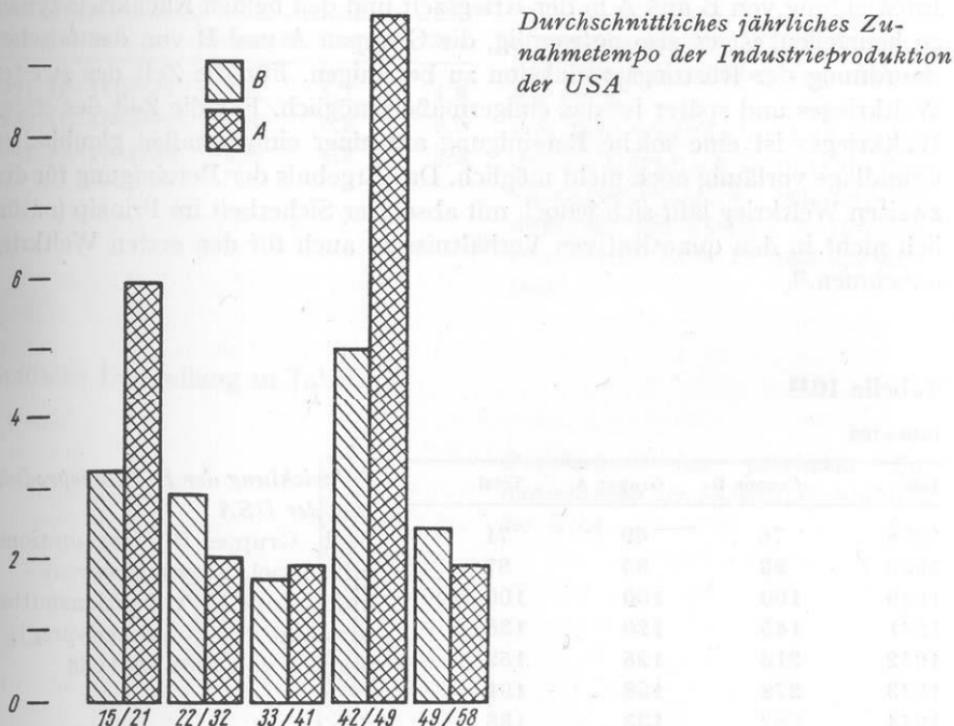
* Korrigiert für A und B nach Tabelle 1 (siehe Anmerkung 9).

** Totalzuwachs nach Tabelle 1.

Auf den ersten Blick fällt bei der Betrachtung der Tabelle 9 bzw. der dazugehörigen grafischen Darstellung ein äußerst interessanter Wechsel der relativen Entwicklung von B und A zwischen den einzelnen Zyklen auf. Zwischen der Entwicklung in der Kriegszeit und der Entwicklung im Nachkriegszyklus besteht dabei eine qualitativ vollständige Übereinstimmung: Während der Weltkriege entwickelt sich die Gruppe A besonders stark, während nach den Kriegen die Gruppe B sich stärker entwickelt. Hierin besteht zunächst eine der

Grafische Darstellung zu Tabelle 9

in Prozent



optisch sichtbaren gemeinsamen Besonderheiten der Nachkriegszyklen. Die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung in der Kriegszeit muß im Nachkriegszyklus ausgeglichen werden. Zweifellos wird also der Charakter der Nachkriegszyklen (1922/32 und 1949/58) noch weitgehend von dieser Tendenz bestimmt. Die kriegsinflationistischen Krisen¹⁰ am Kriegsende 1918 bis 1919 und 1944/45 bis 1946/47 sowie die Nachkriegskrisen 1921/22 und 1948/49 konnten also die während der Kriegszeit entstandenen Disproportionen keineswegs vollständig lösen. Das ist auch völlig verständlich, wenn man von dem großen, verändernden Einfluß der Kriegskonjunktur auf die erweiterte Reproduktion des fixen Kapitals ausgeht.

Soweit ist das Bild, das uns die Tabelle 9 vermittelt, völlig richtig. Doch wenn man die Entwicklung der Situation vom Standpunkt der ökonomischen Beziehungen zwischen den beiden Hauptgruppen der Industrieproduktion beurteilen will, so muß man sich über die Täuschung klar sein, die Tabelle 9 enthält: Die Rüstungswaren, die während des Krieges einen sehr erheblichen Anteil am Gesamtprodukt ausmachen, werden vorwiegend in Betrieben der Gruppe A der Industrieproduktion erzeugt. Sie sind daher in Tabelle 9 in der Gruppe A erfaßt. Ihrem ökonomischen Charakter nach gehören sie jedoch zur Gruppe B

der Industrieproduktion, und zwar als eine Form des gesellschaftlichen (parasitären) Konsums der Kapitalistenklasse. Um die wirklichen Relationen der Entwicklung von B und A in der Kriegszeit und den beiden Nachkriegszyklen zu beurteilen, ist es also notwendig, die Gruppen A und B von der falschen Zuordnung der Rüstungsproduktion zu bereinigen. Für die Zeit des zweiten Weltkrieges und später ist das einigermaßen möglich. Für die Zeit des ersten Weltkrieges ist eine solche Bereinigung auf einer einigermaßen glaubhaften Grundlage vorläufig noch nicht möglich. Das Ergebnis der Bereinigung für den zweiten Weltkrieg läßt sich jedoch mit absoluter Sicherheit im Prinzip (natürlich nicht in den quantitativen Verhältnissen) auch für den ersten Weltkrieg annehmen.⁴¹

Tabelle 10⁴²

1940=100

Jahr	Gruppe B	Gruppe A	Total	
1938	76	69	71	<i>Entwicklung der Industrieproduktion der USA</i> nach Gruppe B (Konsumtionsmittel incl. Rüstungswaren) und Gruppe A (Produktionsmittel, bereinigt von Rüstungswaren), jährlich von 1938 bis 1958
1939	93	85	87	
1940	100	100	100 (100)	
1941	145	120	130	
1942	216	125	159	
1943	278	138	191	
1944	282	133	188	
1945	241	116	162 (160)	
1946	153	128	137 (134)	
1947	151	148	150	
1948	158	152	156	
1949	161	135	145	
1950	176	163	167	
1951	187	175	179	
1952	201	176	185	
1953	212	192	200	
1954	195	182	187	
1955	206	208	208	
1956	205	217	214	
1957	206	218	214	
1958	202	198	200	

Fassen wir die hier gegebenen Zahlen nach Zyklendurchschnitten zusammen, so erhalten wir zum Vergleich mit der Tabelle 9 den durchschnittlichen jährlichen Zuwachs von Zyklendurchschnitt zu Zyklendurchschnitt der Gruppen B und A der Industrieproduktion, bereinigt von der falschen Zuordnung der Rüstungsproduktion.

Tabelle 11¹³

in Prozent

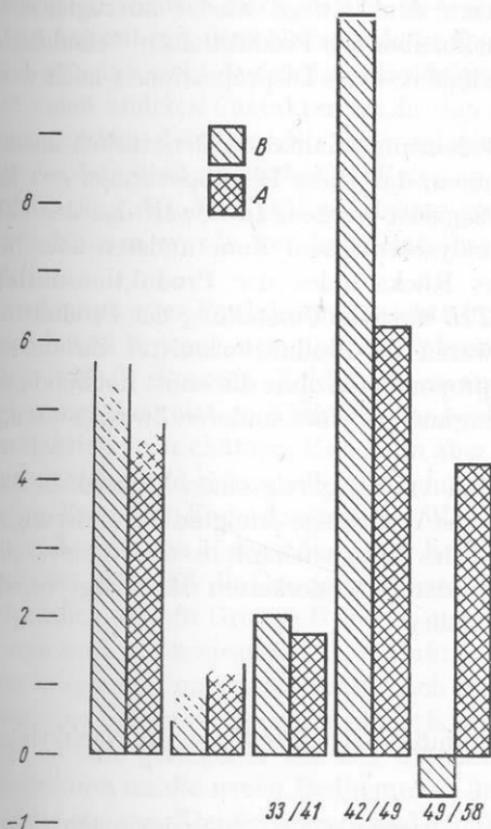
Zyklus/Zeitraum	Gruppe B	Gruppe A	Total
1922/32—1933/41	2,0	1,7	1,8
1933/41—1942/49	10,8	6,2	8,0
1942/49—1949/58	-0,6	4,2	2,2

Durchschnittliches jährliches Zunahmetempo der Industrieproduktion der USA

von Zyklendurchschnitt zu Zyklendurchschnitt nach Gruppe B (Konsumtionsmittel, incl. Rüstungsproduktion) und Gruppe A (Produktionsmittel, ohne Rüstungsproduktion)

Grafische Darstellung zu Tabelle 11

in Prozent



Durchschnittliches jährliches Zunahmetempo der Industrieproduktion der USA

Die Tabelle 11 zeigt uns, daß in Wirklichkeit die Entwicklungsverhältnisse zwischen B und A in den Kriegs- und Nachkriegsperioden genau umgekehrt sind, wie sie in der Tabelle 9 gezeigt werden. Die Disproportionen sind also in

Wirklichkeit die umgekehrten. Während des Kriegszeitraumes steigt die Gruppe B der Industrieproduktion bedeutend stärker als die Gruppe A. In der Nachkriegszeit muß dementsprechend ein Ausgleich durch das schnelle Wachstum der Gruppe A erfolgen. Das ist natürlich von entscheidender Bedeutung. Die Entwicklung der Industrieproduktion im Nachkriegszyklus ist danach eindeutig durch die Notwendigkeit bestimmt, die während der Kriegszeit erzeugten *umgekehrten Disproportionen* wieder auszugleichen. Das ist offensichtlich auch eine der Funktionen der kriegsinflationistischen Krise und der Krise von 1948/49, aber diese konnten die Aufgaben nicht so lösen, daß der Nachkriegszyklus von diesen Disproportionen unbeeinflußt geblieben wäre. Doch darüber später. Natürlich muß man sich bei der Beurteilung dieser Entwicklung im klaren sein, daß weder das Bild, das uns die Tabelle 9 vermittelt, noch das Bild, das uns die Tabelle 11 vermittelt, allein genommen eine absolute Aussage über die wirkliche Bedeutung dieser Disproportionen ist. Tabelle 9 zeigt uns das Zurückbleiben der Konsumgüterindustrie während des Krieges und die Notwendigkeit, diese Disproportionen nach dem Kriege wieder auszugleichen. Tabelle 11 zeigt uns das relative Zurückbleiben der Produktionsmittelindustrie während des Krieges und die Notwendigkeit, diese Disproportionen nach dem Kriege wieder auszugleichen.

Dabei sind zwei Überlegungen von Bedeutung: einmal, daß natürlich unsere Statistiken nicht absolut besagen können, daß diese Disproportionen erst im Verlauf des Nachkriegszyklus 1949/58 gelöst werden. Inwieweit das der Fall ist, muß eine ins einzelne gehende Analyse erweisen. Zum anderen aber bedeutet das notwendige Aufholen des Rückstandes der Produktionsmittelindustrie nach dem Kriege *zu einem Teil* nur eine Umstellung der Produktion der gleichen Betriebe von Rüstungswaren auf Produktionsmittel. Zu diesem Teil ist das eine Ausgleichung von Disproportionen ohne die sonst notwendigen Attribute: gewaltsame Kapitalübertragung auf einen anderen Zweig, umfangreiche Investitionen usw.

Trotzdem geben uns die Tabellen 9 und 11 schlagartig einen Einblick in den Charakter und den Umfang der durch die Weltkriege erfolgten Veränderungen im „normalen“ Reproduktionsverlauf des Industriekapitals und damit auch die Richtung, in der wir die Ursachen der Besonderheiten der Kriegsperiode und der Nachkriegszyklen zu suchen haben.

2.1.3. Die Kriegsperiode 1914 bis 1921

(Die Kriegskonjunktur, die kriegsinflationistische Krise, die Nachkriegskrise 1920/21)

Im Jahre 1913 erreichte die USA-Industrieproduktion ihren höchsten Stand vor dem ersten Weltkrieg. Seit der letzten Krise (1908) stieg die Industrieproduktion um rund 49 Prozent.¹⁴ Im Jahre 1914 begann erneut ein Absinken der Industrieproduktion. Es ist anzunehmen — in Verbindung mit ähnlichen Erscheinungen in Europa —, daß wir es hier mit dem Beginn einer neuen zykli-

schen Krise zu tun haben, deren Tiefpunkt vielleicht 1915 eingetreten wäre. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges in Europa änderte jedoch sehr rasch das Bild der zyklischen Situation auch in den USA. Es setzte sich, erst langsamer, dann bald sehr rasch, eine bis heute nur vom zweiten Weltkrieg übertroffene steile *Kriegskonjunktur* durch, während der die gesamte Produktion der verarbeitenden Industrie (und fast ebenso die Produktion des Bergbaus) bis 1916 um rund 40 Prozent anwuchs.

Dabei ergibt sich eine ganz bedeutende Diskrepanz zwischen der Ausdehnung der Gruppe A und der Ausdehnung der Gruppe B der Industrieproduktion. Wir vermerken allerdings wieder, daß erstens die von uns in Tabelle 6a gegebenen Zahlen für die Gruppen A und B während der Kriegszeit grob geschätzt wurden; zweitens, daß Rüstungswaren fälschlicherweise bei der Gruppe A erfaßt sind, die Gruppe B hier also vorwiegend Konsumgüter umfaßt. Es ist jedoch mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die Gruppe A unserer Statistik (incl. Rüstung) in Wirklichkeit noch stärker steigt, während die Gruppe B weniger stark wächst bzw. stagniert.

1918 beginnt mit dem Kriegsende in Europa (oder schon etwas früher, genau läßt sich das nicht feststellen) die *kriegsinflationistische Krise*. Natürlich hat sie einen anderen Charakter als in den durch den Krieg völlig ausgepumpten europäischen Ländern. Sie war relativ wenig tief (auch im Unterschied zu der kriegsinflationistischen Krise nach dem zweiten Weltkrieg). Die Beschäftigung der Produktionsarbeiter ging nur wenig zurück, die Flut der Investitionen wurde nur kurz unterbrochen, die Preise stiegen unaufhörlich weiter.

Die Senkung der Produktion erreichte (nach Jahreszahlen gemessen) von 1916 bis 1919 14 Prozent, vom Jahresdurchschnitt 1916 bis zum Tiefstand im März/Mai 1919 21 Prozent. Leider ist es aus den bereits angeführten Gründen schwierig, das relative Absinken der beiden Gruppen A und B der Industrieproduktion abzuschätzen. Man kann aber mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sich das Bild prinzipiell nicht von der Entwicklung der kriegsinflationistischen Krise am Ende des zweiten Weltkrieges unterscheidet. Die Gruppe B überschreitet den Kriegshöhepunkt bereits 1920, also vor der Nachkriegskrise 1920/21, während die Gruppe A diesen Höhepunkt noch nicht ganz erreicht. (Natürlich umfaßt Gruppe B wieder nur die direkten Konsumgüter, Rüstungswaren sind ja vorwiegend bei A erfaßt.)

Die kriegsinflationistische Krise nach dem ersten Weltkrieg ist durch starke hektische Schwankungen der monatlichen Produktionsziffern gekennzeichnet. Das ist zum geringeren Teil auf die notwendig krisenhafte Angleichung der Produktion an die neuen Bedingungen der Nachkriegszeit, zum größeren Teil auf die starken Klassenkämpfe und Streiks in dieser Periode zurückzuführen, die auch in den USA im Gefolge des ersten Weltkrieges die Herrschaft der imperialistischen Bourgeoisie erschütterten.

Der Boom, der nach der kriegsinflationistischen Krise eintrat, war heftig, aber relativ kurz. Die Produktion der Gruppe B stieg innerhalb von 10 Monaten

um 36 Prozent und übertraf damit ihren Kriegshöhepunkt (wahrscheinlich sogar erheblich). Die Gruppe A stieg innerhalb von 10 Monaten um 40 Prozent, erreichte jedoch den Höhepunkt der Kriegszeit noch nicht, was zweifellos auf die starke Einschränkung der Rüstungsproduktion zurückzuführen ist. Diese Zahlen sagen trotz der falschen Zuordnung der Rüstungsproduktion einwandfrei aus, daß nach der kriegsinflationistischen Krise am Kriegsende der Aufschwung der Investitionen und der gesamten Industrieproduktion zu einem außerordentlich großen Teil auf die Ausdehnung der Gruppe B der Industrieproduktion, soweit sie die Konsumgüter umfaßt, zurückzuführen ist. Sinngemäß tritt diese besondere Rolle der Gruppe B der Industrieproduktion auch im Verlaufe der Nachkriegskrise 1920/21 zutage.

Die Gesamtproduktion stieg während des Booms nach dem Kriege innerhalb von 8 Monaten um 23 Prozent.

Die *Nachkriegskrise von 1920/21* weist eine ganze Reihe von Besonderheiten auf, die sie von den vorhergehenden und auch von den folgenden Krisen unterscheidet. Zunächst muß man feststellen, daß die Krise sehr scharf und auch sehr tief war.¹⁵ Die gesamte Industrieproduktion sank innerhalb von 17 Monaten um 33 Prozent, davon innerhalb von 8 Monaten um 27 Prozent.

Dabei müssen wir noch berücksichtigen, daß infolge einer weiteren – sicher der wichtigsten – Besonderheit die Produktionssenkung in der Krise nur außerordentlich unvollkommen zum Ausdruck kommt. Wir finden 1920/21 eine ganz erstaunliche Phasenverschiebung der Krise zwischen den Zweigen der Gruppe B (Konsumgüter) und den Zweigen der Gruppe A (Produktionsmittel). Die Gruppe A beginnt mit der Krise sieben Monate, also mehr als ein halbes Jahr später! Wir werden noch sehen, daß bei der Nachkriegskrise nach dem zweiten Weltkrieg 1948/49 eine ganz in ähnlicher Richtung liegende Besonderheit den Charakter der Krise weitgehend bestimmt. Durch diese Phasenverschiebung kommen die Tiefe und die Schärfe der Krise im Index der Gesamtproduktion nicht richtig zum Ausdruck.

Stellen wir die Senkung der Produktion nach den beiden Gruppen zusammen:

Tabelle 12¹⁶

in Prozent

Gruppe B	38 (in 11 Monaten)	<i>Senkung der Industrieproduktion der USA in der Krise 1920/21 nach Gruppe B und Gruppe A</i>
Gruppe A	47 (in 11 Monaten)	
Total	33 (in 17 Monaten)	

Schaltet man die Phasenverschiebung der Produktionssenkung zwischen der Gruppe B und der Gruppe A aus, so ergibt sich ein Rückgang der Industrieproduktion (Total) von weit über 40 Prozent. Das ist erstaunlich viel, selbst wenn man annähme, daß der FRB-Index zwischen 1914 und 1922 relativ weniger Waren erfaßt und daher vielleicht eine etwas zu hohe Senkung der Gesamtproduktion ausweist.¹⁷

Wir können also zunächst folgende Besonderheiten für die Krise 1920/21 (Nachkriegskrise) in den USA feststellen:

1. daß der Aufschwung, Boom, oder wie man dieses Ansteigen der Produktion bezeichnen will, unmittelbar aus der kriegsinflationistischen Krise heraus, nur für die Gruppe B (Konsumgüter, ohne Rüstungswaren) eine echte Ausweitung der Produktion gebracht hat, wenn man von einzelnen Zweigen innerhalb der Gruppe A absieht, die dort notwendig entstandene Disproportionen ausgleichen;
2. daß die Krise mit dem Absinken der Gruppe B der Industrieproduktion begann und daß die Gruppe A erst sieben Monate später folgte;
3. daß die Krise von einer besonderen Schärfe und Tiefe war, wie das Absinken der Gesamtproduktion um 33 Prozent beweist. Damit lag die Produktion am Krisentiefpunkt um mehr als 35 Prozent unter dem Kriegshöhepunkt.⁴⁸ Wenn man die Phasenverschiebung berücksichtigt, werden diese Prozentsätze noch höher, ebenso, wenn man berücksichtigt, daß der Jahresdurchschnitt 1916 tiefer lag als der höchste Monat in diesem Jahr.

Die ersten beiden Besonderheiten begegnen uns bei der Nachkriegskrise 1948/49 in den USA wieder.

2.1.4. Der erste vollständige Nachkriegszyklus 1922/32

(Die Zwischenkrise 1923/24, die Teilkrise 1927/28, die Große Krise 1929/32)

Der Zyklus 1922/32 umfaßt die Periode, in der sich nach den Auffassungen der amerikanischen Businessmen dieser Zeit (und nicht nur der amerikanischen) die USA-Wirtschaft in ihrer glanzvollsten Entwicklung seit Anbeginn befand. Wir wissen, daß dies eine typische kapitalistische Selbsttäuschung war. Sie ging von den Profiten aus, die das US-Finanzkapital aus der Ausbeutung der ganzen Welt einsteckte, aber nicht vom materiellen Reproduktionsprozeß. Untersuchen wir die Entwicklung der Industrieproduktion im einzelnen.

Tabelle 13⁴⁹

in Prozent

Gruppe B	117	<i>Entwicklung der Industrieproduktion der USA vom Tiefpunkt der Krise 1920/21 zum Höhepunkt 1929 nach Gruppe B und Gruppe A</i>
Gruppe A	162	
Total	104	

Die Produktionssteigerung insgesamt ist hier bedeutend. Man muß jedoch berücksichtigen, daß die Krise von 1920/21 ein sehr starkes Absinken der Produktion brachte. Vergleichen wir daher die Entwicklung vom letzten

Höhepunkt vor der Krise 1920/21 bis zum Höhepunkt vor der Krise 1929/32 sowie vom Kriegshöhepunkt zum Höhepunkt vor der Krise 1929/32.

Tabelle 14²⁰

Entwicklung der Industrieproduktion der USA vom Höhepunkt vor der Krise 1920/21 und vom Kriegshöhepunkt bis zum Höhepunkt vor der Krise 1929/32 nach Gruppe B und Gruppe A

in Prozent

Gruppe	Höhepunkt vor 1920/21 bis Höhepunkt vor 1929/32	Kriegshöhepunkt bis Höhepunkt vor 1929/32
Gruppe B	34	(43)*
Gruppe A	38	(33)*
Total	38	35

* Geschätzt, siehe Anmerkung 8 zu der Statistik 6 bis 8.

Diese Zahlen zeigen, daß auch von den vorangegangenen Höhepunkten aus gerechnet eine echte und für kapitalistische Verhältnisse nicht unbedeutende Ausweitung der Produktion um mehr als ein Drittel stattgefunden hat. Das ist ein bedeutender Unterschied zur Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg. Doch darüber später.

Bereits drei Jahre nach Ausbruch der Nachkriegskrise 1920/21 brach in der USA-Industrie erneut eine Krise aus. Es handelt sich um eine *Zwischenkrise*. Nach einer im Vergleich zu anderen Krisen raschen Belebung der Produktion, die sowohl bei der Gruppe A als auch bei der Gruppe B über die vorher erreichten Höhepunkte etwas hinausging, erfolgte 1923 der Rückschlag. Diese Krise betraf vor allem die Gruppe A der Industrieproduktion und war wahrscheinlich vorwiegend durch die Entwicklung von Disproportionen zwischen der Gruppe A und der Gruppe B der Industrieproduktion bedingt. Diese vorwiegend wirkende Ursache, die gegenüber den vorangegangenen und den folgenden Krisen geringe Tiefe sowie der frühe Zeitpunkt des Ausbruchs drei Jahre nach einer echten zyklischen Krise charakterisieren diese Krise eindeutig als *Zwischenkrise*.

Tabelle 15²¹

in Prozent

Gruppe B	13	<i>Senkung der Industrieproduktion der USA in der Zwischenkrise 1923/24 nach Gruppe B und Gruppe A</i>
Gruppe A	22	
Total	18	

Vom Tiefpunkt der Zwischenkrise an erfolgte eine rasche Erholung, die jedoch bei den beiden Gruppen der Industrieproduktion unterschiedlich ausfiel. Während die Gruppe B ihren Vorkrisenhöhepunkt bereits im Januar 1925 wieder erreichte und dann weiter anstieg, erreichte die Gruppe A ihren Vorkrisenhöhepunkt erst Anfang 1926. Das Ergebnis der Zwischenkrise war also eine Reduzierung der (Dis-)Proportionen zwischen A und B und damit eine Angleichung der Produktion (der Gruppe A) an den Markt.

Bereits Anfang 1926 beginnt jedoch innerhalb der Gruppe A eine *Teilkrise*, die sich bis Ende 1927 ausdehnt und teilweise (1927) sogar die Gruppe B mit beeinflusst. Die Teilkrise betrifft die Gruppe A der Industrieproduktion, jedoch nicht alle Zweige der Gruppe A. Sie erfaßt vor allem diejenigen Zweige, die Investitionsgüter herstellen.

Tabelle 16²²

Senkung der Industrieproduktion einiger Zweige in der Teilkrise 1926/27

in Prozent

Metalfabricating	21	(Dez. 1925 – Nov. 1927)
Primary Metals	19	(Dez. 1925 – Nov. 1927)
Clay, glass, lumberproducts	11	
Gruppe A insgesamt:	9	

Wir betrachten diese Reduzierung der Produktion nicht mehr als eine einfache Schwankung. Dazu sind erstens die Senkungen zu hoch; zweitens ist die Dauer dieser Senkung für eine einfache Schwankung zu lang (typische, als Schwankungen zu bezeichnende Bewegungen macht die Gruppe B im Laufe der Jahre 1926 und 1927 durch); drittens geht diese Teilkrise mit einer erheblichen Reduzierung der beschäftigten Produktionsarbeiter dieser Zweige Hand in Hand; viertens ist eine echte Grundlage für eine teilweise Überproduktion durch eine Stagnation (1926) und einen Rückgang (1927) der Investitionen gegeben.

Die Teilkrise der Investitionsgüterindustrien erreicht ihren Tiefpunkt Ende 1927. Die Teilkrise der Gruppe A und die zweijährige Stagnation der Gruppe B werden mit Beginn des Jahres 1928 durch einen sehr *starken Aufschwung* abgelöst, der sowohl die Gruppe A als auch die Gruppe B erfaßt. Dabei ist die im Verhältnis zu A starke Steigerung der Gruppe B zu beachten. Nimmt man das Niveau des Jahres 1927 als Ausgangspunkt, so steigen bis zum Höhepunkt 1929 die Gruppe A um 21 Prozent, die Gruppe B um 20 Prozent.

Dieser steile Aufschwung, der von einem Ansteigen der Investitionen bis etwa auf das Rekordniveau während bzw. unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg und von einem bedeutenden Ansteigen der Beschäftigung der Produktionsarbeiter begleitet ist, endet in einer kurzen Phase der *Hochkonjunktur*, die etwa April/Mai 1929 beginnt.

Die Große Krise beginnt mit dem Sturz der Zweige der Gruppe A in die Krise, die (mit geringen Ausnahmen) sofort die Zweige der Gruppe B nach sich ziehen. Betrachten wir dazu eine Tabelle mit dem Monat des Absturzes der einzelnen Zweige:

Tabelle 17²³

Beginn des Absinkens der Industrieproduktion der USA in die Krise 1929/32 nach Zweigen

Zweige, die vorwiegend zu Gruppe A gehören:

Rubber and products	April 1929
Primary metals	Juli 1929
Metal fabricating	August 1929
Clay, glass and lumber products	August 1929
Minerals	September 1929
Paper and products	September 1929
Chemical and petrolproducts	Februar 1930

Zweige, die vorwiegend zu Gruppe B gehören:

Textiles and products	Mai 1929 (teilw. Gruppe A!)
Autos	Juni 1929
Furniture	August 1929
Printing and publishing	September 1929
Leather and products	November 1929
Manufactured food products	Dezember 1929

Zusammenfassung:

Gruppe A	Juli 1929
Gruppe B	August 1929
Total	August 1929

Die Große Krise ist nicht nur außerordentlich lang (rund 3 Jahre fast ununterbrochenes Absinken der Industrieproduktion), sondern auch außerordentlich tief. Betrachten wir die Senkung der Industrieproduktion:

Tabelle 18²⁴

in Prozent

Gruppe B	44	<i>Senkung der Industrieproduktion der USA in der Krise 1929/32 nach Gruppe B und Gruppe A</i>
Gruppe A	59	
Total	54	

Im Gegensatz zur Krise 1920/21 findet hier fast keine Phasenverschiebung statt.

Die Krise beginnt vor allem in der Gruppe A, aber auch in der Gruppe B, mit einem rasanten Sturz, während ab 1930 das Tempo des Rückganges besonders bei der Gruppe B nachläßt.

Die Krise weist einen interessanten Abschnitt auf: die ersten 6 Monate des Jahres 1931. Hier steigen sowohl die Gruppe B als auch, in etwas geringerem Maße, die Gruppe A wieder an. Warum hat sich die Produktion hier nicht wieder gefangen? Der wichtigste Gradmesser für die Konjunkturlage ist zweifellos die Bewegung der Produktion des Maschinenbaues. Gerade der Maschinenbau macht jedoch diese Aufwärtsbewegung nicht mit, sondern sinkt ununterbrochen weiter. Das ist ein Zeichen dafür, daß dieses Wiederansteigen nicht einen grundsätzlichen Wandel der Konjunkturlage beinhaltet, sondern lediglich vielleicht einen gewissen Ausgleich für vorheriges zu rasches Sinken etc.

Die Krise erreicht ihren Tiefpunkt Mitte 1932. Danach beginnt die Phase der *Depression*, die durch die Formulierung „*Depression besonderer Art*“ gekennzeichnet wird.

2.1.5. Die Periode 1933 bis 1941

(Die Krise oder Zwischenkrise 1937/38)

Die Periode 1933 bis 1941 ist kein abgeschlossener Zyklus. Wenn man annimmt, daß die Krise 1937/38 in den USA eine Zwischenkrise war (wir werden darauf noch eingehen), so ist festzustellen, daß etwa 1939/40 der eigentliche Aufschwung vor der nächsten zyklischen Krise begann. Dieser Aufschwung wurde jedoch von der Kriegskonjunktur abgelöst, die eine neue Phase der Produktionsentwicklung einleitete.

Der Beginn der Periode ist mit dem Jahre 1933 als dem Beginn der Depression bzw. Belebung nach der großen Krise eindeutig zu bestimmen. Schwieriger ist die Beantwortung der Frage, wann der zyklische Aufschwung in die Kriegskonjunktur übergang und die Periode beendete.

Wir haben wohl als einzige Grundlage für die Beurteilung dieser Frage die Berechnungen des Anteils der Kriegsproduktion an der gesamten Industrieproduktion von L. A. Mendelson.²⁵ Danach betrug der Anteil der Kriegsproduktion 1939 rund 2 Prozent, 1940 rund 3 Prozent und erst 1941 rund 17 Prozent der gesamten Industrieproduktion. Berücksichtigt man, daß infolge des Kriegsausbruches in Europa eine gewisse spekulative Vorbereitung der großen Monopole auf den Kriegsfall erfolgte und Lieferungen an die europäischen Alliierten in gewissem Umfange einsetzten, so kann man sagen, daß 1940/41 der Übergang zur Kriegskonjunktur erfolgte, die 1942 bereits das Bild der zyklischen Entwicklung beherrschte.

Wie nach der Krise 1920/21, so beginnt auch nach der Krise 1929/32 die *Belebung* der Produktion mit dem Ansteigen der Zweige der Gruppe B. Doch be-

stehen wesentliche Unterschiede zwischen beiden Krisen und besonders zwischen beiden Depressionsphasen. Während 1920/21 bei beiden Gruppen sofort nach dem Krisentiefpunkt die Belebungsphase beginnt, zieht sich das Krisentief 1929/32 von Mitte 1932 bis Anfang 1933 hin.

Im April 1933 beginnt dann völlig unvermittelt ein steiler *Boom*, der eine Steigerung der Produktion in vier Monaten um rund 49 Prozent bringt, bei den Zweigen der Gruppe A sogar um noch mehr. Dieser überraschende Boom, der ebenso rasch wieder in sich zusammenbricht (besonders bei der Gruppe B!), bedarf der Erklärung. Meines Erachtens haben wir es hier mit dem Zusammenreffen des Beginns der Belebungsphase mit einem politischen Ereignis zu tun, dem Amtsantritt Roosevelts.

Dieser Boom ist damit ein besonders wirkungsvolles Beispiel für den Einfluß, den der subjektive Faktor auf die Wirtschaftsentwicklung haben kann. Er zeigt aber gleichzeitig die Grenzen dieses Einflusses und entlarvt damit die Theorien vieler bürgerlicher Ökonomen von der „Psychologie“ der Kapitalisten, die den zyklischen Verlauf herbeiführen soll und die durch entsprechende Propaganda und Maßnahmen gelenkt werden könne.

Das schlagartige Hochtreiben der Produktion wird ermöglicht durch die riesenhaften freien Kapazitäten. Es wird ausgelöst durch die Erwartungen, die die Kapitalisten und Monopole in die „New-Deal-Politik“ setzen, die Roosevelt verkündet hatte. Der „Optimismus“ der Unternehmer reicht jedoch nicht aus, einen neuen Aufschwung zu fabrizieren! Genauso schnell, wie er gekommen, bricht der Boom in sich zusammen, allerdings sinkt die Produktion nicht wieder auf den Ausgangspunkt zurück. Die seit Mitte 1932 zu Ende gehende Krisenphase beginnt in die Phase der Belebung hinüberzuwachsen. Der reale Kern dieser Periode der Produktionsentwicklung ist die Tatsache, daß die Produktion von Maschinen den Boom so gut wie überhaupt nicht mitmacht, dafür jedoch seit April 1933 ständig und relativ rasch steigt – auch noch steigt, als der Boom bereits zusammenbricht.

Die folgende Entwicklung im Jahre 1934 ist gekennzeichnet durch starke Schwankungen beider Gruppen. Man kann jedoch sagen, daß etwa ab 1936 bereits der neue *Aufschwung* aus der Belebungsphase heraus beginnt, der Mitte 1937 durch eine erneute Krise oder Zwischenkrise abgebrochen wird.

Im allgemeinen rechnen die marxistischen Ökonomen die Phase der Belebung solange, bis der vorhergehende Höhepunkt wieder erreicht ist und eine echte Ausweitung der Kapazitäten, eine echte erweiterte Reproduktion stattfindet. Der Aufschwung beginnt also etwa dann, wenn die Produktion das Niveau des Höhepunktes vor der Krise überschreitet. Das ist als Faustregel völlig richtig. Zum Beispiel ist nach der Krise von 1920/21 gegen Ende 1922 der Übergang von der Belebungsphase zur Aufschwungsphase deutlich erkennbar.

Nach der Krise 1929/33 jedoch kann man diese Faustregel nicht ohne weiteres anwenden. 1935 sind bereits 6 Jahre nach dem letzten Höhepunkt der Produktion (1929) vergangen. Viele Produktionsanlagen des Jahres 1929 sind inzwischen physisch und moralisch verschlissen. Man kann also sagen, daß, ent-

sprechend dem Produktionsbild, ab 1936 ein neuer Aufschwung der Industrieproduktion beginnt. Teilweise noch durch freie Kapazitäten unterstützt, teilweise durch die Notwendigkeit beschleunigt, veraltete Anlagen in gewissem Umfang zu erneuern und konkurrenzfähig zu bleiben, fällt dieser Aufschwung sehr steil aus und mündet daher bereits nach kurzer Zeit in eine (Zwischen-) Krise.

Auf dem Höhepunkt vor der (Zwischen-)Krise war die Produktion der Gruppe A um 5,3 Prozent, die der Gruppe B um 6,4 Prozent höher als 1929. Zwischen A und B bestanden etwa dieselben Proportionen wie 1929, nur mit dem Unterschied, daß vor 1929 eine Periode sehr hoher Investitionen lag, vor 1937 dagegen eine Periode ausgesprochen niedriger Investitionen.

Die *Krise der Industrie 1937/38* wird im allgemeinen in der marxistischen Literatur als eine echte zyklische Überproduktionskrise angesehen, ja sogar als Teil einer Weltwirtschaftskrise. Betrachten wir kurz die Situation.

Zunächst fällt eine große Ähnlichkeit der Situation 1937/38 mit der Situation von 1957/58 im Weltmaßstab auf: Nur in den USA besteht eine wirklich tiefere Krise von Bedeutung, in den übrigen kapitalistischen Ländern sehen wir schwache Krisen, Teilkrisen oder überhaupt keine Krisen. Kann man daher 1957/58 nicht von einer Weltwirtschaftskrise im eigentlichen Sinne sprechen, so kann man es auch nicht 1937/38.

Was als zweites auffällt, ist die im Grunde gleiche Entwicklung wie nach der Krise 1920/21, nur daß sie hier viel weiter auseinandergezogen ist: Nach der Belebung ein kurzer, steiler Beginn einer Aufschwungsphase, die mit starker Intensität verläuft, so daß bereits nach kurzer Zeit eine Zwischenkrise die volkswirtschaftlichen Proportionen wiederherstellen muß.

Wir werden übrigens sehen, daß nach der Krise 1948/49 ein ähnlich steiler Aufschwung beginnt, der mit einer tiefen Krise der Gruppe B endet. In der Gruppe A kommt die Krise wahrscheinlich nur durch den Koreakrieg nicht zum Ausbruch.

Was 1937/38 gegen eine Zwischenkrise sprechen würde, ist ihre Schärfe und Tiefe. Doch kann es durchaus sein, daß hier der subjektive Faktor (panische Angst vor einer erneuten großen Krise wie 1929/32) bei der Krisenvertiefung eine Rolle spielte: sofortiger Stop aller Bestellungen, raschere Entlassungen etc.²⁶ Auch muß man bemerken, daß diese Krise auf einer schwachen Grundlage abläuft: geringe Steigerung der Arbeitsproduktivität, chronische Massenarbeitslosigkeit usw.

Die Krise 1937/38 beginnt mit dem Sturz der Zweige der Gruppe B, erst dann folgt die Gruppe A.

Tabelle 19²⁷

in Prozent

Gruppe B	30	<i>Senkung der Industrieproduktion der USA in der (Zwischen-)Krise 1937/38 nach Gruppe B und Gruppe A</i>
Gruppe A	36	
Total	33	

Die Krise ist sowohl sehr scharf als auch tief – das Hauptargument dafür, daß es sich hier um eine echte zyklische Krise handelt. Es dauert auch rund zwei Jahre, bis der Höhepunkt vor der Krise wieder erreicht wird.

Nach der Krise ist es in erster Linie die Gruppe A, die einen steilen Aufschwung nimmt und bis Ende 1939 den Höhepunkt vor der Krise wieder überschreitet, während die Gruppe B noch unter diesem Höhepunkt bleibt. Erst hier beginnt die Entwicklung einer solchen Diskrepanz zwischen A und B, die die unmittelbare Phase des Aufschwungs vor einer neuen Krise kennzeichnet. Jedoch wird diese Phase des Aufschwungs bereits von der Kriegskonjunktur beeinflußt, so daß etwaige Mutmaßungen, wann und wie (und ob) eine echte zyklische Krise eingetreten wäre, nur schwer zu beweisen sind. Feststeht, daß die 1940 stark ansteigende Investitionstätigkeit, die auch eine entsprechend starke Ausweitung der Produktion der Gruppe A mit sich bringt, in den jahrelangen Unterinvestitionen der vorangegangenen zehn Jahre begründet ist, also nicht einfach auf Kriegsvorbereitungen zurückgeführt werden kann. Das spricht für den Schluß, daß der *eigentliche Aufschwung* des Zyklus, der 1933 begann, erst hier einsetzte und die echte zyklische Krise in den vierziger Jahren gekommen wäre.

2.1.6. Die Kriegsperiode 1942 bis 1949

(Die Kriegskonjunktur, die kriegsinflationistische Krise 1944/45 bis 1946/47, die Nachkriegskrise 1948/49)

Einer der entscheidenden Abschnitte für die Beantwortung der Frage nach der Einwirkung der Rüstung und des Krieges auf den ökonomischen Zyklus und auf die Krisen sind die Kriegskonjunktur und die Nachkriegsentwicklung. Wir werden uns damit – analytisch – im Abschnitt 3 der Arbeit noch intensiv beschäftigen. Zunächst die Beschreibung des Produktionsverlaufes.

Bei allen folgenden Berechnungen ohne Erklärung ist die Rüstungsproduktion im wesentlichen bei der Gruppe A erfaßt. Wenn wir einfach von „Gruppe B“ sprechen, ist daher die reine Konsumgüterproduktion gemeint. Ist die Gruppe A von der Rüstungsproduktion bereinigt, haben wir das jeweils vermerkt.

Wir sind uns im klaren darüber, daß etwa Ende 1940 bis 1941 der Übergang des normalen Aufschwunges zur *Kriegskonjunktur* stattfindet. Mindestens bis Mitte 1940 haben wir einen zyklischen Aufschwung, der sich aus der Depression bzw. Belebung der Krise 1937/38 heraus entwickelt. Ab Mitte 1940 lassen sich – wenn man die einzelnen Zweige betrachtet – erste Auswirkungen der Verkündung des Kriegsvorbereitungsprogrammes durch Roosevelt nachweisen.

In der Phase bis gegen Ende 1941 steigen beide Gruppen der Industrieproduktion außerordentlich stark. Erst Mitte 1941 erfolgt mit einem Schlage die Wandlung: Die Gruppe B beginnt zu stagnieren und geht in der ersten Hälfte von 1942 sogar zurück. Zur Einschätzung dieser Entwicklung kommen wir später.

In der Folgezeit erreichen die Zweige der Gruppe A (inclusive Rüstungsproduktion) im Jahre 1943 einen bedeutenden Höhepunkt.

Während der Kriegskonjunktur des zweiten Weltkrieges steigt die Gesamtproduktion bedeutend stärker als während des ersten Weltkrieges.

Tabelle 20²⁸

Zuwachs der Industrieproduktion der USA von 1940 bis zum Monatshöhepunkt 1943 sowie bis zum Jahresdurchschnitt 1943 bzw. 1944 nach Gruppe B und Gruppe A

in Prozent

Gruppe	Zuwachs der Industrieproduktion in Prozent	
	1940 bis Monatshöhepunkt 1943	1940 bis Jahresdurchschnitt 1943 bzw. 1944
Gruppe B (Konsumgüter)	37	33 (1944)
Gruppe A (incl. Rüstung)	124	117 (1943)
Total	98	91 (1943)
Gruppe B (incl. Rüstung)	.	182 (1944)
Gruppe A (ohne Rüstung)	.	38 (1943)

Die raschere und stärkere Steigerung der Produktion während der Kriegskonjunktur des zweiten Weltkrieges (rund 90 Prozent) gegenüber der des ersten Weltkrieges (rund 40 Prozent) dürfte einerseits auf die viel intensivere Militarisierung der Wirtschaft und die viel stärkere staatsmonopolistische Ausnutzung der Industrie für die Kriegsführung im zweiten Weltkrieg zurückzuführen sein. Andererseits scheint es jedoch einfach der Tatsache geschuldet, daß die Kriegskonjunktur des zweiten Weltkrieges eine zyklische Aufschwungsphase ablöste bzw. fortsetzte, während die des ersten Weltkrieges eine Krisenphase ablöste. Das kann natürlich nicht völlig ohne Auswirkungen bleiben, im Gegenteil.

Die Tatsache der bedeutend weitergehenden Militarisierung der Wirtschaft im zweiten Weltkrieg findet ihren deutlichen Ausdruck in der *kriegsinflationistischen Krise* am Kriegsende. Nach dem zweiten Weltkrieg sinkt die Gesamtproduktion um 29 Prozent. Nach dem ersten Weltkrieg dagegen nur um 14 Prozent.²⁹

Betrachtet man die Veränderung der Produktion von den Vorkriegsjahren zur kriegsinflationistischen Krise (nach Jahresdurchschnitten, 1914 bzw. 1940 = 100), so ist das Produktionsniveau nach dem zweiten Weltkrieg um 37 Prozent höher als vorher. Nach dem ersten Weltkrieg jedoch ist das Produktionsniveau nur um 19 Prozent höher als vorher. Damit haben wir die empirisch feststellbaren, wesentlichen Unterschiede der beiden Kriegskonjunktoren und Nachkriegskrisen erfaßt:

Während des zweiten Weltkrieges eine bedeutend höhere Steigerung der Industrieproduktion; nach dem zweiten Weltkrieg eine bedeutend tiefere kriegsinflationistische Krise; als Gesamtergebnis der Kriegsperiode jedoch nach dem

zweiten Weltkrieg ein höheres Niveau der Produktion als Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung als nach dem ersten Weltkrieg (im Vergleich zur jeweiligen Vorkriegszeit).

Die kriegsinflationistische Krise am Kriegsende ist sehr tief. Die Senkung der Produktion ist bei weitem zu groß, als daß man sie nur mit einer Umstellung der Rüstungsproduktion auf zivile Zwecke motivieren könnte.

Tabelle 21³⁰

Senkung der Industrieproduktion der USA in der kriegsinflationistischen Krise 1944/45 bis 1946/47 nach Gruppe B und Gruppe A

in Prozent

Gruppe	Senkung in Prozent	
	nach Monatszahlen nach Jahreszahlen	
Gruppe B (Konsumgüter)	rd. 15	6
Gruppe A (incl. Rüstung)	rd. 42	35
Total	rd. 35	29
Gruppe B (incl. Rüstung)		46
Gruppe A (ohne Rüstung)		16

Beide Gruppen beginnen mit dem Absinken fast gleichzeitig, die Gruppe A höchstens etwas früher. Die Produktion der Gruppe B (Konsumgüter) fängt sich jedoch bedeutend früher und beginnt bereits im Oktober 1945 wieder mit dem Anstieg, während die Gruppe A eigentlich erst im Juni 1946 wieder mit dem Steigen beginnt. Diese Zahlen verdecken zwei gegenläufige Prozesse: Die Kriegsproduktion wird stark eingeschränkt, hier herrscht Überproduktion, also Krise. Die zivile Produktion dagegen wird ausgedehnt, wenn auch widerspruchsvoll, unter den Aspekten einer „Krise“ in der Rüstungsproduktion. Trotzdem ist die Tendenz hier richtig ausgewiesen: Gruppe B beginnt zuerst und zunächst stärker mit der Ausdehnung. Die gleiche Tendenz finden wir am Ende des ersten Weltkrieges, nur daß sie dort stärker wirkt. Die Steigerung der Produktion nach der kriegsinflationistischen Krise ist dort in beiden Gruppen bedeutend größer und erfolgt auch rascher.

Vergleichen wir dazu, wann die Gruppen A und B die Höhepunkte der Kriegszeit wieder erreichen. (Während des ersten Weltkrieges sind die Höhepunkte der beiden Gruppen geschätzt.) Dabei ist zu beachten, daß nach dem zweiten Weltkrieg (im Jahre 1955) ein bedeutender Teil der Industrieproduktion Rüstungsproduktion ist, während 1925/26 die Rüstungsproduktion in den USA relativ gleich Null war. Die Zahlen zeigen also eine bedeutend langsamere Erholung als nach dem ersten Weltkrieg. Das ist wichtig, besonders wenn wir später die Frage behandeln, ob seit 1945 ein echter Aufschwung in den USA stattgefunden hat oder ob er erst 1955 wirklich einsetzte usw. Zunächst scheint sich die letztere, von Kuczynski vertretene Meinung zu bestätigen.

Tabelle 22

Industrieproduktion der USA; Zeitpunkt des Überschreitens des Kriegshöhepunktes nach der kriegsinflationistischen Krise nach dem ersten und nach dem zweiten Weltkrieg

Gruppe	1. Weltkrieg	2. Weltkrieg
Gruppe B (Konsumgüter)	1919 (1 Jahr)	1947 (2 Jahre)
Gruppe A (incl. Rüstung)	1925/26 (7–8 Jahre)	1955 (10 Jahre)

Nach den bisherigen Feststellungen zu urteilen, dürften sich die kriegsinflationistischen Krisen ihrer spezifischen Qualität, also ihrer Funktion nach, bei beiden Weltkriegen nicht unterscheiden. Wir werden das auch später bei der Behandlung der Preise und der Investitionen bestätigt finden.

Der *Wiederanstieg der Produktion* nach der kriegsinflationistischen Krise ging zuerst von der Gruppe B aus; die Gruppe A folgte. Ist diese Bewegung bereits als Aufschwung zu bezeichnen mit einer echten erweiterten Reproduktion, oder ist sie einfach eine gewisse Belebung der Produktion?

Die Antwort muß detailliert gegeben werden. Für die Gruppe B der Industrieproduktion erfolgt zweifellos eine echte Ausdehnung der Produktion bereits ab 1946, wenn diese auch nicht allzu groß ist. Für die Gruppe A ist die Beurteilung schwieriger. Zweifellos ist für einen Teil der Gruppe A der Produktionsanstieg einfach eine bessere Auslastung der aus dem Kriege aufgeblähten Kapazitäten. Wenn wir jedoch die Entwicklung der einzelnen Zweige betrachten, aus denen sich A zusammensetzt, und wenn wir die später noch zu untersuchende Bewegung der Investitionen berücksichtigen, so zeigt sich eine außerordentlich ungleichmäßige Entwicklung. Die einseitige Ausrichtung der Wirtschaft der USA in der Kriegskonjunktur brachte die Entwicklung umfangreicher Disproportionen. Die Disproportionen zwischen der Gruppe A und der Gruppe B (Konsumgüter), die am Kriegsende zutage traten, haben wir behandelt, ebenso die Tatsache, daß die kriegsinflationistische Krise in erster Linie *diese* Disproportionen (die Überproduktion in der Kriegswirtschaft) beseitigen mußte, um die Voraussetzungen für eine neue Entwicklung zu schaffen.

Aber auch innerhalb der beiden Gruppen der Industrieproduktion entstanden bedeutende Disproportionen. Die Monopole der metallverarbeitenden Zweige (besonders der Transportmittelindustrie und des Maschinenbaus) sowie der chemischen, der erdöl- und kohleverarbeitenden Industrie erzielten durch umfangreiche staatliche und eigene Investitionen für die Kriegswirtschaft einen bedeutenden Kapazitätswachstum gegenüber der Vorkriegszeit. Dieser wurde jedoch mit dem Kriegsende durch den Wegfall der Kriegsproduktion zu einem großen Teil brachgelegt.

Demgegenüber bleiben die Zweige der extraktiven Industrie und der Metallurgie in ihrer Entwicklung während des Krieges relativ zurück. Weder Investi-

tionen noch Produktion steigen in diesen Zweigen annähernd so stark wie in den erstgenannten. Das bedeutet, daß hier am Kriegsende die Kapazitäten relativ ausgelastet blieben und bei einer Ausweitung der Produktion entsprechende Neuinvestitionen notwendig wurden.

Der Produktionsanstieg der Gruppe A nach der kriegsinflationistischen Krise weist also ebenfalls Züge eines echten Aufschwunges auf, so daß man die Beurteilung der Nachkriegskrise und des Aufschwunges aus der Nachkriegskrise keinesfalls mit den Maßstäben einer zyklischen Krise bzw. der Belebung aus einer zyklischen Krise heraus messen kann. Es handelt sich hier um ökonomisch andere Erscheinungen mit anderen Funktionen als zyklische Krise und Belebung. Daher haben sie auch andere Auswirkungen.

Die Produktion der Zweige der Gruppe B erreicht bereits im Dezember 1947 ihren Höhepunkt und hat danach einen leicht sinkenden Trend, ohne eine ausgeprägte Krise durchzumachen. Die Produktion der Gruppe A dagegen steigt noch bis gegen Ende 1948, um dann eine zwar nicht allzu scharfe, aber doch recht deutliche Krise durchzumachen, die *Nachkriegskrise von 1948/49*.

Als Vergleich ist die Krise von 1920/21 heranzuziehen. Der erste Unterschied besteht darin, daß die Krise von 1948/49 später eintritt; erst drei Jahre nach der kriegsinflationistischen Krise, während die von 1920/21 bereits zwei Jahre nach der kriegsinflationistischen Krise ausbricht. Zweitens ist die Krise 1948/49 bedeutend weniger tief. Drittens ist die Krise längst nicht so scharf wie 1920/21. Viertens ist sie nicht so lang wie 1920/21. Fünftens scheint Gruppe B so gut wie überhaupt keine Krise durchzumachen.

Alle diese Punkte betreffen jedoch die Quantität der Krise, nicht ihre Qualität. In der Qualität gibt es wesentliche Punkte, in denen der Charakter der beiden Nachkriegskrisen übereinstimmt.

Zunächst zeigt sich auch bei der Krise 1948/49, daß die Gruppe B ihren Höhepunkt zuerst erreicht und bedeutend früher zu sinken beginnt als die Gruppe A, eine nicht zu übersehende Analogie zur Krise von 1920/21. Das kommt bei der Betrachtung der Gesamtindizes noch nicht so stark zum Ausdruck. Es wird jedoch ganz deutlich, wenn man die Bewegung der einzelnen Zweige von B untersucht. Dabei zeigt sich zweierlei:

1. Die Zweige von B machen durchaus beachtliche Krisen durch. So sinken zum Beispiel die Produktion der Lederwarenindustrie um 20 Prozent, die Produktion von Möbeln und Einrichtungen um 17 Prozent, die Produktion dauerhafter Konsumgüter, wie Radios, Autos usw., um 14 Prozent, die Produktion der Bekleidungsindustrie um 10 Prozent usw. Jedoch sind die Krisen- und Belebungsphasen der einzelnen Zweige zeitlich derartig verschoben, daß im Gesamtindex lediglich ein schwach sinkender Trend zutage tritt.³¹
2. Die Krisenphasen der Zweige von B treten bis auf Ausnahmen viel früher ein als die Krisenphasen der Zweige von A. Berechnet man das Absinken der beiden Gruppen der Industrieproduktion nach einer Methode, welche die Phasenverschiebung ausschaltet, so ergeben sich die aus Tabelle 23 ersichtlichen Prozentsätze des Absinkens:

Tabelle 23³²

Senkung der Industrieproduktion der USA in der Krise 1948/49
nach Gruppe B (Konsumtionsmittel) und Gruppe A (Produktionsmittel)
bei Ausschaltung der Phasenverschiebung

in Prozent

Gruppe	Senkung in Prozent	
	bei Ausschaltung der Phasenverschiebung	ohne Ausschaltung der Phasenverschiebung
Gruppe B	11	4
Gruppe A	16	13
Total	14	10

Bei allen quantitativen Unterschieden zwischen den beiden Krisen sind doch die qualitativen Gemeinsamkeiten ausschlaggebend für ihren gleichen Charakter, ihre gleichen Funktionen: Beginn der Krise mit bedeutend früherem Absinken der Zweige der Gruppe B; relativ starkes Absinken der Gruppe B gegenüber der Gruppe A. Doch darüber im Abschnitt 3 ausführlicher.

2.1.7. Der Nachkriegszyklus 1949 bis 1958

(Die Teilkrise 1950/51, die Zwischenkrise 1953/54, die Krise 1957/58)

Betrachten wir nunmehr den ersten vollen (?) Nachkriegszyklus. Die Meinungen über den Charakter der Krise von 1957/58 gehen auseinander. Für eine echte zyklische Krise spricht die Tatsache ihrer relativ scharfen Auswirkungen (Arbeitslosigkeit), ihrer relativ bedeutenderen Tiefe, ihres sozusagen „normalen“ Beginns mit den Zweigen der Schwerindustrie und anderes.

Dagegen sprechen auf jeden Fall ihre kurze Dauer, ihre geringe Tiefe in der Gruppe B, ihre außerordentlich rasche Überwindung in der Gruppe A, das Fehlen einer eigentlichen Depressionsphase und anderes, so daß das Bild der Produktionskurven nicht auf eine echte zyklische Krise deutet – es sei denn, der ganze Zyklus ist so deformiert, daß die Unterscheidung von Zwischenkrisen und echten zyklischen Krisen schwierig oder gar unmöglich wird. Das würde allerdings bedeuten, daß überhaupt keine regelmäßige Zyklizität mehr zu verzeichnen ist. Wie dem auch sei, wir betrachten den Zyklus, der 1949 in den USA begann, zunächst mit 1958 als abgeschlossen.

Untersuchen wir zuerst die Entwicklung der Industrieproduktion vom Tiefpunkt der Krise 1948/49 bis zum Höhepunkt vor der Krise 1957/58 sowie vom Kriegshöhepunkt bzw. dem Höhepunkt vor der Krise 1948/49 bis zum Höhepunkt vor der Krise 1957/58.

Tabelle 24³³

Entwicklung der Industrieproduktion im Zyklus 1949 bis 1958
nach Gruppe B (Konsumgüter) und Gruppe A (Produktionsmittel)
im Vergleich zum ersten Weltkrieg

n Prozent*

1. *Vom Tiefpunkt der Krise 1948/49 zum Höhepunkt vor der Krise 1957/58*

Gruppe	1948/49 bis 1957/58	
Gruppe B	27	(117)
Gruppe A	71	(162)
Total	55	(104)

2. *Vom Höhepunkt vor der Krise 1948/49 bzw. vom Kriegshöhepunkt bis zum Höhepunkt 1957*

Gruppe	Höhepunkt vor 1948/49 bis Höhepunkt 1957		Kriegshöhepunkt bis Höhepunkt 1957	
Gruppe B	21	(34)	27	(43)
Gruppe A	41	(38)	7	(33)
Total	39	(38)	10	(35)

* In Klammern die analogen Zahlen aus dem ersten Weltkrieg.

Tabelle 25³⁴

Steigerung der Industrieproduktion der USA vom Vorkriegsniveau des ersten Weltkrieges (1914) bis 1929 und vom Vorkriegsniveau des zweiten Weltkrieges (1940) bis 1957

in Prozent

Gruppe	1914 bis 1929	1940 bis 1957
Gruppe B	60	72
Gruppe A	95	136
Total	81	114

Vom Vorkriegsniveau aus gesehen, steigt die Industrieproduktion nach dem zweiten Weltkrieg also *stärker* als nach dem ersten, jedoch beruht diese stärkere Steigerung vorwiegend auf einer stärkeren Steigerung der Gruppe A der Industrieproduktion (!).

Vom Kriegshöhepunkt aus gerechnet, steigt die Industrieproduktion der USA nach dem zweiten Weltkrieg bedeutend *geringer* als nach dem ersten Weltkrieg.

Vom Höhepunkt vor der Nachkriegskrise aus steigt die Industrieproduktion bis zum Höhepunkt vor der nächsten zyklischen Krise nach beiden Weltkriegen etwa gleich stark.

Das sind zunächst die allgemeinen Feststellungen. Die neue *Belebung* (bzw. der *Aufschwung*) nach der Krise 1948/49 beginnt mit einem Ansteigen der Gruppe B der Industrieproduktion. Mit Beginn des Jahres 1950 setzt jedoch ein neuer außerordentlich starker Boom ein, der sowohl die Gruppe A als auch (nur in etwas geringerem Maße) die Gruppe B erfaßt.

Der *Boom* schlägt am Jahresende in eine tiefe Teilkrise der Produktion der Gruppe B (Konsumgüter) um. Es ist geradezu erstaunlich, wie 1950/51 die Gruppe B (Konsumgüter) um 16 Prozent absinkt, während die Gruppe A weiter steigt. Das Geheimnis liegt hier darin, daß die Gruppe B in Wirklichkeit gar nicht sinkt, da 1951 eine bedeutende Zunahme der Rüstungsproduktion erfolgte (Koreakrieg, Mitte 1950 vom Zaun gebrochen und als „Blitzkrieg“ gescheitert). Hier ist wahrscheinlich einer der Punkte, an denen der Einfluß der Rüstungsproduktion eine kleinere Krise teilweise verhindert bzw. hinausgeschoben hat. Bleibt noch die Frage zu klären, wieso der Boom aus der Krise 1948/49 heraus so stark war. Im allgemeinen wird er als „Korea-Boom“ bezeichnet, obgleich er diese Bezeichnung (für die USA wenigstens) nicht verdient.

Die Krise 1948/49 wird auf völlig „normalem“ Wege überwunden. Oft wurde behauptet, daß die Rüstungsproduktion die Krise überwunden hat. Das ist keineswegs der Fall. Die Rüstungsproduktion ist 1950 gegenüber 1949 um 12 Prozent zurückgegangen, sie kann also nicht für den Boom verantwortlich zeichnen. Außerdem beginnt die Belebung mit dem Ansteigen der Gruppe B (Konsumgüter), die am Boom sehr starken Anteil hat.

Die Beurteilung dieses Booms und des darauffolgenden Aufschwunges bis 1953 ist faktisch nach den gleichen Gesichtspunkten vorzunehmen wie die des Aufschwunges nach der Nachkriegskrise des ersten Weltkrieges. Die Gruppe B macht zweifellos im *letzten Teil* des Booms eine echte Ausweitung ihrer Produktion, also einen echten Aufschwung durch, wenn er diesmal auch nur wenige Monate dauert. Für die Gruppe A trifft hier das gleiche zu, jedoch ist für das Jahr 1951 und die folgenden zu berücksichtigen, daß nur zum Teil eine echte Ausweitung der Kapazitäten stattfindet, während ein Großteil der Rüstungsproduktion in den Rüstungsbetrieben aus der Kriegszeit, vielleicht etwas modernisiert oder umgestellt, aber doch im wesentlichen in diesen Betrieben hergestellt wird. Das führt auch dazu, daß die erhöhte Rüstungsspitze 1951 und 1952 nicht wie 1941 und 1942 zu einem allgemeinen Aufschwung der Industrieproduktion beitragen kann, sondern von einer tiefen Teilkrise der Konsumgüterproduktion begleitet wird.

Die *Zwischenkrise* von 1953/54 wird ausgelöst mit dem starken Fallen der Gruppe B (Konsumgüter). Höchstwahrscheinlich wird die Krise in der Gruppe A der Industrieproduktion durch das Ende des Koreakrieges und die damit verbundene Reduzierung der Rüstungsausgaben verstärkt und verlängert. Es ist eine relativ schwache Krise.

Tabelle 26³⁵

in Prozent

Gruppe B	12	<i>Senkung der Industrieproduktion der USA</i>
Gruppe A	12	<i>in der Zwischenkrise 1953/54</i>
Total	10	nach Gruppe B (Konsumgüter) und Gruppe A (Produktionsmittel)

Der Zwischenkrise folgen eine kurze Belebung und ein ebenso kurzer Aufschwung der Gruppe B, die bereits Ende 1955 in eine zweijährige Stagnation übergeht, bis die Krise 1957/58 ausbricht. In der Gruppe A dauert der Aufschwung etwas länger, er geht jedoch gegen Ende 1956 in eine Stagnation über, bis 1957/58 die Krise ausbricht.

Eine endgültige Beurteilung der *Krise 1957/58* ist immer noch schwierig, da auch die Berücksichtigung der weiteren Entwicklung bis heute noch keine endgültige Klarheit über den Charakter dieser Krise ergeben hat.

Was die Produktionssenkung betrifft, so wird sie durch folgende Daten gekennzeichnet:

Tabelle 27³⁶

in Prozent

Gruppe B	10	<i>Senkung der Industrieproduktion der USA</i>
Gruppe A	16	<i>in der Krise 1957/58</i>
Total	14	nach Gruppe B (Konsumgüter) und Gruppe A (Produktionsmittel)

Die Krise beginnt nach einer längeren Periode faktischer Stagnation. Damit unterscheidet sie sich von allen vorangegangenen Krisen, die wir untersuchten – höchstens noch mit der Krise 1948/49 vergleichbar (aber auch nur in der Tendenz). Sie beginnt bei der Gruppe A etwas früher als bei der Gruppe B, allerdings nur unbedeutend. Faktisch bricht sie in beiden Gruppen gleichzeitig aus. Noch erstaunlicher sind jedoch die gleichzeitige Beendigung der Krise in beiden Gruppen und das sofortige rasche Anwachsen, der sofortige Übergang in die Belebungsphase der Produktion, der faktisch ohne Depressionsphase erfolgt. Besonders in der Gruppe B ist der vorherige Höhepunkt relativ rasch wieder erreicht, und es beginnt ein Wachstum darüber hinaus, obgleich die Krise eine starke Zunahme der Arbeitslosigkeit brachte. Auch bei der Gruppe A wird der vorangegangene Höhepunkt – wenn auch etwas später – überschritten, und es beginnt ein neuer Aufschwung, knapp ein halbes Jahr nach Überschreiten des Tiefpunktes der Krise.

Das Ergebnis dieser Krise ist zweifellos eine Reduzierung der Proportionen (Disproportionen) zwischen der Gruppe A und B. Das erfolgt sowohl durch das

stärkere Absinken der Gruppe A als auch durch das stärkere Ansteigen der Gruppe B (Konsumgüter) nach der Krise.

Insgesamt beweist die auf 1957/58 folgende Entwicklung, daß die Krise nicht in der Lage war, die Widersprüche zeitweise so zu lösen, daß ein echter, „normaler“ (gemessen am Kapitalismus der freien Konkurrenz) Aufschwung gesichert ist. Die Krise war dazu für die Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus viel zu schwach. Das ist ein Musterbeispiel dafür, daß die Krisen ihre Funktionen im gegenwärtigen Kapitalismus auf der Grundlage des verschärften Grundwiderspruches des Kapitalismus nicht mehr so erfüllen können wie im Kapitalismus der freien Konkurrenz. Die „Konjunktur“ nach der Krise 1957/58 ist schwach und zeigt, wie wenig die imperialistische Produktionsweise trotz staatsmonopolistischem Kapitalismus, Regulierung und „Planung“ im Grunde für die Menschen tun kann. Die Krise brachte eine entscheidende Wende, die Entstehung einer chronischen Massenarbeitslosigkeit, die bis heute noch nicht überwunden ist und meines Erachtens auch wenig Aussicht hat, in absehbarer Zeit nachzulassen. Die chronischen Krisenerscheinungen nehmen zu.³⁷

5. ANHANG

5.1. Anhang zu 1. bis 2.1.

1

Vgl. *Neues Deutschland* v. 15. 2. 1956, Ausg. B.

2

Programm und Statut der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Angenommen auf dem XXII. Parteitag der KPdSU 17. bis 31. Oktober 1961, Berlin 1961, S. 28/29.

3

zu Tabelle 1:

1. Das Prinzip der Einteilung nach Zyklen und der Berechnung des Zuwachses von Zyklendurchschnitt zu Zyklendurchschnitt übernahm ich aus *Kuczynski, Jürgen*, *Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus*, Berlin 1953–1956. Das Prinzip der Berechnung der kapitalistischen Entwicklung nach Zyklendurchschnitten ist das einzig reale Verfahren, um unter kapitalistischen Bedingungen die wirklichen Entwicklungstendenzen über längere Zeiträume hinweg festzuhalten. Jede andere Methode ist für den Zweck, langfristig die Wachstumstendenzen des Kapitalismus und Imperialismus zu beurteilen, ungeeignet. Man könnte zum Beispiel Zehn- oder Fünfjahres-Durchschnitte bilden. Aber dann erfaßt man in dem einen Durchschnitt eine oder gar zwei Krisen, im anderen keine. Eine solche Methode kann also zu groben Fehlern führen, weil sie die Gesetzmäßigkeit des Kapitalismus außer acht läßt, eben die Entwicklung in zyklischer Form. Besser ist schon die Berechnung von Höhepunkt zu Höhepunkt eines jeden Zyklus. Doch sind auch hier bedeutende Fehlerquellen nicht auszuschalten, zum Beispiel wenn in dem einen Zyklus die Stagnation bzw. Depression der Produktion sehr lange anhält, dagegen der Aufschwung zwar kurz, aber kräftig ist, in dem anderen Zyklus jedoch umgekehrt. Für kurzfristigere Entwicklungen ist eine solche Methode durchaus brauchbar. Aber für einen Vergleich langfristiger Entwicklungen ist die Methode, vom durchschnittlichen Produktionsstand eines Zyklus bis zum durchschnittlichen Produktionsstand des nächsten Zyklus zu rechnen, die exakteste Methode, weil sie die unterschiedliche Gestaltung der einzelnen Zyklen, wie Anzahl der Zwischenkrisen, Depressionsjahre oder Jahre der Hochkonjunktur bei der Bemessung des durchschnittlichen Produktionsstandes, berücksichtigt.

Dabei ergibt sich bei der Anwendung dieser von Kuczynski entwickelten Methode auf die Bedingungen des Imperialismus und der allgemeinen Krise die Schwierigkeit, daß keine in ihrer Dauer deutlich erkennbaren Zyklen mehr auftreten, sondern daß diese durch Kriege und andere Erscheinungen mehr oder weniger defor-

miert bzw. unterbrochen werden. Der Zyklus, der offenbar 1908 in den USA begann, ist 1914 noch nicht zu Ende. 1914 ist zwar der Beginn einer Krise in den USA, aber selbst angenommen, daß wir es mit einer echten zyklischen Krise zu tun haben, wäre ihr Tiefpunkt sicher erst 1914 oder 1915 eingetreten. Der Krieg unterbrach den „normalen“ Ablauf des Zyklus, und erst mit der Krise 1921/22 wurde der Ausgangspunkt für einen neuen Zyklus geschaffen. Eine ähnliche Wirkung hatte der zweite Weltkrieg. In der von uns gegebenen Einteilung nach Zyklen erscheinen daher die Weltkriege als eigene Zeiträume, auch wenn sie nicht als Zyklen im eigentlichen Sinne anzusprechen sind.

Die Dauer der Zyklen bzw. Zeiträume wurde gegenüber der von Kuczynski in seinem Band „Amerika“ angegebenen teilweise leicht korrigiert. (Vgl. *Kuczynski, Jürgen*, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd 3/1 u. 3/2: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in den Vereinigten Staaten von Amerika von 1775 bis in die Gegenwart, 3., verb. Aufl., Berlin 1955.) Maßgebend für diese Korrekturen war der Gesichtspunkt, den Anfang bzw. das Ende der Zyklen mit dem Tiefpunkt der Entwicklung der Industrieproduktion in Einklang zu bringen. Die Entwicklung der Industrieproduktion ist das Hauptkennzeichen der Krisen bzw. ihrer Überwindung. Erst in zweiter Linie sind Preisentwicklung usw. bei der Festlegung der Zyklendauer mit zu berücksichtigen. Die Feststellung der Produktionstiefpunkte erfolgte nach den Indizes von *Warren M. Pearson*, Index of Manufacturing Production, 1909/13 = 100, in: Historical Statistics of the USA, hg. v. U. S. Department of Commerce, Bureau of the Census, Washington 1949, S. 179; dem Index des *National Bureau of Economic Research (NBER)*, in: ebenda; dem *ICEP-Index* (Investigation of Concentration of Economic Power), in: Investigation of Concentration of Economic Power, hg. v. Congress of the US., – 75. Congress, Public Resolution Nr 113, T. 1, Economic Prologue, Washington 1941; dem Index, den die League of Nations angibt in: *Industrialization and foreign trade*, hg. v. League of Nations, Genf 1945, und für die Zeit ab 1919 nach dem Index des *Federal Reserve Board (FRB)*, Originalbasis 1947/49 = 100, in: Federal Reserve Bulletin, hg. v. Board of Governors of the Federal Reserve System, Washington, 12/1953 ff.

Da bei einer Betrachtung des Wachstums von Zyklendurchschnitt zu Zyklendurchschnitt die verschiedene Dauer der Zyklen unberücksichtigt bleibt, haben wir den *durchschnittlichen jährlichen Zuwachs* von Zyklendurchschnitt zu Zyklendurchschnitt berechnet. Die Anzahl der Jahre errechneten wir dabei jeweils von Zyklusmitte zu Zyklusmitte. Dadurch schalten wir den letzten Faktor, der theoretisch gesehen eine Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten negativ beeinflußt, aus und können mit dem höchstmöglichen Grad wissenschaftlicher Exaktheit Feststellungen über die Entwicklung des Wachstumstempos im Imperialismus treffen. Natürlich muß man sich im klaren sein, daß durch diese Methode die widerspruchsvolle Entwicklung des kapitalistischen Reproduktionsprozesses verdeckt wird, daß die so berechneten Daten eben nur dazu dienen können, die Auswirkungen dieser Widersprüche auf den Trend der Gesamtentwicklung festzuhalten.

2. Für die Berechnung der Zyklendurchschnitte der USA-Industrieproduktion wurden folgende Indizes benutzt:

a) *Warren M. Pearson*, a. a. O. Dieser Index bildet die Grundlage für die Berechnung des durchschnittlichen Zyklusniveaus vom Zyklus 1868/76 bis zum

Zeitraum 1908/14 (kein voller Zyklus). Der Index umfaßt nur die Produktion der verarbeitenden Industrie, nicht aber Bergbau, Bauwesen und Energiewirtschaft.

- b) *NBER*, a. a. O. Dieser Index wurde vom Zeitraum 1908/14 bis zum Zyklus 1922/32 benutzt. Er umfaßt ebenfalls nur die Produktion der verarbeitenden Industrie.
- c) *FRB*, a. a. O. Dieser Index wurde vom Zyklus 1922/32 bis zum Zyklus 1949/58 benutzt. Er umfaßt die gesamte Industrieproduktion, aber nicht Bauwesen und Energiewirtschaft.

Bei der Berechnung des Wachstums von Zyklendurchschnitt zu Zyklendurchschnitt wurden nie zwei Indizes gekoppelt, sondern es wurde stets ein und derselbe Index benutzt, so daß sich Unterschiede der einzelnen Indizes in der Zusammensetzung, Gewichtung usw., die Unterschiede in den Höhe- und Tiefpunkten bewirken, weniger auswirken.

Alle errechneten Zyklendurchschnitte wurden auf 1908/14 = 100 umbasiert.

3. Für die Berechnung der Durchschnitte der kapitalistischen Weltindustrieproduktion ohne USA wurden folgende Quellen benutzt:

- a) Weltindex der League of Nations, 1925/29 = 100 bzw. 1913 = 100 (siehe: *Industrialization and foreign trade*, a. a. O.). Dieser Index umfaßt nur die verarbeitende Industrie. Für die Jahre 1870 bis 1913 wurden die USA von mir aus diesem Index herausgenommen, anhand des in der gleichen Quelle angegebenen Indexes der verarbeitenden Industrie der USA, der seinerseits wieder eine Zusammenstellung der League of Nations ist. Für 1868 und 1869 wurde der Index „Welt ohne USA“ von mir geschätzt. Für 1913 und 1920 bis 1938 wurden die USA und die Sowjetunion aus dem Weltindex eliminiert (siehe oben). Beide errechneten Reihen wurden 1913 einander angeglichen.
- b) Index der UN, Welt ohne USA und ohne UdSSR, 1948 = 100 (siehe: *Statistical Yearbook*, hg. v. Statistical Office of the United Nations, New York, 1949/50, 1951, 1952). Dieser Index umfaßt die gesamte Industrieproduktion. Für die Jahre 1933 bis 1938 und 1946 bis 1949 wurde dieser Index ohne Veränderungen benutzt.
- c) Index der UN, Welt ohne USA und ohne sozialistisches Lager, 1948 = 100 bzw. 1953 = 100 (siehe: ebenda, New York, 1953, 1954, sowie: *Monthly Bulletin of Statistics*, hg. v. Statistical Office of the United Nations, New York, 6/1959). Dieser Index umfaßt die gesamte Industrieproduktion. Für die Jahre 1949 bis 1958 wurde dieser Index unverändert benutzt. Die Angleichung der zwei verschiedenen Basen dieses Indexes erfolgte 1953 für die Basis 1948 = 100. Die Angleichung an den Index unter b) erfolgte 1948 (Basisjahr für beide Indizes).
- d) Ein Weltindex ohne USA für die Jahre 1914 bis 1919 wurde von mir errechnet auf Grund von Einzelquellen und eigenen Schätzungen der Entwicklung in folgenden Ländern: Deutschland, England, Italien, Frankreich, Japan, Kanada.
- e) Ein Weltindex ohne USA und ohne UdSSR für die Jahre 1939 bis 1945 wurde von mir errechnet. Dabei dienten folgende Quellen als Grundlage: Für die Südafrikanische Union, Kanada, Mexiko, Chile, Indien, Japan, Neuseeland, Schweden, Niederlande, Dänemark, Finnland, Norwegen, Irland,

Bulgarien wurden die in den verschiedenen statistischen Jahrbüchern der UN angegebenen Indizes benutzt (siehe: *Statistical Yearbook*, a. a. O., 1948, 1949/50, 1951, 1952, 1953, 1954).

Für folgende Länder wurden Einzelquellen zur Berechnung bzw. Schätzung herangezogen: Argentinien, Deutschland, England, Italien, Belgien, ČSR, Frankreich.

Für die Gewichtung wurde die UN-Gewichtung für das Jahr 1937 benutzt, umgerechnet auf den Gebietsstand von 1937 (siehe: *Monthly Bulletin of Statistics*, a. a. O., 4/1951, 7/1951, 7/1952).

Der errechnete Index wurde auf der Basis 1937 = 100 an den UN-Weltindex ohne USA und ohne UdSSR (Originalbasis 1948 = 100) angeglichen, und zwar in den Jahren 1938 und 1946. 1938 betrug die Differenz + 1,4 Prozent und 1946 - 1,0 Prozent, ist also ohne jede Bedeutung.

- f) Auf der Grundlage der so erhaltenen Zahlen wurde der durchschnittliche Stand der Industrieproduktion in den gleichen Zeiträumen wie für die USA-Zyklen ermittelt und danach das Wachstum und die durchschnittliche jährliche Veränderung berechnet.

Die bei den USA praktizierte Methode für die Wachstumsberechnungen, nur jeweils *einen* Index zu nehmen, läßt sich bei dem Weltindex infolge der Gebietsveränderungen der kapitalistischen Welt durch das Entstehen und Wachsen des sozialistischen Lagers nicht anwenden. Daher konnte nur für 1933/41 diese Methode teilweise angewandt werden.

Alle errechneten Durchschnitte wurden auf 1908/14 = 100 umbasiert. Es ist besonders zu betonen, daß die Periodeneinteilung für die gesamte kapitalistische Welt keine Zykleneinteilung ist. Einen exakt feststellbaren kapitalistischen Weltzyklus gibt es infolge der Phasenverschiebungen der Krise der einzelnen Länder nicht oder kaum. Diese Einschränkung mindert jedoch in keiner Weise die Vergleichbarkeit der Wachstumsentwicklung der USA und der übrigen kapitalistischen Welt, auf die es hier einzig und allein ankommt.

4. Auf Grund der angegebenen Quellen wurde nach der Methode des einfachen arithmetischen Mittels der durchschnittliche Stand der Industrieproduktion in den angegebenen Zeiträumen ermittelt und danach der Zuwachs von Zeitraum zu Zeitraum in Prozent berechnet.

Die Berechnung des durchschnittlichen jährlichen Zu- bzw. Abnahmetempos erfolgt nach folgender Formel:

Formel 1

$$p = \left(\sqrt[n]{\frac{a_0}{a_n}} - 1 \right) 100$$

wobei

p = durchschnittliches jährliches Zunahmetempo

n = Anzahl der Jahre

a_0 = Anfangsstand (Stand im Ausgangszyklus)

a_n = Endstand (Stand des nächsten Zyklus).

Die Anzahl der Jahre wurde jeweils von der Mitte des Ausgangszyklus bis zur Mitte des folgenden Zyklus angenommen.

zu Tabelle 2:

Der Tabelle liegen folgende Quellen und Berechnungen zugrunde:

Für 1937, 1948 und 1958 bildet die UN-Statistik die Grundlage.

Für 1937 wurde die von der UN für dieses Jahr angegebene Gewichtung der einzelnen Länder genommen (siehe: *Monthly Bulletin of Statistics*, a. a. O., 4/1951, 7/1951, 7/1952), jedoch umgerechnet auf die kapitalistische Welt und den Gebietsstand von 1937. (Deutschland: Westdeutschland 7,9; Westberlin 0,8; Ostdeutschland 3,5; ehem. Ostgebiete 0,7 = 13,1; umgerechnet auf die kapitalistische Welt 14,64).

Für 1948 wurde die von der UN für dieses Jahr angegebene Gewichtung der einzelnen Länder genommen (siehe: *Supplement to the Monthly Bulletin of Statistics*, hg. v. Statistical Office of the United Nations, 3. Ausg., New York 1954). Die Saar wurde zu Frankreich gezählt. Die Industrieproduktion Westberlins wurde zur Industrieproduktion Westdeutschlands hinzugerechnet, obgleich Westberlin politisch nicht zur Bundesrepublik gehört.

Für 1958 wurde die auf Grund der UN-Statistik errechnete Gewichtung aus folgender Quelle entnommen: *Экономическое положение капиталистических стран* (Die wirtschaftliche Lage der kapitalistischen Länder), Beilage zur Zeitschrift *Мировая экономика и международные отношения*, 8/1959. Die dort errechnete Gewichtung wurde für Deutschland und Frankreich mit geschätzten Werten korrigiert: Deutschland = Westdeutschland + 0,3 für Westberlin, + 0,2 für die Saar. Frankreich = Frankreich - 0,2 für die Saar.

Für 1900, 1913, 1920 und 1929 wurden die Zahlen errechnet auf der Grundlage der umgerechneten UN-Gewichtung von 1937 und der Länderindizes des Völkerbundes (siehe: *Industrialization and foreign trade*, a. a. O.). Aus dem Weltindex des Völkerbundes, 1913=100 (siehe: *Industrialization and foreign trade*, a. a. O.), wurden die UdSSR, die USA, England, Deutschland, Frankreich, Japan mit den Gewichten von 1913, Nachkriegsgebietsstand, herausgenommen. Das Ergebnis ist ein Index der kapitalistischen Welt ohne USA, England, Deutschland, Frankreich, Japan.

Die Länderindizes des Völkerbundes für die USA, für England, Frankreich und Deutschland und der errechnete Index für den „Rest“ der kapitalistischen Welt wurden auf 1937 = 100 umbasiert.

Alsdann wurde mit den Gewichten der UN für 1937 zurückgerechnet und für 1929, 1920 und 1913 die Gewichtung der Länder ermittelt. Für 1929 und 1920 wurde diese errechnete Gewichtung ohne Korrektur übernommen. Für 1913 mußte eine Korrektur, entsprechend dem veränderten Gebietsstand, durchgeführt werden. Erstens wurde Rußland in die Rechnung einbezogen. Nach der Völkerbundstatistik hatte Rußland 1913 (berechnet auf das Nachkriegsgebiet der späteren UdSSR) ein Gewicht von 4,4, nach sowjetischen Angaben 3,0. Wir korrigierten die gefundenen Gewichte für 1913, indem wir die für 1913 gefundenen Gewichte gleich 97 setzten und bei „Rest“ der kapitalistischen Welt 3 für Rußland hinzufügten. Zweitens wurden folgende Veränderungen an den Gewichten vorgenommen: Deutschland + 1,0 für Saargebiet und Ostgebiete. Frankreich - 0,4 für Saargebiet; Rest - 0,6 für Ostgebiete. Anhaltspunkte für die Schätzung bot der Vergleich der Gewichtung der Völkerbundstatistik für 1913 (Vorkriegsgebiet) und 1913 (Nachkriegsgebiet).

Für 1900 wurde das soeben geschilderte Verfahren nochmals sinngemäß angewandt:

Aus dem Weltindex des Völkerbundes wurden die USA, England, Deutschland, Frankreich, Japan (Indexzahl für 1900 auf 51 geschätzt – 1913 = 100) mit den Gewichten des Völkerbundes für 1913 (Vorkriegsgebietsstand) herausgenommen. Ergebnis ist ein „Restindex“ der Welt.

Alsdann wurde mit den für 1913 (Vorkriegsgebietsstand) errechneten Proportionen zurückgerechnet und für 1900 die Relationen bestimmt.

Da die Zahlen für den prozentualen Anteil der einzelnen Länder an der Industrieproduktion für alle angeführten Jahre einigermaßen vergleichbar sein müssen, ist es nicht möglich, zum Beispiel für 1913 einfach die vom Völkerbund berechneten Proportionen zu übernehmen. Die Gewichtung und der Umfang der erfaßten Länder ist von den für die spätere Zeit zu benutzenden UN-Angaben zu unterschiedlich. Daher war es notwendig, nach dem hier geschilderten Verfahren eine Berichtigung der Proportionen der League of Nations vorzunehmen.

Wenn man ganz „genau“ sein wollte, müßte man auch für den „Rest“ der kapitalistischen Welt die Gewichte der einzelnen Länder und die einzelnen Länderindizes benutzen, doch ist die Steigerung der Genauigkeit durch solch ein Verfahren bereits fragwürdig und von so geringer Bedeutung, daß sie sich nicht lohnt.

5

zu Tabelle 3:

Für die Berechnungen und Schätzungen zu dieser Tabelle wurden folgende Quellen benutzt: eine Berechnung von Kuczynski über den Anteil der sozialistischen Welt und der kapitalistischen Welt an der Welt-Industrieproduktion 1920, 1929, 1937, 1948, 1958 (MS).

Eine Berechnung von Перов, Г., *Международное значение семилетнего плана развития народного хозяйства СССР* (Die internationale Bedeutung des Siebenjahrplans zur Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR), in: *Мировая экономика и международные отношения*, 1/1959 (Anteil der SU an der Weltindustrieproduktion 1917, 1929, 1937, 1957).

Berechnungen des Anteils der SU an der Weltindustrieproduktion 1937 durch die UN (siehe: *Monthly Bulletin of Statistics*, a. a. O., 4/1951, 7/1951, 7/1952).

Die Angaben von Chruschtschow auf dem XXI. Parteitag der KPdSU siehe: *Chruschtschow, N. S.*, *Über die Kontrollziffern für die Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR in den Jahren 1959 bis 1965*, Berlin 1959, S. 73 ff.

Für 1900 und 1913 wurden die für die Tabelle 2 (Anteil der USA an der Industrieproduktion der kapitalistischen Welt in Prozent) errechneten Zahlen benutzt. Die Relationen innerhalb der kapitalistischen Welt wurden jeweils nach den dort errechneten Proportionen gestaltet.

Für 1920 wurde der Anteil der Sowjetunion an der gesamten Industrieproduktion der Welt mit rund 1 Prozent angenommen.

Für 1929 wurde der Anteil der Sowjetunion an der Weltindustrieproduktion von Perow mit 3,7 angegeben, für 1937 mit 9,2.

Für 1948 wurde der Anteil der Sowjetunion an der Weltindustrieproduktion von Kuczynski mit 14 Prozent, der Anteil des übrigen sozialistischen Lagers (ohne China und Korea) mit 4 Prozent angegeben.

Für 1958 wurden eigene Berechnungen und Schätzungen durchgeführt.

6

zu Tabelle 4:

Diese Tabelle hat keinerlei eigenen wissenschaftlichen Wert. Sie dient lediglich der Veranschaulichung, da alle Angaben und Berechnungen über die Summe des von den einzelnen kapitalistischen Ländern exportierten Kapitals außerordentlich ungenau sind. An Quellen wurden Berechnungen und Schätzungen folgender Autoren herangezogen:

Kuczynski, Jürgen, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd 6/2, 2. Aufl., Berlin 1955; Bd 3/2, 3. Aufl., Berlin 1955; Bd 4/3, 2. Aufl., Berlin 1955.

Derselbe, Studien zur Geschichte der Weltwirtschaft, Berlin 1952.

Woytinski, W. S. und E. S., World Commerce and Governments, New York 1955.

Бортник, М., Заграничные капиталовложения империалистических стран (Ausländische Kapitalanlagen imperialistischer Länder), in: *Мировая экономика и международные отношения*, 5/1959.

Голлонгау, В., Иностранные частные инвестиции после второй мировой войны (Ausländische Privatinvestitionen nach dem zweiten Weltkrieg), in: ebenda, 2/1957.

Захматов, М., Вывоз частного капитала из США после второй мировой войны (Der private Kapitalexport der USA nach dem zweiten Weltkrieg), in: ebenda, 6/1958.

Die absoluten Zahlen, die den Prozentberechnungen zugrunde liegen, sind folgende:

Tabelle 57

Kapitalexport der imperialistischen Hauptländer in ausgewählten Jahren

in Mrd. Mark (1 \$ = 4,20 Mark)

Jahr	Kapitalexport in Mrd. Mark				
	Insgesamt	davon USA	England	Frankreich	Deutschland
1825 ¹	2	0	2	0	0
1855 ¹	13	0	10	3	0
1875 ¹	35	0	22	11	2
1900	82	2	40	25	15
1913	159	13	75	36	35
1919	136	66	55	15	0
1929	182	80 ^{2,3}	75	22	5
1938	168	70 ^{2,3}	71	17 ⁵	10
1949	146	100 ^{2,3}	40	6 ²	0 ²
1956	424	272 ⁴	101 ⁴	48 ⁴	3 ^{5,6}

¹ Diese Jahre wurden nicht in die prozentualen Berechnungen einbezogen.

² Schätzungen von mir auf Grund verschiedenster Quellen.

³ Werte sind eher höher als niedriger.

⁴ *Мировая экономика и международные отношения*, 5/1959.

⁵ Ebenda, 2/1957.

⁶ 1955.

Alle nicht mit besonderen Vermerken versehenen Zahlen sind Berechnungen oder Schätzungen von Kuczynski, Die mit 4 gekennzeichneten Berechnungen sind offensichtlich zu hoch. Die Relationen der Länder stimmen jedoch mit den Relationen, die andere Autoren für 1955 gemacht haben, im groben überein. Bis 1949 könnte man annehmen, daß die Zahlen der einzelnen Länder nicht nur untereinander, sondern auch historisch vergleichbar sind, für 1956 nur noch untereinander. Doch erinnern wir an die eingangs gemachten Vorbehalte.

7

zu Tabelle 5:

Der Anteil an der Industrieproduktion wurde jeweils gleich 1 gesetzt. Die Berechnungen des Anteils der einzelnen imperialistischen Länder am Kapitalexport erfolgten nach der Tabelle 57. Zweifelsohne zeigt Tabelle 5 in grober Form den unterschiedlichen Grad der Entwicklung der Fäulnistendenz bei den einzelnen Ländern.

8

zu Statistik 6 bis 8:

Zur Berechnung des Indexes der Produktionsentwicklung wurden folgende Quellen herangezogen:

1. Index des National Bureau of Economic Research (NBER-Index), Originalbasis 1929 = 100 (siehe: *Historical Statistics of the USA*, a. a. O., S. 179).
2. Federal Reserve Index (FRB-Index) „Industrial Production“ (Verarbeitende Industrie, Bergbau), Originalbasis 1923/25 = 100, saisonbereinigte Angaben (siehe: *Federal Reserve Bulletin*, a. a. O., 2/1927).
3. FRB-Index „Industrial Production“, Originalbasis 1935/39 = 100, saisonbereinigte Angaben (siehe ebenda, 8/1940 ff.). Alle späteren Revisionen dieses Indexes wurden berücksichtigt, besonders die im September 1941 und Oktober 1943 veröffentlichten.
4. FRB-Index „Industrial Production“, Originalbasis 1947/49 = 100, saisonbereinigte Angaben (siehe: ebenda, 12/1953 ff.). Die 1958 erfolgte Revision der Saisonbereinigung wurde berücksichtigt.
5. FRB-Index „Output of Consumer Durable Goods“, saisonbereinigte Angaben (siehe ebenda, 5/1954 ff.). Revisionen wurden berücksichtigt.

Der NBER-Index 1929 = 100 wurde benutzt für die Zeit von 1908 bis 1918 (jährlich).

Der FRB-Index 1923/25 = 100 wurde benutzt für die Zeit von 1919 bis 1922 (monatlich und jährlich).

Der FRB-Index 1935/39 = 100 wurde benutzt für die Zeit von 1923 bis 1946 (monatlich und jährlich).

Der FRB-Index „Industrial Production“, 1947/49 = 100, und der FRB-Index „Output of Consumer Durable Goods“, 1947/49 = 100, wurden benutzt für die Zeit ab 1947 (monatlich und jährlich).

Wir benutzen für die monatliche Berechnung ausschließlich saisonbereinigte Angaben. (Das gilt auch für alle anderen ökonomischen Reihen.) Die saisonbereinigten Angaben spiegeln die wirkliche Konjunkturbewegung bedeutend besser wider. Besonders bei kleineren Krisen oder auch Teilkrisen, wie wir sie nach dem zweiten Weltkrieg auffällig gehäuft antreffen, können zum Beispiel

die Produktionsrückgänge im Sommer wegen Urlaubs usw. eine ganz außerordentliche Verfälschung der wirklichen Situation bringen. Im übrigen ist es den bürgerlichen Statistikern nicht möglich, etwa eine zyklische Krise in eine Saisonschwankung umzufälschen und diese dann wegzurechnen. Im Jahresdurchschnitt müssen ja die saisonbereinigte und die unbereinigte Bewegung jeweils übereinstimmen. Es bestehen also von dieser Seite her keinerlei Bedenken, die saisonbereinigten Monatsangaben zu benutzen.

Es ist zu beachten, daß die von uns benutzten Indizes, auch der letzte mit der Basis 1947/49 = 100, gegenwärtig nicht mehr *offizielle* Indizes sind. Die inzwischen erfolgte Neuberechnung weist für die Nachkriegszeit bis 1958 einen höheren Trend der Entwicklung aus. Sie schließt zum Beispiel die Energiewirtschaft mit ein, verändert die Gewichtung und anderes. Wir verzichten auf eine Umrechnung der in der Arbeit gegebenen Zahlen, da Kontrollrechnungen ergaben, daß sich im Prinzip alle hier gezogenen Schlußfolgerungen auch mit dem neuen Index bestätigen.

Die Berechnung bzw. Schätzung der Indizes für 1908 bis 1918 (1919)

Der NBER-Index gibt jährliche Indexzahlen der gesamten verarbeitenden Industrie, manufacturing production, also ohne Bergbau. Für 1904, 1909, 1914 und 1919, also für die Censusjahre, gibt er des weiteren eine Unterteilung nach den wichtigsten Zweigen.

Für diese Jahre wurde die Unterteilung des Gesamtindex der verarbeitenden Industrie nach den Gruppen A und B der Industrieproduktion vorgenommen. Da die Gewichtung der Zweigindizes des NBER-Indexes nicht angegeben bzw. nicht zugänglich ist, wurde sie nach folgendem Prinzip geschätzt: Für die vier Zweige Lebensmittelindustrie (food), Textilindustrie (textiles), polygraphische Industrie (printing), Lederindustrie (leather) wurden nach dem FRB-Index 1935/39 = 100 (verarbeitende Industrie und Bergbau) die Gewichte für 1929 errechnet, und zwar mit folgendem Ergebnis: Total = 100, Lebensmittelindustrie 11,0 (korrigiert auf 12); Textilindustrie 9,6 (korrigiert auf 10); polygraphische Industrie 6,1 (korrigiert auf 6); Lederindustrie 2,0. Zusammen Zweige der Gruppe B = 30.

Mit diesen Gewichten wurden diese vier Zweige 1904, 1909, 1914 und 1919 zu einem Index der Gruppe B der Industrieproduktion kombiniert nach der Formel:

Formel 2

$$\frac{\sum_{i=1}^4 I_i^{(k)} G_i}{\sum_{i=1}^4 G_i} = I_B^{(k)}$$

worin

$I_i^{(k)}$ = Indexzahlen des i-ten Zweiges im k-ten Jahr

G = Gewichte des i-ten Zweiges im Jahre 1929

$I_B^{(k)}$ = Durchschnitt der Gruppe B für (k) = 1904, 1909, 1914, 1919

i = Hinweis auf den 1., . . . 4. Zweig

Die Indexzahlen für die Gruppe A der Industrieproduktion errechneten wir, indem die Gruppe B, multipliziert mit ihrem Gewicht (30,0), von der Total

indexzahl, multipliziert mit ihrem Gewicht (100,0), abgezogen und das Ergebnis durch die Differenz der Gewichte (70,0) geteilt wurde.

Formel 3

$$\frac{I_T^{(k)} - (I_B^{(k)} G_B)}{G_A} = I_A^{(k)}$$

worin

$I_T^{(k)}$ = Gesamtindexzahl des NBER-Indexes im k-ten Jahr

$I_B^{(k)}$ = Indexzahl der Gruppe B im k-ten Jahr

G_B = Gewicht der Gruppe B im Gesamtindex

G_A = Gewicht der Gruppe A im Gesamtindex

$I_A^{(k)}$ = Indexzahl der Gruppe A im k-ten Jahr für $(k) = 1904 \dots 1919$

Die Tatsache, daß im NBER-Index die Produktion der extraktiven Industrie nicht enthalten ist, wirkt sich nicht fehlerhaft auf die Berechnungen aus, da sich nach dem NBER-Index der Bergbauproduktion (mining) diese fast auf den Punkt genau wie die Produktion der verarbeitenden Industrie entwickelt und eine Kombination zu einem neuen Totalindex daher keinerlei Steigerung der Genauigkeit bringen würde.

Für die vierjährige Periode, die jeweils zwischen den Censusjahren liegt, wurde die Entwicklung der Produktion der Gruppen B und A in der Annahme geschätzt, daß die Größe der Veränderung der Gesamtproduktion anteilmäßig bei beiden Gruppen gleich ist. Zum Beispiel beträgt die Steigerung der Gesamtproduktion von 1914 bis 1919 13 Punkte (1929 = 100), davon im ersten Jahr (1915) +12 Punkte = 92 Prozent, im zweiten +15 Punkte = 116 Prozent, im dritten -1 Punkt = -8 Prozent usw. Die Gruppe B steigt von 1914 bis 1919 um 6,5 Punkte. Im ersten Jahr weist sie nach unseren Schätzungsmethoden 92 Prozent der Gesamtsteigerung = 6 Punkte auf, im zweiten 116 Prozent = 7,5 Punkte, im dritten -8 Prozent = -0,5 Punkte usw. Dasselbe gilt für die Gruppe A.

Die Entwicklung der Gruppen A und B während des ersten Weltkrieges ist also geschätzt und kann nicht für eine verbindliche Aussage der Entwicklung der Relationen zwischen A und B herangezogen werden. Wir haben diese Schätzung nur durchgeführt, um die Entwicklung von A und B nach durchschnittlichem Zyklusniveau berechnen zu können. Bei dieser Berechnung fallen dann in einzelnen Jahren auftretende Fehler nicht so stark ins Gewicht, daß sie die Tendenzen der Entwicklung fälschen könnten.

Die auf diese Weise berechneten bzw. geschätzten Indizes für B und A sowie der Gesamtindex wurden durch Division mit der Indexzahl $I_{1929; 1914}$ auf 1914 = 100 umbasiert.

Die Berechnung der Indizes für 1919 bis 1922 (1923)

Für 1919 bis 1922 wurde der FRB-Index „Industrial Production“, Originalbasis 1923/25 = 100, benutzt. Da in der Beschreibung der Zusammensetzung des Indexes kein Gewichtsverhältnis für die Produktion der extraktiven Industrien (minerals) und der verarbeitenden Industrie (manufactures) angegeben wird, wurde dieses Verhältnis zunächst berechnet nach dem Entwicklungs-

verhältnis zwischen minerals – Gesamtentwicklung – manufactures, wobei im Durchschnitt ein Verhältnis von zirka $85:15 = 100:17,6$ besteht.

Danach wurden die einzelnen Zweige mit dem in der folgenden Übersicht angegebenen Gewicht zu einem Index der Gruppe B kombiniert. (Geringfügige Differenzen in der letzten Stelle bei der Addition ergeben sich aus der Auf- bzw. Abrundung der Zahlen. In Klammern stehen die auf 100 Gesamtproduktion umgerechneten Gewichte. Diese Umrechnung war notwendig, weil „minerals“ hinzugekommen sind und weil die offizielle Gewichtung für manufactures für Jahreszahlen angegeben wurde, in den Monatszahlen jedoch nicht alle auch für die Jahreszahl benutzten Reihen enthalten sind. Es sei hier noch vermerkt, daß die Unterschiede jedoch so geringfügig sind, daß wir für die Berechnung der Jahreszahlen der Gruppen A und B mit denselben Gewichten wie für die Monatszahlen arbeiten konnten.)

Übersicht 58

Gewichtung der Zweige des Produktionsindex

nach Gruppe B und Gruppe A von 1919 bis 1922

Textiles	20,5	(18,255)
Food products	10,1	(8,994)
Paper and printing	11,2	(9,973)
Automobiles	4,5	(4,007)
Leather and shoes	4,0	(3,562)
<hr/>		
Gruppe B	51,4	(45,770)
<hr/>		
Iron and steel	23,0	(20,481)
Lumber	9,9	(8,815)
Cement, brick and glass	3,5	(3,116)
Nonferrous metals	4,0	(3,562)
Rubber tires	1,8	(1,602)
Petroleum refining	1,9	(1,691)
	44,1	
+ Minerals	16,8	(14,960)
<hr/>		
Gruppe A	60,9	(54,230)
<hr/>		
Industrieproduktion total	112,3	(100,000)

Die Verringerung des Gewichts von minerals von 17,6 und 16,8 ergibt sich daraus, daß im monatlichen Index nur Zweige mit einem Gewicht von 95,5 enthalten sind.

Die Berechnungen erfolgen sinngemäß nach den Formeln 2 und 3 auf den Seiten 70/71.

Die auf diese Weise errechneten Indizes der Gruppen B und A sowie der Index der Gesamtentwicklung wurden für 1919 an die aus dem NBER-Index berechneten Gruppen bzw. an die Gesamtentwicklung angeglichen nach folgender Methode:

Formel 4

Alle Glieder der jeweiligen Indexreihe 1919 bis 1923 wurden mit einem jeder Reihe zugeordneten Faktor F multipliziert.

$$F = \frac{I_{1914; 1919}}{I_{1923/25; 1919}}$$

Die Berechnung der Indizes für 1923 bis 1946 (1947)

Für 1923 bis 1946 wurde der FRB-Index, Originalbasis 1935/39 = 100, benutzt. Die einzelnen Zweige dieses Indexes wurden wie folgt auf die einzelnen Gruppen der Industrieproduktion aufgeteilt, die Zahlen geben die Gewichtung für 1935/39 = 100 an.

Übersicht 59

Gewichtung der Zweige des Produktionsindexes
nach Gruppe B und Gruppe A von 1923 bis 1946

Automobiles	4,79
Furniture	1,49
Textiles and products (75%)	8,42
Shoes	1,36
Manufactured food products	10,92
Printing and publishing	6,44
<hr/>	
Gruppe B	33,42
<hr/>	
Iron and steel	11,00
Nonferrous metals and products	2,81
Machinery	10,81
Transportation Equipment, other than automobiles	1,13
Lumber	2,90
Stone, clay and glass	3,00
Textiles and products (25%)	2,80
Leather tanning	0,92
Paper and products	3,13
Petroleum and coal products	2,14
Chemicals	6,27
Rubber products	1,39
Minerals	15,20
<hr/>	
Alcoholic bev. and tobacco products	3,08
<hr/>	
Gruppe A	66,58
<hr/>	
Industrieproduktion total (Gruppe A und B)	100,00

Bei textiles and products haben wir 75 Prozent zur Gruppe B gerechnet, da ja bei weitem nicht die gesamte Textilindustrie Konsumtionsmittel produziert, eine Aufteilung in Bekleidungsindustrie usw. jedoch nicht gegeben wird. Alkoholische Getränke und Tabakwaren wurden aus rechnerischen Gründen nicht mit in die Berechnung der Gruppe B einbezogen. Jedoch ist ihr Gewicht im Rahmen der gesamten Gruppe A nicht weiter störend, so daß sie ohne weiteres dort belassen werden können, ohne die Entwicklungstendenz irgendwie merklich zu beeinflussen.

Selbstverständlich könnte man sagen, daß auch hier, bei dieser Zusammenstellung, noch eine Reihe von Waren der Gruppe A bei der Gruppe B erfaßt sind und umgekehrt. Jedoch zeigt eine Untersuchung der offiziellen amerikanischen Statistik von „dauerhaften Waren“ (durable manufactures) und „nichtdauerhaften Waren“ (nondurable manufactures) eine Zusammensetzung, welche die Entwicklung der beiden Gruppen A und B der Industrieproduktion ganz erheblich umfälscht. Auf der Grundlage des hier benutzten Indexes (und es ist der beste offizielle Index der USA-Produktionsentwicklung für diese Zeit, es gibt praktisch keinen anderen) ist eine größere Genauigkeit nicht zu erreichen.

Die Berechnung des Indexes erfolgte sinngemäß nach den Formeln 2 und 3 auf den Seiten 70/71. Die Angleichung an den für die vorhergehende Periode berechneten Index erfolgte nach den Jahreszahlen von 1923; siehe Formel 4 auf Seite 73.

Die letzten drei Monate des Jahres 1922 des berechneten Indexes wurden nach einer Schätzung korrigiert, die auf der weiteren Entwicklung der Gruppen nach der Berechnung aus dem Originalindex $1923/25 = 100$ für 1923 und der Entwicklung nach der Berechnung aus dem Originalindex $1935/39 = 100$ beruht.

Ab 1940 wird dieser Index dann umbasiert auf die Basis $1940 = 100$, um für die Tabellen 7a und 7b die Indizes zu erhalten.

Die Berechnung der Indizes für den Zeitraum ab 1947

Für diesen Zeitraum wurde der Index des FRB, Originalbasis $1947/49 = 100$, benutzt. Dieser Index ist der am weitesten untergliederte und gestattet daher die genaueste Unterteilung nach den beiden Hauptgruppen der Industrieproduktion. Er gestattet darüber hinaus noch die Berechnung der Entwicklung der Produktion von Elementen des fixen Kapitals und von Elementen des konstanten zirkulierenden Kapitals.

Bei der praktischen Durchführung der Berechnungen für die Entwicklung von Gruppe A und Gruppe B der Industrieproduktion ergeben sich eine Reihe von Problemen der Zuordnung, die wir hier kurz streifen wollen. Das sind keine Probleme, die sich speziell aus dem FRB-Index ergeben. Feststeht, daß zur Gruppe B der Industrieproduktion nur die direkten, unmittelbaren Konsumgüter gerechnet werden dürfen und nicht etwa auch – wie das verschiedentlich vertreten wurde – die Produktion von Rohstoffen und Halbfabrikaten für die Konsumgüterproduktion. Eine solche Zuordnung der Rohstoffe usw. zu B würde die ökonomischen Beziehungen, die wir an anderer Stelle ausführlich erläutern, verschleiern und damit den Wert der Aussage der errechneten Reihen bedeutend vermindern. Trennt man zum Beispiel die Produktion der amerikanischen Textilindustrie in Bekleidung (apparel and allied products) und Garne, Gewebe

und ähnliche Waren (textile mill products), so zeigen sich völlig unterschiedliche Bilder der Krisenentwicklung. In der Krise von 1948/49 sank die Produktion der Bekleidungsindustrie um 6 Prozent, die der übrigen Textilindustrie jedoch um 13 Prozent, also um mehr als das Doppelte (berechnet nach dem saisonbereinigten Index der Industrieproduktion des FRB, Originalbasis 1947/49 = 100, jeweils vom Durchschnitt der drei Monate mit der höchsten und der tiefsten Produktion gerechnet).

Bei einer Reihe von Waren gibt es jedoch ernstere Probleme der Zuordnung. Kohle wird zum Beispiel in bestimmtem Umfang für direkten Konsum gebraucht (Heizung für Wohnraum usw.). Dieser Teil gehört also zur Gruppe B. Der überwiegende Teil ist jedoch Produktionsmittel. Eine monatliche Berechnung des Teiles, der für Konsumzwecke verwandt wird, ist praktisch unmöglich, da der FRB-Index nicht die speziell für Hausbrandkohle arbeitenden Gruben gesondert ausweist. Ähnliches gilt für Heizöl und eine Reihe anderer Waren, wie zum Beispiel Garne, Stoffe usw. In allen solchen Fällen haben wir nach der hauptsächlichsten Verwendung des Produktes zugeordnet, Garne, Stoffe, Kohle und ähnliches also zur Gruppe A.

Eine Schwierigkeit bei der Berechnung der monatlichen, saisonbereinigten Indizes der Gruppen A und B ergibt sich daraus, daß die Produktion von technischen Konsumgütern (zum Beispiel elektrischen Haushaltsgeräten, Uhren, Optik, Gas- und Wassergeräten usw.) in den FRB-Indizes nicht saisonbereinigt ausgewiesen wird. Für den Zeitraum ab 1947 wird die Entwicklung der Produktion von technischen Konsumgütern jedoch in einem zweiten, ebenfalls im Federal Reserve Bulletin veröffentlichten Index, „Output of Consumer Durable Goods“, gebracht. Ein Vergleich mit dem Index „Industrial Production“ zeigt, daß die im Konsumgüterindex enthaltenen Waren alle im Index der Industrieproduktion enthalten sind und dort ein Gewicht von 8,5 (1947/49 = 100) haben.

Da jedoch die Gewichtungverhältnisse in beiden Indizes nicht übereinstimmen, können wir den Konsumgüterindex für unsere Berechnungen nicht insgesamt, sondern nur für die einzelnen Warenarten getrennt benutzen.

Die Berechnungen erfolgten nach folgender Zuordnung der einzelnen Zweige und nach folgendem Schema:

Übersicht 60

Gewichtung der Zweige des Produktionsindexes

nach Gruppe B und Gruppe A sowie nach Produktion von Elementen des fixen und des zirkulierenden Kapitals 1947 bis 1958

1. Gruppe A

1	Durable manufactures	+	45,17
2	+ Minerals	+	9,98
3	+ Chemical and petrol products	+	9,34
4	+ Paper and allied products	+	3,46
5	+ Rubber products	+	1,47
6	+ Textile mill products	+	6,32
7	- Autos (CD)	-	1,50

8 – Household Furniture (CD)	–	1,10
9 – Appliances and heaters (CD)	–	1,66
10 – Radio and television sets (CD)	–	0,74
11 – Auto parts and tires (CD)	–	0,90
12 – Miscel. home and personal goods (CD)	–	2,00
13 – Floor coverings (CD)	–	0,48

Gruppe A 67,36

2. Gruppe B

14 Nondurable manufactures	+	44,85
15 + Autos, furniture etc. (Zeile 7 bis 13)	+	8,38
16 – Chemical and petrol products usw. (Zeile 3 bis 6)	–	20,59

Gruppe B 32,64

Industrieproduktion total (Gruppen A und B) 100,00

3. Fixes Kapital (cf)

Nonelectrical machinery	+	9,04
+ transportation equipment	+	7,54
+ Instruments	+	1,29
– Autos (CD)	–	1,50
– Laundry appliances (CD)	–	0,19
– Refrigeration appliances (CD)	–	0,50

Elemente des konstanten fixen Kapitals 15,68

4. Zirkulierendes Kapital (cz)

Minerals	+	9,98
+ Primary metals	+	6,70
+ Chemical and petrol products	+	9,34
+ Paper and allied products	+	3,46
+ Textile mill products	+	6,32
+ Rubber products	+	1,47
+ Fabricated metal products	+	5,73
+ Electrical machinery	+	4,64
+ Clay, glass and lumber products	+	5,91
– Floor coverings (CD)	–	0,48
– Radio and television sets (CD)	–	0,74
– Heating apparatus (CD)	–	0,45
– Ranges (CD)	–	0,30

Elemente des konstanten zirkulierenden Kapitals 51,58

Elemente des cf und cz (Gruppe A) 67,26

Bei der Einteilung der einzelnen Zweige in Elemente des fixen Kapitals und des zirkulierenden Kapitals sind wir genau wie bei der Einteilung in A und B konsequent von dem Verwendungszweck der Waren ausgegangen. Elektrische Appa-

rate und Materialien zum Beispiel die als Endzweck natürlich (zum Beispiel als, Elektronik einer Werkzeugmaschine) ein Element des fixen Kapitals darstellen, wurden als zirkulierendes Kapital eingeordnet, da sie von der Werkzeugmaschinenfabrik als Halbfabrikate gekauft und in die Maschine eingebaut werden, also vom Standpunkt des Reproduktionsprozesses zunächst als Element des zirkulierenden Kapitals fungieren. Die Berechnung erfolgte wieder nach der Methode des gewogenen arithmetischen Mittels, wobei sinngemäß die Formeln 2 und 3 der Seiten 70/71 angewendet wurden.

Die Gewichte für miscellaneous home and personal goods sowie auto parts and tires wurden teilweise geschätzt. CD bedeutet, daß diese Reihe dem Index „Output of Consumer Durable Goods“ entnommen wurde.

Die Reihe wurde 1947 sinngemäß nach der Formel 4 von Seite 73 an den vorher berechneten und auf 1940 = 100 umbasierten Index angeglichen.

Wir sind uns bewußt, daß die Angleichung der einzelnen Indizes für die beiden Gruppen und die Gesamtentwicklung in den Jahren 1919, 1923 und 1947 das Problem der unterschiedlichen Gewichtung von A und B in den einzelnen von uns zur Grundlage genommenen Indizes aufwirft. Durch die unterschiedliche Gewichtung der Gruppen A und B in den einzelnen zur Grundlage der Berechnung genommenen Indizes kann es bei einer Koppelung dieser Indizes theoretisch vorkommen, daß der Index der Gesamtentwicklung außerhalb der beiden Teilindizes zu liegen kommt.

Diese Erscheinung (sie tritt zum Beispiel bei der Koppelung der Preisindizes und der Beschäftigtenindizes bei der Basierung 1940 = 100 auf) ist nicht auszuschalten. Man müßte auf die Koppelung verzichten. Das würde jedoch bedeuten, daß die von uns mit der Basierung 1914 = 100 und 1940 = 100 angestrebte Vergleichbarkeit der jeweiligen Kriegszeit und der Nachkriegszyklen weitgehend verloren ginge. Man könnte theoretisch die Indizes der Gruppen A und B von der Koppelstelle ab neu berechnen und sie mit der Totalentwicklung in Übereinstimmung bringen. Aber dies bedeutet eine zu große Willkür in der Behandlung der Indizes. Man könnte auch die Totalentwicklung von der Koppelstelle an (bzw. bis zur Koppelstelle) neu berechnen, doch wird dadurch die willkürliche Veränderung der Indizes keinesfalls geringer. (Wir haben daher dieses Verfahren auch nur bei der Berechnung der Preisindizes von 1940 bis 1947 angewandt, zum Vergleich jedoch auch die Zahlen des Originalgesamtindex angeführt.) Wir können also hier nichts weiter tun, als auf diesen Umstand hinweisen und erklären, daß es sich dabei nicht um Rechen- oder Denkfehler handelt.

Es ist unnötig zu betonen, daß wir in solchen Fällen, wo zum Beispiel die Veröffentlichung saisonbereinigter Reihen zeitweilig suspendiert wurde, die Gewichtungsverhältnisse für unsere Berechnung änderten, ohne das ausdrücklich zu vermerken. Es handelt sich in jedem dieser Fälle jedoch nur um geringfügige Veränderungen.

9

zu Tabelle 9:

Als Grundlage zur Berechnung dieser Tabelle dienen die in Tabelle 6a und 7a gegebenen Jahreszahlen. Die Zykleneinteilung wurde der Tabelle 1 entnommen.

Die Berechnungsmethodik ist die gleiche wie für Tabelle 1 (siehe Anmerkung 3).

Für die Berechnung des durchschnittlichen Zuwachses der Industrieproduktion in Tabelle 1 haben wir die meines Erachtens besten und aussagekräftigsten statistischen Tabellen herangezogen, um ein der Wirklichkeit weitgehend nahekommendes Bild zu erhalten. Wir benutzten den letzten, vom Federal Reserve Board herausgegebenen Index und vermieden für die Berechnung des Wachstums von Zyklendurchschnitt zu Zyklendurchschnitt die Koppelung zweier Indizes.

Für die Berechnung der Entwicklung der Gruppen B und A war jedoch die Benutzung der gleichen Indizes bzw. die Anwendung des gleichen Verfahrens nicht möglich. Daher wich der von uns berechnete jährliche Zuwachs der Gesamtproduktion nach Tabelle 1 zum Teil merkbar von der Berechnung nach Gruppe A und Gruppe B ab.

Hier die Berechnung nach Gruppe A und B sowie nach Tabelle 1:

Tabelle 61

Durchschnittliches jährliches Zunahmetempo der Industrieproduktion der USA

in Prozent

Zyklus/Zeitraum	Gruppe B (B_{ab})	Gruppe A (A_{ab})	Total* (T_{ab})	Total** (T_1)
1908/14—1915/21	3,0	5,5	4,5	4,8
1915/21—1922/32	2,0	1,4	1,6	2,3
1922/32—1933/41	1,5	1,7	1,6	1,8
1933/41—1942/49	5,0	9,7	8,1	8,0
1942/49—1949/58	2,4	1,9	2,1	2,2

* nach der A- und B-Berechnung.

** nach Tabelle 1.

Unterschiede von Bedeutung ergeben sich also vor allem bei der Berechnung vom Zyklus 1915/21 bis zum Zyklus 1922/32, wo nach der Berechnung von A und B ein durchschnittlicher jährlicher Zuwachs der Totalentwicklung von 1,6, nach der genaueren Tabelle 1 jedoch von 2,3 herauskommt. Bei den für 1933/41 bis 1942/49 und 1942/49 bis 1949/58 berechneten Zahlen sind die Unterschiede gleich null.

Es steht jedoch fest, daß im Zyklus 1922/32 gegenüber der Kriegszeit zweifellos ein höheres Wachstum der gesamten Industrieproduktion zu verzeichnen war als im Zyklus 1933/41 gegenüber dem Zyklus 1922/32, denn in letzterem liegen 3 bis 4 Jahre Depression besonderer Art und 2 Jahre tiefe Zwischenkrise. Die Berechnung nach A und B gibt daher den jährlichen durchschnittlichen Zuwachs für 1915/21 bis 1922/32 zu niedrig an.

Wir nahmen daher folgendes an: Die Berechnungen nach den Indizes für A und B geben die Relationen der Entwicklung für beide Gruppen im Prinzip richtig wieder, jedoch der Trend weist eine zu flache Entwicklung auf.

Von dieser Überlegung ausgehend, korrigierten wir die Zahlen der Berechnung nach A und B für die ersten drei Berechnungszeiträume nach den Zuwachs-

zahlen der Gesamtproduktion aus Tabelle 1. Die Ergebnisse der Korrekturen, die ein besseres Bild von der wirklichen Entwicklung geben, sind dann in Tabelle 9 niedergelegt.

Die Korrekturen erfolgten nach folgender Methode:

Formel 5

$$\frac{T_1}{T_{ab}} = x$$

$$A_{ab} x = A_9$$

$$B_{ab} x = B_9$$

worin

T_{ab} = Totalzuwachs nach A-B-Berechnung (siehe Tabelle 61, S. 78)

T_1 = Totalzuwachs nach Tabelle 1

A_{ab} = Zuwachs Gruppe A nach A-B-Berechnung

B_{ab} = Zuwachs Gruppe B nach A-B-Berechnung

A_9 = Zuwachs Gruppe A, korrigiert (siehe Tabelle 9)

B_9 = Zuwachs Gruppe B, korrigiert (siehe Tabelle 9)

10

Wir benutzen in dieser Arbeit den Begriff „kriegsinflationistische Krise“, wie er auf der Internationalen Konferenz „Konjunktur – Krise – Krieg“ 1958 in Berlin von Mendelson gebraucht wurde. Dabei sind wir uns im klaren, daß dieser Begriff den Inhalt der Krisen unmittelbar am Ende der Weltkriege weder allseitig noch dem Wesen nach erfaßt. Vielleicht ist „Kriegsfolgekrise“ (J. L. Schmidt) besser. Wenn wir im folgenden den Begriff „kriegsinflationistische Krise“ verwenden, geht es uns nicht um die Formulierung des Begriffes, sondern nur um die Kennzeichnung jener Krisen, die am Ende der Weltkriege die Wirtschaftslage der USA bestimmten und die bedeutende Unterschiede zu jeder zyklischen Überproduktionskrise aufweisen.

11

Marx betont, daß es bei der Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses nicht nur auf den wertmäßigen Ersatz der einzelnen Kapitalbestandteile ankommt, sondern auch auf den stofflichen Ersatz. Die sich daraus ergebende Einteilung der Waren in Produktionsmittel (Abteilung I) und Konsumtionsmittel (Abteilung II) ist die Grundlage für die marxistisch-leninistische Reproduktionstheorie.

Marx definiert die beiden Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion folgendermaßen:

„Das Gesamtprodukt, also auch die Gesamtproduktion, der Gesellschaft zerfällt in zwei große Abteilungen:

I. Produktionsmittel, Waren, welche eine Form besitzen, worin sie in die produktive Konsumtion eingehn müssen oder wenigstens eingehn können.

II. Konsumtionsmittel, Waren, welche eine Form besitzen, worin sie in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- und Arbeiterklasse eingehn.“ (Marx, Karl, Das Kapital, Bd 2, Berlin 1963, S. 394).

Vor einiger Zeit gab es unter den Wissenschaftlern Diskussionen über die Einordnung der Rüstungsproduktion in das Reproduktionsschema. Und in der Tat, wenn wir die Marx'schen Worte ganz eng auffassen, dann paßt sie auch nicht hinein. Rüstung ist eine Form, in der die Waren weder in die produktive, noch in die individuelle Konsumtion eingehen können, wenn wir von geringen Ausnahmen absehen. Kanonen sind nicht für den individuellen Bedarf gebaut. Seit Marx diese Definition gab, hat jedoch eine bedeutende Entwicklung des gesellschaftlichen Charakters der Produktion stattgefunden. Der Prozeß der Vergesellschaftung machte jedoch nicht an der Grenze des Produktionsprozesses halt. Dem sich rasch entwickelnden gesellschaftlichen Charakter der Produktion entspricht notwendigerweise auch die Entwicklung gesellschaftlicher Formen des Konsums. Da die kapitalistische Produktion jedoch auf den Profit als ihren Zweck gerichtet ist, hat sie auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Konsumtion in zunehmendem Maße parasitäre Formen hervorgebracht. Bei der gesellschaftlichen Konsumtion handelt es sich zum Beispiel um Einrichtungen, die – wenn auch in unterschiedlicher Quantität und Qualität – von allen Klassen der Gesellschaft genutzt werden (Gesundheitswesen, Kinos, Radio etc.). Es gibt aber auch eine spezifische Form des gesellschaftlichen Konsums, die zu Marx' Zeiten noch keine entscheidende Rolle im kapitalistischen Reproduktionsprozeß gespielt hat: den gesellschaftlichen Konsum der Klassen, eine Konsumart, die nicht direkt der Befriedigung persönlicher Bedürfnisse, sondern der Erhaltung und dem Kampf um die Festigung der Stellung der herrschenden Klassen dient – eine Konsumart, die natürlich keine historische Zukunft hat, deren höchste Ausbildung wir jedoch gegenwärtig erleben und die ein beredtes Zeugnis ist für den parasitären Charakter des modernen Kapitalismus. In diesem Sinne spielt der gesellschaftliche Konsum der Arbeiterklasse im Kapitalismus ökonomisch keine Rolle. Dafür wird jedoch diese Konsumart von der staatsmonopolistischen Bourgeoisie parasitär, rasch und unmäßig ausgedehnt. In erster Linie spielt hier der Rüstungskonsum eine Rolle. Und in diesem Sinne wäre die Definition von Marx über die Abteilung II der gesellschaftlichen Produktion zu erweitern: Konsumtionsmittel, welche eine Form besitzen, worin sie in die individuelle *oder gesellschaftliche* Konsumtion der Kapitalisten- und Arbeiterklasse eingehen. Die Rüstungsproduktion wäre dann eine Unterabteilung der Abteilung II der gesellschaftlichen Produktion, ähnlich der von Marx im II. Band des „Kapital“ bereits analysierten Luxuswarenproduktion. Bei Voraussetzung einfacher Reproduktion würde das Schema des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses dann folgendermaßen aussehen (s. S. 81): Die Abteilung I (Produktionsmittel) muß ihre Waren in der Naturalform in drei große Gruppen untergliedern: Produktionsmittel für die Produktionsmittelindustrien; Produktionsmittel für die Konsumtionsmittelindustrien; Produktionsmittel für die Rüstungsindustrien. Die Abteilung II (Konsumtionsmittel) muß ihre Waren in der Naturalform in zwei (drei) große Gruppen untergliedern: Notwendige Lebensmittel und Luxusmittel; Rüstungswaren.

Folgende Gleichungen gelten dann für den Austausch zwischen den beiden Abteilungen:

$$I_{Km} = II_{(Notw + Lux)}; c$$

$$I_{Rü} = II_{Rü}; c$$

und

Schema 62

Schema der einfachen Reproduktion unter Einbeziehung der Rüstungsproduktion

Pm

$$\text{Für Produktionsmittel } I_{Pm}: 9600 c + \boxed{1200 v + 720 m \text{ Notw} + 720 m \text{ Lux}} + \boxed{2160 m \text{ Rü}} = 14400 Pm_{Pm}$$

$$\text{Für Konsumtionsmittel } I_{Km}: \boxed{2640 c} + \boxed{330 v + 198 m \text{ Notw} + 198 m \text{ Lux}} + \boxed{594 m \text{ Rü}} = 3960 Pm_{\text{Notw} + \text{Lux}}$$

$$\text{Für Rüstung } I_{Rü}: \boxed{2160 c} + \boxed{270 v + 162 m \text{ Notw} + 162 m \text{ Lux}} + \boxed{486 m \text{ Rü}} = 3240 Pm_{Rü}$$

$$21600 Pm$$

Km

$$\text{notwendige Lebensmittel } II_{\text{Notw}}: \boxed{2880 c} + \boxed{360 v} + \boxed{216 m \text{ Notw}} + \boxed{216 m \text{ Lux}} + \boxed{648 m \text{ Rü}} = 4320 Km_{\text{Notw}}$$

$$\text{Luxusmittel } II_{\text{Lux}}: \boxed{1080 c} + \boxed{135 v} + \boxed{81 m \text{ Notw}} + \boxed{81 m \text{ Lux}} + \boxed{243 m \text{ Rü}} = 1620 Km_{\text{Lux}}$$

$$\text{Rüstung } II_{Rü}: \boxed{3240 c} + \boxed{405 v} + \boxed{243 m \text{ Notw}} + \boxed{243 m \text{ Lux}} + \boxed{729 m \text{ Rü}} = 4860 Km_{Rü}$$

$$10800 Km + Rü$$

In den Formeln und im Schema bedeuten:

I_{Pm} = Produktionsmittel für Produktionsmittel (Pm_{Pm})

I_{Km} = Produktionsmittel für Konsumtionsmittel ($Pm_{\text{Notw} + \text{Lux}}$)

$I_{Rü}$ = Produktionsmittel für Rüstung ($Pm_{Rü}$)

II_{Notw} = Notwendige Lebensmittel

II_{Lux} = Luxusmittel

$II_{Rü}$ = Rüstung

c = konstantes Kapital

v = variables Kapital

m_{Notw} = Mehrwert für notwendige Lebensmittel

m_{Lux} = Mehrwert für Luxusmittel

$m_{Rü}$ = Mehrwert für Rüstung

$$II_{(Notw + Lux); c} = I_{(Pm + Km + R\ddot{u}); (v + mNotw + mLux)}$$

$$II_{R\ddot{u}; c} = I_{(Pm + Km + R\ddot{u}); mR\ddot{u}}$$

Insgesamt erhalten wir wieder die Marxsche Formel:

$$I_{(v + m)} = II_c \quad \text{oder} \quad I_{(Km + R\ddot{u})} = II_c$$

Die Austauschverhältnisse innerhalb der beiden Abteilungen sind aus dem Schema ohne weiteres zu ersehen:

Innerhalb der Abteilung I:

$$I_{Pm; (v + mNotw + mLux)} = I_{Km; c}$$

$$I_{Pm; mR\ddot{u}} = I_{R\ddot{u}; c}$$

Innerhalb der Abteilung II:

$$II_{Notw; mLux} = II_{Lux; mNotw}$$

$$II_{Notw; mR\ddot{u}} = II_{R\ddot{u}; mNotw}$$

$$II_{Lux; mR\ddot{u}} = II_{R\ddot{u}; mLux}$$

Unser Schema der Reproduktion geht von der Annahme aus, daß die Kapitalisten aller Industriezweige gleichmäßig mit ihrem Mehrwert an der Finanzierung der Rüstungsproduktion beteiligt sind. In der kapitalistischen Praxis ist das natürlich keineswegs der Fall. Ist der Profit der nichtmonopolisierten Industrie bereits eine Quelle des Monopolprofits, so verstärkt der staatsmonopolistische Kapitalismus insbesondere mit der Rüstungsfinanzierung die Abschöpfung von Mehrwert aus den nichtmonopolisierten bzw. Nichtkriegsindustrien. In der Kriegskonjunktur werden alle diese Möglichkeiten auf die Spitze getrieben.

Anhand des Schemas können wir erläutern, wie sich unter der Voraussetzung einfacher Reproduktion die Rüstung nur auf Kosten der Konsumtion ausdehnen kann. Das bedeutet in erster Linie eine Senkung von v unter den Wert der Ware Arbeitskraft, da der Lebensmittelfonds der Arbeiterklasse (v) physisch eingeschränkt wird — es sei denn, die Ausdehnung der Rüstung geht auf Kosten des konstanten Kapitals vor sich, jedoch haben wir dann keine einfache Reproduktion mehr.

In der gesellschaftlichen Praxis vollziehen sich diese Prozesse unter den Bedingungen der erweiterten Reproduktion des Kapitals. Sie verlaufen jedoch im Prinzip nicht anders, wenn auch komplizierter. Bei erweiterter Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals wird ein bestimmter Teil des Mehrwertes der Kapitalistenklasse für die Erweiterung der Produktion verwandt. Wächst die Rüstungsproduktion in diesem Falle schneller als die übrige Produktion von Konsumtionsmitteln, so muß auch die Produktion von Produktionsmitteln für die Rüstungsindustrie schneller wachsen als für die Konsumgüterindustrie. Auch bei erweiterter Reproduktion muß jedoch bei einer noch rascheren Ausdehnung der Rüstungsproduktion diese Ausdehnung auf Kosten der Konsumgüterindustrie und der Produktion von Produktionsmitteln für die Konsumgüterindustrie bzw. sogar für die Produktionsmittelindustrie erfolgen. Wenn die Rüstung sehr rasch wächst oder sich weit ausgedehnt hat, kann es sogar zu einer Übertragung nicht nur des Mehrwertes aus diesen Zweigen in die Rüstungs- und Kriegsproduktion kommen, sondern sogar zu einer Aufzehrung von Kapital (c).

zu Tabelle 10:

Die Bereinigung der beiden Gruppen B und A von der falschen Zuordnung der Rüstungsproduktion ist eine komplizierte Rechnung, die weitgehend auf indirekten Kennziffern beruht.

Die Grundlage der Berechnungen bilden unsere in Tabelle 7a (für 1939 und 1938 6a) gegebenen Zahlen der Gruppen A und B.

Die Bereinigung erfolgte auf der Grundlage der Methode und nach Berechnungen von Mendelson, die er dem Verfasser freundlicherweise zur Verfügung stellte, und die von uns umbasiert und umgerechnet wurden. Die Berechnungen von Mendelson sind teilweise veröffentlicht in: *Konjunktur. Krise. Krieg. Internationale wirtschaftswissenschaftliche Konferenz der Humboldt-Universität zu Berlin*. 1. bis 4. Oktober 1958. Vier Vorträge, Berlin 1959, S. 29.

Um die in der Gruppe A fälschlicherweise enthaltene Rüstungsproduktion aus dieser Gruppe eliminieren zu können, ist es notwendig, einen Index der Entwicklung der Rüstungsproduktion und das Gewicht dieser in Gruppe A enthaltenen Produktion zu haben. Mendelson berechnete einen Index der Kriegsproduktion. Die Berechnung dieses Indexes und seines Gewichtes geht von der Voraussetzung aus, daß

- a) die Kriegsproduktion sich in gleichen Proportionen verändert wie die staatlichen Ausgaben für militärische Zwecke (in vergleichbaren Preisen nach dem Preisindex für Ausrüstungen), abzüglich des Lohnes der Militärangehörigen;
- b) 1943 die Kriegsproduktion 60 Prozent der gesamten Industrieproduktion ausmachte (nach offiziellen Angaben waren es zwischen 60 und 66 Prozent).

Die von Mendelson gegebenen Zahlen und Gewichte können nicht ohne weiteres genommen werden, um die Rüstungsproduktion aus der Gruppe A zu eliminieren und zur Gruppe B hinzuzurechnen. In diesen Angaben ist offensichtlich ein bedeutender Teil Produktionsmittel für Rüstungsgüter enthalten (Rohmaterialien, Halbfabrikate, Ausrüstungen für Rüstungswerke), die ja in jedem Falle zur Gruppe A der Industrieproduktion gehören. Nach Mendelsons Rechnung ergibt sich für 1947/49 ein durchschnittlicher Prozentsatz des Anteiles der Kriegsproduktion an der gesamten Industrieproduktion von 9,7. Wir schätzen, daß etwa die Hälfte davon, also Waren mit einem Gewicht von rund 5 Prozent, direkte Rüstungswaren sind. Da ein Teil der Rüstungswaren in Betrieben erzeugt wird, die sowieso zur Gruppe B gehören (zum Beispiel Uniformen, Personenkraftwagen und anderes), so nehmen wir ein Gewicht von 4,6 Prozent an, um die Rüstungsproduktion nach dem Index von Mendelson aus der jährlichen Produktion der Gruppe A herauszunehmen und zur Gruppe B hinzuzurechnen. Natürlich ist dieses Verfahren nicht „genau“. Es kommt hier auch auf 2 oder 3 Prozent gar nicht an. Diese hier gemachten Berechnungen bzw. Schätzungen vermitteln uns ein genügend genaues Bild von der Art und auch vom Umfang der Verschiebungen im Verhältnis der beiden Gruppen, die durch die falsche Zuordnung der Rüstungsproduktion zur Gruppe A entstehen.

Mit dem Gewicht 4,6 (1947/49 = 100) wurde nach der Methode des gewogenen arithmetischen Mittels die Rüstungsproduktion, entsprechend dem Kriegsproduktionsindex von Mendelson, aus der Gruppe A eliminiert und zur Gruppe B hinzugerechnet, umgerechnet auf 1943 = 100. Die so entstandenen Indizes der

Gruppe B (incl. Rüstungsproduktion) und der Gruppe A (ohne Rüstungsproduktion) wurden auf 1940 = 100 umbasiert. Für 1938 (und später auch für alle zurückliegenden Jahre bis 1922) wurde die Rüstungsproduktion gleich null angenommen, was der Wirklichkeit durchaus nahekommt. Für die Umrechnung kommen sinngemäß die Formeln 2 und 3 von Seite 70 und 71 in Anwendung. Die Gewichtung auf der Basis 1947/49 = 100 sieht dann folgendermaßen aus:

Übersicht 63

1947/49 = 100

Gruppe B	32,64	<i>Basisgewicht der Rüstungsproduktion der USA im FRB-Index „Industrial Production“ der Gesamtproduktion</i>
+ Rüstung aus A	4,60	
Gruppe B + Rüstung	37,24	
Gruppe A	67,36	
- Rüstung	4,60	
Gruppe A - Rüstung	62,76	
Industrieproduktion		
total	100,00	
(Davon Rüstung	5,00)	

Ich mache hier ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Gewichtsänderung, die zwischen 1946 und 1947 durch die Koppelung der Indizes aus der Berechnung des FRB-Indexes, Originalbasis 1935/39 = 100, und aus der Berechnung des FRB-Indexes, Originalbasis 1947/49 = 100, entstand, auch bei der Berechnung der Rüstungsbereinigung unberücksichtigt blieb. Alle Berechnungen der Rüstungsbereinigung (auch die später im Abschnitt 3 vorgenommenen weiteren Berechnungen) sind mit den Gewichten von 1947/49 = 100 zurückgerechnet. Daraus ergeben sich natürlich Fehlerquellen zur Gesamtproduktion, doch sind diese, wie bereits in Anmerkung 8 (siehe Seite 77) beschrieben, nicht zu vermeiden.

Bei den sowieso nur grob angenäherten Werten der Bereinigung wäre eine größere Annäherung an die Genauigkeit in keinem Falle zu erreichen. Die Differenzen, die dadurch zur Totalentwicklung entstehen, sind jedoch sehr klein und in der statistischen Tabelle kaum zu bemerken.

Die Totalzahlen in Klammern für 1940, 1945 und 1946 sind Totalzahlen für 1940 = 100 des FRB-Indexes, Originalbasis 1947/49 = 100, und kennzeichnen die zwei Jahre, in denen dieser Index um mehr als einen Punkt vom FRB-Index, Originalbasis 1935/39 = 100, abweicht. (Vgl. auch Anmerkung 57 zu Tabelle 42 in Abschnitt 3.)

13

zu Tabelle 11:

Die Berechnung der Tabelle 11 beruht auf den Zahlen der Tabelle 10. Zur Berechnung der Zyklendurchschnitte war eine Zurückberechnung dieses Indexes bis 1922 notwendig, um die entsprechenden Durchschnitte feststellen zu können. Dabei gingen wir von der Voraussetzung aus, daß die Rüstungsproduktion ab 1938 rückwärts gleich null ist. In der Tat ist sie im Verhältnis zur Gesamtproduk-

tion, wenn man die staatlichen Ausgaben dafür in Betracht zieht, bedeutungslos.

Dabei wurde auch hier – was von Bedeutung ist für den Vergleich mit Tabelle 9 – mit den Gewichtungsverhältnissen des Originalindexes 1947/49 = 100 weiter zurückgerechnet. Die durchschnittliche jährliche Entwicklung der Gesamtproduktion wurde wieder der Tabelle 1 entnommen, die ja für die in Frage kommende Zeit nach dem RFB-Originalindex 1947/49 = 100 berechnet wurde.

Ansonsten erfolgten die Berechnung, Zykleneinteilung usw. nach den in der Anmerkung 3 zu Tabelle 1 bzw. Anmerkung 9 zu Tabelle 9 dargelegten Prinzipien und Formeln. Eine nachträgliche Korrektur wurde bei Tabelle 11 nicht vorgenommen. Wegen der etwas anderen Gewichtungsverhältnisse zwischen A und B für den Zyklus 1922/32 bis 1933/42 war eine solche Korrektur unnötig.

14

Alle Berechnungen der Produktionsentwicklung ohne besondere Angaben beruhen auf der Statistik 6 und 7. Dabei ist zu beachten, daß die Rechnungen im allgemeinen unter Berücksichtigung der Kommastellen durchgeführt wurden, während diese in den Tabellen weggelassen wurden. Geringe Differenzen bei Nachrechnungen nach der Statistik 6 und 7 sind also möglich.

15

Unter „Schärfe“ einer Krise verstehen wir das Tempo der Entwicklung der Krise, in erster Linie das Tempo des Produktionsrückganges. Unter „Tiefe“ einer Krise verstehen wir den Umfang der Entwicklung der Krise, den Umfang der Produktionssenkung.

16

zu Tabelle 12:

Berechnet nach Tabelle 6b.

17

Die Ausschaltung der Phasenverschiebung der einzelnen Gruppen bei der Berechnung des Absinkens der Industrieproduktion kann auf verschiedenem Wege vor sich gehen.

Erläutern wir das an einem gedachten Musterbeispiel:

Reihe A	Reihe B	Total (A + B)
Basisgewicht 2	Basisgewicht 1	Basisgewicht 3
100	100	100
125 +	150	133,3
100	200 +	133,3 +
50 +	100	66,7 +
100	100	100
150	50 +	116,7

Musterbeispiel zur Errechnung der Ausschaltung der Phasenverschiebung beim Absinken der Industrieproduktion in der Krise

Reihe A sinkt um 60 Prozent (75 Punkte) in 2 Monaten.

Reihe B sinkt um 75 Prozent (150 Punkte) in 3 Monaten.

Total sinkt um 50 Prozent (66,7 Punkte) in 1 Monat.

Methode 1 zur Ausschaltung der Phasenverschiebung auf Grundlage der Indexreihen A und B:

Formel 6

$$\frac{(a G_a) + (b G_b)}{G_a + G_b} = S_1$$

hierbei bedeuten

a = Senkung der Reihe A in Prozent.

$\frac{H_A - T_A}{H_A} 100 = a$, wobei H Höhepunkt, T Tiefpunkt der Reihe im Index bedeuten.

G_a = Basisgewicht der Reihe A

b = Senkung der Reihe B in Prozent

$\frac{H_B - T_B}{H_B} 100 = b$, wobei H Höhepunkt, T Tiefpunkt der Reihe B im Index bedeuten.

G_b = Basisgewicht der Reihe B

S_1 = Senkung der kombinierten Reihen A + B unter Ausschaltung der Phasenverschiebung nach Methode 1 in Prozent.

Diese Methode ist die einfachste, läßt sich jedoch mit der immerhin erforderlichen Genauigkeit nur dann anwenden, wenn beide Reihen etwa gleichmäßig stark vom Basisjahr bis zum Höhepunkt vor dem Absinken in die Krise steigen. Ist dagegen die Steigerung beider Reihen zum Höhepunkt vor der Krise sehr ungleichmäßig, so stimmt die Gewichtungrelation des Basisjahres nicht mehr. Dann muß man mit den Gewichtungen der Höhepunkte vor der Krise rechnen, auch wenn diese nicht in das gleiche Jahr fallen, die Phasenverschiebung soll ja gerade ausgeschaltet werden.

Methode 2 zur Ausschaltung der Phasenverschiebung auf Grundlage der Indexreihen A und B:

Formel 7

$$\frac{(a G_a H_a) + (b G_b H_b)}{(G_a H_a) + (G_b H_b)} = S_2$$

hierbei bedeuten

a = Senkung der Reihe A in Prozent

G_a = Basisgewicht der Reihe A

H_a = Höhepunkt der Reihe A im Index geteilt durch 100, $\frac{H}{100}$

b = Senkung der Reihe B in Prozent

G_b = Basisgewicht der Reihe B

H_b = Höhepunkt der Reihe B im Index geteilt durch 100, $\frac{H}{100}$

S_2 = Senkung der kombinierten Reihen A + B unter Ausschaltung der Phasenverschiebung nach Methode 2 in Prozent.

Wir sehen, daß ohne Ausschaltung der Phasenverschiebung die Totalentwicklung um 50 Prozent sinkt, nach der ersten Methode zur Ausschaltung der Phasenverschiebung ergibt sich dagegen eine Senkung um 65 Prozent, nach der zweiten Methode um 67 Prozent. Der Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Methode zur Ausschaltung der Phasenverschiebung beträgt hier nur knapp 2 Prozent. Es kann jedoch sein, daß diese Differenz bedeutend größer wird, wenn größere Gewichtsunterschiede und größere Unterschiede in der Steigerung vom Basisjahr aus auftreten. Dann ist in jedem Falle nach der zweiten Methode zu verfahren, auch wenn sie etwas umständlicher ist.

Man kann natürlich nicht sagen, die wirkliche Senkung der Gesamtproduktion oder die unter Ausschaltung der Phasenverschiebung errechnete sei „genauer“. Jede dieser Kennziffern drückt eine Seite der Angelegenheit aus. Die wirkliche Senkung der Gesamtproduktion gibt zweifelsohne ein richtiges Bild, was den Ablauf der Krise in der Zeit betrifft, den Umfang der Arbeitslosigkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt, Tiefe und Schärfe zu einem bestimmten Zeitpunkt usw. Aber das zeitliche Bild stimmt eben bei einer solchen Krise nicht mit dem strukturellen Bild überein. Die Krise erscheint schwächer als sie wirklich war. Und deshalb sind beide Kennziffern für die Beurteilung einer solchen Krise wichtig. Bei der Nachkriegskrise 1948/49 ist dies von noch größerer Bedeutung als bei der von 1920/21.

18

Jahresdurchschnitt 1916 zu Juli 1921.

19

zu Tabelle 13:

Berechnet nach Tabelle 6b. Nach dem FRB-Originalindex 1947/49 = 100 steigt die Gesamtproduktion um 103 Prozent, also fast im gleichen Umfang.

Die Tatsache, daß hier im Zyklus die Gesamtproduktion weniger steigt als beide Gruppen einzeln, beruht erstens auf der bereits behandelten Wirkung der Phasenverschiebung bei der Krise 1920/21, in der die beiden Gruppen tiefer absanken als die Gesamtproduktion, und zweitens auf der Gewichtsveränderung bei der Koppelung der Indizes 1923; vergleiche dazu die prinzipiellen Bemerkungen in der Anmerkung 8 (Seite 77).

20

zu Tabelle 14:

Die Berechnung erfolgte nach den Monatszahlen der Tabelle 6b. Für den Kriegshöhepunkt wurden die Jahreszahlen genommen. Für die beiden Gruppen sind diese jedoch, wie in der Anmerkung 8 beschrieben, geschätzt. Die Tendenz stimmt jedoch unbedingt. Nach dem FRB-Index, Originalbasis 1947/49 = 100, steigt die gesamte Industrieproduktion vom Höhepunkt 1920 zum Höhepunkt 1929 um 39 Prozent.

21

zu Tabelle 15:

Berechnet nach den Monatszahlen der Tabelle 6b.

22

zu Tabelle 16:

Die Senkung der Gruppe A ist nach Tabelle 6b berechnet, die Senkung der einzelnen Zweige nach dem FRB-Index, Originalbasis 1935/39 = 100. Metal fabricating umfaßt die von uns kombinierten Zweige machinery (10,81) und transportation equipment (5,92). Clay, glass and lumberproducts umfaßt die von uns kombinierten Zweige lumber (2,90) und stone, clay and glass (3,00). Primary metals umfaßt die von uns kombinierten Zweige iron and steel (11,00) und nonferrous metals and products (2,81). (In Klammern die Basisgewichte 1935/39 = 100.) Die kombinierten Indizes einzelner Zweige geben wir im Rahmen dieser Arbeit nicht als Tabelle an.

28

zu Tabelle 17:

Berechnet nach dem FRB-Index, Originalbasis 1935/39 = 100. Primary metals; metalfabricating; clay, glass and lumber products sowie chemical and petrol products sind von uns kombiniert. Siehe auch Anmerkung 22 zu Tabelle 16.

24

zu Tabelle 18:

Berechnet nach den Zahlen der Tabelle 6b.

25

Siehe *Konjunktur. Krise. Krieg. Internationale wirtschaftswissenschaftliche Konferenz der Humboldt-Universität zu Berlin*. 1. bis 4. Oktober 1958. Vier Vorträge, Berlin 1959, S. 29. Siehe auch Anmerkung 12.

26

Siehe zu dieser Frage auch *Kuczynski, Jürgen, Zum Problem der Zwischenkrisen*, in: *Wirtschaftswissenschaft*, 6/1956.

27

zu Tabelle 19:

Berechnet nach den Zahlen der Tabelle 6b.

28

zu Tabelle 20:

Gruppe B (Konsumgüter) und Gruppe A (incl. Rüstung) berechnet nach den Zahlen der Tabelle 7a und 7b.

Gruppe B (incl. Rüstung) und Gruppe A (ohne Rüstung) nach den Zahlen der Tabelle 10.

29

Berechnet nach Jahresdurchschnitten 1946 zu 1943 (Tabelle 7a) und 1919 zu 1916 (Tabelle 6a).

30

zu Tabelle 21:

Berechnet nach den Zahlen der Tabellen 7a und 7b bzw. der Tabelle 10. Wir nahmen jeweils die Monate (bzw. Jahre) mit der höchsten Produktion, unabhängig davon, in welchem Jahr dieser Stand erreicht wurde. Bei den Monatszahlen konnten wir jedoch nicht die Monate mit der absolut tiefsten Produktion zur Grundlage nehmen, da in einzelnen Monaten umfangreiche Streiks das Produktionsbild beeinflussten. Man kann natürlich sagen, daß diese Streiks auch ein spezieller Ausdruck der kriegsinflationistischen Krise sind, genau wie nach dem ersten Weltkrieg. Dann wären die entsprechenden Prozentsätze: Gruppe B (Konsumgüter) 17 Prozent, Gruppe A (incl. Rüstung) 47 Prozent, Total 39 Prozent.

31

Berechnet nach den saisonbereinigten Monatszahlen des FRB-Indexes „Industrial Production“, Originalbasis 1947/49 = 100, und des FRB-Indexes „Output of Consumer Durable Goods“, Originalbasis 1947/49 = 100.

32

zu Tabelle 23:

Berechnet nach den saisonbereinigten Monatszahlen des FRB-Indexes „Industrial Production“, Originalbasis 1947/49 = 100, und des FRB-Indexes „Output of Consumer Durable Goods“, Originalbasis 1947/49 = 100.

Die Ausschaltung der Phasenverschiebung erfolgte hier nach der ersten Methode (Formel 6, siehe Anmerkung 17). Die Vergleichszahlen ohne Ausschaltung der Phasenverschiebung beruhen auf den Zahlen der Tabelle 7a.

33

zu Tabelle 24:

Berechnet nach den Zahlen der Tabelle 7b. Die Vergleichszahlen für die Periode nach dem ersten Weltkrieg sind den Tabellen 13 und 14 entnommen.

34

zu Tabelle 25:

Nach Jahreszahlen der Tabellen 6a und 7a.

35

zu Tabelle 26:

Die Tatsache, daß die Gesamtproduktion weniger sinkt als die Produktion der beiden Gruppen, ergibt sich aus der Phasenverschiebung. Die Konsumgüter sinken früher (zwei Monate) und hören früher mit dem Sinken auf (7 Monate). Berechnet nach den Zahlen der Tabelle 7b.

36

zu Tabelle 27:

Berechnet nach den Zahlen der Tabelle 7b. Die 10 Prozent Senkung bei Gruppe B sind vom absoluten Höhepunkt 1955 aus gerechnet. Vom unmittelbaren Höhepunkt vor der Krise sind es 9 Prozent.

37

Vgl. dazu *Schmidt, J. L.*, Zyklische, nichtzyklisch-temporäre und chronische Krisenerscheinungen in der Wirtschaft des gegenwärtigen Kapitalismus, in: *Konjunktur und Krise*, 2/3/1960, und *derselbe*, Weitere Bemerkungen zu den zyklischen, nichtzyklisch-temporären und chronischen Krisenerscheinungen in der Wirtschaft des gegenwärtigen Kapitalismus, in: *ebenda*, 1/1961.

Über Finanzkapital und Klerikalismus in Westdeutschland*

VON HEINZ MOHRMANN

*„Auf die Firma, der man angehört, ist man stolz.
Seid also stolz auf die Kirche!“*

(Prälat Anton Maier auf dem 6. Führerschaftstreffen der Katholischen Jugend der Erzdiözese München-Freising 1963)

Als Giselher Wirsing, Chefredakteur der klerikalen Zeitschrift „Christ und Welt“, an sein Wirken als „Europaideologe“ im Dienst der vom Oberkommando der Nazi-Wehrmacht herausgegebenen Zeitschrift „Signal“ erinnert wurde, gestattete er sich eine für seine Bonner Freunde recht verdrießliche Bemerkung:

„Sie bemängeln aber, daß ich England nicht einbezog – genau wie es heute de Gaulle tut. Auch der Vergeßlichste wird aber wissen, daß wir 1943 mit England im Krieg standen. Wenn de Gaulle in 20 Jahren nichts hinzugelernt hat, so ist das seine, aber nicht meine Sache. Wir jedenfalls brauchen uns nicht zu schämen, wenn die Idee einer ‚Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft‘ als Gegenidee zu jeder Gewaltpolitik *schon im Kriege* entstand. Bedenklich wäre es nur, wenn wir – etwa wie de Gaulle – mit unseren Gedanken nicht einen Schritt weiter gekommen wären.“¹

In den letzten Jahren des zweiten Weltkrieges versuchten einflußreiche Kreise des deutschen Finanzkapitals und reaktionäre Militärs angesichts der bevorstehenden Niederlage verstärkt, Kontakte mit den Westmächten aufzunehmen und Deutschland als Bundesgenossen für ihre Europapolitik anzubieten.

Nicht nur im OKW tauchte der europäische Friedensengel auf, sondern die Naziprominenz selbst bekam Bedenken gegen die von ihr praktizierte Ausrottungsmethode und bemühte sich um neue Verbündete. Himmler lud de Gaulle zur Allianz mit Deutschland ein, da der einzige Weg für Frankreich zur Unabhängigkeit und Macht im Bündnis mit dem besiegten Deutschland liege.²

* Eine entsprechende Studie desselben Verfassers für die Zeit der Weimarer Republik erschien in Teil 2/3/1964 des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte.

¹ *Die Zeit* v. 22. 2. 1963, S. 28 (Hervorhebung von mir – H. M.).

² Nach *Mann, Golo*, Stärker als Wunschbilder: Europas Wirklichkeit, in: *Die Zeit* v. 22. 2. 1963, S. 3, hat de Gaulle damals den obersten SS-Verbrecher keiner Antwort gewürdigt, aber später bemerkt, daß „etwas Wahres“ an den Argumenten Himmlers gewesen sei.

Um die von Baldur von Schirach herausgegebene Zeitschrift „Wille zur Macht“ sammelten sich die Anhänger der sogenannten Rosenberg-Konzeption, die dem russischen Volk nach Kriegsende „Selbstbestimmung“ und – natürlich unter Deutschlands Führung – „gleichberechtigte Mitgliedschaft“ in einem Europabund anbot.

Die Goerdeler Gruppe, an deren Putsch vom 20. Juli 1944 auch mit der reaktionären Zielsetzung dieser Hitlergegner nicht einverständene Patrioten beteiligt waren³, forderte ebenfalls den wirtschaftlichen und politischen Zusammenschluß Europas. Von dieser Gruppe wurde gleichzeitig der Ruf nach „*einer freudigen Mitarbeit der christlichen Kirchen*“ in der künftigen Innen- wie Außenpolitik laut.⁴

Obwohl das Christentum in Gestalt der katholischen und der evangelischen Kirche Deutschlands in der Zeit des Faschismus bis zum sadistischen Exzeß mißbraucht worden war, schien es wenig kompromittiert. Beide Konfessionen hatten – wenn auch unterschiedlichen Ausmaßes – antifaschistische Kämpfer und Hitlergegner unter ihren Anhängern. „Die werktätigen und ausgebeuteten Massen aber“, so schrieb W. I. Lenin schon vor dem ersten Weltkrieg über die Auswirkung staatlicher Maßnahmen gegen die deutschen Katholiken, „sympathisieren stets instinktiv mit den Verfolgten. Und die katholischen Reaktionäre haben es verstanden, diese Stimmung auszunutzen . . .“⁵

Die angeschlagenen deutschen Konzern- und Bankherren, von denen eine ganze Reihe nach 1945 recht fromm wurden, spekulierten auf diese instinktive Massensympathie. Gleichzeitig blieb ihnen in den Kirchen und ihren Einrichtungen ein ausgebauter und weitverzweigter organisatorischer Apparat erhalten, der sofort gegen die zu erwartende Demokratisierung eingesetzt werden konnte. So bildeten sich auch gleich nach dem Zusammenbruch des Faschismus im kirchlichen Organisationsbereich Österreichs und Westdeutschlands die Sammelstellen für alte bewährte faschistische Kader und künftige Führungskräfte zum Aufbau einer „christlich-demokratischen Ordnung“.

„. . . Es waren im Anfang jener Monate Männer der Kirchen“, so wird in einem der Revanchisten-Jahrbücher die Situation 1945 geschildert, „die damals in zäher Stille in ihr Ruferamt eintraten und ungewollt zum Sammelpunkt und zur Kristallisation für die neueste Epoche unserer Geschichte wurden . . .“

. . . Die Hilfe kam von den Kirchen und ihren Organen . . . Brennpunkte bildeten sich und wurden bald bekannt: Salzburg, Bad Ischl, Wien, Linz, Stuttgart, Karlsruhe, München, Frankfurt a. M., um nur einige zu nennen. Überall stand ein Mann der Kirche im Mittelpunkt.“⁶

³ Siehe dazu: *Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Berlin 1963, S. 194.

⁴ Siehe dazu: *Der Aufruf an das deutsche Volk*, in: Das Parlament v. 20. 7. 1952, S. 7.

⁵ *Lenin, W. I.*, Die Organisierung der Massen durch die deutschen Katholiken, in: Werke, Bd 36, 4. Ausg., Berlin 1962, S. 219.

⁶ So im *Jahrbuch der Deutschen aus Jugoslawien 1960*, zit. nach: Neue Kommentare, Frankfurt a. M., 1. Januar ausg. 1962, S. 3. (Hinweise auf den

Als sich die Landsmannschaften dann unter der ersten Regierung Adenauer, der bereits 1947 die britische Militärregierung um Zulassung von „Vertriebenenorganisationen“ ersucht hatte, konstituieren konnten, wurde die klerikale Kristallisation keineswegs aufgelöst. Sowohl der *katholische* wie der *evangelische* hohe Klerus in Westdeutschland bauten *ihre* landsmannschaftlichen Gemeinden, Werke, Arbeitsgemeinschaften, Gemeinschaften und Hilfskomitees weiter aus.

Während die westlichen Besatzungsmächte, eifrig von der rechten SPD-Führung unterstützt, den Kampf der westdeutschen Arbeiter unter der Führung der KPD für einen antifaschistischen demokratischen Aufbau auch im Westen Deutschlands mit allen Mitteln behinderten, gingen von diesen ersten „Kristallisationspunkten“ des politischen Klerikalismus nach 1945 die Initiativen zur Errichtung der bald überall in Westdeutschland zu findenden militaristischen Traditionsverbände und faschistischen „Hilfsorganisationen“ aus.

Vor allem war der hohe katholische Klerus Westdeutschlands bemüht, die Millionen katholischer Umsiedler durch ein engmaschiges Organisationssystem unter seinem Einfluß zu halten. Entsprechende kirchenrechtliche Bestimmungen sorgten für eine revanchistische Heimatideologie. Der „Vertriebenenpriester“ blieb „rechtlich“ in seiner alten Gemeinde beheimatet und konnte nach der Umsiedlung keine neue Pfarrei übernehmen. Für die Gläubigen wurde zwar der Klerus im Zuzugsgebiet zuständig, aber auch sie blieben kirchenrechtlich „Pfarrkinder des Heimatpfarrers“.⁷

Der primitive Haß gegen den Osten, der mit dem Mißbrauch der Heimatliebe geschürt wurde, war einer der ersten klerikalen Beiträge zur Sanierung des bankrotten Antikommunismus. Für diese Aktion war allerdings auch schon Vorarbeit ganz anderer Art, und zwar auch noch *in die* Kriegsjahre hineinreichend, geleistet worden.

Kurz nach der Wiedereröffnung der Berliner Universität 1946 wurde unter den Studenten von einer literarischen Caritas, ansässig in den Westsektoren der Stadt, die kleine Schrift „Über Marx hinaus“ von Otto Heinrich von der Gablentz verbreitet. Die Teilnehmer an den Diskussionen, welche diese naturrechtliche „Marxverbesserung“ entfachten, ahnten kaum etwas von der hintergründigen Bedeutung folgender Gablentzscher Empfehlung: „Von der Beteiligung an den praktischen Fragen des Tages her hat die evangelische Theologie das Naturrecht wiederentdeckt. Es ist vor allem ein Verdienst des Schweizer Theologen *Emil Brunner* . . .“⁸

so frühen Beginn der klerikalen „Neuesten Epoche“ sind in den Veröffentlichungen anlässlich des zehnjährigen Bestehens der meisten Landsmannschaften zu finden.)

⁷ Nach *Kindermann, Adolf*, Religiöse Wandlungen und Probleme im katholischen Bereich, in: *Die Vertriebenen in Westdeutschland*, Bd 3, Kiel 1959, S. 125.

⁸ *Gablentz, Otto Heinrich von der*, *Über Marx hinaus*, Berlin 1946, S. 32.

Brunner hatte bereits zu Beginn der vierziger Jahre die Rückkehr zum „christlichen Naturrecht“ empfohlen⁹ und damit wie andere ihm nacheifernde evangelische Theologen die „teilweise Wendung“ zum katholischen Naturrecht hin unter dem Beifall der Vertreter dieser Grundlage klerikaler Soziallehren vollzogen.¹⁰

Nicht ohne Protest in der Schweiz selbst! Der weit bekanntere Schweizer Theologe Karl Barth lehnte die Kategorien des Naturrechts ab und wies auf die Gefahr hin, daß dann „auch die Christengemeinde sich an den menschlichen Illusionen und Konfusionen beteiligte.“¹¹ Aber solche Meinung störte die Vertreter der „Naturrechtsallianz“ wenig. Wie sich allzubald herausstellte, ging es ihnen gar nicht um Probleme des christlichen Gemeindelebens, sondern um die Schaffung einer für das Finanzkapital wirksamen Ideologie. Hier war die Brunnersche „Gerechtigkeit“ von evangelischer Seite die erwünschte Morgengabe. Hinzu kam, daß der Kreis um Brunner zu einem anderen Kreis – Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow, die während der Kriegszeit am Bosphorus in „unvergeßlichen Jahren gemeinsamen Wirkens und täglichen Gesprächs“¹² mit dem *Neoliberalismus* schwanger gingen – enge Beziehungen hatte. Über zunächst noch umstrittene Fragen wurde man sich schnell einig.¹³

Das gemeinsame Ergebnis war ein System des „weltanschaulichen Antikommunismus“, dessen Vertreter gleichzeitig beteuerten, daß der „reine Kapitalismus“ eine „höchst ungerechte Ordnung“ sei und durch eine „gerechtere“ – aber natürlich keine sozialistische – ersetzt werden müsse. Programmatische Einzelheiten dieses antikommunistischen „dritten Weges“ interessierten zunächst wenig. Völlige Einmütigkeit bestand in der Abgrenzung vom „demokratischen Sozialismus“ der rechten SPD, der aber hilfreich schon damals ein „nützlicher Platz“ als geduldeter Daueropposition zugewiesen wurde.¹⁴

Über die Aufnahme des Systems in den Westzonen berichtete später nach Gesprächen mit Pater Gundlach S. J. der Schweizer Pfarrer Dr. Schoch: „Der Union mit den Protestanten gingen aber einläßliche Gespräche voraus. Darin fragte Pater Gundlach den führenden Nationalökonom der deutschen Protestanten, Prof. Otto von der Gablentz, in Berlin nach den Fundamenten

⁹ Brunner, Emil, *Gerechtigkeit*, Zürich, Ausg. 1948, S. 9 ff.

¹⁰ Vgl. *Naturordnung in Gesellschaft – Staat – Wirtschaft*, hg. v. Joseph Höffner, Münster/Alfred Verdross, Wien/Francesco Vito, Mailand, Innsbruck-Wien-München 1961, S. 24.

¹¹ Barth, Karl, *Christengemeinde und Bürgergemeinde*, Stuttgart 1946, S. 24.

¹² Siehe dazu: *Alexander Rüstow zum Gedächtnis*, Ordo-Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Bd 14, Düsseldorf-München 1963, S. XXIV ff.

¹³ Vgl. Brunner, Emil, a. a. O., S. 329 Anm. 64. – Röpkes Abneigung gegen staatliche Planung war die einzige Ansicht, die Brunner nicht ganz gefiel. Aber über das von Röpke dann bejahte staatsmonopolistische Prinzip der „konformen Eingriffe“ war diese kleine Differenz bereinigt.

¹⁴ Ebenda, S. 328 Anm. 62.

einer Soziallehre, in denen Protestanten und Katholiken ehrlich zusammenarbeiten können. Die Einmütigkeit wurde ausdrücklich in der Ethik des Zürcher Theologen Prof. Emil Brunner gefunden, indem dessen damals erschienenes Buch ‚Gerechtigkeit‘ von beiden Seiten anerkannt und auch im Zeichen dieser Anerkennung die gemeinsame Partei der Christlich-Demokratischen Union ins Leben gerufen werden konnte.“¹⁵

Wenn auch von christlichen Politikern Westdeutschlands diese „Einmütigkeit“ scharf zurückgewiesen wurde¹⁶ und der Vorgang für die Gründung der CDU zu stark in den Vordergrund gestellt wurde, so konnte doch das sich in der CDU/CSU politisch gruppierende deutsche Finanzkapital auf vorliegende Ausarbeitungen zu einer Ideologie stützen.

Der Inhalt dieser Ideologie der „neuesten Epoche unserer Geschichte“ war der von den mit Hilfe der Kirchen organisatorisch erfaßten faschistischen Kadern verbreitete primitive revanchistische Antisowjetismus, kombiniert mit einem klerikalen „weltanschaulichen“ Antikommunismus. Letzterer beinhaltete gleichzeitig die Verheißung einer „gerechteren Ordnung“ durch die Verwirklichung „christlich-abendländischer Werte“ — die klerikale Variante der Losung eines „dritten Weges“. Mit ihrer Propagierung über den ganzen klerikalen Apparat sollten die Millionenmassen christlicher Werktätiger in Westdeutschland in der gleichen Richtung beeinflußt werden wie die Millionen sozialdemokratischer Arbeiter und Gewerkschaften durch den „dritten Weg“ der Schumacher, Tarnow, Böckler & Co.¹⁷ Aufs engste verbunden mit diesem neuaufgelegten „christlichen Abendländertum“ war eine Neuauflage der schon historischen Absicht der Herrschenden im kapitalistischen Deutschland, sich „möglichst aus Deutschland zurück(zu)ziehen“.¹⁸ Die Zerstörung des deutschen Nationalstaates wurde von Konrad Adenauer, der damit die Anregungen der faschistischen und militaristischen Europaprojektierer in den letzten Kriegsjahren den gegebenen Bedingungen anpaßte, schon im Oktober 1945 den Westmächten angeboten.

Das internationale Finanzkapital unter Führung des USA-Imperialismus, dessen Vollzugsorgane die westlichen Besatzungsmächte waren, förderte diese ihrer aggressiven Blockbildung gegen die Sowjetunion und die Volksdemokratien sehr zweckdienlich erscheinenden Bestrebungen, deren Träger die klerikalen Institutionen Westdeutschlands — geleitet von dem hohen Klerus beider christlicher Kirchen — waren.

¹⁵ *Die römisch-katholische Kirche in der Politik*, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausg. v. 16. 9. 1958.

¹⁶ Siehe dazu: *Heinemann, Gustav W.*, Der „christliche Politiker“ und die christlichen Parteien, in: Vorwärts, Köln, v. 3. 7. 1959, S. 4.

¹⁷ Siehe dazu: *Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, a. a. O. S. 215.

¹⁸ Siehe dazu: *Engels, Friedrich*, Die Rolle der Gewalt in der Geschichte, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 21, 1. Aufl., Berlin 1962, S. 421.

*Die Veränderungen des Grundeigentums in Deutschland (1937)
nach dem Zusammenbruch des Faschismus²⁰*

	Deutschland insgesamt		Osten Deutschlands		Heutiges Gebiet der DDR ²¹		Westdeutschland	
	1000 ha	Prozent	1000 ha	Prozent	1000 ha	Prozent	1000 ha	Prozent
Land- und forstwirtschaftliches Großgrundeigentum insgesamt	20 109	100,0	11 392	100,0	5 269	100,0	8 717	100,0
davon Reich u. Länder Gemeinden	5 569	27,7	3 033	26,6	1 541	29,2	2 536	29,1
Kirchen	3 063	15,2	869	7,6	529	10,0	2 194	25,2
Sonstige öffentl.-rechtliche Körperschaften	703	3,5	376	3,3	204	3,9	327	3,7
Privates Großgrundeigentum	3 883	19,3	1 990	17,5	920	17,5	1 893	21,7
darunter Junker (Adel)	6 891	34,3	5 124	45,5	2 075	39,4	1 767	20,3
	5 457	27,1	4 219	37,0	1 694	32,2	1 238	14,2

– nur für „Fälle höchster Not“ – beim Druck der Predigt und die ergänzende Kommentierung des „Nehmens“ in Richtung „Erleichterung der Kohlentransporte“ beruhigte die Gemüter. Der hohe Klerus Westdeutschlands begann selbst in erheblichem Maße zu „fringsen“, und die Vertreter der Besatzungsmächte waren recht wohlwollend. Vor allem begünstigten sie die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen den klerikalischen Führungsgremien Westdeutschlands und des westlichen Auslandes. Besonders stark waren die USA-Monopole daran interessiert, und die „europäische“ Zielsetzung der von ihnen gespendeten kirchlichen Dollarmillionen wurde schon Ende 1945 laut verkündet.²²

Im gleichen Jahr entstand in den Westzonen selbst im evangelischen Bereich unter Leitung des rührigen und geschäftserfahrenen Konsistorialrates Dr. Eugen Gerstenmaier, der lange Jahre der nazistischen Kirchenpolitik gedient hatte,

²⁰ Nach Helling, Gertrud, Grundeigentum und Bodenpolitik in Westdeutschland, Bericht 19 des Deutschen Wirtschaftsinstituts, Berlin, Oktober 1961, S. 2.

²¹ Nach einer Dokumentation des Staatssekretärs für Kirchenfragen der DDR, *Über die Stellung der Kirche in der Deutschen Demokratischen Republik*, veröffentl. in: Dokumentation der Zeit, Berlin 235/1961, S. 25, verfügte die katholische Kirche in der DDR von den 204 000 ha landwirtschaftlichen Grundbesitzes beider Kirchen nur über 6 830 ha (13 Kirchengüter). Bei der Bodenreform erhielten beide Kirchen, die evangelische 66 und die katholische 5, größere Objekte zugeteilt. Die Friedhofsländereien sind in den Zahlen nicht erfaßt.

²² Vgl. *Millionenspende Rockefellers*, in: Der Tagesspiegel v. 6. 12. 1945. „John D. Rockefeller jun. hat dem Weltkirchenrat eine Million Dollar zur Verfügung gestellt, die der kirchlichen Erneuerung Europas dienen sollen . . . Der Weltkirchenrat beabsichtigt die Ausgabe von fünfzehn Millionen Dollar für religiöse Zwecke in Europa.“

das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Seine Zentrale in Stuttgart begann, die internationalen „Hilfs“- (Finanzierungs-) Maßnahmen über die Genfer Zentrale des Ökumenischen Rates, den Lutherischen Weltbund und die Hilfswerke einzelner Länder (USA, Schweiz, Schweden usw.) zu organisieren. Die vom Hilfswerk jährlich in Westdeutschland verteilten 50 bis 60 Millionen DM²³ (nur in der ersten Zeit zum größten Teil „Sachspenden“) dienten weitgehend der Anlaufsfiananzierung des evangelisch-klerikalen Apparates. Gerstenmaier, ab 1947 Oberkonsistorialrat, war der Chefmanager dieser Aktion. „Der Oberkonsistorialrat gründete große Büros“, so berichtete die „Frankfurter Rundschau“ vom 7. 12. 1954 darüber, „Siedlungen, Fabriken und – mit einer erstaunlichen Fähigkeit – auch Zeitungen und Verlage. Er wurde so ein ‚Industrieller‘, der dabei auch von seinen Ellenbogen nicht geringen Gebrauch zu machen wußte, ja, er gab sich so rastlos der Tätigkeit hin, einen ganzen Konzern aufzuziehen, daß er – nicht überall beliebt – in Deutschland den ironischen Titel eines ‚Geschäftsmannes der evangelischen Kirche‘ und von seinen ökumenischen Partnern den eines ‚Ökonomen Gottes‘ erhielt.“²⁴

Der „Ökonom Gottes“ geriet bei der Geschäftsführung des Hilfswerks-Konzerns in ernsthafte Kollision mit der Devisenüberwachungsstelle des württembergisch-badischen Finanzministeriums.²⁵ Sein „Fringsen“ mit Zollvorschriften und Devisen wurde zwar schnell mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zugedeckt, aber der plötzliche Rücktritt im Jahre 1951 von der Leitung des Hilfswerkes war nicht ganz freiwillig – was im Bonn Adenauers für eine spätere Karriere natürlich ohne Belang blieb.

Recht rege „Ökonomen Gottes“ hat in den ersten Jahren nach 1945 in den Westzonen die katholische Seite aufzuweisen. Von seiten der westlichen Alliierten war man sehr entgegenkommend. Vorsorglich hatte USA-Erzbischof Spellman den „Deutsch-Amerikaner“ und Bischof von Fargo (Nord-Dakota) Aloysius Münch zum Generalvikar der USA-Feldgeistlichkeit berufen und seine Nominierung zum apostolischen Visitator für Deutschland durchgesetzt. Mit Münch, später Nuntius in Bonn, dessen Improvisationskünste anlässlich seines siebzigsten Geburtstages so gelobt wurden²⁶, kamen die Männer, welche Dollars brachten. Es waren zunächst George H. Godfrey, Senior Resident Officer in München,²⁷ und der Oblatenpater Paul Schulte, der in den USA während des

²³ Nach Angaben in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hg. v. Kurt Galling, Bd 3, Tübingen 1959, S. 324.

²⁴ *Frankfurter Rundschau* v. 7. 12. 1954, zit. nach: Dokumentation der Zeit, hg. v. Deutschen Institut für Zeitgeschichte, 155/1957, S. 88.

²⁵ Siehe dazu: *Neue Zeitung* v. 22. u. 23. 2. 1951, zit. nach: ebenda.

²⁶ Vgl. *Der Doyen der Bonner Diplomaten*, in: Die Welt, Berlin, v. 18. 2. 1959.

²⁷ *Weißblauer Amerikaner*, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 3. 4. 1959. „Außerdem sammelte er mehr als 10000 Dollar für den Wiederaufbau des Alten Peter . . .“

Weltkrieges internierte und USA-Piloten ausbildende „Fliegende Pater“.²⁸ Später kamen der „Ostpriesterhelfer“ Prämonstratenserpater Werenfried von Straaten (Speckpater) und P. Wiro von Aken (Lämmlein-Wiro) dazu, die sich im Zeichen der Naturalkompensation zur Popularisierung ihrer Aktionen die gewünschten Produkte als Namensbestandteile zulegten.

Beliebt war bald das Verfahren, bei der Generaldirektion der Joint-Export-Import Agency, deren Generaldirektor, Morris S. Verner, sich von der „Therese von Konnersreuth“²⁹ zur Konversion veranlassen ließ, eine Geschenklizenz für „kirchliche und soziale Zwecke“ zu beantragen. Bei der beginnenden Abwicklung der Lizenz 1328 über Tiroler Wein – „Lizenzträger Inland“ die Christliche Soziale Union, „Lizenzträger Ausland“ Benediktinerpater Franz Innerebner von der Herz-Jesu-Mission in Innsbruck – wurden schon einige der Beteiligten mißtrauisch. Anschließend trat die CSU als Lizenzträger nicht mehr auf, sondern bei der feuchten Finanzierung fungierten als „Empfänger“ das Salesianer-Kloster Eichstätt, die Pax-Christi-Bewegung, das Kloster Tettenweis, die Benediktinerinnen-Abtei St. Gertrud und als Einzelperson der Leiter des Sozialen Aufbauwerkes und stellvertretende Vorsitzende der CSU-Landtagsfraktion Dr. Eugen Rindt. Von Auslandsseite trat noch die päpstliche Sternwarte von Castel Gandolfo – der Sommerresidenz des Oberhauptes der katholischen Christenheit – in Erscheinung.³⁰

Dieses Beispiel einer Lizenzfinanzierung wurde bald recht unrühmlich bekannt, da einige Beteiligte zu sehr „fringsten“. Von 1,3 Millionen Liter Südtiroler Wein erhielt der CSU-Landesvorstand einen zu bescheidenen Anteil, und der Gestank des „himmlischen Korruptionsladens“, wie selbst von dort verlautbart wurde, war zu penetrant. Im reichlich spät anberaumten Prozeß vor der Großen Strafkammer des Landgerichtes Traunstein wurden sieben Angeklagte (weltliche und geistliche Herren) wegen Bereicherung durch Umgehung von Devisen- und Importvorschriften, Steuer- und Zollhinterziehung in Höhe von 6 Millionen DM trotz der Konnersreuther Prophezeiung verurteilt.³¹ Aber nicht nur ausländische Quellen flossen für die Anlaufsfiananzierung des politischen Klerikalismus in Westdeutschland. Sobald sich die Vertreter des

²⁸ *Der Spiegel* v. 9. 10. 1949, S. 18: „Josef Frings, Kardinal und Erzbischof von Köln, fungierte bei einem Festessen der Kölner Bürgerschaft für 1000 Männer und Frauen über 70 Jahre als Bedienung. Der ‚Fliegende Pater‘ Schulte hatte die Spenden für dieses Essen bei einem USA-Aufenthalt eingesammelt.“

²⁹ Mittelpunkt des „Konnersreuther Kreises“ war weniger die „stigmatisierte“ Therese Neumann als ihr Bruder Ferdinand Neumann, CSU-Landtagsabgeordneter und langjähriger Landrat von Kemnath.

³⁰ Alle Angaben und Namen aus einem Bericht über den später erwähnten Prozeß, veröffentl. in: *Deutsche Volkszeitung* v. 23. 2. 1957, S. 3.

³¹ Gegen den achten Angeklagten Friedrich Eichinger, ehem. SA-Oberführer und „Blutordensträger“, Geschäftsführer der Münchener Filiale des Weingroßhändlers v. Gelminis, wurde das Verfahren wegen Verjährung eingestellt. Die Kosten trug die Staatskasse.

deutschen Finanzkapitals wieder rühren konnten, schalteten sie sich ein. Gegen die Öffentlichkeit damals vorsichtig abgeschirmt, wurde einiges über die Vorgänge erst Jahre später bekannt. So reiste Max Ilgner³², der im Urteil des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses gegen die IG-Farben die dreijährige Untersuchungshaft angerechnet erhalten hatte, schon im Oktober 1948 wieder im Rheinland umher. Der in solchen Geschäften erfahrene IG-Farben-Vertreter besprach auf dieser Reise „mit einer großen Anzahl industrieller Freunde“ Finanzierungsprobleme für den Gerstenmaierschen Konzern.³³ Wie Ilgner selber darüber an Birger Forell, der von schwedischer Seite die für die „Übergangszeit“ notwendigen Mittel besorgte, schrieb, waren die von ihm geführten Aussprachen „durchweg positiv“.

Besonders bereitwillig war die „rheinische Braunkohle“, die nach 1945 sofort größere Beträge für die Anlaufszfinanzierung bewährter ideologischer Zentralen des politischen Klerikalismus zur Verfügung stellte. In den Tagen noch, da der Kommentator der faschistischen Rassengesetze Hans Maria Globke im Kloster der Dominikaner zu Walberberg bei Bonn durch Ordensprovinzial Dr. Laurentius Siemer gastfreundlich versteckt wurde, begannen die von der Roddergrube ausgeführten Erdarbeiten für die bauliche Erweiterung des Klosters (Internat, Lehrräume, Aula etc.). In dem Kloster und seiner Albertus-Magnus-Akademie, die während der Nazizeit schon baulich erweitert worden war, wurden die von Pfarrer Schoch erwähnten Diskussionen für das Programm der CDU auf westdeutschem Boden weitergeführt. Über die Finanzierung der Walberberger Anlage führte Dr. Leopold Jäger O. P., welcher der Leitung angehört, 1962 folgendes aus:

„Unsere Arbeit wird aus verschiedenen Quellen finanziert. Einmal durch unsere Verlegerarbeit, aber auch noch durch Sammlungen. So haben wir zum Beispiel einige Patres in den USA, die dort Geld für uns sammeln. Aber ganz besonders ist die uns umgebende Industrie an unserer Tätigkeit interessiert. Sie hat nach 1945 schnell die günstige Lage Walberbergs erkannt. Wir konnten uns gegenseitig gut helfen, und so entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit. Wir waren beide daran interessiert, nach dem Zusammenbruch 1945 den Menschen eine neue soziale Ordnungsvorstellung zu vermitteln . . . Besonders die Braunkohlenindustrie war an der Möglichkeit interessiert, hier für ihre Mitarbeiter soziale Kurse durchzuführen . . .“³⁴

³² Max Ilgner, Neffe des langjährigen Generaldirektors der IG-Farben Hermann Schmitz, gehörte zu den Mittelsmännern der IG-Farben, die ab 1931 engste Verbindung zur NSDAP aufnahmen und die Nazis im Auftrage des Trusts zu finanzieren begannen.

³³ Darüber berichtet *Koenigswald, Harald v.*, in seinem Buch *Birger Forell – Leben und Wirken in den Jahren 1930–1958*, Witten-Berlin 1962, S. 404/405.

³⁴ Nach: *Mannesmann AG – Dominikanerpater – DGB Landesbezirk NRW und die Zersetzung der Arbeiterklasse*. – Aufzeichnungen eines Kurssteilnehmers von Walberberg, eingegangen bei der Forschungsgemeinschaft „Politischer Klerikalismus und klerikale Soziallehren“ am 10. 8. 1962, S. 3 (MS).

Auch als die klerikalen Finanzen nach der Geldreform von 1948 wieder „normalisiert“ wurden, verzichtete der hohe Klerus nicht auf die „Industriefinanzierung“. Vor allem ließ er sich weiter die Vermittlung des dem wieder erstarkenden Finanzkapital in Westdeutschland dienenden „sozialen Ordnungsbildes“ recht gut bezahlen.

*

„Ich möchte wohl darauf hinweisen, . . . daß durch unsere Wirtschaftspolitik den Kirchen die materiellen Mittel zur Erfüllung ihrer großen Aufgaben zufließen konnten.“

(Franz-Josef Strauß auf der Landesversammlung der Christlich-Sozialen Union 1963)

Als Eigentümer umfangreicher „Sachwerte“ blieben die klerikalen Institutionen in Westdeutschland bei der Währungsumstellung von Verlusten ebenso verschont wie die Eigentümer von produktivem Kapital überhaupt. Trotz bald wieder fließender umfangreicher Einnahmen aus Liegenschaften, caritativen Einrichtungen, Industriebetrieben, Verlagsgesellschaften, Druckereien, Einrichtungen des Fremdenverkehrs, Versicherungsgesellschaften und anderen „Wirtschaftseinrichtungen“, die im Bereich der klerikalen Organisationen und Verbände Westdeutschlands zu finden sind, wurde die ergiebigste Einnahmequelle die durch den Staatsapparat (Länder) eingezogene *Kirchensteuer*.

Das westdeutsche Statistische Bundesamt schätzt zögernd und betont vorsichtig, daß die Einnahmen der evangelischen und katholischen Kirchen aus der „Kirchensteuer und anderen steuerähnlichen Abgaben für das Jahr 1962“ den Betrag von 1 Milliarde DM „erheblich“ übersteigen.³⁵ Selbst von westdeutscher Seite wurde diese nicht gerade präzise Angabe kritisiert und auf Schätzungsgrundlagen hingewiesen, die durchaus bereits genauere Berechnungen ermöglichten.³⁶

Kirchensteuereinnahmen in Westdeutschland³⁷

(in Mill. DM)

Jahr	1950	1951	1952	1953	1954
Katholische Kirche	130	180	260	290	310
Evangelische Kirche	170	230	320	340	370

³⁵ *Wirtschaft und Statistik*, hg. v. Statistischem Bundesamt Wiesbaden, 11/1962, S. 674.

³⁶ Siehe dazu: *Schwenk, Hans*, Das Geld für die Kirche, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 23. 2. 1963.

³⁷ Aus *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, hg. v. *Emil v. Beckerath* u. a., Bd 5, Tübingen 1956, S. 638. — Die Zahlen sind Schätzungen auf der Grundlage der Hebesätze für Kirchensteuern sowie der Entwicklung von Lohn- und Einkommensteuer, der konfessionellen Struktur der Bevölkerung und ihrer relativen Steuerkraft.

Dabei sind natürlich die unterschiedliche konfessionelle Struktur in den verschiedenen Ländern Westdeutschlands, wo bei der Volkszählung vom 6. Juni 1961 von 54 Millionen Einwohnern 50,2 Prozent die Zugehörigkeit zu einer der evangelischen und 45,4 Prozent die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche angaben, ebenso wie die „relative Steuerkraft“ der Bevölkerung für die Höhe der Steuereinnahmen der Diözesen und Landeskirchen nicht unerheblich. So kommen im Erzbistum *Köln* bald zwanzig Prozent des Gesamtaufkommens an Kirchensteuern der Katholiken in Westdeutschland ein, während nur zwölf Prozent aller Katholiken Westdeutschlands in der Kölner Erzdiözese ansässig sind.³⁸ In *Bayern* dagegen mit bekanntlich überwiegend katholischer Bevölkerung ist es dagegen in den vorwiegend ländlichen Gebieten, bedingt durch die wirtschaftliche Notlage vieler Bauern, zur Zeit mit dem Aufkommen einer Kirchensteuer, die nach der Einkommensteuer berechnet wird, so schlecht bestellt, daß noch eine „Kirchengrundsteuer“ eingeführt wurde. Dagegen sind im „katholischen Bayern“ die Steuereinnahmen der Evangelischen Kirche – sie umfaßt nur 26 Prozent der Bevölkerung, ist aber in den Industriegebieten Schwabens und Frankens stark vertreten – relativ hoch.³⁹ Mit dem steigenden Aufkommen aus Lohn- und Einkommensteuer wuchsen auch die Kirchensteuereinnahmen in Westdeutschland erheblich an, und 1960 überschritten sie die Milliardengrenze.

*Kirchensteuereinnahmen in Westdeutschland*⁴⁰

(in Mill. DM)

Jahr	1959	1960	1961	1962	1963	1964
Katholische Kirche	425	538 ⁴¹	681	782	870	960
Evangelische Kirche	499	643	799	918	1022	1127

³⁸ Siehe dazu: *Ein Blick in die Bistumskasse*, in: *Der Volkswirt* v. 18. 5. 1962.

³⁹ Nach Angaben von Oberkirchenrat Theodor Karg, Vorstand der weltlichen Abteilung des Evangelischen Landeskirchenrates in Bayern, betrug 1963 das Kirchensteueraufkommen je Kopf der evangelischen Bevölkerung 47,95 DM. (*Hanke, Harald*, München beschäftigt die Synode, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 20. 2. 1964.)

⁴⁰ Nach dem Vorschlag von *Schwenk, Hans*, a. a. O., wurde für die geschätzten Zahlen nicht der in den westdeutschen Ländern übliche Hebesatz von 8 bis 16% der Lohn- und Einkommensteuer zugrunde gelegt, sondern ein Mindestsatz von 7%, da ein – wenn auch geringer – Teil der Lohn- und Einkommensteuerpflichtigen in Westdeutschland nicht einer Kirche angehört und somit auch keine Kirchensteuer bezahlt. *Schwenk* schätzt gleichfalls das Gesamtaufkommen an Kirchensteuern in Westdeutschland für 1962 auf 1,7 Md. DM. Zahlen für 1963 und 1964 errechnet auf Grund der Zuwachsraten von Lohnsteuer und veranlagter Einkommensteuer (Finanzbericht 1964, hg. v. Bundesministerium der Finanzen, Bonn 1964, S. 59).

⁴¹ Für das Jahr 1960 gibt *Der Volkswirt* v. 18. 5. 1962 das Aufkommen der Steuern für die katholische Kirche Westdeutschlands mit 517 Mill. DM an,

Wenn auch die mit den einkommenden Steuern finanzierten Ausgaben in beiden konfessionellen Bereichen im wesentlichen die gleichen sind, so sind doch die verwendeten Anteile unterschiedlich. Während in der Erzdiözese Köln etwas über ein Drittel der einkommenden Kirchensteuer für „Personalausgaben“ verwendet wird, braucht die Evangelische Landeskirche Bayerns nur ein Viertel für diesen Zweck.⁴² Und Bischof Otto Dibelius, der es gar nicht gern hört, wenn die Kirche als „reich“ bezeichnet wird, versicherte 1963 den achthunderttausend evangelischen Kirchensteuerzahlern von Westberlin, daß von jeder „Kirchensteuermark“ 26 Prozent für die personellen Kosten zur Unterhaltung der 142 Westberliner Kirchengemeinden in Anspruch genommen würden.⁴³

Der größte Teil der über zwei Milliarden betragenden Kirchensteuer wird zum Ausbau kirchlicher Einrichtungen und Institutionen, vom Kindergarten bis zum Altersheim, verwendet und dient weiter zur Verstärkung des vielfältigen klerikalen Propagandaapparates zur Beeinflussung des gesamten öffentlichen Lebens. Dabei versucht besonders der hohe katholische Klerus Westdeutschlands, die gerade mit der rein seelsorgerischen Tätigkeit verbundenen Personalkosten auf den Staat zu übertragen, wobei man sich in Köln sogar auf die „napoleonischen Staatsgehälter“ für Pfarrer und Oberpfarrer des linksrheinischen Gebietes beruft. Die bisher auf dieser „Rechtsgrundlage“ vom Land Nordrhein-Westfalen vereinnahmten 303000,—DM erschienen der Katholischen Kirche völlig ungenügend, und die Gemeinde „Christ König“ in Cleve strengte einen Musterprozeß an, um die Ausdehnung der staatlichen Pfarrbesoldung auch auf die Gemeinden durchzusetzen, die zur Zeit der napoleonischen Herrschaft noch nicht existierten.⁴⁴

Zuweisung aus den staatlichen Haushalten⁴⁵

(in Mill. DM)

Haushalt	Kathol. Kirche					Evangel. Kirchen				
	1950	1951	1952	1953	1954	1950	1951	1952	1953	1954
des Bundes	—	2	1	3	.	—	6	5	7	.
der Länder	40	46	48	56	.	36	46	48	56	.
der Gemeinden	3	4	5	6	6	2	3	3	4	4

eine seltene Gesamtangabe, welche die 3%ige Verwaltungsgebühr berücksichtigt, die von manchen Landessteuerbehörden Westdeutschlands (Nordrhein-Westfalen) einbehalten werden, und bestätigt, daß wir, obwohl über keine so guten Informationsquellen wie *Der Volkswirt* verfügend, mit unseren Schätzungen den tatsächlich aufgebrachten Summen recht nahekommen.

⁴² Siehe dazu: *Schwenk, Hans*, a. a. O.

⁴³ *Dibelius schrieb den Kirchensteuer-Zählern*, in: Spandauer Volksblatt v. 6. 4. 1963.

⁴⁴ Siehe dazu: *Ein Blick in die Bistumskasse*, a. a. O.

⁴⁵ Zahlen aus: *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, a. a. O., S. 638.

Im allgemeinen vollzog sich jedoch in Westdeutschland die Finanzintegration der Kirchen in die staatlichen Haushalte nicht über die Gerichte, sondern durch ein System von Verträgen und Konkordaten, um dessen Komplettierung die Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland ebenso bemüht waren wie die Katholische Kirche. Die amtlichen Zahlen, welche die finanzielle Ergiebigkeit dieser Abkommen ausweisen, erscheinen gegenüber den Angaben über die Kirchensteuern äußerst bescheiden.

Im Jahre 1959 betragen die Zuweisungen aus dem Bundeshaushalt nach den amtlichen Angaben für die Kirchen insgesamt (einschließlich Freikirchen) nur 7,8 Millionen. Die „Bundesfinanzierung“ war danach anscheinend rückläufig, während die Haushalte der Länder für Zuschüsse an die Kirchen etwas ergiebiger wurden.

Zuschüsse der westdeutschen Länder 1959⁴⁶

(in 1000 DM)

Länder	an Kathol. Kirche	an Evangel. Kirchen	an andere Religionsge- meinschaften
Schleswig-Holstein	56	3 216	23
Niedersachsen	2 845	9 034	50
Nordrhein-Westfalen	15 921	9 060	849
Hessen	3 555	11 319	92
Rheinland-Pfalz	8 197	5 900	25
Baden-Württemberg	10 642	16 216	277
Bayern	22 507	8 332	39
Länder insgesamt	63 723	63 077	1 355

Bremen und Hamburg zahlten im gleichen Jahr an die evangelischen Kirchen 445 000,— DM und 25 000,— DM an die Katholiken, Westberlin 3,6 Millionen DM an die ersteren und 526 000,— DM an die Westberliner Bistumskasse.

Zu diesen Beträgen kamen 1959 noch 12,4 Millionen DM „nicht aufteilbare Zuschüsse“ an die Kirchen und für 10,25 Millionen DM direkte Aufwendungen (Bauausgaben, Instandsetzungen etc.) der „Länder und Stadtstaaten“ Westdeutschlands.

Obwohl der Anteil der Katholiken an der konfessionell gebundenen Bevölkerung Westdeutschlands noch hinter dem evangelischen Anteil zurückbleibt, flossen der Katholischen Kirche schon 1959 über fünfzig Prozent der rund 150 Millionen an Zuschüssen aus den Länderhaushalten zu, da es sich bei den sogenannten nicht aufteilbaren Zuschüssen um finanzielle Aufwendungen in vorwiegend katholischen Gebieten handelte. An dieser Entwicklung hat sich 1962, wo in den Haushalten der westdeutschen Länder (einschließlich Saar-

⁴⁶ Alle Zahlen für das Jahr 1959 aus: *Wirtschaft und Statistik*, a. a. O., S. 675.

land) 202,8 Millionen DM veranschlagt waren⁴⁷, nichts geändert. Das Konkordat, das die Katholische Kirche 1963 mit dem Land Hessen abschloß, brachte den drei Bistümern Limburg, Mainz und Fulda außer einer einmaligen Ablösung für die Übernahme von „Baulastverpflichtungen“ in Höhe von 10,5 Millionen „jährliche Grundbeträge“ ein, mit denen vorgesehen ist, „durch staatliche Zuschüsse das Gehalt der katholischen Pfarrer dem der höheren Landesbeamten gleichzusetzen“⁴⁸. Das für 1964 vorbereitete Landeskonkordat mit Niedersachsen sieht ebenfalls die Übernahme von „festen finanziellen Leistungen Niedersachsens an die Katholische Kirche für deren Personal- und sonstige Kosten“ vor.⁴⁹

Über die Millionen an DM-Zuschüssen, die aus den Haushalten der Gemeinden fließen, liegen keine amtlichen Gesamtzahlen mehr vor. Die Beträge werden sich bei der regen Bautätigkeit der Kirchen in den letzten Jahren seit 1954 prozentual noch etwas stärker erhöht haben als die „Länderzuschüsse“, da nach den Berichten in der westdeutschen Presse kaum ein größeres kirchliches Bauvorhaben ohne gemeindlichen Zuschuß finanziert wird.

Natürlich geben die bisher angeführten Zahlen noch kein umfassendes Bild von der ökonomisch-finanziellen Verschmelzung der Institutionen des politischen Klerikalismus mit dem Staat der Monopole in Westdeutschland. Aus vielen Positionen der Haushalte, vom Kriegsministerium bis zu den Sozialämtern, fließen noch weitere stattliche Beträge. Den relativ niedrigen Zuschüssen aus Bonn müssen noch die Ausgaben für die Militärseelsorge (28 Militäroberpfarrer und 172 Militärpfarrer sowie das Personal für die Militärkirchenämter), die haushaltsmäßig für 1962 mit 10,3 Millionen veranschlagt waren, hinzugerechnet werden.⁵⁰

Aus dem „Bundesjugendplan“ erhielten 1962 die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend 1,77 Millionen DM, während die noch um vierhunderttausend Mitglieder stärkere Deutsche Sportjugend mit einer Zuweisung von nur 0,668 Millionen DM „gefördert“ wurde.⁵¹

Die Kosten für die katholischen Schulen wurden weitgehend auf die staatlichen Haushalte abgewälzt, bzw. es existieren katholische Schulen getarnt als vom Staat finanzierte „Gemeinschaftsschulen“. So wurde der „neuralgische Punkt“ in den Verhandlungen über das für 1964 vorgesehene Konkordat der Katholischen Kirche mit dem Lande Niedersachsen „überraschend“ geklärt, da „die 1945 so scharf bekämpfte Simultanschule in der Praxis nur halb eingeführt wurde. Zahlreiche Gemeinschaftsschulen sind nämlich heute noch

⁴⁷ Ebenda, S. 676.

⁴⁸ Siehe dazu: *Hessen schließt Kirchenvertrag*, in: Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung v. 9. 3. 1963.

⁴⁹ Siehe dazu: *Vor neuen Verhandlungen über ein Landeskonkordat*, ebenda v. 20. 9. 1963.

⁵⁰ Siehe dazu: *Wirtschaft und Statistik*, a. a. O.

⁵¹ Siehe dazu: *Der Spiegel* v. 16. 10. 1963, Berliner Ausg., S. 78.

katholische Schulen mit katholischen Lehrkräften, auch wenn sie nicht so heißen. Auf diese Weise werden heute 65 Prozent der katholischen Kinder in Niedersachsen von katholischen Lehrern unterrichtet.“⁵²

Ebenso wie die CDU/CSU durch das neue Parteiengesetz zu den bisherigen Methoden der Finanzierung durch „Fördergesellschaften“, Spenden des Bundesverbandes der Deutschen Industrie und der Monopolfirmen eine *staatliche* Finanzierung anstreben, versuchen auch die zahlreichen klerikalen „Standesorganisationen“ und Verbände, mit denen sich die selbst nur sehr locker organisierte Partei des politischen Klerikalismus in Westdeutschland eine Massengrundlage schuf, staatliche Zuschüsse zu erlangen.

Im Bereich der Verbände und Organisationen – der „zweiten Grundform der Kirche“, wie diese Träger des politischen Klerikalismus von einem führenden evangelischen Sozialethiker Westdeutschlands bezeichnet werden⁵³ – trat die Unterstützung mit staatlichen Finanzmitteln für die „Erwachsenenbildung“ in den letzten Jahren stark in den Vordergrund. Im Juni 1957 wurde die Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung gegründet, der alle bestehenden klerikalen Vereinigungen, die Institutionen dieser Art unterhalten, angehören. Nach Bekundung katholischer Kreise wird diese Arbeitsgemeinschaft von Bonn weitgehend finanziell unterstützt.⁵⁴ Um die Wirksamkeit dieser Unterstützung zu kontrollieren und zu sichern, wurde in einigen Diözesen Westdeutschlands auf der Gemeindeebene mit der Gründung von „Volksbüros“ begonnen, die durch ihre Leiter mit dem Netz der klerikalen Akademien, Institute und Kollegs verbunden sind.

Dieses Netz wurde seit 1945 von beiden Kirchen in ungewöhnlich schnellem Tempo ausgebaut. Am 30. September 1945 wurde in Bad Boll die erste Evangelische Akademie eingeweiht. Zehn Jahre später existierten bereits achtzehn, davon drei in der DDR.⁵⁵ Eine besondere Rolle spielt die 1949 in Schloß Friedewald (Kreis Altenkirchen) gegründete Sozialakademie⁵⁶, auf der evangelische Sozialpfarrer, Sozialsekretäre und Sozialsekretärinnen ausgebildet

⁵² So bei *Seufert, Rolf*, Gutes Klima für einen Vertrag mit dem Vatikan, in: *Die Welt* v. 21. 1. 1964, Berliner Ausg.

⁵³ So unterscheidet Prof. Dr. *D. Wendland, Heinz Dietrich*, in seiner Einführung in die Sozialethik, Westberlin 1963, S. 47: „1. Kirche als die im Gottesdienst versammelte Gemeinde Christi, 2. Kirche als die *weltliche Christenheit* oder die in der Gesellschaft unter anderen Menschen und Gruppen lebende und arbeitende Gesamtheit von Christen, die wie andere ökonomische, politische und soziale Funktionen und Aufgaben verschiedenster Art ausüben bzw. erfüllen.“

⁵⁴ Siehe dazu: *Arbeitstagung Saarbrücken 1958*, hg. v. Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, Paderborn 1958, S. 6.

⁵⁵ Siehe dazu: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, a. a. O., Bd 1, Tübingen 1957, S. 203.

⁵⁶ Über die Rolle der evangelischen Akademien im einzelnen s. *Berger, Dieter/Jahn, Wolfgang*, Der Kreuzzug der evangelischen Akademien gegen den Marxismus, Berlin 1960.

werden. Den Einsatz eines neuen Pfarrertyps, dessen Vertreter in einer besonderen „Arbeitsgemeinschaft der Sozial-, Industrie- und Arbeiterpfarrer“ (ASIA) zusammengefaßt sind, betreiben die Leitungen der evangelischen Kirchen Westdeutschlands jetzt mit Nachdruck.

Auch die Katholische Kirche Westdeutschlands erweiterte hier die „zweite Grundform der Kirche“ seit 1945 erheblich. In den meisten Diözesen wurden neue Sozialinstitute und Gesamtleitungen der Sozialen Seminare geschaffen. Die wichtigsten Neugründungen waren: die Akademie der Diözese Rottenburg in Stuttgart-Hohenheim (1951), das August-Pieper-Haus in Aachen (1952), die Thomas-Morus-Akademie in Bad Honnef (1953), die Katholische Akademie in Bayern (München 1953), die Domschule zu Würzburg (1953), die Rhabanus-Maurus-Akademie (Frankfurt a. M. 1957) und das Breuer-Institut für die Kolpingssöhne (Köln 1963). Ältere Einrichtungen, wie das Katholische Zentrum für Sozialforschung in Königstein (Taunus), wurden erweitert durch das Katholische Institut für Sozialforschung und Flüchtlingsfragen, die Ostakademie und das Ostpriesterseminar. Über dreißig katholische Akademien und Sozialinstitute außer den Ausbildungsstätten des Klerus verteilen sich heute mit zahlreichen Nebenstellen über das westdeutsche Territorium.

Besonders stark hat sich in Westdeutschland die katholische Kirche auf dem Lande in die „Erwachsenenbildung“ eingeschaltet. Von 1952 bis 1959 erhöhte sich die Zahl der Landvolkshochschulen in Westdeutschland, die neben der ideologischen Beeinflussung durchaus um eine solide fachliche Ausbildung bemüht sind, von 36 auf 56. Davon stehen 30 dieser aus verschiedenen Quellen (Grüner Plan, Länder, Genossenschaften, Verbände) finanzierten ländlichen Bildungseinrichtungen unter klerikal-katholischer Leitung.⁵⁷

1962 nahm das noch von dem unterdessen verstorbenen Jesuiten Gustav Gundlach projektierte Katholische Sozialinstitut in Mönchen-Gladbach seine Tätigkeit auf. Das Institut soll der „Umsetzung der an den Universitäten betriebenen Forschung in der sozialbildnerischen und sozialpraktischen Arbeit“ dienen.⁵⁸ Aber nicht nur so partizipieren die klerikalen Schulungsstätten in Westdeutschland an dem durch den Staat finanzierten Hochschulwesen. Da viele ihrer Lehrkräfte gleichzeitig an staatlichen Universitäten und Hochschulen tätig werden konnten, erfolgte auf diesem Wege eine nicht unerhebliche Abwälzung von Personalkosten auf die Staatsfinanzen — wie überhaupt „Priester, die an einer Schule angestellt sind“, vom Staat bezahlt werden.⁵⁹ Hinzu kommt, daß die von den Ländern bezuschußte „Erwachsenenbildung“ weitgehend schon mit dem Netz klerikaler Schulung verbunden ist. So wurde 1957 von den Volkshochschulen und dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), dessen Bildungsarbeit in einigen Ländern Westdeutschlands unter

⁵⁷ Siehe dazu: *Das Dorf*, Führungsorgan der Katholischen Landvolkbewegung Deutschlands, München 5/1960, S. 80.

⁵⁸ Siehe dazu: *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* v. 3. 12. 1961, S. 7.

⁵⁹ Ebenda v. 24. 11. 1963, S. 7.

klerikalem Einfluß steht, in Nordrhein-Westfalen die „Arbeitsgemeinschaft für politische und soziale Bildung – Arbeit und Leben“ gegründet.⁶⁰ Die eigentlichen Träger dieser „Arbeitsgemeinschaft“ wurden aber nicht Gewerkschafts- oder städtische Volkshochschulen, sondern die Albertus-Magnus-Akademie in Walberberg bei Bonn, Haus Villigst, ein Institut des Sozialamtes der Evangelischen Kirche Westfalens und die zur Friedrich-Ebert-Stiftung gehörende Heimvolkshochschule Bergneustadt.

Finanziert wird dieser aus zwei klerikalen Institutionen und einer rechtssozialdemokratischen Institution bestehende Schulungsapparat, welcher der Arbeiterklasse in dem industriell höchstentwickelten Lande Westdeutschlands „weltanschaulichen“ Antikommunismus infiltrieren soll, vorwiegend von der Staatsbürgerlichen Bildungsstelle der CDU-Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen, dann weiter mit kleineren Anteilen von dem Landesverband der Volkshochschulen Nordrhein-Westfalen und vom zuständigen DGB-Landesbezirk. Außerdem erhalten diese drei „Bildungsstätten“, zu denen in gleicher Funktion in diesem Gebiet noch Kommende, Institut für katholische Sozialarbeit in Dortmund-Brakel, und das Haus der evangelischen Frauenhilfe in Bad Godesberg gehören – aber aus „Gründen der Parität“ nicht in die „Arbeitsgemeinschaft“ aufgenommen wurden –, auch direkte Zuwendungen von der „Industrie“. Diese „Schulungszuschüsse“ kommen von den Unternehmungen, deren Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre jeweils von den Schulungskursen erfaßt werden. In dieser Erfassung entwickelten sich eine gewisse Arbeitsteilung der Institute und damit verbunden eine entsprechende Verteilung der „Industriezuwendungen“. So stehen die Akademie in Walberberg und das Haus der evangelischen Frauenhilfe in Bad Godesberg in enger Beziehung zur Braunkohle und Energie (Unternehmen des Wehrhahn-Konzerns, Rheinisch-Westfälische Elektrizitätsgesellschaft A. G.), zu Zweigen der Metall- und Elektroindustrie (Mannesmann AG, Ford AG, beide Siemenskonzerne, AEG), zur Chemie (Nachfolgegesellschaften der IG-Farben) und der Nahrungsmittelindustrie (Wehrhahn-Unternehmen u. a.). Aus den Betrieben der Monopole des Steinkohlenbergbaus kommen die erfaßten Kurssteilnehmer nach Dortmund-Brakel und Villigst, wo die dort ansässigen Institute gleichzeitig für die Bearbeitung von Jungarbeitern, Betriebsräten und gewerkschaftlichen Vertrauensleuten ihres umliegenden Gebietes eingesetzt sind.

Aber nicht nur einflußreiche Gruppen des Finanzkapitals auf westdeutschem Boden zeigen sich dem politischen Klerikalismus gegenüber spendabel. Unter Mißbrauch des religiösen Gefühls und Mitgefühls sind außer Kirchensteuer,

⁶⁰ Siehe dazu: *Der demokratische Bildungsauftrag*, in: Vorwärts v. 19. 8. 1960. Dort heißt es über die Aufgaben der „Arbeitsgemeinschaft“ u. a.: „Geistige und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit unserer jüngsten Geschichte unter besonderer Berücksichtigung ... des Bolschewismus und besonderer Spielarten des Kommunismus, der deutschen Spaltung, des Wiedervereinigungsproblems und der Berlin-Frage.“

Staatzuschüssen verschiedenster Art und „Industriespenden“ zahlreiche Sammelaktionen eine weitere Einnahmequelle klerikaler Organisationen.

*

„Tut Scheine rein ...“

(*Pater Leppich von der Kanzel in St. Joseph Westberlin-Wedding am 23. 4. 1963, als der Klingelbeutel umging.*)

In den Haushalten der westdeutschen Kirchenleitungen – selbst die spärlichen Veröffentlichungen lassen das erkennen – spielen die Einnahmen aus Spenden, Kollekten und Opferstöcken, mit denen sich im allgemeinen die Religionsgemeinschaften in der Welt finanzieren, eine erhebliche Rolle. Die Evangelische Kirche in Bayern verfügte 1962 neben dem Kirchensteueraufkommen über Einnahmen aus Stiftungen, Schenkungen und Kollekten in Höhe von 28,9 Millionen DM (1959 = 19 Millionen DM).⁶¹ Der Entwurf für den Haushaltsplan der Evangelischen Landeskirche Württembergs für 1964 läßt einen Betrag von 20,3 Millionen DM offen, der durch „sonstige Einnahmen“ (Kollekten, Stiftungen sowie Einnahmen aus mobilen und immobilien Kapitalvermögen) gedeckt werden soll.⁶² Mit knapp 2 Millionen DM an Einnahmen aus „Kollekten und Opferstöcken“ rechnete der Haushaltsplan 1962 der finanzstarken Erzdiözese Köln, wobei dieser Betrag nur die Zuweisungen an die Bistumskasse und nicht das gesamte Kollektenergebnis (mindestens 10 Millionen DM 1961) der 800 Kirchengemeinden wiedergibt, die für direkte Finanzaufwendungen noch stark auf den Klingelbeutel angewiesen sind⁶³ und deren Leitungen das ganze Jahr über an die finanzielle Bereitschaft der Mitglieder appellieren.

Die Erziehung der Katholiken Westdeutschlands zum „Geldopfer“ beginnt bereits im Kindesalter. So schreibt die „Kleine Kirchenzeitung für die Kinder im Erzbistum“ (Köln):

„Die Groschen, die Ihr monatlich für die Mission gebt, fließen zwar wie ein kleiner Bach aus Eurer Pfarrgemeinde, kommen aber mit vielen anderen zusammen und münden schließlich als 22 breite Flüsse aus unseren 22 deutschen Diözesen beim PÄPSTLICHEN MISSIONSWERK DER KINDER in der Stephanstraße in AACHEN. Wißt Ihr, was dann aus den Groschen geworden ist? Ein Betrag von mehr als 5 Millionen Mark in *einem* Jahr.“⁶⁴

Geradezu bewunderungswürdig ist der Eifer des Klerus, immer wieder „kleine Bäche“ zum Fließen zu bringen. Die „Papierkörbe von Firmen und Behörden

⁶¹ Siehe dazu: Hanke, Harald, a. a. O., u. *Neues Rezept für die Bibelstunde*, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 10. 3. 1961.

⁶² Siehe dazu: *Kirchentag vor neuer Wahl und Taufordnung*, in: *Stuttgarter Zeitung* v. 25. 10. 1963.

⁶³ Siehe dazu: *Ein Blick in die Bistumskasse*, a. a. O.

⁶⁴ Siehe dazu: *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* v. 22. 12. 1963, S. 16 („Kleine Kirchenzeitung“).

mit größerer Korrespondenz“⁶⁵ sind dabei ebenso geschätzt wie die „89jährige Oma“, die vom Kirchentagspräsidenten für ihre Spende eine Quittung wünscht.⁶⁶

Wenn auch heute in Westdeutschland die Spendenbächlein kaum übersehbar sind, so ist die Bemühung beider Kirchenleitungen zur Zentralisierung der Sammelei in Großaktionen mit bestimmter Zielsetzung unverkennbar. So wurden durch Großsammlungen⁶⁷ von 1959 bis 1963 von Misereor (katholisch) „über“ 200 Millionen und von Brot für die Welt (evangelisch) rund 100 Millionen DM aufgebracht.

Im Jahre 1961 wurde von der Fuldaer Bischofskonferenz eine weitere Großsammlung „zugunsten Südamerikas“ unter dem Namen „Adveniat“ beschlossen, in der 1961 23 Millionen DM und 1962 27,5 Millionen DM eingenommen wurden.⁶⁸

Zu diesen Großsammlungen kommt im Bereich der katholischen Kirche die Unterstützung der Klerikerausbildung im Ausland durch ein System von Patenschaften.

*Geldsammlung westdeutscher Katholiken 1962 für Patenschaften in Lateinamerika*⁶⁹

(Erz-)Bistum	Verantwortlich für	Gesammelter Betrag	Diözesen-angehörige	DM je Diözesen-angehöriger
Aachen	Kolumbien	368 900	1 367 000	0,27
Augsburg	Venezuela	582 650	1 414 000	0,41
Bamberg	Haiti	378 000	794 000	0,48
Eichstätt	Puerto Rico	145 000	346 000	0,42
Essen	Chile	1 852 060	1 463 000	1,27
Freiburg	Peru	2 197 800	2 008 000	1,09
Fulda	Costa Rica			
(Westteil)	Panama	302 990	392 000	0,77
Hildesheim	Trinidad, Tabago, Brit. Antillen	480 100	685 000	0,70
Köln	Brasilien	6 404 400	2 440 000	2,02
Limburg	Brasilien	356 150	824 000	0,43

⁶⁵ Sieh dazu: *25 000 Mark aus Papierkörben*. Pullacher Jesuiten finanzieren Bau einer Mission in Indien mit gebrauchten Briefmarken, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 5. 4. 1963.

⁶⁶ *Geld von der Oma*, in: *Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung* v. 26. 7. 1963.

⁶⁷ Siehe dazu: *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* v. 7. 4. 1963, S. 7; *Brot für die Welt*, in: *Stuttgarter Zeitung* v. 2. 12. 1963; *Aufruf zur Fastenspende*, in: *Frankfurter Rundschau* v. 10. 2. 1964; *Brot für die Welt*, in: *Der Telegraph* v. 24. 3. 1964.

⁶⁸ Siehe dazu: *Katholiken blicken besorgt nach Südamerika*, in: *Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung* v. 9. 12. 1963.

⁶⁹ Aufstellung aus: *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* v. 1. 12. 1963, S. 11.

(Erz-) Bistum	Verantwortlich für	Gesammelter Betrag	Diözesen-angehörige	DM je Diözesen-angehöriger
Mainz	Brit., franz. u. holl. Guayana	445 000	741 000	0,60
München	Ecuador	957 000	1 970 000	0,49
Münster	Mexiko	2 292 750	1 892 000	1,21
Osnabrück (Westteil)	Kuba, Jamaica	678 000	730 000	0,93
Paderborn (Westteil)	Argentinien	1 706 400	1 841 000	0,93
Passau	Honduras, Nicaragua	319 670	478 000	0,67
Regensburg	Uruguay	824 450	1 238 000	0,67
Rottenburg	El Salvador/ Guatemala	1 379 060	1 645 000	0,48
Speyer	Domini-kanische Republik	632 950	647 000	0,98
Trier	Bolivien, Paraguay	1 362 050	1 780 000	0,77
Würzburg (Westteil)	Kolumbien	604 150	860 000	0,70
		24 269 530 DM	25 555 000 DM	0,95 DM

Bei einer *einzig* Sammlung wurde so im Durchschnitt je Angehöriger der katholischen Kirche in Westdeutschland rd. 1,— DM aufgebracht, wobei es große Unterschiede zwischen den Aufkommen in den einzelnen Gebieten gab. Die Angehörigen des Erzbistums Köln spendeten im Durchschnitt in den beiden Lateinamerika-Sammlungen („Adveniat“ und Patenschaften) 4,01 DM, die des Bistums Osnabrück 2,70 DM und die Katholiken des Bistums Münster 2,89 DM.⁷⁰ Bei der Häufigkeit und dem Umfang des Spendenwesens ist der im evangelischen Bereich genannte durchschnittliche Jahresspendenbetrag von 10.— DM je Gemeindemitglied auch für die katholischen Bereiche als Mindestsatz annehmbar. Zu den Kirchensteuern, den verschiedenen Arten von Staatszuwendungen kommen so jährlich mindestens 450 bis 500 Millionen an Spenden, Kollektengeldern, Beträgen aus den Opferstöcken usw. Damit verfügen heute die beiden Kernorganisationen des politischen Klerikalismus in Westdeutschland jährlich schon über 2,5 Milliarden DM an laufenden Einnahmen — ohne die Einnahmen aus ihrem eigenen Kapitalvermögen.

Auch im Bereich der Spenden vollzog sich in den letzten Jahren eine Verschmelzung mit staatlichen Finanzen. „So gab unsere Regierung bereits 1962“, berichtete dazu Josef Kardinal Frings, „für die entwicklungswichtigen Projekte der Kirchen im Ausland über 53 Millionen. Im Jahre 1963 wird die Summe wohl

⁷⁰ Ebenda, S. 12.

noch größer sein. Und die staatliche Entwicklung fährt gut dabei . . .⁷¹ Allerdings wurde der Wunsch des Kardinals, bedingt durch die Bonner Haushalts-schwierigkeiten, nicht so erfüllt, wie er es sicherlich gern gesehen hätte. 1964 werden beiden Kirchen wieder „nur“ 54 Millionen DM für „Entwicklungshilfe“ von Bonn zur Verfügung gestellt.⁷²

Ohne viel propagandistisches Geräusch und von der Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen, wurden ab 1962 in Westdeutschland Millionen aus den großen Sammelaktionen der Kirchen mit Millionen aus dem Staatssäckel für das „gemeinsame Werk“ vereint. Ein großer Teil der von den Gläubigen beider Konfessionen gespendeten Millionen wird so zur Finanzierung des westdeutschen *Neokolonialismus* verwandt. Eingesammelt mit recht drastischen Hinweisen auf gen Himmel schreiendes Elend in den ökonomisch noch schwachentwickelten Ländern, werden diese Mittel nur zu knapp 50 Prozent für solche Einrichtungen (Lebensmittel- und Medikamentenhilfe, Krankenpflege, Wasserversorgung und anderes) verwandt, die der Bekämpfung akuter Notstände dienen.⁷³ Mit dem Hauptteil werden landwirtschaftliche und handwerkliche Ausbildungsstätten, die fachliche Ausbildung und antikommunistische Schulung von Führungskräften in der Sozialarbeit sowie die „genossenschaftliche Selbsthilfe“ finanziert. Damit ist aber der finanzielle Beitrag der klerikalen Organisationen zur Unterstützung der neokolonialistischen Politik des westdeutschen Finanzkapitals keineswegs ganz erfaßt. Neben den großen durch Staatsgelder verstärkten Geldströmen fließen noch die Bäche und Bächlein der von den Auslandsmissionen und den Laienorganisationen gesammelten Geld- und Sachspenden.⁷⁴ Auch der Einsatz der klerikalen Institutionen (Ausbildungs- und Schulungsstätten) in Westdeutschland selbst, die im Rahmen der „Bildungshilfe“ immer stärker in Anspruch genommen werden, kann hier nicht unerwähnt bleiben.

Ohne Zweifel konnte der hohe – besonders der katholische – Klerus Westdeutschlands mit diesen Aktionen seinen Einfluß auf seinesgleichen in den ökonomisch schwachentwickelten Ländern verstärken. So besuchten lateinamerikanische Konzilsväter nach Abschluß der zweiten Konzilsphase Westdeutschland und versicherten den klerikalen Ultras in Bonn und Westberlin, in ihre bisherige antikommunistische Argumentation in ihren Heimatländern

⁷¹ Siehe dazu: *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* v. 7. 4. 1963, S. 5.

⁷² Siehe dazu: *Entwicklungshilfe des Lutherischen Weltbundes*, in: *Stuttgarter Zeitung* v. 22. 1. 1964, u. *Der Lutherische Weltbund weist darauf hin . . .*, in: ebenda v. 25. 1. 1964.

⁷³ Siehe dazu: *Vorwärts* v. 12. 5. 1963, S. 12.

⁷⁴ Nach einer in der *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* v. 1. 7. 1962, S. 2, veröffentlichten Meldung nimmt allein die Aachener Zentrale des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung an Spenden und Beiträgen 13 Millionen DM jährlich ein. – Drei Bezirksverbände der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB) finanzieren heute jeweils einen christlichen Gewerkschaftssekretär in Afrika usw.

eine spezifische Anti-Mauer-Agitation aufnehmen zu wollen. Der rechten SPD-Führung hat dieser „Erfolg“ keine Ruhe gelassen. Ihre „Weltweite Partnerschaft“, der führende Vertreter der rechten SPD, der Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften sowie der Leitung des gewerkschaftlichen Wohnungsunternehmens „Neue Heimat“ und der Bank für Gemeinwirtschaft angehören, konnte ebenfalls schon den Dank eines brasilianischen Bischofs für die materielle Unterstützung entgegennehmen.⁷⁵

Die Sucht des hohen Klerus, den Staat für seine Spendenaktionen auszunutzen, beschäftigte bereits die Gerichte in Westdeutschland. Zwei Schwindler – allerdings mit einigen Kenntnissen im Getreideimportgeschäft – erfanden eine „Prinz-Bernhard-Stiftung“ in Holland, die angeblich für caritative Zwecke 11000 Tonnen Mais aus USA nach Westdeutschland einführen wollte. Da in solchen Fällen der westdeutsche Finanzminister auf den sogenannten Abschöpfungsbetrag verzichtet, stand ein „gutes Geschäft“ in Aussicht, wenn der „Caritasmals“ wie gewöhnlich an den Mann gebracht werden konnte. Das Bonner Ernährungsministerium erteilte die notwendige Einfuhrlizenz, nachdem die Akteure im Jesuitenkloster zu St. Blasien, im Jesuiten-Exerzitenhaus in Münster und bei einem Domkapitular wohlwollende Unterstützung gefunden hatten. 300000,- DM sollte nach Abschluß des Geschäftes der Caritasverband erhalten, und 50000,- DM erwartete Jesuitenpater Fuhrmann in Köln. Die Sache platzte, nachdem die 11000 Tonnen Mais schon der staatlichen Einfuhr- und Vorratsstelle Frankfurt am Main angeliefert worden waren und der Abschöpfungsbetrag von 1,9 Millionen DM kassiert werden sollte. Der Staatsanwalt fand es im abschließenden Gerichtsverfahren erstaunlich, daß Vertreter von Ministerien, Behörden und höchster Prominenz in solche Geschäfte verwickelt sein konnten.⁷⁶

Die Genannten werden das Erstaunen des Staatsanwaltes ihrerseits erstaunlich finden, da Anträge und Geschäfte solcher Art, wenn auch nicht immer mit so offensichtlicher Hochstapelei verbunden, in ihren Kreisen nicht ganz neu sind – auch im evangelischen Bereich nicht, wo sich das Hilfswerk, dessen Begründer mit dem Gesetz nicht immer im besten Einvernehmen stand, mit wachsender Intensität betätigte. Es hatte bald in allen Ländern Westdeutschlands seine Organisationen mit 1957/58 schon 1072 hauptamtlichen, 1171 nebenamtlichen Mitarbeitern, 60000 Helfern und 130000 Sammlern.⁷⁷ Nach eigenen Angaben wurden über das Hilfswerk und seine Verbindungen schon bis 1958 durch die „evangelische Christenheit“ 633,4 Millionen DM aufgebracht.⁷⁸

⁷⁵ Siehe dazu: *Brasilianischer Bischof in München*, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 12. 11. 1963.

⁷⁶ Angaben aus dem Prozeßbericht *Von hinten geht's besser ... dachten die „Maisheiligen“ in Bonn*, in: *Vorwärts* v. 17. 10. 1962.

⁷⁷ *Evangelisches Kirchenlexikon*, H-O, hg. v. *Heinz Brunotte/Otto Weber*, Göttingen 1958, S. 152.

⁷⁸ Siehe dazu: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, a. a. O., Bd 3, Tübingen 1959, S. 324.

Über die Ausrichtung der Hilfswerk-Aktion wurde ganz offen verlautbart: „Ihm sind angegliedert die Außenstellen Bremen und Hamburg, um die komplizierten Transportprobleme zu lösen, die Berliner Stelle des Zentralbüros, um für die Abstellung der Notstände in der DDR zu sorgen.“⁷⁹

Am 8. März 1957, wenige Tage nach der Unterzeichnung des NATO-Militärseelsorgevertrages, wurde durch die in Spandau tagende Generalsynode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) der Zusammenschluß von Innerer Mission und Hilfswerk verfügt. Die seitdem existierende Innere Mission und Hilfswerk der EKD war ein Aufgehen der alten Organisation der Inneren Mission in das Hilfswerk, welches ziemlich fest in den Händen der evangelisch-klerikalen Ultras ist. Sie versuchten, diese große evangelische Organisation mehr und mehr zu einem Instrument „ferngesteuerter“ Diversion des sozialistischen Aufbaus in der DDR herabzuwürdigen. Seit dem August 1961 ist allerdings eine ziemliche Ernüchterung im „Gerstenmaierschen Konzern“ spürbar geworden, die sich auch in der ausgewiesenen Verwendung der jährlich in den Ländern Westdeutschlands durch die Innere Mission gesammelten Millionen DM-Beträge widerspiegelt. Zu den Aufwendungen für Krankenhäuser, Pflegeheime, Kindertagesstätten kommen jetzt auch hier größere Finanzaufwendungen für die Erwachsenenbildung, für die Jugendbetreuung und die „Pflege der Kontakte mit den Gstarbeitern“.

*

„Die Kirche sorgt also dafür, daß die Gelder gut angelegt und verwaltet werden . . .“

(Münchener Katholische Kirchenzeitung vom 5. 1. 1958)

Aus der Verwertung eigenen Kapitals, das auf den verschiedenen Ebenen des klerikalen Apparates (Gemeinden, Diözesen, Landeskirchen, Klöster, Verbände, Caritasorganisationen etc.) zu finden ist, fließen den Finanzen des westdeutschen Klerikalismus weiter erhebliche disponible Mittel zu. Wenn die Leitungen klerikaler Organisationen auch energisch danach streben, die Personalkosten der Gemeinden auf den Staat abzuwälzen, so werden doch noch „Kapitalien der örtlichen Pfarrfonds“ für die Deckung dieser – und anderer – gemeindlicher Aufwendungen in Anspruch genommen. „Es gibt allerdings nur ganz wenige Pfarreien“, so beschwichtigt das amtliche Kölner Diözesenblatt einen neugierigen und anfragelustigen Kirchensteuerzahler, „die aus den Pfarrfonds soviel Einkünfte haben, daß nicht wenigstens die Kirchensteuer zur Besoldung des Pfarrers beitragen muß. Praktisch erhält der Pfarrer monatlich sein Gehalt aus der Besoldungskasse des Erzbistums überwiesen, und alles andere wird mit der Kirchenkasse verrechnet.“⁸⁰

⁷⁹ *Evangelisches Kirchenlexikon*, a. a. O., S. 152.

⁸⁰ Siehe dazu: *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* v. 24. 11. 1963, S. 7.

Die Leitungen der Diözesen und Landeskirchen verfügen über die größeren direkt kirchlichen Kapitalfonds, und in ihren Haushaltsplänen tritt das auch – wenn auch nicht immer unter ganz klarer Bezeichnung – in Erscheinung. Der Haushaltsplan der Erzdiözese Köln für 1962 wies 15,2 Millionen DM an außersteuerlichen Einnahmen auf, davon waren nur knapp 2 Millionen DM an Einnahmen aus Kollekten und Opferstöcken (abgeführte Beträge der Gemeinden an die Bistumskasse) vorgesehen; 3,4 Millionen DM brachten in Köln jährlich die Einnahmen aus dem Grundeigentum (Mieten, Pachten, Erbbauzins); 3,9 Millionen DM zahlte Vater Staat, und der Rest von rund 6 Millionen DM an Einnahmen kam aus dem Betrieb von Kindergärten, Krankenhäusern und „ähnlichen Einrichtungen“.⁸¹ Die Evangelische Landeskirche Württembergs erfaßt im Entwurf ihres Haushaltsplans für 1964 die Einnahmen aus eigenem Kapital unter den zu erwartenden „sonstigen Einnahmen“ in Höhe von 20,3 Millionen DM, die aber auch die Erträge der Kollekten und Stiftungen einschließen. Die evangelische Kirche im Rheinland nahm 1963, wie das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ am 27. Mai 1964 berichtet, 1,6 Millionen DM allein an Zinsen ein.

In der Struktur des Kapitals, über welches der hohe Klerus heute in Westdeutschland verfügt, nimmt die alte ökonomische Machtgrundlage der Kirche – das Grundeigentum – für profitable und mit der Vertiefung des klerikalen Einflusses verbundene Geschäfte immer noch einen großen Raum ein. Nach 1945 blieb der prozentuale Anteil des klerikalen Grundeigentums – ganz anders als bei junkerlichem und privatem Besitz – am gesamten Großgrundeigentum in Westdeutschland unverändert. Er dürfte sich sogar nach dem Geldumtausch etwas erhöht haben, da fast alle klerikalen Organisationen eine rege Bautätigkeit entfalteten und dabei zahlreiche Grundstückskäufe getätigt wurden. Die Evangelische Kirche von Westfalen investierte von 1952 bis 1962 über 300 Millionen DM in Bauten verschiedenster Art.⁸² Im „ordentlichen Haushalt“ der Erzdiözese Köln für 1961 waren 19,1 Millionen DM für Bauten (incl. Reparaturarbeiten) vorgesehen, im „außerordentlichen Haushalt“ des gleichen Jahres 73,8 Millionen für „bauwirksame Titel“, davon 5 Millionen DM für Grundstückserwerb.⁸³ Generell steht die Finanzierung von Bauten und der damit verbundenen Grundstücksgeschäfte auf der Ausgabenseite der klerikalen Institutionen Westdeutschlands nach den laufenden Personalaufwendungen an zweiter Stelle. Andererseits wurden auch Ländereien für Bau- und Siedlungszwecke in geringem Umfang verkauft oder in Erbpacht gegeben.

Das Eigentum an noch rund 330000 ha Land ist bis heute die Quelle stattlicher direkter Einnahmen für den Klerus in Westdeutschland und Grundlage für profitable, mit seiner ideologischen Funktion verbundene Geschäfte.

⁸¹ Siehe dazu: *Ein Blick in die Bistumskasse*, a. a. O.

⁸² *Leere Kirchen sogar in den Dörfern*, in: Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung v. 14. 8. 1963.

⁸³ Siehe dazu: *Ein Blick in die Bistumskasse*, a. a. O.

Allerdings ist das kaum aus den Angaben der Bundesstatistik zu ersehen. Eine der wenigen Angaben über kirchliches Grundeigentum wurde von ihr auf Grund der landwirtschaftlichen Betriebszählung des Jahres 1949 gemacht. Danach hatten die Kirchen und kirchlichen Anstalten in Westdeutschland 171 600 ha Land an 218 600 Betriebe verpachtet.⁸⁴ Da dabei nur landwirtschaftliche Betriebe ab 0,5 ha erfaßt wurden, hat diese Angabe wenig Aussagekraft. Dazu kommt, wie Diplom-Landwirt Alois Brunner in seiner Untersuchung über den Grundbesitz der Kirchen in Bayern ermittelte⁸⁵, daß gerade der Anteil der kirchliche Ländereien pachtenden Nichtlandwirte (Arbeiter, Beamte, Handwerker und Angestellte) mit 24 Prozent noch immer relativ hoch ist. Brunner verdanken wir genauere Angaben über das Grundeigentum der Kirchen in dem Bundesland, das unter den westdeutschen Ländern dem Territorium nach an erster und der Bevölkerungszahl nach an zweiter Stelle steht.

*Ländereien der Kirche in Bayern*⁸⁶

	Katholische Kirche	Evangelische Kirche
Insgesamt	78 221 ha	11 553 ha
Davon:		
1. Pfründestiftung	40 950 „	7 328 „
2. Kirchenstiftung	18 092 „	3 111 „
3. Klosterbesitzung	12 001 „	526 „ ⁸⁷
4. Sonderstiftung u. kirchliche Anstalten	7 178 „	588 „

Von den ziemlich exakten Angaben Brunners ausgehend und gestützt auf Einzelmeldungen aus anderen Bundesländern, war es dem Deutschen Wirtschaftsinstitut Berlin möglich, das von den Kirchen in Westdeutschland verpachtete Land auf 77,5 Prozent der Kirchenländereien oder rund 253 000 ha zu schätzen.⁸⁸ Die jährlichen Einnahmen, die den Nutznießern dieses Grundeigentums zufließen, liegen danach mindestens zwischen 45 und 50 Millionen DM.

Der Hauptteil davon fließt den jeweiligen Pfründeinhabern (Pfarrer und sonstige Benefiziaten) zu, wobei die Einkünfte heute auf die Besoldung angerech-

⁸⁴ *Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland*, 1952, S. 110.

⁸⁵ Brunner, Alois, *Der Grundbesitz der Kirchen in Bayern in seiner agrarpolitischen Bedeutung*, Diss. Technische Hochschule München 1959 (Auszug), S. 22.

⁸⁶ Ebenda, S. 8 u. 12.

⁸⁷ Hier handelt es sich um den Grundbesitz der drei bayerischen Diakonissenanstalten Neuendettelsau, Augsburg und Rummelsburg, die ihrem Charakter nach dem katholischen Orden etwa entsprechen.

⁸⁸ Siehe dazu: *Helling, Gertrud*, a. a. O., S. 12.

net und Überschüsse an die übergeordnete kirchliche Finanzinstanz abgeführt werden müssen.

Der Klosterbesitz dagegen unterliegt vorwiegend noch der Eigenbewirtschaftung. Eine Ausnahme davon existiert im evangelischen Bereich. Dort hat das einzige „Männerkloster“ Westdeutschlands, *Loccum*, auf jede Eigenbewirtschaftung längst verzichtet. Der für die Vermögensverwaltung der ehemaligen Zisterzienserabtei verantwortliche Konventual Dr. Ruppel erklärte 1963 aus Anlaß des 800. Gründungstages des Klosters: „... das Klostergut Loccum, 550 Morgen, ist verpachtet, weil die selbst betriebene Landwirtschaft heute nichts mehr einbringt.“⁸⁹ Aus diesem Grund sei auch das Klostergut Mönchhof bei Wunstorf verpachtet worden, und die 4000 Morgen Klosterwald brächten wegen der zurückgegangenen Holzpreise ebenfalls nichts mehr ein.

Mit Wehmut gedachte der Finanzkonventual Loccums der „zwei Güter“ mit 875 ha in der Uckermark, die heute von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften Typ I bewirtschaftet würden und „jeder Nutznießung durch das Kloster“ entzogen seien. Verschwiegen wurde dabei, daß die Kirchen und Klöster in der DDR aus der genossenschaftlichen Bewirtschaftung ihrer Ländereien durchaus weiter Einnahmen erhalten.⁹⁰

Aber eine „Nutznießung“ wie im Bereich der NATO-Kirchen und des politischen Klerikalismus ist natürlich nicht mehr möglich. Und in diesem Bereich dient das Grundeigentum in Form des Klosterbesitzes der ökonomischen Komplettierung profitabler Anlagen und als Voraussetzung weiterer Einnahmen. So beantwortet der Erzabt der Benediktiner von Beuron, Dr. Benedikt Reetz, die Frage: Wovon leben die 75 Patres und 90 Brüder des Klosters? mit folgenden Worten: „Von hundert Hektar Land, vom Kunstverlag, von Einkünften aus der Seelsorge, von den Einnahmen aus zwei Hotels, von Meßstipendien und anderen Almosen der Gläubigen. Die Erhaltung der Gebäulichkeiten, sowie Erweiterungs- und Neubauten können nur durch außergewöhnliche Mittel finanziert werden... Gute Freunde und auch staatliche Stellen helfen uns immer wieder aus der Verlegenheit.“⁹¹

Ist auch an der geschilderten Finanzsituation spezifisch „Benediktinisches“, so ist doch das Gemisch von Einnahmen aus Grundeigentum, aus kapitalistischer Produktion bestimmter Waren (17 Klosterbrauereien!) und Dienstleistungen, aus staatlichen Zuschüssen und Spenden der Gläubigen im allgemeinen für die Klosterbetriebe der 29 in Westdeutschland existierenden Ordensgemeinschaften und 250 Schwesternkongregationen charakteristisch – wobei letzteren noch erhebliche Mittel aus der Tätigkeit der Schwestern in Kranken-, Jugend- und Altenpflege zufließen.

⁸⁹ *Loccum feiert seinen 800. Gründungstag*, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 21. 6. 1963.

⁹⁰ Siehe dazu: *Über die Stellung der Kirche in der Deutschen Demokratischen Republik*, a. a. O., S. 25.

⁹¹ *Sorgen um den Nachwuchs*, in: *Stuttgarter Zeitung* v. 30. 5. 1963.

Für ihre „guten Freunde“ etablierten westdeutsche Klöster, die nach 1945 für verschwiegene Geschäfte – Ausarbeitung programmatischer Leitsätze der CDU im Dominikanerkloster Walberberg, Arbeiten der Vorbereitungskommission für die Aufstellung der Bundeswehr in der Zisterzienser Abtei Himmerod, Vorbereitung der Katholikentage im Kloster Ettal – ihre „Einsamkeit“ bereitwilligst zur Verfügung stellten, in den letzten Jahren eine neue Einrichtung. Nach dem Vorbild ihrer Niederlassungen in Italien, England, der Schweiz und Österreich erweiterten sie ihre Interessen im Fremdenverkehr auf das Geschäft mit den „Klosterbrüdern auf Zeit“. Die Wochenend- oder Urlaubs„mönche“ – Pensionspreis zwischen 10 bis 14 DM täglich plus Abschiedsspende – brauchen natürlich nicht etwa zu arbeiten oder ernsthaft die Ordensregeln einzuhalten. Die Klöster bieten ihnen vor allem Gelegenheit zu „stiller Andacht“ und Ruhe zum Nachdenken. Beliebt ist heute solcher Klosteraufenthalt bei den großen Managern des Finanzkapitals und bei denjenigen Bonner Staatsdienern, die noch „Vergangenheit“ zu bewältigen haben.

Weniger dezent sind einige andere Geschäfte des Klerus in Westdeutschland, deren Grundlage und Ausgangspunkt das Grundeigentum bildet. Erheblich angestiegen sind nach dem Ergebnis einer Umfrage bei einigen zuständigen Verwaltungen Ende 1963 die Preise für Grabstellen auf den kirchlichen Friedhöfen⁹² – wie überhaupt die Realisierung von Grundeigentum in Verbindung mit anderweitiger Kapitalverwertung für den hohen Klerus Westdeutschlands wichtiger als die „Pachteinnahmen“ geworden ist. So hat sich der führende katholische wie evangelische Klerus in Westdeutschland neben der regen kirchlichen Bautätigkeit für eine ganz bestimmte Art des Wohnungsbaus zur Züchtung der Mentalität eines Eigentums, wie es von den klerikalen Soziallehren „theoretisch“ begründet wird, nicht ohne Erfolg eingesetzt. Im Jahre 1952 wurde das Evangelische Siedlungswerk in Deutschland (ESW) gegründet, dessen Vorstandsvorsitzender der „Ökonom Gottes“, Oberkonsistorialrat Dr. Eugen Gerstenmaier, wurde. Das ESW, in dem zunächst vier evangelische Wohnungsunternehmen zusammengeschlossen wurden, baute in Westdeutschland von 1952 bis 1963 über sechzigtausend Wohnungen. Wohl in Erinnerung an einige recht unangenehme Erfahrungen in der Zeit der Weimarer

⁹² Nach der vom Verfasser veranlaßten Umfrage kosten „katholische Eigentumsgräber“ in Land- und Stadtrandgemeinden etwa 100,- DM. In den Städten und Großstädten spielt die Lage der Grabstätten auf den Friedhöfen (Differentialrente der Lage!) heute eine große Rolle, und die Preise staffeln sich von 100,- bis 260,- DM (Wuppertal) oder in noch größerer Spannweite (bis über 300,- DM in Düsseldorf). Die Preise beziehen sich auf eine Besitzdauer von 40 Jahren, anschließend kann neu abgeschlossen werden, wobei sich dann der nochmals zu zahlende Preis nach der vereinbarten Besitzdauer richtet. – Katholische Kirchengemeinden in ländlichen Gegenden Westdeutschlands waren selbst Ende 1963 bereit, 25,- DM je Quadratmeter zu zahlen (*Geistige Heimat in der Schweinemästerei*, in: Stuttgarter Zeitung v. 3. 2. 1964).

Republik⁹³ blieben trotz der intensiven Bemühungen Gerstenmaiers die evangelischen Eigenheim- und Wohnungsbauer weit hinter den katholischen zurück. Der schon 1930 auf Anregung der Fuldaer Bischofskonferenz gegründete Katholische Siedlungsdienst, der heute in allen westdeutschen Diözesen vertreten ist, baute im gleichen Zeitraum etwa das Dreifache an Wohnungen, von denen 80 Prozent Eigenheime und kleine Siedlerhäuser sind.⁹⁴ Mit dem Wohnungsbau dieser Art sind die kirchlichen Organe eng verbunden. „Kirche und Volk wachsen und erneuern sich ja von der Familie her“, so schreibt der Kölner Diözesenexperte für Siedlungsaufgaben und führt weiter dazu aus: „... Voraussetzung zum Familienheim ist die Bereitstellung von Bauland, das viele Kirchenvorstände unserer Kirchengemeinden in hochherziger Weise in Höhe von über 10 Millionen Quadratmeter zur Verfügung stellten; Hilfe war unser Meister-Gerhard-Werk, das von 1951 bis 1962 etwa 5 Millionen DM als zinslose Darlehen für die notwendige Spitzen- und Restfinanzierung zur Verfügung gestellt hat.“⁹⁵ Hier hat sich mit einer nach dem ersten Dombaumeister (Meister Gerhard) genannten Einrichtung die Diözeseanleitung in die Wohnungsbaufinanzierung selbst eingeschaltet. Zinslose Darlehen sind natürlich angenehm – hier ausnahmsweise auch für den Darlehensgeber, der natürlich nicht *sein* Geld zu diesen Bedingungen weggibt, sondern die Gelder einer Kollekte für das Meister-Gerhard-Werk, die alljährlich an einem Sonntag im Februar in allen Kirchen der Kölner Diözese veranstaltet wird. Die zurückbezahlten Darlehen verbleiben der Bistumskasse, die sie wieder ausleihen oder jetzt als Eigentümer dieser Beträge anderweitig darüber verfügen kann. Außer Immobiliengeschäften, kumulativen Kapitalfonds wie dem Meister-Gerhard-Werk, haben die Kirchen selbst geschäftliche Interessen im Bauwesen. Die „Erzbischöflichen Stühle und die Bischöflichen Stühle“ von Köln, Mainz, Aachen, Paderborn und Münster sowie Vertreter einer Reihe katholischer Organisationen sind Gesellschafter der in Köln firmierenden Aachener Gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungs-GmbH.⁹⁶ Von hier fließen auch einige Beträge in die „sonstigen Einnahmen“ der Haushalte, genauso wie aus den

⁹³ 1932 bankrottierte der Deveheim-Konzern (Deutsch-Evangelische Heimstätten), und wegen Betrug, Urkundenfälschung etc. wurde die Leitung „außergewöhnlich milde“, wie die Zeitschrift *Die Bank*, hg. v. Alfred Lansburgh, v. 17. 8. 1932, S. 1140, von dem klerikalen Bauskandal berichtete, nur zu kurzfristigem Gefängnisaufenthalt und Geldstrafen verurteilt.

⁹⁴ Siehe dazu: *Pockrandt, Ernst*, Über Wohnungsbau und Wohnungswesen im Kapitalismus, insbesondere im staatsmonopolistischen System Westdeutschlands, wirtschaftswiss. Diss. Berlin 1963, S. 175 ff. (MS).

⁹⁵ Siehe dazu: Msgr. *Kowalski, Joseph*, Siedlungsaufgaben, in: Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln v. 17. 2. 1963, S. 4. – Die Diözese Münster stellte 5,2 Millionen und die Diözese Regensburg 1,6 Millionen Quadratmeter Bauland zur Verfügung (*Pockrandt, Ernst*, a. a. O., S. 176).

⁹⁶ Siehe dazu: *Directorium und Personalschematismus für die Erzdiözese Köln 1959*, Düsseldorf o. J., S. 182.

„Reingewinnen“ der beiden katholischen Versicherungen — der Kölnischen Lebensversicherung und der Kölnischen Sachversicherung.⁹⁷

Das größte Kapitalvermögen im Dienst des politischen Klerikalismus fungiert heute in Westdeutschland, wie zur Zeit der Weimarer Republik in ganz Deutschland, in der Sphäre der klerikalischen Organisationen und der Caritas. Im Jahre 1928 gehörten zum Deutschen Caritasverband rund 3800 Anstalten der Krankenpflege, der Altenversorgung, der Erziehungs- und Wirtschaftsfürsorge. Im Bereich der drei großen Wohlfahrtsorganisationen der römisch-katholischen Kirche in Deutschland, des Deutschen Caritasverband e. V., der Katholischen Schulorganisation Deutschlands e. V. und des Reichsverbandes der Katholischen Gesellenhäuser, Lehrlings- und Ledigenheime e. V., waren damals „über 63000“ Beschäftigte hauptamtlich tätig. Das Gesamtkapitalvermögen dieser „Wohlfahrtsorganisationen“ wurde 1928 den Anleihegläubigern mit 1 Milliarde 240 Millionen RM angegeben, davon kamen 1 Milliarde RM auf das Vermögen des Deutschen Caritasverbandes e. V.⁹⁸ Für die Wohlfahrtseinrichtungen der protestantischen Kirche Deutschlands (Centralschuß für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche), die sich zwei Jahre früher um einen Dollarkredit bemühte, wurden rund 1,1 Milliarde RM an Kapitalvermögen den Kreditgebern im Anleiheprospekt offenbart.⁹⁹

Keine dieser Einrichtungen hatte 1945 besonders nennenswerte Vermögensverluste aufzuweisen, und die Kriegszerstörungen an Gebäuden und Anlagen wurden mit Unterstützung der „in- und ausländischen Freunde“ schon in den ersten Nachkriegsjahren schnell beseitigt. Unterstützt durch Zuschüsse aus den Haushalten des Staates der Monopole, von den Gemeinden bis zum „Bund“, aber auch bald durch bei einer ganzen Reihe von Objekten nachweisbare Zuschüsse und Darlehen der Landesversicherungsanstalten, der Krankenkassen und der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge finanziell außerordentlich gefördert, konnten die klerikalischen Caritasorganisationen in Westdeutschland ihre „Kapitalienfonds“ weiter vergrößern. Im Jahre 1962 existierten 24 im Deutschen Caritasverband e. V. zusammengefaßte Einzelverbände mit 150000 hauptamtlichen Beschäftigten in 5000 Anstalten der „Gesundheits-, Erziehungs- und Wirtschaftsfürsorge“, 5000 Kranken- und Familienpflegestationen, 5800 Kindergärten, 1600 Näschen, 117 grö-

⁹⁷ Siehe dazu: *Generaldirektor als Domsyndikus*, in: Rheinischer Merkur v. 15. 7. 1960, S. 6.

⁹⁸ Zahlen aus dem Prospekt von Howe, Snow & Bertles, Inc., A. Iselin & Co., Mitchell, Hutchins & Co., New York, Gebr. Teixeira de Mattos, Nederlandsche Landbouwbank, Amsterdam, für eine 3-Millionen-Dollar-Anleihe der „Römisch-katholischen Wohlfahrtseinrichtungen in Deutschland“ v. März (o. Tagesang.) 1928.

⁹⁹ Zahlen aus dem Prospekt von Howe, Snow & Bertles, Inc., Redmond & Co., Ames, Emerich & Co., New York, über eine 5-Millionen-Dollar-Anleihe der „Wohlfahrtseinrichtungen der protestantischen Kirche Deutschlands“ v. 1. 10. 1926.

Beren Bahnhofsmissionen und 643 Mädchenschutzstellen.¹⁰⁰ Die Berichte über die weitere Neubautätigkeit der Katholischen Caritas und auch der Inneren Mission lassen bei Berücksichtigung der inflationistischen Steigerung der Bodenpreise und der Baukosten, die sich seit 1930 verdreifacht haben, eine Mindesteinschätzung von fünf Milliarden Kapitalvermögen für diesen Bereich beider Konfessionen zu.

Bei unserer bescheidenen Verdoppelung der Caritas-Kapitalien aus der Zeit der Weimarer Republik ist zu beachten, daß nach 1945 ein Teil der Einrichtungen und Anlagen zwar den Kirchen erhalten blieb, aber einem politischen Klerikalismus nicht mehr dienen konnte. Die realistischere politische Haltung vieler, auch leitender Caritas-Mitarbeiter in Westdeutschland – offene Hetze gegen die Deutsche Demokratische Republik und gegen den Sozialismus ist in der „Caritasliteratur“ im Vergleich zu den sonstigen Erzeugnissen klerikaler Publizistik wenig zu finden – legt überhaupt die Frage nahe: Ist dieser so kapitalstarke Verband mit seinen zahlreichen allgemein nützlichen Einrichtungen noch zum Organisationssystem des politischen Klerikalismus zu rechnen? Da die Leitung direkt den Spitzen der klerikalen Hierarchie in Westdeutschland unterstellt ist¹⁰¹, muß diese Frage eindeutig bejaht werden. Allerdings dienen die Kapitalfonds der Caritas in Westdeutschland nicht so offensichtlich der Erziehung zu einem „weltanschaulichen“ Antikommunismus wie die in anderen Bereichen des klerikalen Organisationsnetzes fungierenden Kapitalmassen.

Für die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts wird das „Geistkapital“ in Westdeutschland mit 32,3 Milliarden DM berechnet, und es wird darauf hingewiesen, daß es eine höhere Wachstumsrate aufzuweisen habe als das „Sachkapital“.¹⁰² Über die Berechnung und ihr Ergebnis läßt sich sicherlich streiten, über den steigenden klerikalen Anteil am Zuwachs kaum!

*

¹⁰⁰ Siehe dazu: *Caritas hat 750 000 Helfer*, in: Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln v. 4. 3. 1962.

¹⁰¹ Der Vorsitzende des Deutschen Caritasverbandes e. V. wird nach dem Vorschlag des Zentralausschusses von der Fuldaer Bischofskonferenz eingesetzt. Das Protektorat über die zentrale Leitung hat der Erzbischof von Freiburg i. Brsg., Dr. Hermann Schäufele. Der Vorsitzende, der Generalsekretär und weitere leitende Mitarbeiter des DCV sind vom Zentralkomitee der Katholiken erfaßt. Die Diözesenleitungen unterstehen direkt den kirchlichen Leitungen.

¹⁰² Siehe dazu: *Unternehmerbriefe des Deutschen Industrieinstitutes*, hg. in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der Deutschen Industrie und den industriellen Verbänden der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Köln 9. 1. 1964, S. 1.

„Wandelt Euch durch ein neues Denken!“
(Leitwort für den Katholikentag 1964)

Wie noch in den letzten Jahren der Naziherrschaft von Kreisen des deutschen Finanzkapitals geplant, sind die Kirchen und ihre Organisationen nach 1945 in Westdeutschland „stärker als in der Weimarer Zeit in die öffentliche Ordnung des politischen Gemeinwesens hineingezogen worden“¹⁰³. Die verschiedenen Repräsentanten dieser Abteilung des „politischen Gemeinwesens“ – eines klerikalen staatsmonopolistischen Systems – setzten alles daran, um den bankrotten Antikommunismus wieder ins Geschäft zu bringen und damit das Come back des geschlagenen deutschen Finanzkapitals einzuleiten. Mit Unterstützung der westlichen Besatzungsmächte gelang es Adenauer schon drei Jahre nach dem Zusammenbruch des Faschismus, neben Alice de Gasperi und Robert Schumann seiner Stimme in den gerade (1947) gegründeten Nouvelles Equipes Internationales (NEI), dem Zusammenschluß der „christlich-demokratischen“ Parteien aus sieben westeuropäischen Ländern, Gehör zu verschaffen und die Vorstellungen des deutschen Finanzkapitals von einem „christlich-abendländischen“ Europa anzukündigen.¹⁰⁴ Im Netz der internationalen klerikalen Organisationen tauchten bald überall unter Führung des höchsten katholischen Klerus Westdeutschlands stehende Vertreter auf, um die gewünschte Resonanz für diese Europapolitik des deutschen Finanzkapitals zu erreichen.

Da die klerikale Spaltungspolitik auf gewerkschaftlichem Gebiet in Westdeutschland in den ersten Nachkriegsjahren keine Chance hatte¹⁰⁵, unterstützte der hohe deutsche katholische Klerus die Bildung eines Internationalen Bundes der katholischen Arbeiterbewegung. Über diese 1950 gegründete katholische „Arbeiterinternationale“ versuchten die deutschen Vertreter Einfluß auf die christlichen Arbeiter der westeuropäischen Länder zu erlangen.

Da unter dem Einfluß der katholischen Kirche die christlich-demokratischen Parteien in Westeuropa bei Wahlen stark auf die Stimmen der *Wählerinnen* spekulieren, waren die Frauenorganisationen bald ein Schwerpunkt klerikaler Anstrengungen. Schon 1946 wurde die Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen in Westdeutschland gegründet, die als politische Leitstelle für die zahlreichen ihr angeschlossenen klerikalen Frauen- und Mädchen-

¹⁰³ Aus der Begründung einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes in Münster 1962. S. dazu: *Fehrenbach, Oskar*, Der Hirtenbrief vor der Wahl, in: Stuttgarter Zeitung v. 12. 2. 1963.

¹⁰⁴ Vgl. *Schwarz, Siegfried*, Wesen und Anfänge der antinationalen Integrationspolitik des deutschen Imperialismus nach 1945, in: Dokumentation der Zeit 279/1963.

¹⁰⁵ Siehe dazu: *Meer, Horst van der*, Die Bildung und Entwicklung des Internationalen Bundes Christlicher Gewerkschaften (IBCG) unter dem Einfluß der deutschen christlichen Gewerkschaften, wirtschaftswiss. Diss. Berlin 1963, S. 114 ff.

verbände fungierte. Unter sorgsamer Betreuung durch den Klerus waren ihre Vertreterinnen bald in der Union Mondiale des Organisations Féminines Catholiques (UMOFC), Paris, und der Union Catholique Internationale de Service Social in Brüssel zu finden. Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen e. V. konnte seine Vertreterinnen in die Union Mondiale des Enseignants Catholiques nach Rom entsenden, während 1952 der neugegründete Zentralverband der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften Deutschlands enge Verbindung zur Union Internationale des Organismes Familiaux in Paris aufnahm.¹⁰⁶

Der dritte größere organisatorische Bereich, aus dem heraus Einflußnahme nach Westeuropa und darüber hinaus stark gefördert wurde, waren die Jugendorganisationen. Nach 1945 wurde die Jugendarbeit der katholischen Gemeinden reorganisiert und die Katholische Jungmänner-Gemeinschaft sowie die Katholische Frauenjugend-Gemeinschaft als einheitliche Organisationen konstituiert. Über diese gemeindlichen Organisationsformen hinaus wurde das weitgespannte Netz älterer Verbände (Deutsche Kolpingsfamilie, Christliche Arbeiter-Jugend Deutschlands, Katholische Landjugendbewegung und andere) wieder belebt, und deutsche Jugendvertreter tauchten bald in den internationalen Gremien auf.

Mit großem Eifer war der katholische Klerus in Westdeutschland auf steigenden Einfluß unter der akademischen Jugend bedacht. Die Leitung der politischen Erziehung der katholischen Studenten und Studentinnen wurde dem Erzbischof von Paderborn, Dr. Lorenz Jäger – Typ des militaristischen Klerikers in Westdeutschland –, übertragen. Er betreut die 1947 zur Katholischen Deutschen Studenten-Einigung (KDSE) zusammengeschlossenen Studentenverbände, deren Vertreter über die Internationale katholischer studierender Jugend mit der konfessionell gebundenen akademischen Jugend in den westlichen Ländern vielseitige Kontakte aufnahmen.

Besonders strengte sich der westdeutsche katholische Klerus an, über die Christliche Arbeiter-Jugend (CAJ) Einfluß zu gewinnen, und seit Anfang 1962 ist das Generalsekretariat dieser klerikalischen „Internationale“ in Rio de Janeiro von westdeutschen Vertretern besetzt. Ebenso sind die Abgesandten der westdeutschen katholischen Landjugend in der Mouvement International de la Jeunesse Agricole et Rurale Catholique – ein Zusammenschluß der Organisationen aus zehn westeuropäischen und amerikanischen Ländern – zu finden.

Die Bemühungen, in westeuropäischen und internationalen klerikalischen Verbands-gremien Sitz und Stimme zu erhalten, verstärkten sich von westdeutscher Seite, als mit Papst Johannes XXIII. realistischer denkende Kreise des Vatikans zu Problemen des Friedens, des Atomkrieges, der umfassenden Abrüstung sowie der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung zu Wort kamen. Mit mißtrauischem Pessimismus er-

¹⁰⁶ Siehe dazu: *Handbuch deutscher Frauenorganisationen*, hg. v. Informationsdienst für Frauenfragen e. V., Bonn 1957, S. 81, 103.

warteten die klerikalen Ultras in Westdeutschland das zweite vatikanische Konzil. „Was wird das Konzil bringen?“, so referierte Prälat Bernhard Hansler vor dem Zentralkomitee der Katholiken in Freiburg/Brsg. „Wir können nicht erwarten, daß das Konzil alle unsere Wünsche erfüllt. Man könnte sogar sagen, daß kein Konzil die unmittelbaren Erwartungen zu erfüllen pflegt . . .“.¹⁰⁷

Je weniger die unmittelbaren Erwartungen der westdeutschen Ultras durch Johannes XXIII. erfüllt wurden, um so stärker versuchten diese Kreise, in gereizter Reaktion¹⁰⁸ sich Gehör zu verschaffen und über ihre Auslandskontakte eine entsprechende Wirkung in der westlichen Welt zu erzielen.

Natürlich gibt es hierbei keine konfessionellen Schranken, und die Vertreter der evangelischen Kirchen werden in gleicher Weise behandelt, wenn sie „unmittelbare Erwartungen“ nicht erfüllen. So sahen sich die beiden westdeutschen Kirchenpräsidenten Joachim Beckmann und Ernst Wilm heftigen Angriffen ausgesetzt, als sie sich für eine offizielle Teilnahme der evangelischen Kirchen Westdeutschlands an der christlichen Prager Friedenskonferenz aussprachen. Ein solcher Schritt würde einen neuen Abschnitt in den internationalen Beziehungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) einleiten, der eine Fortführung des von der 3. Weltkirchenkonferenz in Neu-Dehli (November 1961), auf der die Orthodoxe Kirche der Sowjetunion in den Ökumenischen Rat der Kirchen aufgenommen wurde, empfohlenen Weges wäre.

In diesem internationalen Spitzengremium der evangelischen Kirchen war die EKD nach 1945 sehr schnell und zahlenmäßig stark vertreten.¹⁰⁹ Der „europäische Präsident“ war bis zur Konferenz in Neu-Dehli der evangelische Repräsentant des aggressiven politischen Klerikalismus in Westdeutschland, Otto Dibelius. Im Deutsch-französischen Bruderrat, gegründet 1947, weiter in der 1954 gebildeten Britisch-Deutschen Konferenz und dann ab 1959 in der Konferenz Europäischer Kirchen mit ständigem Sekretariat in Genf zeigte sich die wachsende „Europa-Initiative“ des evangelischen Klerus. Seine Führung war ab 1955/1956 – Absetzung von Dr. Dr. Gustav Heinemann als Präses der Generalsynode der EKD, Entfernung von Kirchenpräsident Martin Niemöller als Leiter des kirchlichen Außenamtes – immer stärker unter den Einfluß der Bonner Ultras geraten, was sich am 22. Februar 1957 in der Unterzeichnung des NATO-Militärseelsorgevertrages durch Bischof Otto Dibelius, Heinz Brunotte (Präsident der Kanzlei der EKD), Kanzler Konrad Adenauer und Kriegs-

¹⁰⁷ Siehe dazu: *Katholizität neuer Art*, in: Rheinischer Merkur v. 22. 4. 1962.

¹⁰⁸ *Diplomatie des Herzens*, in: Süddeutsche Zeitung v. 29. 8. 1963. Dort wird über die Hetze gegen Johannes XXIII. geschrieben: „Der Höhepunkt der Kampagne wurde erst nach seinem Tode erreicht. Einem deutschen Kritiker blieb die böseste Interpretation vorbehalten: Man habe sich so leidenschaftlich gestritten, ob der Papst auf dem rechten Wege sei; nun habe ihn Gott, mitten in den Auseinandersetzungen, zu sich gerufen – was durchaus als Entscheidung von oben zu verstehen sei.“

¹⁰⁹ Siehe dazu: Kirchliches Jahrbuch für die evangelische Kirche in Deutschland 1958, hg. v. Joachim Beckmann, Gütersloh 1959, S. 364.

minister Franz Josef Strauß eindeutig dokumentierte. Seitdem versucht die Gruppe der Ultras in der Führung der EKD, ihre antinationale Spaltungspolitik mit verstärkter Hetze gegen die Deutsche Demokratische Republik fortzusetzen, wobei Dr. Eugen Gerstenmaier in letzter Zeit bemüht ist, Otto Dibelius noch zu übertrumpfen.¹¹⁰

Gleichzeitig zeigt aber dieser so unchristliche Haß, wie die klerikalen Ultras den Einfluß des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates fürchten. Das Beispiel eines deutschen Staates, in dem die christlichen Kirchen als *Kirchen* ihren Platz haben, hat seine Wirkung auf die Bewegung gegen den politischen Klerikalismus in Westdeutschland selbst. So ist unter der westdeutschen Bevölkerung der Protest gegen den Mißbrauch der kirchlichen Institutionen als Machtinstrument der Ultras ständig gewachsen. Eine Anfang 1962 zum Thema „Klerikalisierung des öffentlichen Lebens“ veranstaltete Emnid-Umfrage ergab, daß 46 Prozent der Befragten der Ansicht waren: Der katholische Klerus hat in Westdeutschland zu viel Macht. Die Bekanntgabe dieses Ergebnisses während des „siebenten evangelisch-katholischen Gesprächs“ an der Evangelischen Akademie in Bad Boll hatte eine erhebliche Resonanz in der westdeutschen Presse.¹¹¹

Der hohe katholische Klerus war sehr beunruhigt darüber, daß die Diskussion über den politischen Klerikalismus und seine Auswirkungen in Westdeutschland schon so weite Kreise der Bevölkerung erfaßt hatte. „Die Hälfte des deutschen Volkes ist also überzeugt“, so entrüstete sich Prälat Bernhard Hanssler vom Zentralkomitee der Katholiken, „daß der katholische Pfarrer zu viel Einfluß hat. Dieses Maß von Unkenntnis ist beängstigend, ein Argumentieren, das auf solchen Grundlagen beruht, kann auf die Dauer nicht gut gehen...“¹¹²

Dieses die Vertreter des politischen Klerikalismus so beängstigende „Maß von Unkenntnis“ reicht heute weit in die klerikalen Organisationen selbst hinein. So sehr sich auch der katholische Klerus um die politische Aktivierung der Katholischen Arbeiterbewegung – in Bayern Katholisches Werkvolk – bemühte, so gelang es ihm nicht, die Masse der Mitglieder dieser großen Organisationen zum Eintritt in die christlichen Spaltergewerkschaften zu bewegen. Auch die evangelischen „Arbeitnehmer“ lehnten die klerikale Spaltung der

¹¹⁰ Siehe dazu: *Indirekte Aufforderung zum Staatsstreich*. Gerstenmaier attackiert Ostberliner Kirchenleitung, in: Deutsche Volkszeitung v. 17. 1. 1964.

¹¹¹ *Wie weit kann die Kirche gehen*, in: Frankfurter Rundschau v. 4. 5. 1962; *Der Vorwurf des Klerikalismus*, in: Bonner Rundschau v. 5. 5. 1962; *Hat die Kirche zu viel Macht im Staat?* In: Stuttgarter Zeitung v. 5. 5. 1962; *Klerikalismus und Konzil*, in: Frankfurter Allgemeine v. 8. 5. 1962; *Gibt es eine Klerikalisierung in der Bundesrepublik?* In: Die Welt v. 4. 5. 1962, Hamburger Ausg.; *Auf der Suche nach Klerikalisierung*, in: Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung v. 5. 5. 1962; *Ist Klerikalismus nur ein Schlagwort?* In: Süddeutsche Zeitung v. 5. 5. 1962.

¹¹² Siehe dazu: *Hat die Kirche zu viel Macht im Staat?* A. a. O.

gewerkschaftlichen Einheit durch die ab 1955 in Westdeutschland aufgezogene Christliche Gewerkschaftsbewegung Deutschlands (CGD) weitgehend ab.

Auch in den anderen Bereichen des klerikalen Verbandsnetzes geht es in manchen Fällen nicht so, wie es sich die anleitenden Kleriker wünschen. So lehnten es die Vertreterinnen der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Deutschen Frauen auf ihrer Jahrestagung 1962 in Paderborn ab, sich für die Einführung eines „Pflichtjahres für Mädchen“ in Westdeutschland einzusetzen, und auf dem katholischen „Marburger Jugendparlament“ 1963 wurde erklärt:

„Unerfreuliche Ereignisse im politischen Leben der Bundesrepublik gefährden in jüngster Zeit das Vertrauen der Staatsbürger. Wir fordern deshalb sachliche Information, echte Klärung und wirksame Maßnahmen gegen Verstöße oder bewußt verbreitete Unwahrheiten.“⁴¹³

Viele Angehörige konfessioneller Jugendverbände Westdeutschlands, besonders in den Reihen des Evangelischen Jungmännerwerks, setzen sich aktiv für das Gespräch mit Vertretern der Jugend der DDR ein.

Wie weit schon die kritische Haltung gegenüber den klerikalen Ultras in die Organisationen eingedrungen ist, das zeigte die ablehnende Stellungnahme der Katholischen Aktion Bayerns zur Wiederwahl des CSU-Landesvorsitzenden Franz Josef Strauß im Jahre 1963. Wenn auch der hohe Klerus hier anschließend rasch bemüht war, den Organisationsapparat noch stärker sich „zuzuordnen“⁴¹⁴, den „katholischen Nonkonformismus“ kann in Westdeutschland kein Hirtenbrief mehr beseitigen. Erzbischof Dr. Hermann Schäufele von Freiburg, der schon gelegentlich mit „altbadischem Zentrumsgeist“ Kritik an der CDU/CSU übte, hat das im Gegensatz zu seinen Kollegen anscheinend zuerst erfaßt und die „Nonkonformisten“ – gemeint sind vor allem die von den katholischen Publizisten Heinrich Böll, Carl Amery und Friedrich Heer repräsentierten Kreise – zur „positiven Mitarbeit“ an den Gegenwartsaufgaben der Kirche aufgefordert.⁴¹⁵

Von einem echten Umdenken westdeutscher Katholiken zeugt auch die 1963 erfolgte Gründung der Pax Vobis, die sich auch in anderen Ländern Westeuropas ausbreitet. Trotz wütender Diffamierung durch die Presse der westdeutschen Ultras fand diese neue, in ihrer Zielstellung an den Friedensappellen Papst Johannes' XXIII., besonders aber an der Enzyklika „Pacem in terris“ sich orientierende katholische Organisation in allen Schichten der westdeutschen Bevölkerung Anhänger.

Auch Kreise des westdeutschen Klerus widersetzen sich dem Mißbrauch ihrer Konfession und der damit verbundenen kirchlichen Institutionen für die aggressiven Projekte des Finanzkapitals. Innerhalb des evangelisch-kirchlichen

⁴¹³ Siehe dazu: *Ein Ruf der Jugend ohne Echo*. Die Debatten beim 6. Marburger Jugendparlament, in: Stuttgarter Zeitung v. 30. 10. 1963.

⁴¹⁴ Siehe dazu: *Erklärungen nicht ohne den Bischof*, in: Süddeutsche Zeitung v. 15. 1. 1964.

⁴¹⁵ *Neuer Wind . . .*, in: Frankfurter Rundschau v. 7. 1. 1964.

Raumes sind es die Kirchlichen Bruderschaften, die gegen die NATO-Kirchenpolitik die Christen Westdeutschlands dazu auffordern, „den Wehr- und Kriegsdienst zu verweigern, den Kalten Krieg mit seiner Verteufelung des Gegners abzusagen und Werke des Friedens zu fördern“¹¹⁶. Es ist den Ultras in der Leitung der EKD und in den Leitungen der Landeskirchen nicht gelungen, diese in Westfalen, im Rheinland, in der Pfalz, in Württemberg, in Hessen und in ganz Nordwestdeutschland vertretenen Bruderschaften auf den Kurs der NATO-Kirche zu bringen. Heftige Kritik wird von evangelischer Seite – und nicht nur von den Bruderschaften – auch an den Finanzverbindungen zu nichtkirchlichen Stellen geübt und immer wieder selbst in den evangelischen Kirchenleitungen recht nahestehenden Publikationsorganen danach gefragt, „ob der kirchliche Empfänger durch solche finanziellen Angebote nicht zu Aktionen veranlaßt wird, die seinem Wesen nicht mehr gemäß sind“¹¹⁷. Auch die Verwendung der eigenen Mittel blieb von dieser Frage nicht verschont. „Die weit verbreitete Überzeugung, daß die Kirche in der Gemeinde lebe“¹¹⁸, führte bei der Verabschiedung des Haushaltsplanes der Evangelischen Landeskirche Württembergs zu einer heftigen Debatte über die Akademie in Bad Boll, in der das „allgemeine Unbehagen“ über Einrichtungen dieser Art seinen Ausdruck fand.

Konnten innerhalb der evangelischen Kirchen Westdeutschlands Proteste des Klerus gegen den Mißbrauch kirchlicher Institutionen ziemlich offen zum Ausdruck kommen, so entwickelte sich im katholischen Bereich eine „Schweigende Kirche“, zu der nach Schätzung von Carl Amery ein Viertel des jüngeren Klerus gehört. „Diese ‚Schweigende Kirche‘ in der Bundesrepublik“, so berichtet der keineswegs antiklerikal eingestellte Joachim Heldt dazu, „hat viele Namen. Aber es liegt im hierarchischen System der katholischen Kirche begründet, daß man sie nicht nennen kann. Mir sagte ein katholischer Ordensgeistlicher in Köln, der seine Kirche scharf kritisierte: ‚Wenn Sie meinen Namen nennen, bin ich morgen im Kongo und darf die Schwarzen bekehren. Die Schwarzen bei uns lassen sich ja nicht bekehren.‘ Das Unbehagen ist so verbreitet, daß es auch Kardinal Frings ansprach . . .“¹¹⁹

¹¹⁶ Siehe dazu: *Tagung der Kirchlichen Bruderschaft*, in: Stuttgarter Zeitung v. 9. 4. 1962.

¹¹⁷ Siehe dazu: *Die Antiklerikalen und die Christen*, hg. v. *Siegfried v. Kortzfleisch*, Stuttgart 1963, S. 70. – Die Bedenken in der Leitung der EKD gegen die Verquickung von „staatlicher mit kirchlicher Entwicklungshilfe“ konnten trotz eifriger Bemühungen der zuständigen CDU-Experten noch nicht beseitigt werden (siehe dazu: *Von der Mission zur Entwicklungshilfe*, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 4. 10. 1963).

¹¹⁸ Siehe dazu: *Kirchenarbeit auf geistlichem Fundament*, in: Stuttgarter Zeitung v. 31. 10. 1963.

¹¹⁹ Siehe dazu: *Heldt, Joachim*, *Gott in Deutschland. Eine Reportage über Glaube und Kirche*, Hamburg 1963, S. 30.

Wenn auch die „Schweigende Kirche“ in Westdeutschland nur ein Protestieren gegen bestimmte Erscheinungen des politischen Klerikalismus (gegen die Herrschaft der „Verbandsfrommen“ und „christlichen Karrieremacher“) ist, so kommen *jetzt* doch aus ihrem Kreis nach dem Vorbild Johannes XXIII. *offene* Bekenntnisse zur Lösung der Grundprobleme unserer Zeit. *Erstmalig* unterstützen den Aufruf zum Ostermarsch in Westdeutschland 1964 auch dreißig *katholische Geistliche*.

Der mit großem finanziellen Aufwand errichtete klerikale Machtapparat des Finanzkapitals in Westdeutschland bleibt von der um sich greifenden und sich vertiefenden Labilität des Bonner staatsmonopolistischen Systems nicht verschont. Die vom Katholikentag 1964 geforderte „Wandlung durch ein neues Denken“ ist nur ein Ausdruck dafür, wenn auch die Urheber dieses „Leitwortes“ keine antiklerikalen Ambitionen haben. Aber die Einstellung weiter christlicher Kreise Westdeutschlands ist ihnen nur zu gut bekannt, und sie sind gezwungen, darauf einzugehen. Dabei sind die antiklerikalen Bestrebungen in Westdeutschland keine „geschlossene Opposition“, und soweit solche Regungen unter dem Klerus selbst auftreten, stehen seine Repräsentanten noch auf manchem Gebiet weiterhin unter dem Einfluß des politischen Klerikalismus.

Aber die Verbreiterung des Kampfes der Arbeiterklasse und anderer Bevölkerungsschichten Westdeutschlands für den Frieden, für demokratische, ökonomische und soziale Forderungen verlangt ebenso wie die Ausbildung neuer Formen in diesem Kampf, wie sie mit der „Ostermarschbewegung“, den Ausschüssen „Kampf dem Atomtod“, den Ortsausschüssen gegen Raketenbasen, gegen Landbeschlagnahme usw. sich schon entwickelt haben, eine intensive Einbeziehung der Christen beider Konfessionen. Und wenn die Arbeiterklasse in Westdeutschland in diesem Kampf ihrer führenden Rolle gerecht werden will, dann muß sie auch den Bestrebungen gegen den politischen Klerikalismus innerhalb der christlichen Bevölkerungskreise größte Aufmerksamkeit schenken.

Die Redaktion des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte führte am 22. und 23. Oktober 1963 in Berlin ein internationales Kolloquium über die Struktur der Arbeiterklasse und deren Wandlungen in der Geschichte durch. In mehreren sozialistischen Ländern wurden wie bei uns in der DDR in den letzten Jahren Forschungen zu dieser Thematik neu aufgenommen bzw. ganz wesentlich verbreitert.

Die Redaktion stellte sich mit dem Kolloquium die Aufgabe, einen ersten unmittelbaren Erfahrungsaustausch zu organisieren und auf nationaler und internationaler Ebene die Diskussion über die vielen theoretischen und methodologischen Probleme anzuregen, die es auf diesem Gebiet noch zu lösen gilt.

Es wäre gleichzeitig ein schönes Ergebnis, wenn sich weitere Wirtschaftshistoriker, Historiker, Ökonomen und Philosophen durch dieses Kolloquium veranlaßt fühlten, der Erforschung der Probleme der Geschichte der Struktur der Arbeiterklasse und darüber hinaus auch aller Beschäftigten größere Beachtung zu schenken.

Die Diskussion und die Beschlüsse des 5. Plenums des ZK der SED, das im Februar 1964 stattfand, zeigten uns mit aller Anschaulichkeit, welche Bedeutung die auf dem Kolloquium behandelten Probleme für die Durchsetzung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft unter den Bedingungen der sich vollziehenden technisch-wissenschaftlichen Revolution haben.

Das Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte wird auch weiterhin diesem Schwerpunkt der wirtschaftshistorischen Forschung volle Aufmerksamkeit widmen.

Strukturprobleme der Arbeiterklasse

Bericht vom internationalen Kolloquium über die Struktur der Arbeiterklasse und deren Wandlungen in der Geschichte, veranstaltet von der Redaktion des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte am 22. und 23. Oktober 1963 in Berlin.

VON HORST HANDKE/HANS-HEINRICH MÜLLER/HEINZPETER THÜMMLER

An dem Kolloquium über die Struktur der Arbeiterklasse und deren Wandlungen in der Geschichte nahmen von ausländischer Seite teil: Dr. Berend (Budapest), Dr. Fiala (Wien), Dr. Purš (Prag) und Dr. Żarnowski (Warschau). Unter den Teilnehmern auf deutscher Seite befanden sich vor allem Prof. Dr. Kuczynski (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin), Prof. Dr. Mohrmann (Humboldt-Universität zu Berlin), Prof. Dr. Mottek (Hochschule für Ökonomie, Berlin-Karlshorst) und Prof. Dr. Obermann (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin).

Aus dem umfangreichen Forschungsgebiet wurden mehrere Problemkreise diskutiert; dabei handelte es sich um die Strukturwandlungen des 19. und teilweise sogar des 18. Jahrhunderts, die Situation in den kapitalistischen Ländern seit Beginn des 20. Jahrhunderts unter Einschluß der Strukturproblematik in den ehemaligen Kolonien und jungen Nationalstaaten und die Strukturprobleme der Arbeiterklasse in den sozialistischen Ländern. Die Problematik geht damit über die in den Jahren 1960/61 von der Redaktion der Zeitschrift „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ erörterten Strukturfragen hinaus, die sich im wesentlichen auf die Strukturwandlungen im modernen Kapitalismus beschränkten und das wichtige Verhältnis von Arbeitern und Angestellten in den Mittelpunkt rückten.

Die Strukturforschung befindet sich noch am Anfang ihrer Entwicklung; aber sie läßt bereits die Bedeutung derartiger Untersuchungen erkennen. Diese Untersuchungen tragen nicht nur dazu bei, das nationale Geschichtsbild von einer bisher wenig beachteten Seite aus zu vervollständigen und die Geschichte der Arbeiterklasse umfassender und gründlicher darzustellen, sondern sie sind vor allem eine Hilfe bei der Ausarbeitung der Politik der marxistisch-leninistischen Arbeiterparteien. Durch sie gewinnen wir Einblick in die objektiven Grundlagen des unterschiedlichen Handelns verschiedener gesellschaftlicher Gruppen innerhalb einer Klasse. Sehen wir die Arbeiterklasse nur in ihrem grundlegenden Produktionsverhältnis, in ihrer Stellung zu den Produktionsmitteln, so erscheint sie uns einheitlich; eine jede Klasse ist aber in sich differenziert.

Die Einbeziehung der Produktivkräfte und insbesondere der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit in die Untersuchung der Gruppenbildung wurde bisher ver-

nachlässigt. Solange die Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf die Produktionsverhältnisse gerichtet ist, werden die objektiven Grundlagen der Gruppenbildung kaum erkannt. Erst alle Bedingungen der Produktion zusammen ermöglichen die Abgrenzung von sozial relevanten Gruppen in der Klassenstruktur. *Dr. Jonas* (Berlin) wies in seinen einleitenden Worten auf dem Kolloquium gerade auf diesen Umstand hin und legte ihn den verschiedenen Strukturschnitten zugrunde. Als die drei hauptsächlichen Schnittebenen dürfen folgende anzusehen sein:

1. die Verteilung der Arbeiterklasse auf die einzelnen lokalen Standorte der Produktion (ökonomisch-geographischer Aspekt);
2. die Verteilung der Arbeiterklasse auf die einzelnen Wirtschafts- und Industriezweige (materiell-technischer Aspekt unter besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung);
3. die Verteilung der Arbeiterklasse auf die einzelnen Betriebe und Betriebsgrößen (sozialökonomischer Aspekt unter besonderer Berücksichtigung des Konzentrationsgrades der Arbeitskräfte).

In Verbindung mit den verschiedenen Schnittebenen können Untersuchungen unter verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführt werden, wie etwa: Struktur der Arbeiterklasse nach Beschäftigten- und Berufsgruppen sowie nach dem Qualifikationsgrad (gelernt, angelernt, ungelernt), Struktur der Arbeiterklasse nach dem Arbeitsverhältnis (Arbeiter, Angestellte) und Arbeitsdauerverhältnis (Dauerbeschäftigung, Saisonarbeit, unter kapitalistischen Bedingungen auch Wanderarbeit, Gelegenheitsarbeit, Arbeitslosigkeit), Struktur der Arbeiterklasse nach dem Einkommensverhältnis (Lohngruppen).

Der komplizierte Aufbau der kapitalistischen Gesellschaft ist nur durch detaillierte Strukturforschungen aufzudecken. Eine wirksame Politik der Arbeiterparteien setzt die Kenntnis der objektiv vorhandenen Gruppen voraus; gleichzeitig muß sie aber auch auf der Erkenntnis beruhen, wie die Bourgeoisie gerade auf der Grundlage „echter“ und „falscher“ Gruppenbildungen Einfluß auf die Arbeiterbewegung zu nehmen versucht.

In den jungen Nationalstaaten ist die Arbeiterklasse meist erst im Entstehen. Wie aber formiert sich die Arbeiterklasse unter den besonders rückständigen Bedingungen der ehemaligen Kolonien, unter den drückenden Lasten der kolonialen Vergangenheit? Das Nebeneinander von rückständigsten Produktionsformen und mechanisierter und teilweise sogar automatisierter Produktion läßt innerhalb der Arbeiterklasse soziale Unterschiede entstehen, wie sie zur Zeit der industriellen Revolution in den alten kapitalistischen Industriestaaten undenkbar waren. Eingehende Strukturuntersuchungen werden dazu beitragen, den fortschrittlichen und demokratischen Kreisen Mittel und Möglichkeiten zu zeigen, wie die ökonomische und soziale Zurückgebliebenheit und daraus erwachsende soziale Diskrepanzen möglichst schnell überwunden werden können.

In den sozialistischen Ländern ist die Strukturforschung ein unerläßlicher Bestandteil einer wissenschaftlich fundierten Leitung der Gesellschaft und einer

die nächsten zwei Jahrzehnte umfassenden Perspektivplanung, der prognostischen Einschätzung der künftigen Entwicklung und ihrer unmittelbaren Vorausberechnung. Ermittlungen über die Zusammensetzung der Arbeiterklasse geben beispielsweise den Planungsorganen Aufschluß über die Entwicklung der einzelnen Beschäftigtengruppen. In Verbindung mit den Produktionsziffern kann der zukünftige Arbeitskräftebedarf für die einzelnen Beschäftigtengruppen ermittelt werden. Eine möglichst genaue Zahl ergibt sich weniger aus Erfahrungs- oder Schätzwerten als vielmehr aus der Kenntnis der Proportionen in längeren, zurückliegenden Zeiträumen, aufgeschlüsselt auf einzelne Industriezweige und Betriebe. Besondere Bedeutung kommt der Strukturforschung bei der Entstehung und Entwicklung sozialistischer Kollektive zu. Vor allem in diesen Kollektiven – seien es ganze Betriebskollektive oder sozialistische Brigaden, sozialistische Arbeitsgemeinschaften, Zirkel schreibender Arbeiter oder Kollektive forschender Arbeiter – bildet sich die Gestalt des Arbeiters im Sozialismus, die sozialistische Persönlichkeit. Eine derartige Untersuchung umfaßt notwendigerweise nicht nur einen gesellschaftlichen Bereich, sondern alle Bereiche, den ökonomischen und politischen, den sozialen und kulturellen, den geistigen und moralischen. Damit drängt sich die Forderung auf, daß bei Strukturuntersuchungen die Vertreter verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zusammenwirken müssen, Philosophen und Soziologen, Politökonomien und Wirtschaftshistoriker, Pädagogen und Kulturschaffende.

*

Die Frage der Gruppen und der Gruppenbildung berührt ein wichtiges methodologisches Problem, und nicht umsonst standen am Anfang der Diskussion auf dem Kolloquium einige Fragen der Methodologie. Dabei beziehen sich diese Fragen nicht nur auf die Quellenlage oder auf die Möglichkeiten der Quellenbenutzung, wie *Prof. Kuczynski* (Berlin) bemerkte, sondern auch und vor allem auf die Frage, wie die Wirklichkeit zu erfassen ist, also eine zutiefst theoretische wissenschaftslogische Frage. Voraussetzung zur richtigen Erfassung der Wirklichkeit ist ohne Zweifel eine genaue Terminologie, eine Begrifflichkeit, die von den Erscheinungen der Wirklichkeit abstrahiert und sie damit erst in ihren tatsächlichen Zusammenhängen sichtbar macht.

Wenn in der Strukturforschung Begriffe wie Gruppe angewandt werden, dann müssen wir uns zunächst über ihren Inhalt klar sein. Es ist bekannt, daß der Begriff der Gruppe in der bürgerlichen Gesellschaftslehre eine zentrale Rolle spielt. Er ist an die Stelle des Begriffs der Klasse oder sogar der Gesellschaft getreten. Der Drang der bürgerlichen Gesellschaftsforscher, von den „Großstrukturen“, sprich Gesellschafts- und Klassenstrukturen, loszukommen, entspringt dem Bedürfnis, von den Kernfragen der Gesellschaft und der Klassen abzulenken und die objektiv vorhandenen sozialökonomischen Unterschiede abzuschwächen oder zu negieren. Im engen Zusammenhang damit steht, daß

bestimmte Gruppenunterschiede besonders herausgestellt werden, um die Einheit und Solidarität der Arbeiterklasse zu untergraben. Teilweise objektive Erkenntnisse über die Gruppenbildung werden im Interesse der herrschenden Klasse angewandt. Die einzelnen Gruppen sollen unter Kontrolle gehalten werden, damit sie sich widerstandslos in die kapitalistische Gesellschaftsordnung einfügen. Bestimmte Gruppenbindungen werden absichtlich gefördert, um auf diese Weise eine Entpolitisierung der Arbeiterschaft und eine stärkere Einflußnahme der Bourgeoisie zu erreichen.

Der Mißbrauch der Gruppen und der Gruppenbildung durch die Bourgeoisie bedeutet jedoch nicht, daß es keine gesellschaftlichen Gruppen gibt. Entscheidend für die Betrachtung von Gruppenbindungen der verschiedensten Art wird stets ihr Verhältnis zur Gesamtstruktur der Gesellschaft und zu den Klassen sein. Dadurch wird ein marxistischer Begriff der Gruppen deutlich von bürgerlichen Gruppenvorstellungen unterschieden. Er setzt bei einem direkt diametralen Ausgangspunkt an. Eine der verbreitetsten bürgerlichen Theorien über die Gruppen gründet sich auf die Idee eines „syngenetischen“ Kreises, in den die Individuen gewissermaßen gemeinsam hineingeboren werden und in dem sie miteinander verbunden bleiben, verbunden durch Sozialsympathie nach innen und Sozialegoismus nach außen. Noch verschwommen ist die Vorstellung von der Gruppe als sozialer Verbindung aller Art. Eine Wesensbestimmung, die die Gruppe durch ein „Wir-Gefühl“ erklärt oder unterschiedslos jede menschliche Beziehung, die über ein Individuum hinausgeht, zur sozialen Gruppe stempelt, verwischt gewaltsam objektive Beziehungen der Individuen untereinander und zu ihrer natürlichen und sozialen Umwelt oder versucht sie erst gar nicht zu erkennen; sie verschiebt diese Beziehungen in einen subjektiven, kaum noch bestimmbareren Bereich und rückt idealistische und psychologisierende Gesichtspunkte an die erste Stelle.

Ähnliche Probleme treten auch bei anderen grundlegenden Termini der Strukturforschung auf, so dem der Mobilität. Dieser Begriff hat hier ebenfalls nichts mit seiner bürgerlichen Anwendung zu tun. Wir bezeichnen damit den gesellschaftlichen Wechsel zwischen den verschiedenen Klassen und Hauptschichten einer jeweiligen Gesellschaftsordnung. Die bürgerliche Sozialwissenschaft versteht dagegen unter Mobilität ganz allgemein die Bewegung von Personen aus einer gesellschaftlichen Position in eine andere, gleichgültig, wie sie klassenmäßig determiniert ist. Die Mobilitätstheorie dient hauptsächlich dazu, die bürgerliche Gesellschaft als klassenfrei zu interpretieren, als eine Gesellschaft, in der jeder seine Chancen wahrnehmen und entsprechend seinen Leistungen aufsteigen kann. Auch in diesem Fall ist die bürgerliche Anwendung eines Begriffs kein Grund, ihn als Terminus überhaupt abzulehnen. Der von marxistischen Wissenschaftlern für tatsächlich vorkommende Mobilitätsvorgänge zuweilen ersatzweise verwendete Begriff der Fluktuation bezeichnet allgemein den Wechsel zwischen gesellschaftlichen Einheiten gleicher Art, wie der Wirtschaftssphäre, dem Betrieb oder dem Arbeitsplatz, ohne daß dieser Wechsel eine Veränderung der sozialen Stellung (ganz abgesehen von ihrer Klassen-

verbundenheit) zur Folge haben muß. Der Begriff der Mobilität drückt also durchaus etwas Spezifisches aus. Das zu Recht bestehende Mißtrauen gegenüber bürgerlichen Forschungen auf dem Gebiet der Gesellschaft dürfte auch dazu geführt haben, daß, soweit überhaupt Gruppenbindungen untersucht wurden, sie sich vornehmlich auf die Produktionsverhältnisse orientierten und noch häufiger mit rein polemischen Auseinandersetzungen begnügten. Die der Gruppenbildung zugrunde liegenden objektiven Ursachen, insbesondere die schon erwähnte Entwicklung der Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, blieben nicht zuletzt deshalb vielfach außerhalb der Betrachtung.

*

Wohl am wenigsten untersucht ist die Struktur der Arbeiterklasse im 18. und 19. Jahrhundert. Dabei macht gerade sie viele Probleme der Gegenwart verständlich, erklärt sie die gegenwärtige Struktur als Ergebnis eines langen historischen Prozesses. Am Anfang der Geschichte der Arbeiterklasse stehen so wichtige Fragen wie: Welchen sozialen Ursprung hat das Proletariat? Wie ist seine Zusammensetzung zur Zeit der industriellen Revolution? Wie entsteht das „erbliche“ Proletariat? Welche Rolle spielen die sogenannten echten Arbeiterfamilien?

Nachdem *Dr. Purš* (Prag) in seinem Beitrag einige Probleme der Manufakturarbeiter des 18. Jahrhunderts in Böhmen behandelt und besonders die Stellung der Manufakturmeister abzugrenzen versucht hatte¹, wandten sich die Teilnehmer des Kolloquiums Problemen des Proletariats in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu.

Sehr umstritten war die Frage, ob die Handwerksgesellen, die 1848 auf den Barrikaden standen, noch zur Kleinbourgeoisie oder bereits zur Arbeiterklasse zu zählen sind. Eine Gruppe von Mitarbeitern der Abteilung Wirtschaftsgeschichte am Institut für Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin konnte dazu mit ersten Forschungsergebnissen aus zunächst sehr speziellen Strukturuntersuchungen aufwarten. Sie versuchte, anhand der im Jahre 1848 in Berlin gefallenen und verwundeten Barrikadenkämpfer der Lösung dieser Frage näherzukommen. Wenn die Gefallenen und Verwundeten auch nicht ohne weiteres repräsentativ für die Struktur der Arbeiterklasse in jener Zeit sind, so gibt ihr soziales Verhältnis doch teilweisen Aufschluß über die revolutionären Kräfte.

Die Untersuchung des statistischen Materials zeigt, daß von 267 Gefallenen 61 „Arbeitsleute und Proletarier“ waren, 18 aus der Intelligenz und Bourgeoisie stammten, während 182 (davon 108 Gesellen) der handwerklichen

¹ Vgl. dazu in den nächsten Bänden des Jahrbuches *Purš, Jaroslav*, Struktur und Dynamik der industriellen Entwicklung in Böhmen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts.

Produktion zugerechnet werden müssen. Unter Hinweis auf die Familienverhältnisse von 30 Gesellen, für die es ausreichende Unterlagen gibt und bei denen es sich deshalb mit ziemlicher Sicherheit nachweisen läßt, daß die Eltern und Verwandten noch echte Kleinbürger waren², vertraten einzelne Diskussionsteilnehmer die Meinung, daß die Gesellen noch zur Kleinbourgeoisie zu rechnen sind.

Gewiß waren das Kleinbürgertum und die Arbeiterklasse noch nicht scharf voneinander geschieden. Das zeigt sich schon daran, daß nach Marx „ein großer Teil der arbeitenden Klassen bei Ausbruch der Revolution den Ruf nach sofortiger Wiederherstellung der Zünfte und der mittelalterlichen privilegierten Handwerkerinnungen erhob“, während jener Teil der „arbeitenden Klassen“, die Arbeiter und Gesellen, die von ihrer historischen Berufung schon eine klare Auffassung hatten, damals noch eine kleine Minderheit bildete.³ Doch weder die bewußtseinsmäßige Haltung noch die Verbindung mit der handwerklichen Produktion können zu diesem Zeitpunkt als Kriterium für ein nichtproletarisches Dasein der Gesellen dienen. Nach unserer Auffassung gehörten die Handwerksgesellen bereits zur Anfangszeit der industriellen Revolution, also zum Zeitpunkt der Revolution von 1848, zum Proletariat. Es handelte sich, wie es im „Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ ausgesprochen wird, um „proletarisierte Handwerksgesellen“. Das Vorherrschen der proletarisierten Handwerksgesellen erklärt daher auch, daß die Arbeiterbewegung noch nicht selbständig war, noch keinen ausschließlich proletarischen Charakter trug; sie „ging in ihrer Zielsetzung nicht über die bürgerliche Umgestaltung und über ein kleinbürgerliches Reformertum hinaus“⁴.

Die Schwierigkeiten, die die hier verwandten Quellen in ihrer Aussage bieten, machen es notwendig, für den Entstehungsprozeß des Proletariats, seine Herauslösung aus der Kleinbourgeoisie, noch viele Detailuntersuchungen durchzuführen und dafür größere Bereiche, etwa eine mittlere Industriestadt, zu wählen.

Während des Kolloquiums wurde auch deutlich, daß die von Marx und Engels erstmals aufgegriffenen Fragen des „erblichen“ oder „nichterblichen“ Proletariats mehr Aufmerksamkeit verdienen. So wurde angeführt, daß wir die Arbeiterklasse im allgemeinen nach ihrer Stellung in der Produktion und nach all den Merkmalen bestimmen, die wir von den Klassikern, insbesondere aus der bekannten Definition von Lenin, kennen, und daraus grundlegende Schlüsse ziehen, zum Beispiel daß die Arbeiterklasse die revolutionärste Klasse ist und

² Vgl. dazu in diesem Band des Jahrbuchs die ausführliche Darstellung von Hoppe, Ruth/Kuczynski, Jürgen, Eine Berufs- bzw. Klassen- und Schichtenanalyse der Märzgefallenen in Berlin, S. 200.

³ Marx/Engels, Revolution und Konterrevolution in Deutschland, in: Werke, Bd 8, Berlin 1960, S. 11. In den früheren Auflagen heißt es statt „... ein großer Teil der arbeitenden Klassen...“, „... ein großer Teil des Proletariats...“

⁴ Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1963, S. 45.

das stärkste Interesse am Sturz des Kapitalismus und am Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung hat. Aber das trifft nicht in dem Maße auf die Arbeiter zu, die nur temporär zur Arbeiterklasse gehören, also kein „erbliches“ Proletariat bilden. Im 19. Jahrhundert, besonders in seiner zweiten Hälfte, ist das „nichterbliche“ Proletariat für die Struktur der Arbeiterklasse in Europa kaum von großer Bedeutung, es ist es aber in dieser Zeit in den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien. In diesen Ländern befinden sich in jener frühen Periode Millionen von Menschen in der Stellung des Proletariats, aber eine sehr große Zahl verbringt nur einen Teil ihres Lebens in dieser Stellung. Die Mobilität zwischen den Klassen und Schichten erreicht hier einen hohen Grad.

Wir können dafür zwei wesentliche Gründe angeben: Der erste, objektive Grund ist die Möglichkeit des Ausweichens in die riesigen unbesiedelten Gebiete (der amerikanische Weg der Landwirtschaft ist hier zu beachten), und der zweite, subjektive Grund ist das ungemein starke Streben – vor allem der frühen Einwanderer – nach wirtschaftlicher Selbständigkeit (was ja auch der Grund ihrer Auswanderung gewesen ist). Friedrich Engels schrieb im Anhang zur amerikanischen Ausgabe seines Buches „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ im Jahre 1887, daß der Zugang zum Besitz billigen Bodens und der Einwandererstrom verhinderten, daß sich das kapitalistische System im vollen Lichte zeigt. Diese Umstände ermöglichten es viele Jahre hindurch der „großen Masse der einheimischen amerikanischen Bevölkerung, sich in jüngeren Jahren von der Lohnarbeit ‚zurückzuziehen‘ und Farmer, Händler oder Arbeitgeber zu werden, während die harte Lohnarbeit, die Stellung eines lebenslänglichen Proletariats, meist den Einwanderern zufiel“⁵. Bei den von Engels erwähnten Einwanderern handelt es sich bereits um jene, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nach den Vereinigten Staaten, Kanada oder Australien einströmten und nicht mehr die günstigen ökonomischen Bedingungen vorfanden, unter denen die Einwanderer des 18. und frühen 19. Jahrhunderts siedelten. Aber es gab unter den späteren Einwanderern Ausnahmen, die der „harten Lohnarbeit“ entgingen. Besonders die Engländer, Deutschen und Skandinavier kamen vielfach nicht, um Proletariat zu sein, obwohl sie ihrer Herkunft nach oft Proletariat waren, sondern sie siedelten sich im Westen an. Die „Klasse lebenslanger und selbst *erblicher* Proletariat“⁶ bildeten hauptsächlich Iren, die vor der englischen kolonialen Unterdrückung ihres Heimatlandes flohen, und vor allem die Einwanderer aus den rückständigen Ländern Südeuropas und Asiens.

Die besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse in Amerika oder Australien bedeuten nicht, daß keine Möglichkeit für die Bildung eines „erblichen“ Proletariats bestanden hätte. Natürlich war dieser Prozeß bereits im frühen 19. Jahrhundert festzustellen. Hauptsächlich in Gegenden mit vorherrschenden

⁵ In: *Marx/Engels, Werke*, Bd 21, Berlin 1962, S. 253.

⁶ Ebenda (Hervorhebung d. Verf.).

dem Bergbau oder ausgedehnter Textilindustrie bildete sich ein erbliches Proletariat. Dieser Entwicklung entsprach die Entstehung von typischen Bergarbeiter- oder Textilarbeiterdörfern. Die gesellschaftliche Abgeschiedenheit dieser Dörfer, so führte Prof. *Kuczynski* aus, verhinderte jedoch eine Mobilität, ja selbst eine einfache Fluktuation innerhalb der Berufs- und Industriezweige. Bemerkenswert ist, daß in den Textilindustrien vor allem die Frauen in den Ausbeutungsprozeß einbezogen waren und hierbei einer besonders starken Ausbeutung unterlagen. Doch das erbliche Proletariat im Bergbau und in der Textilindustrie bildete innerhalb der Bevölkerung der betreffenden Länder zu jener Zeit noch eine Minorität; es bestimmte noch nicht das allgemeine Gesicht des Proletariats.

*

Als problematisch erwiesen sich in der Diskussion auch die Strukturfragen der modernen kapitalistischen Länder und der jungen Nationalstaaten. Die Entwicklung der Produktivkräfte, insbesondere des technischen Fortschritts, waren Ausgangspunkt der Überlegungen. Durch neue Technik und neue Produktionsverfahren entstehen neue Produktionszweige und neue Berufe, während althergebrachte Produktionszweige und Berufe einen Bedeutungswandel erfahren oder ganz verschwinden. Die neue Technik führt zu steigender Nachfrage nach relativ wenigen hochqualifizierten Arbeitskräften, denen in übergroßer Mehrheit dann Arbeitskräfte gegenüberstehen, die unqualifizierte Tätigkeiten ausüben müssen oder die in zunehmendem Maße arbeitslos werden. Alle diese Vorgänge verändern die Struktur der Arbeiterklasse, wie sie überhaupt zu Veränderungen in der gesamten Bevölkerungsstruktur eines Landes führen. Es verändert sich die Zusammensetzung jenes Teils der Bevölkerung, der in der produktiven Sphäre beschäftigt ist; es wächst die Zahl des ingenieurtechnischen Personals. Es zeigen sich auch starke Veränderungen in der Bauernschaft, bei den Kleingewerbetreibenden, im Mittelstand und natürlich innerhalb der Bourgeoisie. Hinzu kommt, daß immer mehr Frauen einen Beruf ausüben. Diese Veränderungen haben neue Auswirkungen auf die Arbeiterklasse, weshalb bei entsprechenden Untersuchungen auch diese Prozesse berücksichtigt werden müssen.

In der Breite, in der sich diese Probleme zeigen, konnten sie nicht diskutiert oder gar geklärt werden. Zur Diskussion standen insbesondere Ausbildungs- und Qualifizierungsfragen sowie deren Auswirkung auf die Struktur der Arbeiterklasse, hauptsächlich Entwicklungstendenzen innerhalb der Arbeiterklasse und – als eines besonderen Teils – innerhalb der Landarbeiterschaft, außerdem Fragen der Angestellten und der Frauenbeschäftigung.

Im Zusammenhang mit der produktionstechnischen Umwälzung in den entwickelten kapitalistischen Ländern kommt dem Bildungswesen eine besondere Rolle zu. Die Bourgeoisie in Westdeutschland ist sich klar darüber, daß die Entwicklung der Produktivkräfte für die Schul- und Berufsausbildung einen

angemessenen Platz verlangt. So unterschiedlich und oft sogar gegensätzlich das Schul- und Bildungswesen in den einzelnen Ländern Westdeutschlands sein mag, es dient doch letzten Endes dem einen Zweck, den technischen Fortschritt im Interesse der Monopole auszunutzen und damit das staatsmonopolistische System zu festigen. Wie *Prof. Mohrmann* (Berlin) darlegte, spricht man heute nicht nur von Bildungswegen, sondern von ganzen Bildungsketten, Bildungssystemen, die staatliche und private Institutionen und Organisationen gleicherweise diesem einheitlichen Zweck unterzuordnen bestrebt sind. Zahlreich sind in Westdeutschland die Ausbildungseinrichtungen, die auf der Ebene der monopolistisch gesteuerten Verbände, der reformistischen Gewerkschaften, der Kirche und anderer Institutionen entstehen.

Prof. Mohrmann nannte zunächst einige Einzelheiten der Ausbildung auf der Betriebsebene. In Westdeutschland standen im Jahre 1960/61 664 000 Schulabgängern 617 000 Lehrstellen offen, aber nur 368 000 Jugendliche begannen eine Lehre. In England ist dieses Verhältnis noch krasser. Rund zwei Drittel der Schulabgänger nahmen zur gleichen Zeit keine Lehre auf. Während auf der einen Seite die Schulabgänger einen minderqualifizierten Beruf ergreifen, geht auf der anderen Seite die Lehrlingsausbildung in den Betrieben zurück. Die Betriebe in der Bundesrepublik legen zwar Wert darauf, Lehrlinge auszubilden, aber diese Lehrlinge sollen mit Lehrabschluß den Stamm der schon vorhandenen qualifizierten und möglichst zur „Betriebstreue“ erzogenen Facharbeiter ergänzen. Neben der allgemeinen Lehrausbildung findet in den hochmodernen automatisierten oder teilautomatisierten Werken noch eine besondere Ausbildung zum Typ eines Elitearbeiters statt, die zum Teil sogar im Ausland, beispielsweise in den USA, erfolgt. In ebenfalls sorgfältiger Weise geht man dazu über, eine Schicht qualifizierter Instandhaltungs- und Reparaturkräfte auszubilden, die in der Lage sind, die modernsten Anlagen zu betreuen. Das läßt die Entwicklungstendenz erkennen, daß mit der weitgehenden Technisierung eine Verschiebung in der Belegschaftsstruktur eintritt, und zwar in dem Sinne, daß ein Ineingreifen der im produktiven Bereich beschäftigten Fachkräfte und der im Instandhaltungs- und Reparaturbereich Beschäftigten entsteht, wobei die Zahl der zuletzt genannten im Verhältnis zu den Steuerungsspezialisten zunimmt.

Auch auf die weitverzweigten Bildungseinrichtungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft, die wir heute in Westdeutschland finden, ging *Prof. Mohrmann* ein. Im Zusammenhang mit den EWG-Bestimmungen für den Agrarsektor sind nicht zuletzt Bildungsprobleme aktuell geworden. Da es dem westdeutschen Monopolkapital darum geht, die Agrarwirtschaft Westdeutschlands durch die Forcierung des Konzentrationsprozesses, die Einführung industriemäßiger Produktionsmethoden und eine als Verbundwirtschaft bezeichnete kartellartige Zusammenfassung konkurrenzfähig und vielleicht sogar den EWG-Partnern überlegen zu machen, muß der Bildungsstand der Beschäftigten in der Landwirtschaft dem der Beschäftigten in der Industrie angeglichen werden. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß gerade heute in der westdeutschen Land-

wirtschaft immer stärker eine solide Berufs- und Fachausbildung gefordert wird. Der Typ des Landarbeiters alter Art verschwindet und macht – allerdings nur zum Teil, da die kapitalistische Industrialisierung von einer Dequalifizierung begleitet wird – dem eines qualifizierten Arbeiters Platz.

Bei diesen Bemühungen der staatlichen Organe in Westdeutschland, die Misere des westdeutschen Schulsystems zu überwinden, müssen wir aber auch sehen, daß sie nicht nur aus der Einsicht in die Entwicklung der Produktivkräfte resultieren, sondern auch direkt unter dem Einfluß der DDR entstehen. So wies *Prof. Mohrmann* auf Versuche hin, die einklassige Dorfschule zu überwinden, das heißt, man beginnt, nach dem Vorbild der DDR, Zentralschulen zu schaffen. Doch diese Bemühungen sind uneinheitlich und bleiben vielfach in den Ansätzen stecken. Es ist noch nicht gelungen, in allen westdeutschen Ländern das neunte Schuljahr einzuführen. Der Lehrermangel ist chronisch. Zum Teil mußte man dazu übergehen, in Kurzlehrgängen Hilfskräfte auszubilden. Ebenso ist vielerorts die Klassenkapazität unzureichend.

Von einem akuten Notstand wird auch auf dem Gebiet des Hochschulwesens gesprochen. *Prof. Mohrmann* verwies auf Bestrebungen, die ärgsten Mißstände zu beseitigen, und nannte als Beispiel die Empfehlungen des Wissenschaftsrates aus dem Jahre 1960. Danach sind drei neue Universitäten geplant bzw. schon im Aufbau (zum Beispiel die Ruhruniversität, deren volle Kapazität 10000 bis 12000 Studenten betragen soll). Mit den Hochschulen verbunden werden auch zusätzliche Einrichtungen zur Weiterbildung. Dem Mangel an Ingenieuren sucht man durch Fern- und Abendstudium zu begegnen. In Hamburg hat man ein Fernstudium für Ingenieure eingerichtet. Man gründet auch besondere Vorbereitungsanstalten für den Universitätsbesuch, eine Abwandlung der Idee der Arbeiter- und Bauern-Fakultäten für kapitalistische Bedürfnisse.

Eine Reihe von Bildungseinrichtungen wird sich – soweit sie für spezielle Arbeitergruppen geschaffen werden – auch in der Ideologie einzelner Gruppen niederschlagen. Nicht umsonst sprechen wir von den kapitalistischen Bildungsstätten als Korruptionsanstalten, ein Begriff, der mehrfach in der Diskussion auftauchte. Aufgabe der Arbeiter kann es dabei aber nur sein, nicht gegen neue kapitalistische Bildungsstätten überhaupt aufzutreten, sondern den Inhalt des Lehrprogramms mitzubestimmen, sei es über die Gewerkschaften oder auf der Kommunalebene. Dazu nahm vor allem *Prof. Mottek* Stellung.

Insgesamt können wir sagen, daß, trotz aller Bemühungen, auf dem Gebiet der Schulausbildung und Qualifizierung mit den Erfordernissen der Zeit Schritt zu halten, ein Zurückbleiben offensichtlich ist. Die seit Jahren geführte Kampagne gegen die Zurückgebliebenheit des westdeutschen Bildungswesens, die parallel zu ähnlichen Kampagnen in den anderen führenden kapitalistischen Ländern läuft, läßt erkennen, welche Grenzen diesen Versuchen durch die kapitalistische Gesellschaftsordnung gesetzt sind. Das wird deutlich durch die Auswirkungen des zwiespältigen Qualifizierungsprozesses, die zeigen, wie auf der einen Seite eine Schicht hochqualifizierter Facharbeiter und ingenieur-

technischer Kräfte herangezogen werden muß, während auf der anderen Seite die große Zahl der dequalifizierten und nur angelernten oder ungelerten Arbeiter wächst, die gezwungen sind, eine eintönige, unkomplizierte Tätigkeit auszuüben.

Große Aufmerksamkeit fand ein Vortrag von *Dr. Fiala* (Wien) über Strukturveränderungen der Bevölkerung und besonders der Arbeiterklasse in Österreich im vergangenen Jahrzehnt. *Dr. Fiala* legte sehr aufschlußreiches Zahlenmaterial vor. Zwischen 1951 und 1961 stagnierte demnach das allgemeine Beschäftigtenpotential nahezu, während innerhalb der Beschäftigtengruppen deutliche Verschiebungen zu bemerken waren. So nahm der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten stark ab – er sank von 32 Prozent im Jahre 1951 auf 23 Prozent im Jahre 1961 –, der Beschäftigtenanteil der Industrie und des Gewerbes wuchs dagegen von 38 auf 43 Prozent und der Anteil der Beschäftigten in den Dienstleistungsunternehmen – diese im weitesten Sinne verstanden, also Handel, Verkehr und Fremdenindustrie inbegriffen – von 30 auf 34 Prozent. Wenn wir den Anteil der Arbeiter und Angestellten an der Gesamtbeschäftigtenzahl betrachten, so stieg er von 64,7 auf 70,9 Prozent an. Dabei ist es eine bemerkenswerte Erscheinung, daß der Anteil der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten viel rascher anstieg (um 18 Prozent) als der der männlichen Arbeiter und Angestellten (um 6 Prozent). Ferner erhöhte sich die Zahl der Arbeiter von 1951 bis 1961 um 5 Prozent, die Zahl der Angestellten aber um 40 Prozent.

Diesen Veränderungen stehen die anderer Bevölkerungsschichten gegenüber. Nach *Dr. Fiala* sank der Anteil der Selbständigen, ohne daß sich die Zahl der Unternehmer besonders verringerte. Betroffen wurden vor allem zahlreiche Kleingewerbetreibende und Bauern, die ihre Selbständigkeit verloren.

Eine starke Strukturveränderung geht in der österreichischen Landwirtschaft vor sich. Nach den Angaben von *Dr. Fiala* waren 1951 13 Prozent der Gesamtbeschäftigten in der Landwirtschaft tätig, 1960 dagegen nur noch 7 Prozent. Gleichzeitig ist in den letzten Jahren die Produktivität der österreichischen Landwirtschaft erheblich gestiegen, vor allem durch verstärkte Mechanisierung und verstärkten Einsatz von Kunstdünger. Die Landwirtschaft konnte so pro Jahr etwa 10000 Arbeitskräfte abgeben und dabei gleichzeitig in einem Zeitraum von zehn Jahren die Produktion um 20 Prozent steigern. Hier zeigt sich, woher bei kaum wachsender Bevölkerung und kaum steigender Gesamtbeschäftigtenzahl die österreichische Industrie und die Dienstleistungszweige ihre zusätzlichen Arbeitskräfte bekamen.

Eine interessante Erscheinung in der österreichischen Landwirtschaft, auf die *Dr. Fiala* schließlich hinwies, ist die, daß der Mittelbauer in Österreich der dominierende Wirtschaftstypus ist, und zwar der Mittelbauer, der nur mit seinen Familienangehörigen, ohne Ausbeutung fremder Arbeitskraft, arbeitet. Man kann deshalb sagen, daß die Ausbeutung in der österreichischen Landwirtschaft quantitativ gering geworden ist. Unseres Erachtens entspricht diese Entwicklung kaum der allgemeinen Richtung, in der sich die moderne kapita-

listische Landwirtschaft bewegt, nämlich der Richtung zum Großbetrieb. Sie darf jedoch auch nicht als nur – österreichische Richtung angesehen werden. Überall dort, wo sich der Klein- und Mittelbetrieb aus bestimmten Gründen, zum Beispiel auf Grund der geographischen Lage in besonders bergigen Gebieten, erhält, wird er zum reinen Familienbetrieb oder sogar zum Neben-erwerbsbetrieb. Im letzteren Falle handelt es sich um einen Zuwachs der halbproletarischen Schichten.

Zur allgemeinen Entwicklung der kapitalistischen Landwirtschaft muß gesagt werden, daß sie auf der gegenwärtig stattfindenden wissenschaftlich-technischen Umwälzung beruht. Mit der zunehmenden Zahl der Großbetriebe sind die Konzentration und wachsende Ausbeutung von Lohnarbeitern verbunden. Die Tatsache, daß die Zahl der Lohnarbeiter in der Landwirtschaft der entwickelten kapitalistischen Staaten schwindet, wird von bürgerlichen Ökonomen jedoch dazu benutzt, die apologetische These vom Verschwinden der Lohnarbeit in der Landwirtschaft aufzustellen. Diese Ökonomen unterschlagen dabei, daß der Prozeß der Industrialisierung der Landwirtschaft von einem Prozeß der Freisetzung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte bei deren gleichzeitiger Konzentration begleitet wird.

Auch die Rolle der Saisonarbeiter wurde auf dem Kolloquium diskutiert. Ihre zunehmende Zahl gehört zu den wichtigen Strukturveränderungen in der Landarbeiterschaft der wirtschaftlich entwickelten kapitalistischen Länder, der eine gleichzeitig sinkende Zahl ständig beschäftigter Arbeiter gegenübersteht. Einige Zahlen aus der Landwirtschaft der USA mögen dies illustrieren. Nach Angaben der landwirtschaftlichen Zählung von 1954 betrug der Anteil der Saisonarbeiter an der Gesamtzahl der Lohnarbeiter in der Landwirtschaft 74,7 Prozent. Sogar auf den großen Farmen überwogen die Saisonarbeiter. Ihre Zahl machte mehr als 60 Prozent aller Lohnarbeiter aus. 1958 lag der Anteil der Saisonarbeiter auf den Obstfarmen bei 62 Prozent, auf den Gemüsefarmen bei 52 Prozent, auf den Baumwollfarmen bei 41 Prozent aller Beschäftigten. Dagegen ist ihre Zahl auf den Farmen mit kontinuierlichem Produktionsprozeß nicht groß: auf den Milchfarmen 10 Prozent aller Beschäftigten und auf den Geflügelfarmen 9 Prozent.⁷ Ähnliches läßt sich auch in Westdeutschland feststellen. Während sich dort die Zahl der ständigen Landarbeiter von 753000 im Jahre 1939 auf 500000 im Jahre 1957/58, also um ein Drittel, verringerte, stieg die Zahl der Saisonarbeiter im Monatsdurchschnitt für denselben Zeitraum von 360000 auf 539000, also um die Hälfte, wobei ihre Zahl in einzelnen Monaten mehr als eine Million ausmachte.⁸

Die Entwicklung der Produktivkräfte in der Landwirtschaft, die sich in einer steigenden Mechanisierung und Chemisierung ausdrückt, ändert insgesamt den

⁷ *Manukjan, A.*, Neues in der kapitalistischen Landwirtschaft, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 11/1963, S. 1203.

⁸ Ebenda.

Charakter der Landarbeit.⁹ Während in den entwickelten kapitalistischen Ländern nach Feststellungen der Verfasser einerseits die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Arbeiter abnimmt und die der Saisonarbeiter an Bedeutung gewinnt, wächst andererseits die Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften. Dieser Prozeß gleicht in gewisser Weise der Neustrukturierung in der Industrie, und eben deshalb kommt den Ausbildungsbedingungen, wie wir gesehen haben, so große Bedeutung zu.

Die Industrie dringt jedoch nicht nur über die Technik in die Landwirtschaft ein, sondern auch über die in der Industrie arbeitenden Mitglieder bäuerlicher Familien. Auf dem Kolloquium wurde ausgeführt, daß diese Arbeiter zwar auf dem Lande leben, aber nicht mehr in der Familienwirtschaft helfen. Diese Entwicklung wird durch das immer dichter werdende Transport- und Nachrichtensystem begünstigt, wodurch das Land aus seiner bisherigen Isolierung gerissen wird. Heute leben zahlreiche Industriearbeiter – viel mehr als vor fünfzig Jahren – auf dem Lande.

Durch die auf dem Lande beheimateten Industriearbeiter entstehen besonders enge Wechselbeziehungen zur Landbevölkerung, woraus sich spezifische ideologische und politische Auswirkungen auf diese Gruppen ergeben. Die Landbevölkerung wird einerseits in zunehmendem Maße von der fortschrittlichsten Klasse, der Arbeiterklasse, beeinflußt, und andererseits zeigt sich der Einfluß des bäuerlichen Kleineigentums: das Festhalten an kleinbürgerlichen Anschauungen, die leichte Empfänglichkeit für bürgerliche Ideologien. Es ist somit unumstritten, daß in der Landbevölkerung der modernen kapitalistischen Staaten eine erhebliche Strukturveränderung vor sich gegangen ist und noch vor sich geht. Natürlich spielen die Fragen, die mit dem Eindringen der Technik in die Landwirtschaft zusammenhängen – allerdings unter anderen sozialökonomischen Bedingungen –, auch in den sozialistischen Ländern eine Rolle.

Ein abschließendes Problem aus dem Bereich der Landwirtschaft wurde mit der schon kurz berührten Frage nach dem Halbproletariat in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern aufgeworfen. Da immer mehr Bauern keine ausreichende Existenzgrundlage in ihrem Betrieb finden, werden sie entweder von der Scholle getrieben oder müssen einen Nebenerwerb aufnehmen bzw. ihren Landwirtschaftsbetrieb zum Nebenerwerb machen. Das Halbproletariat in den kapitalistischen Ländern rekrutiert sich also nicht nur nach wie vor aus

⁹ Nach Auffassung der Verf. wandelt sich der Charakter der Arbeit nicht nur auf Grund veränderter Eigentumsverhältnisse, sondern auch auf Grund des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts. Damit ist ein Wandel des Charakters der Arbeit innerhalb bestimmter Produktionsverhältnisse lediglich auf Grund der Entwicklung der Produktivkräfte möglich (vgl. dazu auch: *Das ökonomische System der Planung und Leitung und die Aufgaben der politischen Ökonomie*, in: *Einheit*, 3/1963, S. 13, wo dieses Problem in bezug auf die sozialistischen Produktionsverhältnisse hervorgehoben wird).

der Bauernschaft, sondern nimmt noch zu. Daneben geht die Zahl der mit-helfenden Familienangehörigen ständig zurück. Immer mehr Kinder und andere nahe Verwandte des bäuerlichen Betriebsinhabers werden Arbeiter oder Angestellte. Dieser Mobilitätsprozeß kann aus einer beschnittenen Existenz-grundlage oder auch aus einer erhöhten Produktivität resultieren. Heute wer-den oft schon in den mechanisierten Mittelbetrieben Familienangehörige frei-gesetzt, weil zusätzlich erworbene Produktionsmittel menschliche Arbeits-kraft freigeben. Allerdings schließt das nicht aus, daß diese mechanisierten Familienbetriebe in der weiteren kapitalistischen Entwicklung doch noch der Konkurrenz zum Opfer fallen, da sie mit den Großbetrieben nicht mehr Schritt halten können und ihre Besitzer Halb- oder Vollproletarier werden. Die Betriebsgröße der existenzfähigen Bauernwirtschaften verschiebt sich immer mehr nach oben.

Eine strukturverändernde Entwicklungstendenz in den kapitalistischen Staaten ist auch der steigende Anteil der Frauen an der Zahl der Gesamt-beschäftigten. Allgemein wird dabei sichtbar, daß sich der Anteil der Frauen am Fabrikproletariat kaum verändert. Das merkliche Ansteigen der berufstätigen Frauen wird vor allem durch Zunahme der weiblichen Angestellten hervorgerufen. Dabei ist bemerkenswert, wie *Prof. Kuczynski* ausführte, daß sowohl in der Industrie wie auch in der gesamten Wirtschaft dieser kapitali-stischen Länder ein rapides Ansteigen der Zahl der verheirateten Frauen fest-zustellen ist und daß das Durchschnittsalter der Frauen in der Industrie steigt (während das der Männer sinkt).

Eine besonders wichtige Aufgabe für die marxistischen Strukturforscher ist die Untersuchung der strukturellen Entwicklung der Arbeiterklasse in den wirtschaftlich schwachentwickelten Ländern. In vielen dieser Länder ist die Arbeiterklasse erst im Entstehen. Die Entwicklungsrichtung, die sich aus be-sonders rückständigen wirtschaftlichen Bedingungen ergibt, muß bestimmt werden. Auch sind die spezifischen Besonderheiten der jungen nationalen Bourgeoisien zu beachten. In Indien zum Beispiel ist ein Teil der Bourgeoisie stark rechts, das heißt proimperialistisch orientiert; dagegen sind die mittlere Bourgeoisie und das nationale Kleinbürgertum überwiegend antiimperialistisch eingestellt und an der Verwirklichung der antiimperialistischen und anti-feudalen Revolution interessiert.

Bei der Untersuchung der Struktur der Arbeiterklasse in den schwachent-wickelten Ländern muß die komplizierte und jeweils so unterschiedliche Situation aller Klassen und Schichten berücksichtigt werden, um die spezi-fische Struktur der Arbeiterklasse dieser Länder voll zu verstehen.

Die Vielfalt der sozialen und ökonomischen Besonderheiten in den einzelnen Ländern schließt nicht aus, daß wir auf wesentliche gemeinsame Merkmale stoßen. Eingangs haben wir darauf hingewiesen, daß es in jenen Staaten be-sonders problematisch ist, die ökonomische und soziale Zurückgebliebenheit und daraus erwachsende Diskrepanzen möglichst schnell zu überwinden. Die technisch hochentwickelten kapitalistischen Länder verfolgen gegenüber den

ehemaligen Kolonien eine Politik, die die Möglichkeit einer Entwicklung aus eigener Kraft verneint. Ihre Versuche, diese Länder in ein neues bzw. stärkeres ökonomisches Abhängigkeitsverhältnis zu zwingen, tarnen sie als „großzügige Hilfe“. Dabei müssen sie vor allem unter dem Einfluß der sozialistischen Staaten Zugeständnisse machen, die die Entwicklung dieser Länder tatsächlich fördern. Die sozialistischen Länder stehen auf dem Standpunkt, daß gerade die nationale Befreiungsbewegung alle Kräfte des Volkes für eine überaus stürmische Entwicklung freilegt. Die Unterstützung durch die sozialistischen Staaten ist demzufolge darauf gerichtet, diese Entwicklung noch besser und schneller voranzutreiben. Dazu gehören nicht nur die Entsendung von eigenen Fachkräften, die Ausbildung von einheimischen Fachkräften und der Aufbau moderner Werke, nicht nur der Ausbau eines großzügigen Reparatur- und Kundendienstes, um die Zeit zu überbrücken, in der in diesen Ländern keine ausreichende Zahl hochqualifizierter Kräfte zur Verfügung steht – alles das ist den kapitalistischen Ländern ebenfalls und teilweise sogar in größerem Umfang möglich –, sondern dazu gehören vor allem die Bedingungen und Formen, unter denen dieser Beistand gewährt wird, und nicht zuletzt hier zeigten sich die moralische Überlegenheit und Anziehungskraft der sozialistischen Ideen. Die Formierung der Arbeiterklasse und ihre Struktur werden in diesen Ländern durch das Kräfteverhältnis der imperialistischen Länder und der Länder des sozialistischen Weltsystems beeinflußt.

*

Die Struktur der Arbeiterklasse in den sozialistischen Ländern bildete den letzten Diskussionskomplex. Ausgangspunkt waren Fragen wie: Inwiefern ändert sich die Definition der Arbeiterklasse im Sozialismus? Wie hat die Umwandlung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in sozialistische die Struktur der Arbeiterklasse verändert? In welcher Weise führen die gegenwärtigen Umwälzungen auf dem Gebiet der Produktivkräfte zu Wandlungen in der Struktur der Arbeiterklasse? Wie weit läßt sich dieser Prozeß jetzt schon erfassen, und welche Entwicklungstendenzen zeichnen sich ab?

Hier müssen einige allgemeine Überlegungen über die Definition der Arbeiterklasse vorangestellt werden.¹⁰ Nach den Klassikern des Marxismus-Leninismus ist eines der Hauptkriterien zur Bestimmung der Arbeiterklasse deren Verhältnis zu den Produktionsmitteln, das größtenteils juristisch fixierte Eigentum bzw. Nichteigentum an den Produktionsmitteln. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse – als ein neues geschichtlich bestimmtes System der Produktion – verleihen diesem Kriterium auch einen neuen Charakter. Die Arbeiterklasse wird nicht mehr ausgebeutet, sie ist nicht mehr vom Eigentum an den Produktionsmitteln ausgeschlossen, kurz, sie wird zur führenden Kraft im

¹⁰ Vgl. dazu in diesem Band des Jahrbuchs *Żarnowski, Janusz*, Arbeiten und Probleme der polnischen Strukturforchung, S. 173.

Produktionsprozeß und in der Gesellschaft. Man könnte meinen, daß die Arbeiterklasse als führende Klasse jetzt auch Alleineigentümer an den Produktionsmitteln geworden ist; doch wir sprechen von Volkseigentum, das heißt, die Hauptmasse der Produktionsmittel ist Eigentum des Volkes geworden. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse haben nicht nur den Platz der Arbeiterklasse in der Gesellschaft verändert, die Arbeiterklasse zur herrschenden Klasse gemacht, sondern durch die neue Stellung auch deren Beziehungen zu den anderen Klassen und Schichten verändert. Die unüberbrückbare Kluft der antagonistischen Klassengesellschaft ist beseitigt; die ökonomischen Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse sind einem System wachsender Zusammenarbeit und freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Arbeiterklasse und den anderen Klassen und Schichten gewichen. Die bis zum Sieg des Kommunismus führende Kraft, die Arbeiterklasse, unterscheidet sich von allen früheren herrschenden Klassen dadurch, daß sie das Eigentum an Produktionsmitteln nicht für sich allein in Anspruch nimmt und ausnutzt, sondern für die gesamte Gesellschaft. Das Eigentum an den hauptsächlichsten Produktionsmitteln ist von Beginn der sozialistischen Revolution an nicht mehr Privileg einer einzelnen Klasse, sondern das des gesamten Volkes. Wenn Sinn und Ziel der sozialistischen Revolution darin liegen, die gesellschaftliche Entwicklung zur Aufhebung der Klassengesellschaft zu führen, so können die neue Rolle der Arbeiterklasse innerhalb des Bündnisses verschiedener Klassen und Schichten und das neue Verhältnis zu den Produktionsmitteln als ein erster Ausdruck dieser Entwicklung gewertet werden.

Die neue Qualität der Arbeiterklasse im Sozialismus hat nicht nur diese grundlegende Bedeutung; sie kommt auch in einer Reihe von Einzelvorgängen zum Vorschein, die sich auf die einzelnen Teile der Arbeiterklasse auswirken. Eines der bemerkenswertesten sozialen Ergebnisse der sozialistischen Umgestaltung der Produktionsverhältnisse in Ungarn zum Beispiel war, wie aus dem Beitrag von *Dr. Berend* (Budapest) hervorging, das außerordentlich rasche Wachstum der Arbeiterklasse. Die Zahl der Industriearbeiter nahm in einem Zeitraum von nicht ganz zwei Jahrzehnten gegenüber 1938 um etwa 70 Prozent zu, wobei die stärkste Zunahme in den Jahren der sozialistischen Industrialisierung erfolgte. Dieses Wachstum hebt sich nicht nur gegenüber den 20 Prozent ab, die die ungarische Industriearbeiterschaft in den zwei Jahrzehnten vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges zunahm, sondern es übertrifft viel mehr noch das Wachstumstempo in den entwickelten kapitalistischen Ländern, das nach den Daten von *Svennilson* zwischen 1920 und 1950 bei einem Durchschnitt von nur 10 Prozent lag.¹¹

Das Ansteigen der Arbeiterzahl wirft eine Reihe von sozialen Strukturproblemen auf. Woher strömen der Arbeiterklasse so viele neue Kräfte zu? Wie verändert sich das Verhältnis zwischen der Arbeiterklasse und den übrigen

¹¹ *Svennilson, I., Growth and Stagnation in the European Economy, Genf 1954.*

Schichten der Bevölkerung? Wie gestaltet sich das Verhältnis der einzelnen Gruppen der Arbeiterklasse zueinander?

Dr. Berend führte dazu aus, daß gerade in den Jahren der sozialistischen Revolution in Ungarn viel mehr Vertreter aus den verschiedenen Klassen und Schichten zur Arbeiterklasse stießen als in den vorhergehenden Jahrzehnten. In den sieben entscheidenden Industrialisierungsjahren (1949 bis 1955) kam ein Drittel der neuen Arbeiter unmittelbar vom Lande. Zum großen Teil handelte es sich hierbei um Landarbeiter, also bereits zum Proletariat gehörende Gruppen, aber auch um andere dörfliche Schichten. Ein weiteres Drittel rekrutierte sich aus deklassierten Gruppen anderer Klassen. Zum Beispiel verminderte sich die Zahl der Kleingewerbetreibenden in diesen sieben Jahren um fast die Hälfte, und es besteht kein Zweifel, daß der größte Teil dieser Gruppen neue Arbeit in der Industrie fand. Ebenfalls sehr bedeutend war die Zahl ehemaliger Kapitalisten, die durch die Revolution ihre Klassenpositionen verloren und eine neue Beschäftigung aufnehmen mußten. Auch der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte in der Industrie nahm stark zu. Im größten Hüttenbetrieb des Landes waren während des ersten Fünfjahrplans ein Fünftel aller Arbeiter Frauen. Insgesamt fanden von 1949 bis 1955 fast 200000 Frauen Arbeit in der Industrie, so daß der Anteil der Industriearbeiterinnen von 24 Prozent im Jahre 1938 auf 32 Prozent stieg. Weiter traten wichtige Veränderungen in der Zusammensetzung der Arbeiterschaft nach dem Alter ein. Der ständig steigende Bedarf an Arbeitskräften konnte zum Teil nur dadurch gedeckt werden, daß viele ältere Arbeiter weiterhin in der Industrie blieben. Während des Fünfjahrplans stieg die Zahl der Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen, die das fünfzigste Lebensjahr überschritten hatten, von 15 auf 20 Prozent.

Die Grenzen zwischen der Arbeiterklasse und den übrigen Schichten der Bevölkerung werden immer fließender, aber nicht nur, weil die Arbeiterklasse in vermehrtem Maße Zugang aus den verschiedensten Klassen und Schichten erhält, sondern auch, weil umgekehrt viele Arbeiter und Arbeiterkinder in andere Sozialgruppen überwechseln. Nach *Dr. Berend* wurden in Ungarn in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen von 100 aus dem Industrieproletariat stammenden Erwerbstätigen fünf selbständige Gewerbetreibende und fünf Beamte oder Angehörige der Intelligenz. Demgegenüber gelangte bereits in den ersten Jahren der Volksmacht ein Sechstel aller aus der Industriearbeiterschaft stammenden Werkstätigen in den Staatsapparat oder in die Reihen der Intelligenz. Dementsprechend erhöhte sich auch der Anteil der an Universitäten und Hochschulen studierenden Arbeiterkinder. Während der Anteil der studierenden Arbeiterkinder vor dem zweiten Weltkrieg 3 Prozent betrug, erhöhte er sich während der sozialistischen Revolution auf über 30 Prozent.

Zu den Strukturveränderungen innerhalb der Arbeiterklasse gehört das neue Verhältnis zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern. Der Ausbau des Schul- und Bildungswesens ermöglicht es faktisch allen Arbeitern, sich zu Facharbeitern ausbilden zu lassen. Der Anteil der ungelernten Arbeiter geht immer mehr zurück. *Dr. Berend* führte an, daß der Anteil der Facharbeiter an

der Industriearbeiterschaft von 30 Prozent vor dem Krieg auf 35 bis 40 Prozent nach dem Krieg stieg. Zahlreiche Lehrberufe wurden erst im sozialistischen Ungarn an die Absolvierung einer Mittelschule oder an die Reifeprüfung gebunden.

Unter den vielfältigen sozialen Ergebnissen der sozialistischen Umwälzung ist schließlich auch eine Verminderung der früher beachtlichen Unterschiede in der Bezahlung einzelner Schichten und Gruppen festzustellen, die deren materielle Lage einander annähert. Auch hierzu gab *Dr. Berend* einige Zahlen. Wenn 1938 die niedrigsten und höchsten Durchschnittslöhne von Arbeitern in der Industrie eine Relation von 100:235 (Baumaterialindustrie und Buchdruckgewerbe) aufwiesen, so sank diese Relation 1960 auf 100:174 (Textilindustrie und Bergbau). Auch der Grad der Fachausbildung wirkte sich in geringer werdenden sozial-materiellen Unterschieden aus. Vor dem Kriege war die Relation zwischen der Bezahlung eines Hilfsarbeiters, eines Facharbeiters und eines Ingenieurs 100:175:390, 1957 aber nur noch 100:140:250.

Viele der hier genannten Mobilitäts- und Fluktuationsvorgänge treten in der einen oder anderen Form auch in anderen sozialistischen Ländern auf. Einige Erscheinungen heben sich nicht so hervor, wie zum Beispiel das starke zahlenmäßige Wachstum der Arbeiterklasse, wenn das betreffende Land bereits im Kapitalismus hochindustrialisiert war, andere Erscheinungen werden in ihrer Tendenz sehr ähnlich sein.

Wenn wir die DDR betrachten, so können wir feststellen, daß die Revolution nach 1945 zunächst dazu führte, daß Zehntausende klassenbewußte Arbeiter verantwortliche Funktionen in Staat und Wirtschaft übernahmen¹² und viele von ihnen die dafür notwendige Qualifikation erwarben. Auf Grund ihrer Herkunft und Entwicklung bleiben sie Angehörige der Arbeiterklasse, auf Grund ihrer praktischen Stellung und Tätigkeit werden sie jedoch von einigen Wissenschaftlern zur neuen sozialistischen Intelligenz gerechnet, bzw. sie verschwinden statistisch aus der Arbeiterklasse.¹³ Auf keinen Fall kann diese Gruppe noch zu jenem Begriff der Arbeiterklasse gerechnet werden, der nur oder hauptsächlich manuelle Arbeiter bzw. Produktionsarbeiter umfaßt. Eine ähnliche Schwierigkeit bereitet auch die soziologische Zuordnung jener Arbeiter, die nach der Aufhebung des Bildungsmonopols Hoch- und Fachschulen besuchten und in leitende Funktionen eingesetzt wurden. Mit Recht betrachtet man sie als Teil der sozialistischen Intelligenz, die nicht nur geistig, sondern zum überwiegenden Teil auch ihrem Herkommen und ihrer einstigen Tätigkeit nach in der

¹² Nach Angaben, die Otto Grotewohl auf der 15. Tagung des ZK im Juli 1953 machte, betrug diese Zahl in den vorangegangenen Jahren allein im Bereich des Staatsapparates (von der zentralen bis zur Gemeindeebene) rund 160 000. Siehe dazu: *Grotewohl, Otto*, Im Kampf um die eine Deutsche Demokratische Republik. Reden und Aufsätze, Bd 3, Auswahl aus den Jahren 1952–1953, Berlin 1959, S. 383.

¹³ *Lungwitz, Kurt*, Über die Klassenstruktur in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1962, S. 129.

Arbeiterklasse verwurzelt ist. Das Problem der Doppelberufe, die verschiedenen Sozialsphären angehören, darf uns nicht hindern, eindeutige soziologische Zuordnungen zu treffen. Die Zunahme dieser Doppelberufe im Sozialismus deutet nicht nur auf eine steigende Mobilität hin, sondern auch auf eine Annäherung der Klassen und Schichten untereinander.

Wichtige strukturelle Veränderungen erfolgen auch im Bereich der Landwirtschaft. Die demokratische Bodenreform führte zahlreiche Industriearbeiter aufs Land. Ein Teil wurde werktätiger Bauer, später Genossenschaftsbauer. Bis zum 31. Mai 1960 waren über 48000 Industriearbeiter (einschließlich Familienangehörige) Genossenschaftsmitglieder geworden.¹⁴ Ebenso gingen viele Landarbeiter diesen Weg. Bis zum selben Zeitpunkt waren 158000 Landarbeiter (einschließlich Familienangehörige) in eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft eingetreten.¹⁵ In diesem Zusammenhang sind auch jene Arbeiter und Angestellte zu nennen, die bei den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in einem Lohnverhältnis stehen. Ende September 1960 betrug ihre Zahl 103000.¹⁶ Ein großer Teil dieser Arbeiter und Angestellten wird allmählich Mitglied der Genossenschaften werden.

Ein völlig anderer strukturverändernder Prozeß wurde nach 1945 dadurch ausgelöst, daß zahlreiche ehemalige Angestellte des faschistischen Staatsapparates und der Monopolbetriebe als Arbeiter in die Betriebe gehen mußten. Ähnliches traf auf eine große Zahl kleiner, selbständiger Warenproduzenten, Handwerker und Geschäftsleute, wie auch auf einen Teil der privaten Unternehmer und anderer bürgerlicher Gruppen zu. Wenn auch nicht alle dieser umgeschichteten Gruppen Arbeiter blieben, so prägten sie doch zumindest temporär entscheidend das Gesicht der Arbeiterklasse in einzelnen Industriezweigen oder Betrieben.¹⁷

Ausgehend von dem neuen Charakter der Produktionsverhältnisse, bekommt auch die Frage des erblichen Proletariats einen neuen Inhalt. Indem die Ausbeutung der Arbeiterklasse beseitigt wird, wird auch die Arbeiterklasse als Proletariat aufgehoben, und damit verliert der Begriff des erblichen Proletariats seinen Sinn; sein sozialer Inhalt, nämlich der gesetzmäßige Zwang, zeitlebens und darüber hinaus für Generationen an ein bestimmtes Klassendasein gebunden zu sein, verschwindet. Grundsätzlich gilt, daß die sozialistische Umwälzung alle gesellschaftlichen Schranken beseitigt, die in der kapitalistischen Zeit den Arbeiter daran hinderten, einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Arbeiter und Arbeiterkinder haben jetzt alle Möglichkeiten, ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Ihre Leistungen wer-

¹⁴ Ebenda, S. 31.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Nicht jeder vorübergehend als Arbeiter Tätige kann zur Arbeiterklasse gerechnet werden. Voraussetzung dazu ist, daß die Stellung des Arbeiters eine längere Zeit eingenommen wird.

den zum entscheidenden Maßstab für ihre Stellung in der Gesellschaft. Mit der zunehmenden Annäherung von geistiger und körperlicher Arbeit wird einer der letzten wesentlichen Unterschiede in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ausgelöscht werden und damit auch ein Charakteristikum des einstigen Fabrik- oder Industriearbeiters, die ausschließlich körperliche oder manuelle Arbeit.

Alle diese Vorgänge lassen erkennen, daß die Grenzen zwischen der Arbeiterklasse und den übrigen Klassen und Schichten der Bevölkerung immer fließender werden. Wir können also in der sozialistischen Gesellschaft von einer zunehmenden sozialen Mobilität sprechen, so wie wir unter diesem Begriff die Veränderung der sozialen Stellung in bezug auf das Klassenverhältnis oder die klassengebundene Gruppenzugehörigkeit verstehen. Es ist nicht nur eine Mobilität, wie sie in Zeiten revolutionärer Umgestaltungen stets anzutreffen ist, sondern es sind erste Anzeichen einer Beseitigung der Klassenunterschiede.

Eng verbunden mit den Mobilitätsgvorgängen sind die Veränderungen, die zwischen einzelnen Abteilungen oder Gruppen innerhalb der Arbeiterklasse vor sich gehen. Sie haben vor allem eine gemeinsame Grundlage in der materiell-technischen Basis und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung, der Grundlage nicht nur der Klassenbildung⁴⁸, sondern auch der Gruppenbildung. Die Veränderung zwischen verschiedenen Gruppen innerhalb der Arbeiterklasse lassen sich deshalb auch am deutlichsten an den Veränderungen des Charakters der Arbeit feststellen, an Qualifizierungsprozessen, an der Beherrschung der Technik.

Die Produktionsbasis des Sozialismus, die auf den technischen Gegebenheiten aufbauen muß, die von den vorhergehenden Gesellschaftsordnungen über-

⁴⁸ Engels bemerkt dazu, daß die Spaltung der Gesellschaft in eine ausbeutende und eine ausgebeutete, in eine herrschende und eine unterdrückte Klasse die notwendige Folge eines bestimmten Entwicklungsstandes der Produktion war (eines Entwicklungsstandes, der ein gewisses Überschußprodukt zur Erhaltung der herrschenden Klasse ermöglichte), daß aber gleichzeitig mit dem Heranreifen von bestimmten materiellen Bedingungen die Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die gesamte Gesellschaft zur historischen Aufgabe wird. Wörtlich heißt es bei Engels: „Das Gesetz der Arbeitsteilung ist also, was der Klassenteilung zugrunde liegt.“ (*Engels, Friedrich*, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: Marx/Engels, Werke, Bd 20, Berlin 1962, S. 262.) So wie ein bestimmter Stand der Arbeitsteilung notwendig war, um die Klassenspaltung hervorzurufen, ist ein hoher Grad der Entwicklung der Produktion, die mögliche Negation der bisherigen Arbeitsteilung, das Überflüssig- und Zum-Hemmnis-Werden einer besonderen Klasse, die sich die Produktionsmittel aneignet und daraus ihre politische Herrschaft und die geistige Führung der Gesellschaft ableitet, die Voraussetzung, die Gesellschaftsklassen überhaupt abzuschaffen. Die Arbeitsteilung bleibt nicht nur nach Überwindung der Klassengegensätze, sondern der Klassenexistenz überhaupt Grundlage einer gesellschaftlichen Gruppengliederung, die sich von der vorhergehenden jedoch völlig unterscheidet, da Klassenbeziehungen jeder Art weggefallen sind.

nommen wurden, spiegelt naturgemäß die historisch entstandenen Disproportionen wider. Neben der modernen Technik bestehen viele nichtautomatisierte, nichtmechanisierte Prozesse, die teilweise noch mit schwerster körperlicher Arbeit zu bewältigen sind. Der Unterschied im Charakter der Arbeit drückt sich vor allem in einer unterschiedlichen Qualifikation aus. Obwohl die DDR ein hochindustrialisiertes Land ist, ist der Anteil der manuellen Arbeit hier noch relativ hoch. Der in der Industrie erreichte Automatisierungsgrad ist insgesamt noch ungenügend. Um einige Zahlen zu nennen: Von den 1960 in der volkseigenen und halbstaatlichen Industrie beschäftigten Produktionsarbeitern waren 42,9 Prozent mit ausgesprochen körperlichen Arbeiten (ohne Bedienung von Maschinen oder maschinengetriebenen Werkzeugen) beschäftigt (1959 = 47,2 Prozent). Die körperlich schweren Arbeiten der nicht an Maschinen tätigen Arbeiter finden wir insbesondere bei Erdarbeiten, bei der Be- und Entladung, beim Transport, bei der Montage und bei Reparaturen. Aber auch von den Maschinenarbeitern sind zum Beispiel in der Baustoffindustrie nahezu 50, in der Metallurgie 33, in der Energieerzeugung 27, in der Lebensmittelindustrie 28, in der Grundstoffindustrie 25 und in der metallverarbeitenden Industrie 15 Prozent mit körperlich schwerer Arbeit beschäftigt. An jeder zehnten Werkzeugmaschine wird körperlich schwere Arbeit geleistet. Von den nahezu drei Millionen Werktätigen in der Industrie dürften bis zu 800000 schwere körperliche Arbeit leisten.¹⁹

Auf der 9. Tagung des Zentralkomitees der SED im Juli 1960 wurde deshalb auch besonderer Nachdruck auf die Mechanisierung und Automatisierung der Produktion und auf die rasche Erhöhung des Anteils der Produktionsarbeiter an Maschinen und mechanisierten Einrichtungen gelegt.²⁰ Damit sollen technische Rückstände, die aus der Vergangenheit übernommen wurden, schnell überwunden und zugleich soll Schritt mit der allgemeinen Entwicklung der Produktivkräfte gehalten werden. Das Tempo, das hierbei eingeschlagen wird, bestimmt auch die Veränderung der Gruppen, die innerhalb der Produktionsarbeiterschaft nach Qualifikationsmerkmalen bestehen. Die Entwicklung der Gruppen spiegelt die widersprüchlichen technischen und gesellschaftlichen Prozesse wider. 1961 unterschieden sich die Produktionsarbeiter in einigen Industriezweigen der DDR entsprechend der nachstehenden Tabelle²¹.

Auf dem Gebiet der Energieerzeugung, des Schwermaschinenbaus und der chemischen Industrie sind die ungelerten Arbeiter im Schwinden begriffen, während in anderen Zweigen, wie in der Lebensmittel- und in der elektrotechnischen Industrie, noch ein relativ hoher Anteil ungelerner Kräfte

¹⁹ Knauer, A., Probleme des neuen Charakters der Arbeit, in: Wirtschaftswissenschaft, 7/1962, S. 980.

²⁰ Siehe dazu: *Durch sozialistische Gemeinschaftsarbeit zum wissenschaftlich-technischen Höchststand im Maschinenbau und in der Metallurgie*. 9. Tagung des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vom 20. bis 23. Juli 1960, Berlin 1960, insbesondere S. 89f. u. 526f.

²¹ Knauer, A., a. a. O., S. 981.

Qualifikationsstruktur der Produktionsarbeiter in der sozialistischen Industrie der DDR nach Zweigen 1961

(in Prozent)

Zweig	Ungelernte	Angelernte	Facharbeiter
Energieerzeugung	0,4	25,7	73,9
Schwermaschinenbau	1,7	26,4	71,9
Chemieindustrie	5,4	44,5	50,1
Elektrotechnische Industrie	22,3	33,1	44,6
Lederindustrie	7,0	57,1	35,9
Lebensmittelindustrie	21,9	58,7	19,4

vorhanden ist. Die unterschiedliche Qualifikationsstruktur ist dabei nicht nur von Bedeutung im Hinblick auf körperlich schwere Arbeit oder Dequalifizierung der Arbeitskraft, sondern sie läßt auch Rückschlüsse auf eine unterschiedliche materielle Lage und unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen zu.

Wie stark sich die Qualifikationsstruktur der Produktionsarbeiter in der Industrie der DDR von 1952 bis 1961, also in der Zeit, in der die Grundlagen des Sozialismus geschaffen wurden, verändert hat, kommt in folgenden Zahlen zum Ausdruck²²:

Qualifikation	1952	1961	<i>Qualifikationsstruktur der Produktionsarbeiter in der Industrie der DDR 1952 und 1961</i> (in Prozent)
Ungelernte	13,5	7,3	
Angelernte	41,2	40,5	
Facharbeiter	45,3	52,2	

Diese Zahlen lassen einen starken Rückgang des Anteils der ungelerten Arbeiter erkennen (ohne Zweifel auch ein Erfolg der neuen Lern- und Bildungsmöglichkeiten); nahezu konstant blieb dagegen der Anteil der angelernten Arbeiter. Die alten Formen der Arbeitsteilung zwischen ungelertem, angelerntem und qualifiziertem Arbeiter, zwischen monotoner Routinearbeit und handwerklich schöpferischer Arbeit, zwischen körperlicher und geistiger Arbeit müssen zunächst auch in den sozialistischen Ländern übernommen werden. Einzelne Etappen der technischen Entwicklung, wie die Band- und Fließfertigung, die in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung eine besonders ausgeprägte Entwicklung erfuhr und durch ihre negativen Folgen typisch wurde, können beim schnellen Aufbau des Sozialismus nicht immer übersprungen werden. Maxime in der sozialistischen Betriebsführung muß es jedoch sein, „diese unumgängliche Produktionsstufe so schnell wie möglich durch komplexe Vollautomatisierung zu ersetzen und nach einer Arbeitsorganisation und Arbeitsteilung zu suchen, die die negativen Auswirkungen dieser Produktionsstufe auf den Menschen kompensiert“²³.

²² Ebenda.²³ Ebenda, S. 984.

Die Gefahr einer Dequalifizierung oder ungenügenden Entfaltung der Fähigkeiten des Menschen ist auch im Sozialismus noch gegeben; doch auf Grund der veränderten Produktionsverhältnisse kann diesen Tendenzen immer mehr entgegengewirkt werden. Als Tendenzen dieser Art, die den Menschen vor Einseitigkeit und Inhaltslosigkeit seiner Arbeit bewahren, können folgende Formen einer neuen sozialistischen Arbeitsteilung im Betrieb angesehen werden, die mitunter noch Versuchscharakter tragen²⁴:

die Bildung von Komplexbrigaden;

der Übergang zur Mehrplatz- und Mehrstellenbedienung;

die Überwindung der Arbeitsteilung zwischen Maschinenarbeitern und Einrichtern;

die Überwindung der Arbeitsteilung zwischen Maschinenarbeitern und Reparaturpersonal;

der platzmäßige Wechsel der Arbeitskräfte am Band, eventuell sogar zwischen verschiedenen Meisterbereichen und Abteilungen sowie zwischen Arbeitern und Verwaltungskräften;

die Beteiligung von Arbeitern an sozialistischen Forschungsgemeinschaften.

Zusammenfassend sind unseres Erachtens gegenwärtig unter den vielfältigen strukturverändernden Prozessen innerhalb der Arbeiterklasse in den sozialistischen Ländern hauptsächlich drei Richtungen zu erkennen:

1. Das Eindringen von Wissenschaft und hochentwickelter Technik in die Produktion erfordert in immer höherem Maße geistige Arbeit. Schwere körperliche Arbeit wird durch wenige Handgriffe an Schaltpulten und bei der Vollautomatisation durch bloße Kontrolltätigkeit ersetzt. Schon gegenwärtig haben wir das Verschwinden ganzer Berufe oder Berufsgruppen zu verzeichnen (im Bergbau die Schlepper von Hunten und Karren, im Bauwesen die Träger von Lasten); andere Berufe verändern ihren Charakter, da sie an andere Arbeitsinstrumente gebunden werden (an die Stelle der Häuer mit Hacke und Pickel treten Häuer mit mechanischen bzw. automatischen Arbeitsgeräten); schließlich treten völlig neue Berufe auf (Mechanisatoren in der Landwirtschaft, Betonmontagearbeiter in der Bauindustrie, Kombiführer im Bergbau). Die starke Spezialisierung der Maschinen und Geräte und ihre Automatisierung führen zu neuen Formen der Arbeitsteilung. Diese neuen Formen nähern geistige und körperliche Arbeit immer mehr einander an, wobei die Sphäre der geistigen Arbeit erweitert und die der körperlichen Arbeit eingeengt wird. Bereits heute ist in ganzen Betrieben (automatisierte Kraftwerke, elektroenergetische Verbundnetze) oder an einzelnen Betriebsmaschinen (automatische Drehbänke) der Anteil der körperlichen Arbeit gering.²⁵ Diese

²⁴ Vgl. auch ebenda, S. 985.

²⁵ Wie hoch der Anteil der geistigen Arbeit bei verschiedenen Produktionsarbeitern bereits jetzt ist, zeigt das Beispiel der automatischen Drehbank 1620, die im Moskauer Werk „Roter Proletarier“ hergestellt wird. Danach werden zwei Drittel der Arbeit für geistige und qualifizierte Arbeit zur Führung und Kontrolle der Maschinenleistung aufgewandt, während ein Drittel auf die Vor-

neuen Formen werden weder zur völligen Beseitigung der körperlichen Arbeit noch zur völligen Aufhebung jeglicher Unterschiede in der Arbeitsteilung führen. Weiterhin wird es Unterschiede in der Technik, Technologie und Organisation einzelner Wirtschafts- und Industriezweige geben²⁶ und damit auch eine auf die neue Arbeitsteilung orientierte Gruppenbildung. Allmählich aufgehoben werden jedoch im Zusammenwirken der technischen, ökonomischen und sozialen Prozesse die sozialen Unterschiede.

Neue Formen der Arbeitsteilung lassen sich als Gesamttendenz zwar auch im Kapitalismus erkennen, doch treten sie hier, durch den Charakter der Produktionsverhältnisse bedingt, in verzerrter Form und ohne die Möglichkeit, sich voll zu verwirklichen, auf. Gewisse quantitative Strukturveränderungen, die der kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaftsordnung gemeinsam sind, haben unter den kapitalistischen Bedingungen andere qualitative Folgen. Die neuen Formen der Arbeitsteilung führen im Kapitalismus in letzter Konsequenz nicht zur Annäherung der körperlichen und geistigen Arbeit, sondern sie vertiefen den Gegensatz zwischen beiden. Einer Masse von dequalifizierten Arbeitern (Fließbandsystem) oder Arbeitslosen (Automatisierung) steht eine – teilweise hochqualifizierte – Schicht geistig Tätiger gegenüber, die vor allem im ökonomischen und politischen Bereich zu einer intellektuellen Elite, zur „userlesenen Führungsschicht“, zu unmittelbaren Vertretern der Monopolbourgeoisie wird.

2. Als Faktum läßt sich nicht nur im Kapitalismus, sondern auch im Sozialismus eine Zunahme der Angestellten feststellen. Die Zunahme bestimmter Angestelltenkategorien ist jedoch objektiv notwendig. Es betrifft im wesentlichen jene Kategorien, die für die Entwicklung der Gesellschaft und der Produktivkräfte unentbehrlich sind. Der Übergang zur automatisierten Fabrik verlangt eine höhere Qualifikation der Arbeitskraft. Viele Arbeiter, die noch Arbeitertätigkeiten ausüben, werden deshalb zu einer Angestelltentätigkeit überwechseln. Das Projektieren und Bauen hochkomplizierter Maschinen sowie das Programmieren und Beaufsichtigen des automatisierten Produktionsprozesses setzt bessere wissenschaftliche und technische Kenntnisse voraus und führt zu einer Zunahme der wissenschaftlichen und technischen Angestellten. Die „Verwissenschaftlichung“ der Leitungstätigkeit erfordert auf allen Gebieten quantitativ ausreichende Kräfte, die wichtige Beschlüsse vorbereiten, Analysen anfertigen und Tendenzen unserer gesellschaftlichen Entwicklung rechtzeitig erkennen helfen. Prof. Mottek nannte die Vorbereitung optimaler Entscheidungen eine relativ billige Investition. In bestimmten Bereichen außerhalb

bereitungsarbeiten und die Bedienung entfällt (Schmelkow, M. J., Über die Gesetzmäßigkeit der Annäherung der physischen und geistigen Arbeit, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 11/1961, S. 1204).

²⁶ Vgl. auch Manewitsch, J. L., Die Beseitigung der Unterschiede zwischen geistiger und körperlicher Arbeit beim umfassenden Aufbau des Kommunismus, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 12/1961, S. 1343.

der materiellen Produktion besteht ebenfalls ein wachsender gesellschaftlicher Bedarf an Angestelltentätigkeiten (Gesundheitswesen, Kinderkrippen und Kindergärten, Erziehung und Ausbildung). Das Wachstum bestimmter Angestelltenkategorien ist also durchaus notwendig. Es schließt nicht aus, daß unser Angestelltenapparat an verschiedenen Stellen zu stark aufgebläht und bürokratisiert ist. In diesen Fällen handelt es sich um eine Nichtübereinstimmung einzelner Elemente der Produktivkräfte, deren dialektisches Aufeinanderwirken die Entwicklung vorantreibt. Eine Nichtübereinstimmung der einzelnen Bestandteile kann und muß korrigiert werden. Eine exakte Strukturforchung wird in diesen und anderen Fällen konkrete Hinweise geben können. In der Gesamttendenz verschwinden jedoch die Unterschiede zwischen der Angestellten- und Arbeitertätigkeit immer mehr. Das Zukunftsbild, daß jede Produktionstätigkeit eines Tages im weißen Kittel ausgeführt werden kann, bedeutet dabei nicht, daß wir darum nur noch Angestellte haben werden, sondern daß es dann nur noch Werk­tätige im Sinne eines neuen Arbeiterbegriffs geben wird.

Diese allgemeingültige Tendenz, die gewisse Unterschiede aufzuheben beginnt, führt im Kapitalismus jedoch nicht zu einer Aufhebung der sozialen und ökonomischen Unterschiede überhaupt, sondern verschärft diese Unterschiede auf anderer Ebene, läßt sie in neuer Gestalt hervortreten. Nehmen wir als Beispiel die Veränderung der Rolle der Ingenieure und Techniker. Ein Teil wird immer mehr zu Vertretern der kapitalistischen Betriebsleitung. Die Kluft zwischen ihnen und den Arbeitern wird dadurch vertieft. Ein anderer Teil verliert seine Leitungsfunktionen und wird unmittelbar mit den Produktionsmitteln verbunden. Er unterscheidet sich in seiner sozialen Stellung nicht mehr vom Arbeiter.

3. Im Produktionsbereich der Landwirtschaft können wir von einer doppelten Umwandlung der Strukturverhältnisse sprechen. In der Etappe von 1945 bis 1952, in der die Aufgaben der bürgerlich-demokratischen Revolution gelöst wurden, entstand zum Teil der Typ des sozialistischen Landarbeiters in den VEG, zum Teil wurde ein breiter Sektor von werktätigen Einzelbauern geschaffen, in den vor allem zahlreiche ehemalige Landarbeiter eingingen. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse durchbrachen aber bereits in dieser Etappe die für den Kapitalismus typische Isoliertheit und Abhängigkeit des Bauern (Gründung von MTS, Aufbau von ländlichen Kulturzentren, Bildung von Bauernorganisationen zur gegenseitigen Hilfe, Schaffung von neuen Ausbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten auf dem Lande). In der zweiten Etappe, die wir von 1952 bis 1960 rechnen, entwickelte sich die Genossenschaftsbewegung, die im Frühjahr 1960 zum „sozialistischen Frühling“ auf dem Lande führte und eine neue Etappe der landwirtschaftlichen Entwicklung einleitete. Die Klasse der Genossenschaftsbauern wurde jetzt die stärkste gesellschaftliche Kraft neben der Arbeiterklasse und ihr engster Verbündeter. Die allgemeine Tendenz zur Großproduktion, zur zunehmenden Mechanisierung und Chemisierung der Landwirtschaft, wie sie sich auch in den tech-

nisch entwickelten kapitalistischen Staaten abzeichnet, wurde auf sozialistische Weise, ohne den Ruin von Hunderttausenden von Klein- und Mittelbauern, durchgesetzt. Eine besondere Profilierung bekam dieser Prozeß noch dadurch, daß viele Industriearbeiter aufs Land gingen, um die Genossenschaften zu stärken, und zwar nicht nur ideologisch, sondern auch technisch und organisatorisch, vom Standpunkt der industriellen Großproduktion aus.

Die Zukunft des Dorfes wird durch die Industrialisierung bestimmt werden. Dazu wird es notwendig sein, die landwirtschaftliche Produktion zu konzentrieren und die alte organische Verbindung von Arbeits- und Wohnstätten zu lösen. Das ist eine Voraussetzung nicht nur für die Einführung industrieller Methoden in der Viehwirtschaft oder bei der Lagerung, Speicherung und Silierung, sondern auch für die Überwindung vieler Mängel im sozialen, kulturellen und hygienischen Bereich. Nach angestellten Berechnungen wird für die Ausnutzung gesellschaftlicher Einrichtungen ein Mindestkonzentrationsgrad von 1700 bis 2700 Einwohnern angenommen. In der DDR leben jedoch rund 4,82 Millionen Menschen in 8204 Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern (Stand vom 1. 1. 1961).²⁷ Die Lösung dieser Aufgabe wird im weiteren Verlauf der sozialistischen Revolution zu einem dritten umwälzenden Strukturwandel auf dem Lande führen. Er wird ganz entscheidend dazu beitragen, den wesentlichen Unterschied zwischen Stadt und Land weiter zu verringern, wenn nicht zu beseitigen.

*

Die vielfältigen Probleme, die mit der Struktur der Arbeiterklasse und deren Wandlungen in der Geschichte zusammenhängen, zeigen, wie sehr unsere Gesellschaft, insbesondere der Staats- und Parteiapparat und die politischen und ökonomischen Leitungsorgane, gründliche Strukturuntersuchungen brauchen, um die Planung der gesellschaftlichen Entwicklung in Übereinstimmung mit den objektiv wirkenden Faktoren vorzunehmen. Zur Lösung dieser Probleme muß man sich mathematischer und statistischer Methoden bedienen.

Das Kolloquium, das ausgesprochenen Arbeitscharakter hatte, konnte viele Fragen nur diskutieren, ohne bereits zu fertigen Lösungen zu gelangen. Auch können die behandelten Fragen keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Der Erfolg der Tagung lag darin, daß bisher wenig beachtete Aspekte der Struktur der Arbeiterklasse beleuchtet wurden und daß Teilnehmer aus verschiedenen Ländern nicht nur zeigten, auf welchem Stand sich die Forschung dort befindet, sondern auch ihre Gesichtspunkte und Forschungsmethoden zur Diskussion stellten. Damit wurde der internationale Aspekt der Strukturforschung betont. Auf jeden Fall müssen wir wissenschaftliche Reserven – Arbeitskräfte und Arbeitsmittel – erschließen, um die Strukturprobleme rascher zu erforschen und damit die Zukunft besser vorbereiten zu helfen.

²⁷ Schmidt, W., Die Umwälzung der sozialen und kulturellen Verhältnisse auf dem Lande, in: Wirtschaftswissenschaft, 7/1962, S. 1015.

Wandlungen der Struktur der österreichischen Arbeiterklasse während der letzten dreißig Jahre

VON FRITZ MAUTNER

Eine Darstellung der Strukturänderungen sollte sich nicht auf den zahlenmäßigen Ausdruck der Schichtenverschiebungen und der Veränderung der Größenordnungen beschränken. Wenn es sich – wie im Falle Österreichs – um ziemlich bedeutende Veränderungen während der letzten Jahrzehnte handelt, dann zeigen sie gleichzeitig auch Verschiebungen politischer und soziologischer Akzente an. Von der alten Vorstellung, daß die Arbeiterklasse im wesentlichen auch eine Klasse der Arbeiter sei, müssen heute – und nicht nur in Österreich – bedeutende Abstriche gemacht werden.

Wenn die folgenden Ausführungen im allgemeinen trotzdem nur eine zahlenmäßige Darstellung dieser Entwicklung bringen, dann liegt der Grund für diese Bescheidenheit in der noch wenig erkannten (weil auch im Rahmen der marxistischen Arbeiterbewegung noch kaum diskutierten) Bedeutung dieser Veränderungen. Soweit dies möglich ist, werden im jeweiligen Zusammenhang zumindest Konsequenzen oder Probleme angedeutet, die aus Strukturänderungen entstanden sind oder sich bereits ankündigen.

Es handelt sich bei der Frage der Strukturänderungen nicht nur um wirtschaftliche Folgen (zum Beispiel starke Abwanderung von Landarbeitern in die Industrie usw.), sondern auch um ideologische Probleme, die mit der relativen und absoluten Zunahme der Angestellten oder der im Dienstleistungssektor Beschäftigten entstehen.

Obwohl die österreichische Arbeiterklasse viele Züge aufweist, die sich aus der Kleinheit des Landes und seiner politischen Geschichte ergeben, widerspiegelt ihre Entwicklung doch auch jene allgemeinen Tendenzen, die in jedem Industrieland zu beobachten sind. Sowohl der Abbröckelungsprozeß während der Krise der Jahre vor dem zweiten Weltkrieg als auch die Veränderungen während der Nazibesetzung Österreichs sowie die Wirtschaftspolitik in der Zeit des Wiederaufbaus waren bestimmend für das Werden der heute bestehenden Struktur der Arbeiterklasse. Dieser Werdegang ist ebenso wie der jetzige Stand mitbestimmend für den heutigen gesellschaftlich-ideologischen Zustand der Klasse. Eine Untersuchung über die Wandlungen der Struktur der Arbeiterklasse kann daher als gutes Hilfsmittel zur Interpretation von Mentalität und Ideologie dienen.

DEFINITIONEN, ABGRENZUNGEN, ZEITRAUM

Der marxistische Begriff der Arbeiterklasse umfaßt meines Erachtens alle Menschen, die gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Dabei werden im allgemeinen die zwei Hauptgruppen der Arbeiter und Angestellten unterschieden. In Österreich schreiben gesetzliche Grundlagen die jeweilige Zuordnung vor. Wenn daher im folgenden von Arbeitern oder Angestellten gesprochen wird, dann fällt dies nicht notwendigerweise mit der Trennung nach manueller und anderer Arbeit zusammen. Das Angestelltengesetz definiert in sehr allgemeiner Form die Tätigkeitsmerkmale eines Angestellten und kommt (da es auf das Jahr 1921 zurückgeht) notwendigerweise in Konflikt mit den während der letzten vierzig Jahre entstandenen Verhältnissen.

Eine besondere Angestelltenmentalität hat nicht nur ihre historischen Wurzeln. Sie wird aber immer wieder gestärkt, wenn die materiell günstigere Lage der Angestellten (längerer Urlaub, größerer Kündigungsschutz, durchschnittliche bessere Entlohnung und ähnliches) dieser Mentalität stets neue Nahrung verschafft.

Ebenfalls nach gesetzlichen Bestimmungen werden aus der Gruppe der Angestellten noch die Öffentlich Bediensteten ausgesondert. Es sind dies die Angestellten des Staates, der Länder und der Gemeinden. Nur die nicht im Verwaltungs- oder Hoheitsdienst tätigen Angestellten der Bahnen und der Post werden den Arbeitern zugezählt. Wenn nicht ausdrücklich erwähnt, wurden die Öffentlich Bediensteten nicht in die Darstellung aufgenommen.

Schließlich sei noch der Zeitraum gekennzeichnet, auf den sich diese Darstellung bezieht. Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie war die Wirtschaftspolitik der ersten Republik vor die Aufgabe gestellt, vollständig neuen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Es ist in diesem Zusammenhang nicht wesentlich, wie dieses Problem gelöst wurde. Was immer in diesem Bestreben unternommen wurde, hat jedenfalls zu einer Wirtschaftsstruktur und damit zu einer Gruppierung und Schichtung der Arbeiterklasse geführt, die nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise gleichsam versteinerte. Dieser Zeitpunkt — das Jahr 1930 — ist unser Ausgangspunkt. Der Zustand zu Anfang der sechziger Jahre zeigt das heutige Vergleichsbild.

Bei relativ geringem Wachstum der Gesamtbevölkerung haben sich zwischen den Volkszählungen der Jahre 1934, 1951 und 1961 bedeutende Verschiebungen bezüglich der wirtschaftlichen Zugehörigkeit der jeweiligen Bevölkerungsteile ergeben.

Die während des Krieges und der Nachkriegsjahre forcierte Industrialisierung hat zu einem starken Rückgang des Anteils der land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung geführt. Nicht im gleichen Maße ist der Anteil der Bevölkerung in Industrie und Gewerbe angestiegen. In beiden Fällen ist jedoch die Ab- oder Zunahme nach absoluten Zahlen noch größer.

Tabelle 1

Wohnbevölkerung*

(Berufstätige und unterhaltene Personen)

von Hundert der Gesamtbevölkerung waren in:	1934	1951	1961
Land- und Forstwirtschaft	27	22	16
Industrie und Gewerbe	33	37	40
Handel und Verkehr, Dienstleistungen	13	12	13
Freie Berufe, Öffentlicher Dienst	7	9	10
Haushalt	3	1	1
Ohne Angabe	2	1	—
	85	82	80
Berufslose (Rentner, Pensionäre, Auszügler**)	15	18	20
Zahl der Wohnbevölkerung	6 760 233	6 933 905	7 067 432

* Wohnbevölkerung: alle diejenigen Personen, die zur Zeit der Zählung ihren ständigen Wohnsitz in Österreich haben.

** Auszügler: Bauern auf Altenteil.

Zahlenmäßig nicht von gleicher Bedeutung — aber noch größere Veränderungen aufweisend — sind die Bevölkerungsanteile der Freien Berufe und des Öffentlichen Dienstes sowie die der Haushaltsberufe. Um ein volles Drittel stieg der Anteil der nicht mehr aktiven Bevölkerung, der Rentner, Pensionäre und Auszügler. Allerdings spielt bei der Erfassung der Berufslosen im Rahmen der jeweiligen Volkszählung die etappenweise Einbeziehung der beruflich aktiven Bevölkerung in die gesetzliche Altersversicherung eine wesentliche Rolle. Ein etwas anderes Bild entsteht, wenn wir die Veränderungen darstellen, denen die Berufsträger (Beschäftigte und Arbeitslose) im gleichen Zeitraum unterworfen waren.

Bei fast gleicher Zahl der Berufsträger hat der Anteil der Arbeiterklasse von 63 Prozent im Jahre 1934 auf 71 Prozent im Jahre 1961 zugenommen. Entsprechend der fortschreitenden Industrialisierung war die Abnahme der Zahl der Arbeiter und Angestellten in der Landwirtschaft sowie in den Haushaltsberufen am größten.

Die Abwanderung dieser fast 440 000 Arbeiter und Angestellten erfolgte aus Wirtschaftsbereichen mit niedriger Produktivität in viel produktivere und daher auch besser entlohnende Wirtschaftszweige. (Zusammen mit der seither eingetretenen Vermehrung der ganzen Arbeiterklasse um rund 200 000 ergab dies eine bedeutende Gewichtsverlagerung.) Dies war von erheblicher Bedeutung für die materielle Lage der Klasse. Dazu kommt, daß sich unter den unselbständigen Berufsträgern der Volkszählung von 1934 im Jahresdurchschnitt fast 600 000 arbeitslose Arbeiter und Angestellten befanden, während der Jahresdurchschnitt für 1961 nur rund 68 000 Arbeitslose aufweist.

Tabelle 2

*Verteilung der Berufsträger nach Wirtschaftsabteilungen**

von Hundert Berufsträgern waren in:	Selbständige		Mithelfende Familienmitglieder		Unselbständige (Arbeiter, An- gestellte)	
	1934	1961	1934	1961	1934	1961
Land- und Forstwirtschaft	45,8	51,2	95,7	82,3	16,8	5,2
Industrie und Gewerbe	30,7	20,4	2,5	6,7	44,2	54,5
Handel und Verkehr	17,0	15,7	1,6	5,9	12,6	17,8
Dienstleistungen	4,0	7,2	0,2	4,1	4,5	4,3
Freie Berufe	2,5	5,5	—	1,0	3,5	8,1
Öffentlicher Dienst	—	—	—	—	5,9	7,4
Haushalt	0,2	—	—	—	12,5	2,7
Gesamtzahl	635 694	535 073	598 888	445 840	2 141 319	2 387 788

* Quelle: Volkszählungen 1934 und 1961.

Die entscheidende Etappe dieses Umschichtungsprozesses liegt in dem Jahrzehnt nach 1951. Während der Zeit der Kriegswirtschaft wurden zwar Betriebe ausgebaut und neue Industrieanlagen errichtet. Aber erst zu Beginn der fünfziger Jahre setzte jene Expansionsperiode ein, die einen echten, rein wirtschaftlichen Sog nach Arbeitskräften erzeugte. Durch die gegenüber 1934 auch viel bessere geographische Streuung der Betriebe und durch eine starke Entwicklung des Fremdenverkehrs konnte ein großer Teil der „überflüssigen“ oder unterbeschäftigten landwirtschaftlichen Bevölkerung besser entlohnte Arbeit finden. Die Arbeiterklasse erhielt dadurch einen starken Zuwachs. Der überwiegende Teil fand in manuellen Berufen (Bauwirtschaft!) Beschäftigung. Infolge ihrer Herkunft waren die „neuen“ Arbeiter überwiegend konservativ eingestellt.

Neben der geschilderten Umschichtung und dem fast vollständigen Aufsaugen der Arbeitslosigkeit kam es auch zu einer Art Umverteilung im Verhältnis Arbeiter: Angestellte und Frauen: Männer sowie zu Veränderungen in der Beschäftigtenstruktur der einzelnen Wirtschaftszweige.

Die folgende Tabelle zeigt die Veränderungen in der relativen Bedeutung der Beschäftigung nach Betriebsklassen — die Abgrenzung der Betriebsklassen entspricht der österreichischen Betriebssystematik (s. Anhang I) —, getrennt nach Männern und Frauen. In diesen Zahlen sind Arbeiter und Angestellte gemeinsam erfaßt. Die detaillierte Darstellung findet sich in Anhang II.

Die Veränderung der Relativzahlen (Prozentanteile), die das Gewicht der Beschäftigung in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen ausdrücken, zeigt eine Abnahme der Anteile der in der Produktion Beschäftigten. Diese Entwicklung entspricht der Tendenz, der jede industrialisierte Wirtschaft folgt. Innerhalb der Produktionsklassen war dieser Prozeß der relativen Gewichtsverminderung jedoch keineswegs einheitlich.

Tabelle 3

Beschäftigte Arbeiter und Angestellte

(ohne Öffentlich Bedienstete, Landwirtschaft und Haushalt)

1930 und 1963*

Betriebsklasse**	Jahr	Prozentanteile an der senkrechten (1) oder waagerechten (2) Gesamtsumme				Gesamtzahl (1)
		Männer		Frauen		
		(1)	(2)	(1)	(2)	
2-14	1930	73,9	73,8	57,8	26,2	68,9
(Produktion)	1963	71,1	71,4	51,5	28,6	64,1
16	1930	14,0	64,2	17,3	35,8	15,1
(Handel)	1963	9,7	47,4	19,3	52,6	13,1
17	1930	2,7	94,8	0,3	5,2	1,9
(Verkehr)	1963	11,8	87,3	3,1	12,7	8,6
15, 18-23	1930	9,4	45,7	24,6	54,3	14,1
(Dienste)	1963	7,4	34,3	26,1	65,7	14,2
15-23	1930	26,1	57,6	42,2	42,4	31,1
	1963	28,9	51,8	48,5	48,2	35,9
Gesamtbeschäftigte	1930	613 521	68,7	278 909	31,3	892 430
	1963	1 197 516	64,4	661 976	35,6	1 859 492

* Quelle: für 1930 – Gewerbliche Betriebszählung in der Republik Österreich vom 14. Juni 1930; für 1963 – Beschäftigtenstatistik des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger, Stichtag 1. 8. 1963.

** Die Bedeutung der Zahlen der einzelnen Betriebsklassen und deren Abgrenzung s. Anhang.

Auf Kosten fast aller anderen Betriebsklassen (s. Aufgliederung in Anhang II) hat die Beschäftigung in der Bauwirtschaft und vor allem in der Eisen- und Metallverarbeitung stark zugenommen. Nur der Chemiesektor zeigt eine verhältnismäßig ebenso starke Zunahme. Mehr als ein Drittel der Gesamtbeschäftigten (nicht nur der in der Produktion) finden sich im Jahre 1963 in diesen drei Betriebsklassen, gegenüber nur etwa einem Viertel vor 33 Jahren. Die Veränderungen in den übrigen Betriebsklassen der Produktion waren ziemlich gleichmäßig.

Lediglich die Beschäftigung im Verkehrswesen zeigt einen steilen Aufstieg. Die Beschäftigung im Handel ist relativ auch etwas zurückgegangen. Im Verhältnis zur Gesamtbeschäftigtenzahl stieg jedoch der Beschäftigungsanteil der nicht produzierenden Betriebsklassen.

Vollkommen anders entwickelte sich das Beschäftigungsverhältnis von Männern und Frauen. Während sich die Zahl der Männer nicht ganz verdoppelte, stieg die Zahl der Frauen um fast das Zweieinhalbfache. In fast allen Betriebsklassen nahm der Anteil der Männer ab, und nur in einer (14, Nahrungs- und Genussmittelbetriebe) stieg er stark an. Während in den Produktionsberufen der relative Rückgang der Zahl der beschäftigten Männer verhältnismäßig gering war (mit Ausnahme der Klassen 8 und 10, Leder- bzw. Bekleidungsbetriebe), gab es in Handel und Dienstleistungen starke Rückgänge.

Die Bedeutung der allgemeinen Zunahme der Beschäftigung, der absoluten wie auch der relativen, zeigt sich jedoch erst, wenn diese Veränderung getrennt nach Arbeitern und Angestellten untersucht wird. Vor allem die Zahl der beschäftigten Angestellten hat sich während dieser Periode fast verdreifacht, während die der Arbeiter nicht einmal auf das Doppelte anstieg. Diese sehr ungleiche Entwicklung ist um so markanter, als sich unter den rund 600 000 Arbeitslosen des Jahres 1930 noch zwei Drittel Arbeiter befanden.

Tabelle 4

Beschäftigte Angestellte

(ohne Öffentlich Bedienstete, Landwirtschaft und Haushalt)

1930 und 1963*

Betriebsklasse	Jahr	Prozentanteile an der senkrechten (1) oder waagerechten (2) Gesamtsumme und (3) an der Gesamtzahl aller männlichen oder weiblichen Beschäftigten der jeweiligen Betriebsklasse						Gesamtzahl (1)
		Männer			Frauen			
		(1)	(2)	(3)	(1)	(2)	(3)	
2-14	1930	40,3	71,1	11,6	29,4	28,9	13,3	36,4
	1963	35,6	59,7	14,1	31,1	40,3	23,7	33,6
16 (Handel)	1930	39,2	58,2	59,6	50,6	41,8	77,0	43,3
	1963	20,2	39,9	58,9	39,4	60,1	80,1	28,6
17 (Verkehr)	1930	2,1	77,8	16,3	1,0	22,2	77,3	1,7
	1963	29,0	88,8	69,7	4,7	11,2	60,2	18,4
15, 18-23 (Dienste)	1930	18,4	63,4	41,7	19,0	36,6	20,2	18,6
	1963	15,2	44,4	56,7	24,8	55,6	37,2	19,4
15-23	1930	59,7	60,3	48,8	70,6	39,7	43,8	63,6
	1963	64,4	54,8	62,7	68,9	45,2	55,8	66,4
Gesamtbeschäftigte	1930	130764	64,2	21,3	72934	35,8	26,1	203698
	1963	336549	56,4	28,1	259922	43,6	39,3	596471

* Quelle: wie Tabelle 3.

Die zusammenfassende Darstellung der verhältnismäßigen Beschäftigungsanteile in den Tabellen 4 und 5 (s. auch Anhang III und IV) macht sichtbar, daß die Entwicklung der beiden Gruppen der Arbeiter und Angestellten keinesfalls gleichen Tendenzen folgte.

In den beiden Jahren blieb das Verhältnis der in der Produktion Beschäftigten zu den in den übrigen Wirtschaftsbereichen Tätigen völlig gleich. Wie in der Gesamtbeschäftigung, ist auch unter den Arbeitern nur die Zahl der in der Bauwirtschaft, in der Eisen- und Metallbearbeitung und in der chemischen Industrie Beschäftigten außerordentlich stark gestiegen. (Daher auch ihre gewerkschaftliche Bedeutung!) Alle anderen Betriebsklassen verzeichnen einen Rückgang ihrer relativen Beschäftigungsanteile.

Tabelle 5

Beschäftigte Arbeiter

(ohne Öffentlich Bedienstete, Landwirtschaft und Haushalt)

1930 und 1963*

Betriebsklasse	Jahr	Prozentanteile an der senkrechten (1) oder waagerechten (2) Gesamtsumme und (3) an der Gesamtzahl aller männlichen oder weiblichen Beschäftigten der jeweiligen Betriebsklasse						Gesamtzahl (1)
		Männer			Frauen			
		(1)	(2)	(3)	(1)	(2)	(3)	
2-14	1930	83,0	74,1	88,4	67,9	25,9	86,7	78,5
	1963	85,0	73,8	85,9	64,6	26,2	76,3	78,5
16 (Handel)	1930	7,2	76,0	40,4	5,4	24,0	23,0	6,6
	1963	5,6	65,1	41,1	6,3	34,9	19,9	5,8
17 (Verkehr)	1930	2,8	98,6	83,7	0,1	1,4	22,7	2,0
	1963	4,9	84,0	30,3	2,0	16,0	39,8	4,0
15, 18-23 (Dienste)	1930	7,0	37,8	58,3	26,6	62,2	79,8	12,9
	1963	4,5	26,5	43,3	27,1	73,5	62,8	11,7
15-23	1930	17,0	55,4	51,2	32,1	44,6	56,2	21,5
	1963	15,0	47,6	37,3	35,4	52,4	44,2	21,5
Gesamt- beschäftigte	1930	482757	70,1	78,7	205975	29,9	73,9	688732
	1963	861967	68,2	71,9	402054	31,8	60,7	1264021

* Quelle: wie Tabelle 3.

Bei den Angestellten hat die relative Bedeutung der in der Produktion und im Handel Beschäftigten abgenommen, während besonders der Anteil der im Verkehr und auch in den Dienstleistungsbetrieben Beschäftigten zunahm.

Die Relativzahlen der Gesamtbeschäftigung bei Arbeitern und Angestellten verdecken jedoch gegenläufige Tendenzen in der Beschäftigung von Männern und Frauen innerhalb dieser beiden Gruppen. Sowohl bei den Arbeitern als auch bei den Angestellten hat die Zahl der Männer relativ abgenommen. Bei den Arbeitern war diese relative Abnahme nur im Handel, im Verkehr und in den Dienstleistungsberufen zu verzeichnen. Das relative Gewicht der männlichen Angestellten hat jedoch mit zwei Ausnahmen in allen Betriebsklassen abgenommen. Diese Abnahme bzw. die entsprechende Zunahme des relativen Gewichts der beschäftigten Frauen (sie ist bei den Angestellten stärker als bei den Arbeitern) gewinnt darüber hinaus noch Bedeutung, wenn man die veränderte Relation der Zahl der beschäftigten Arbeiter zu der der Angestellten betrachtet.

Im Jahre 1930 standen unter 100 Beschäftigten (ohne Landwirtschaft, Öffentlichen Dienst und Haushalt) 77 Arbeiter 23 Angestellten gegenüber. Im Jahre 1963 ist dieses Verhältnis 67:32; von nicht ganz einem Viertel stieg der Anteil der Angestellten auf fast ein Drittel der Beschäftigten. Betrachtet man dieses Verhältnis innerhalb der Gesamtbeschäftigten, also inklusive aller Arbeiter und Angestellten in der Landwirtschaft, im Öffentlichen Dienst und im Haus-

halt, dann ergeben sich für 1930 ein Verhältnis von 69:31 und für das Jahr 1963 ein Verhältnis von 55:45. Diese Veränderung wirft ein altes Problem der Arbeiterbewegung und der gewerkschaftlichen Aktion mit neuer Schärfe auf. Dieses allgemeine Bild der Strukturveränderungen innerhalb der österreichischen Arbeiterklasse wäre jedoch unvollständig, würde man nicht auch die besonderen Verhältnisse in Wien betrachten. Wien, das politisch nicht nur Bundeshauptstadt, sondern auch Bundesland ist, umfaßt auch heute noch etwa ein Viertel der österreichischen Bevölkerung. Überdies stellte Wien im Jahre 1962 ein volles Drittel aller Beschäftigten. Im Jahre 1930 waren es allerdings noch 39 Prozent; zu diesem Rückgang hat der Industrialisierungsprozeß, der vor allem in den westlichen Bundesländern vor sich ging, beigetragen. Innerhalb Wiens war die Strukturänderung stärker als im gesamtösterreichischen Durchschnitt.

Tabelle 6

Beschäftigte Arbeiter und Angestellte in Wien

1930, 1956 und 1962

Jahr	Arbeiter		Angestellte				Insgesamt			
	Männer	(1)	Frauen	(2)	Männer	(1)	Frauen	(2)	Männer	Frauen
1930	187 040	73,3	106 073	69,6	67 997	26,7	46 278	30,4	255 037	152 351
1956	226 795	67,1	134 244	61,6	111 224	32,9	83 784	38,4	338 019	218 028
1962	227 397	63,4	146 244	60,7	131 408	36,6	110 754	43,1	358 805	256 998

(1) = Prozentsatz der männlichen Arbeiter oder Angestellten bezogen auf „Insgesamt“.

(2) = Prozentsatz der weiblichen Arbeiter oder Angestellten bezogen auf „Insgesamt“.

* Quellen: Gewerbezahlung 1930 (ohne Land- und Forstwirtschaft und Öffentlich Bedienstete); Beschäftigtenzahlung der Wiener Gebietskrankenkasse zu den Stichtagen des 1. August 1956 und 1962 (ohne Land- und Forstwirtschaft und Öffentlich Bedienstete).

Die Gewichtsverschiebung zu den Angestellten, wie sie in Wien in Erscheinung tritt, hat vor allem zwei Gründe. Der erste ist die allgemeine Tendenz der relativ stärksten Zunahme der Angestellten in allen Zweigen der Volkswirtschaft, insbesondere in den in Wien stark vertretenen Dienstleistungsbetrieben. Für den zweiten gilt der Umstand, daß Wien auch das administrative Zentrum vieler Unternehmen ist. Bei Einbeziehung der Öffentlich Bediensteten ergäbe sich eine noch stärkere Senkung des Anteils der Arbeiter an den Gesamtbeschäftigten. Natürlich würde die Ausgliederung der Arbeiterklasse Wiens aus den entsprechenden Zahlen für ganz Österreich zeigen, daß der Anteil der Arbeiter in den restlichen Bundesländern etwas höher ist.

Neben der Branchengliederung ist auch die Verteilung der Beschäftigung nach der Größenordnung der Betriebe von Interesse. Je größer die Zersplitterung der Beschäftigten in viele kleine Betriebe, desto schwieriger die gewerkschaftliche Organisation und desto leichter die Herausbildung kleinbürgerlicher Verhaltensweisen und Meinungen unter dem Einfluß der Arbeitsbedingungen in Klein- und Kleinstbetrieben. Die folgende Übersicht bringt eine leider nur

ungenügende Gliederung der Größenklassen der Betriebe, da sie die Betriebe mit über 100 Beschäftigten nicht mehr weiter aufspaltet. Dennoch zeigt sie einige wichtige Züge der Entwicklung und stimmt ihrerseits mit der bisherigen allgemeinen Analyse der Beschäftigten überein.

Tabelle 7

Betriebsgrößengruppen und Beschäftigte in ganz Österreich
(ausgenommen Land- und Forstwirtschaft, Öffentlich Bedienstete)*

Größenstufe	Jahr	Arbeiter		Angestellte		Insgesamt	Prozent- anteil		
		(1)	(2)	(1)	(2)				
1-5	1902**	190 602	26,9	78,8	51 323	45,9	21,2	241 925	29,5
	1930	140 474	21,0	75,2	46 308	23,8	24,8	186 782	21,7
	1958	211 243	17,2	75,9	67 075	13,4	24,1	278 318	16,1
6-20	1902	145 204	20,5	85,5	24 705	22,1	14,5	169 909	20,7
	1930	133 339	19,9	74,1	46 571	24,0	25,9	179 910	20,8
	1958	193 654	15,8	73,7	69 106	13,8	26,3	262 760	15,2
21-100	1902	157 842	22,2	89,2	19 013	17,0	10,8	176 855	21,5
	1930	157 506	23,5	77,2	46 426	23,9	22,8	203 932	23,6
	1958	293 628	23,9	72,9	109 155	21,8	27,1	402 783	23,3
über 100	1902	215 785	30,4	92,8	16 666	15,0	7,2	232 451	28,3
	1930	238 152	35,6	81,2	55 158	28,3	18,8	293 310	33,9
	1958	528 185	43,1	67,3	256 637	51,0	32,7	784 822	45,4
alle	1902	709 433		84,4	111 707		13,6	821 140	
Beschäf- tigten	1930	669 471		77,5	194 463		22,5	863 934	
	1958	1226 790		71,0	501 893		29,0	1728 683	

(1) = Prozentanteil an der Summe aller Arbeiter bzw. Angestellten.

(2) = Prozentanteil an der Summe aller Beschäftigten im jeweiligen Jahr.

* Quelle: Gewerbliche Betriebszählung 1930, mit Angaben aus dem Jahre 1902; für 1958 - vervollständigt nach Einzelangaben sowie Schätzungen.

** Für das Gebiet der heutigen Republik.

Die stärkste Ab- bzw. Zunahme der Beschäftigten nach Größenklassen der Betriebe findet sich an den beiden Polen. Relativ am stärksten zurückgegangen ist die Zahl der Beschäftigten in den Betrieben der Größenklasse 1 bis 5, während sich ihr Anteil in den Betrieben mit mehr als 100 Beschäftigten auf fast die Hälfte aller Arbeiter und Angestellten erhöhte.

Ebenso bemerkenswert ist der mit jeder Größenstufe abnehmende Anteil der Arbeiter an den Gesamtbeschäftigten, der in den Betrieben mit über 100 Beschäftigten die niedrigste Zahl erreicht. Dabei ist dieser Rückgang des Arbeiteranteils während der Zeit von 1930 bis 1958 am stärksten.

Eine etwas detailliertere Aufgliederung enthält die im Anhang V gegebene Übersicht über die Verteilung der Beschäftigten nach Betriebsgrößen am

1. August 1963. Nachstehend eine Reduzierung dieser Übersicht auf wenige Betriebsgrößengruppen.

Tabelle 8

Betriebsgrößengruppen und Beschäftigte in ganz Österreich

(ausgenommen Land- und Forstwirtschaft und Öffentlich Bedienstete*)

Betriebsgrößengruppe Anzahl der Versicherten je Betrieb	Betriebe		Gesamtzahl der Versicherten	
	Anzahl	Anteil in Prozent	Anzahl	Anteil in Prozent
1-5	173 041	80,4	305 744	16,1
6-49	36 960	17,1	537 614	28,4
50-499	4 930	2,3	619 204	32,6
500-999	198	0,1	139 115	7,3
über 1000	125	0,1	295 564	15,6

* Quelle: Stichtagserhebung des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger vom 1. August 1963.

Leider gibt die österreichische Statistik neuerdings keine weitergehende Aufgliederung der Beschäftigung nach der Betriebsgröße, insbesondere nicht nach Betriebsklassen, so daß eine eingehendere Analyse in Verbindung mit anderen Strukturdaten nicht möglich ist. Aber auch die vorhandene Übersicht zeigt, daß trotz der verhältnismäßig starken Konzentration der Beschäftigten in größeren und Großbetrieben – immer gemessen an den Verhältnissen eines Sieben-Millionen-Landes – noch immer fast die Hälfte aller Arbeiter und Angestellten in Klein- und Kleinstbetrieben arbeitet.

Schließlich sei noch ein Umstand vermerkt, der für Aktion und Reaktion der Arbeiterklasse von Bedeutung ist: Ihre altersmäßige Zusammensetzung hat sich in den Jahren 1951 bis 1963 stark gewandelt. Eine detailliertere Gliederung der Altersstufen findet sich wiederum im Anhang (VI), während eine Zusammenziehung der wichtigsten Altersstufen nachstehend dargestellt ist.

Tabelle 9

Altersgruppen der Gesamtbeschäftigten

(ohne Land- und Forstwirtschaft und Öffentlich Bedienstete)*

Jahr	Altersgruppe	Männer		Frauen		Insgesamt	
		Anzahl	Anteil in Prozent	Anzahl	Anteil in Prozent	Anzahl	Anteil in Prozent
1951	unter 18-30	494 660	35,3	322 864	46,7	817 534	39,2
	31 und mehr	903 665	64,7	367 632	53,3	1 271 297	60,8
1963	unter 18-40	831 534	61,5	536 689	64,6	1 368 223	62,7
	41 und mehr	520 570	38,5	293 984	35,4	814 554	37,3

* Quellen: Volkszählung 1951; Stichtagserhebung des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger vom 1. August 1963.

Die Zusammenziehung in nur zwei Altersgruppen erfolgte unter zwei Gesichtspunkten. Zu beiden Zeitpunkten ist es dieselbe Generation, die gruppenweise zusammengefaßt wird, wobei allerdings im Jahre 1963 noch die 12 Jahrgänge der inzwischen 18 Jahre alt Gewordenen zur Gruppe der Jüngeren hinzukommen. Die Bezeichnung „Jüngere“ für Beschäftigte bis zu 40 Jahren ist zwar etwas weit gespannt; hier ist jedoch auch ein zweiter Gesichtspunkt maßgebend: Es soll berücksichtigt werden, welche bewußten politischen Erfahrungen die beiden Generationsgruppen gemacht haben.

Die im Jahre 1951 bis zu 30 Jahre alt waren und im Jahre 1963 der Gruppe der bis zu 40 Jahre alten Beschäftigten gehörten, haben die Zeit des Faschismus als Kinder und den Krieg als Jugendliche erlebt. In den seltensten Fällen sind sie von den Traditionen der Arbeiterbewegung oder von gewerkschaftlichen Kämpfen beeinflusst. Unter diesen Umständen ist die fast völlige Umkehrung des Anteilsverhältnisses der beiden Generationsgruppen von ziemlicher Bedeutung für die gewerkschaftliche und politische Strategie der Arbeiterklasse. In jedem Falle aber ist diese starke Verjüngung ein positiv zu wertender Umstand. Er wird in den nächsten Jahren noch stärker in Erscheinung treten, weil die im Gange befindliche kontinuierliche Herabsetzung des Pensionsalters auf 60 Jahre bei Männern und auf 55 Jahre bei Frauen diesen „Verjüngungsprozeß“ der Beschäftigten beschleunigen wird.

Diese kurze Darstellung der Entwicklung der Struktur der österreichischen Arbeiterklasse mußte sich auf verhältnismäßig wenige Züge beschränken. Der Grund liegt in der Unvollkommenheit der darauf bezüglichen Statistiken. Eine Reihe von Merkmalen, die an der Grenze einer Beschreibung der Struktur liegen — wie der Grad der Schulbildung, die berufliche Qualifikation oder die Formen der Arbeitsentlohnung —, sind nur aus einzelnen Sektoren der Wirtschaft bekannt und würden zur Darstellung eines allgemeinen Bildes nicht ausreichen.

Anhang I.

Bezeichnung der Betriebsklassen:

- | | | | |
|--------|----|---|---|
| Klasse | 2 | – | Bergbau |
| „ | 4 | – | Stein-Erdgewinnung und -bearbeitung, Glasproduktion |
| „ | 5 | – | Bauwesen und Bauhilfsbetrieb |
| „ | 6 | – | Eisen- und Metallgewinnung und -bearbeitung |
| „ | 7 | – | Holzbearbeitung |
| „ | 8 | – | Ledererzeugung und -bearbeitung |
| „ | 9 | – | Textilbetriebe |
| „ | 10 | – | Bekleidungsbetriebe |
| „ | 11 | – | Papiererzeugung und -bearbeitung |
| „ | 12 | – | Graphische Betriebe |

- Klasse 13 – Chemische Produktion
 „ 14 – Nahrungs- und Genußmittelbetriebe
 „ 15 – Hotel-, Gast- und Schankbetriebe
 „ 16 – Handel
 „ 17 – Verkehr
 „ 18 – Geldwesen, Privatversicherung
 „ 19 – Reinigungswesen
 „ 20 – Körperpflege
 „ 21 – Gesundheits- und Fürsorgewesen
 „ 22 – Unterricht, Bildung, Kunst, Unterhaltung
 „ 23 – Rechts- und Wirtschaftsberatung

Anhang II

Beschäftigte Arbeiter und Angestellte

(ohne Öffentlich Bedienstete, Landwirtschaft und Haushalt)

1930 und 1963

Betriebsklasse	Jahr	Prozentanteile an der senkrechten (1) oder waagerechten (2)				Gesamtsumme Gesamt (1)
		Männer		Frauen		
		(1)	(2)	(1)	(2)	
2	1930	4,1	92,1	0,8	7,9	3,1
	1963	2,8	92,8	0,4	7,2	1,9
4	1930	3,8	78,7	2,3	21,3	3,4
	1963	3,7	78,1	1,9	21,9	3,0
5	1930	15,2	95,2	1,7	4,8	10,9
	1963	17,9	94,2	2,0	5,8	12,2
6	1930	16,5	83,7	7,1	16,3	13,5
	1963	24,5	78,2	12,3	21,8	20,2
7	1930	7,6	90,4	1,7	9,6	5,8
	1963	5,7	82,3	2,2	17,7	4,4
8	1930	1,1	77,5	0,7	22,5	1,0
	1963	0,4	51,1	0,7	48,9	0,5
9	1930	4,2	30,6	14,1	60,4	7,3
	1963	2,3	31,9	9,1	68,1	4,8
10	1930	4,4	42,7	13,0	57,3	7,1
	1963	1,6	22,1	9,9	77,9	4,5
11	1930	3,2	68,1	3,3	31,9	3,2
	1963	1,8	64,9	1,8	35,1	1,8
12	1930	2,1	69,9	2,0	30,1	2,1
	1963	1,4	63,0	1,5	37,0	1,5
13	1930	2,9	69,6	2,8	30,4	2,8
	1963	3,2	64,0	3,3	36,0	3,2
14	1930	8,8	54,6	8,3	45,4	8,7
	1963	5,8	62,5	6,4	37,5	6,1
2-14	1930	73,9	73,8	57,8	26,2	68,9
	1963	71,1	71,4	51,5	28,6	64,1

Betriebsklasse	Jahr	Prozentanteile an der senkrechten (1) oder waagerechten (2)				Gesamtsumme Gesamt (1)
		Männer		Frauen		
		(1)	(2)	(1)	(2)	
15	1930	2,7	28,1	15,1	71,9	6,5
	1963	1,8	27,1	8,6	72,9	4,2
16	1930	14,0	64,2	17,3	35,8	15,1
	1963	9,7	47,4	19,3	52,6	13,1
17	1930	2,7	94,8	0,3	5,2	1,9
	1963	11,8	87,3	3,1	12,7	8,6
18	1930	2,9	79,6	1,6	20,4	2,5
	1963	2,2	59,6	2,6	40,4	2,3
19-21	1930	2,3	49,5	5,2	50,5	3,2
	1963	1,3	19,8	9,4	80,2	4,2
22	1930	1,4	67,2	1,4	32,8	1,4
	1963	1,7	49,8	3,1	50,2	2,2
23	1930	0,1	17,3	1,3	82,7	0,5
	1963	0,4	34,2	2,4	65,8	1,3
15-23	1930	26,1	57,6	42,2	42,4	31,1
	1963	28,9	51,8	48,5	48,2	35,9
Gesamt- beschäftigte	1930	613 521		278909		892 430
	1963	1 197 516		661976		1 859 492

Anhang III

Beschäftigte Angestellte

ohne Öffentlich Bedienstete, Landwirtschaft und Haushalt)

1930 und 1963

Betriebs- klasse	Jahr	Prozentanteile an der senkrechten (1) oder waagerechten (2) Gesamtsumme und (3) an der Gesamtzahl aller männlichen oder weiblichen Beschäftigten der jeweiligen Be- triebsklasse						
		Männer			Frauen			Gesamt
		(1)	(2)	(3)	(1)	(2)	(3)	(1)
2	1930	2,3	93,3	12,0	0,3	6,7	10,1	1,6
	1963	1,5	82,0	14,9	0,4	18,0	42,3	1,0
4	1930	1,3	80,5	7,2	0,5	19,5	6,2	1,0
	1963	1,4	63,5	10,6	1,1	36,5	22,3	1,2
5	1930	3,5	80,4	4,9	1,6	19,6	23,9	2,8
	1963	5,3	72,5	8,3	2,6	27,5	51,8	4,1
6	1930	13,4	76,3	17,3	7,4	23,7	27,4	11,2
	1963	14,4	63,0	16,4	10,9	37,0	34,7	12,9
7	1930	1,9	73,3	5,3	1,2	26,7	18,1	1,6
	1963	1,4	58,0	6,9	1,3	42,0	23,2	1,4
8	1930	0,5	66,0	10,1	0,5	34,0	18,2	0,5
	1963	0,2	43,8	12,1	0,3	56,2	15,5	0,2
9	1930	3,4	71,9	17,0	2,4	28,1	4,4	3,0
	1963	2,3	57,3	27,9	2,3	42,7	9,8	2,3

Betriebs- klasse	Jahr	Prozentanteile an der senkrechten (1) oder waagerechten (2) Gesamtsumme und (3) an der Gesamtzahl aller männlichen oder weiblichen Beschäftigten der jeweiligen Betriebsklasse						
		Männer			Frauen			Gesamt (1)
		(1)	(2)	(3)	(1)	(2)	(3)	
10	1930	3,1	49,3	15,2	5,8	50,7	11,6	4,2
	1963	1,0	35,6	17,8	2,3	64,4	9,1	1,6
11	1930	1,6	77,4	10,5	0,8	22,6	6,5	1,3
	1963	0,9	61,9	14,4	0,7	38,1	16,3	0,8
12	1930	1,5	68,8	15,2	1,2	31,2	16,0	1,4
	1963	0,9	54,7	18,2	1,0	45,3	25,5	0,9
13	1930	3,0	74,2	22,2	1,9	25,8	17,6	2,6
	1963	3,2	59,9	28,4	2,8	40,1	33,8	3,1
14	1930	4,8	59,9	11,8	5,8	40,1	18,3	5,2
	1963	3,1	42,7	14,7	5,4	57,3	32,9	4,1
2-14	1930	40,3	71,1	11,6	20,4	28,9	13,3	36,4
	1963	35,6	59,7	14,1	31,1	40,3	23,7	33,6
15	1930	1,1	44,3	8,7	2,5	55,7	4,3	1,6
	1963	0,8	47,1	13,5	1,2	52,9	5,6	1,0
16	1930	39,2	58,2	59,6	50,6	41,8	77,0	43,2
	1963	20,2	39,9	58,9	39,4	60,1	80,1	28,6
17	1930	2,1	77,8	16,3	1,0	22,2	77,3	1,7
	1963	29,0	88,8	69,7	4,7	11,2	60,2	18,4
18	1930	11,5	77,8	83,4	5,8	22,2	91,9	9,5
	1963	6,8	60,3	88,5	5,8	39,7	86,6	6,3
19-21	1930	1,7	54,9	15,4	2,5	45,1	12,8	2,0
	1963	1,4	19,6	30,6	7,5	80,4	31,1	4,0
22	1930	3,7	66,8	58,4	3,4	33,2	61,1	3,6
	1963	4,2	51,7	71,4	5,1	48,3	65,4	4,6
23	1930	0,4	13,6	73,2	4,8	86,4	96,8	2,0
	1963	2,0	33,1	81,6	5,2	66,9	85,0	3,4
15-23	1930	59,7	60,3	48,8	70,6	39,7	43,8	63,6
	1963	64,4	54,8	62,7	68,9	45,2	55,8	66,4
Gesamt- beschäf- tigte	1930	130764		72934		203698		
	1963	336549		259922		596471		

Anhang IV

Beschäftigte Arbeiter

(ohne Öffentlich Bedienstete, Landwirtschaft und Haushalt)

1930 und 1963

Betriebs- klasse	Jahr	Prozentanteile an der senkrechten (1) oder waagerechten (2) Gesamtsumme und (3) an der Gesamtzahl aller männlichen oder weiblichen Beschäftigten der jeweiligen Betriebs- klasse						Gesamt (1)
		Männer			Frauen			
		(1)	(2)	(3)	(1)	(2)	(3)	
2	1930	4,6	91,8	88,0	1,0	8,2	89,1	3,5
	1963	3,3	95,0	85,1	0,4	5,0	57,3	2,4
4	1930	4,5	78,5	92,8	2,9	21,5	93,8	4,1
	1963	4,6	80,4	89,4	2,4	19,6	77,7	3,9
5	1930	18,3	96,2	95,1	1,7	3,8	76,1	13,3
	1963	22,7	96,9	91,7	1,6	3,1	48,2	16,0
6	1930	17,3	85,3	82,7	7,0	14,7	72,6	14,2
	1963	28,4	82,1	83,6	13,2	17,9	65,3	23,6
7	1930	9,2	91,5	94,7	2,0	8,5	81,9	7,0
	1963	7,3	85,0	93,1	2,8	15,0	76,8	5,9
8	1930	1,3	79,3	89,9	0,8	20,7	81,8	1,1
	1963	0,5	52,2	87,9	0,9	47,8	84,5	0,6
9	1930	4,4	36,3	83,0	18,2	63,7	95,6	8,6
	1963	2,4	27,2	72,1	13,5	72,8	90,2	5,9
10	1930	4,8	41,7	84,8	15,5	58,3	88,4	8,0
	1963	1,8	20,5	82,2	14,8	79,5	90,9	5,9
11	1930	3,6	67,2	89,5	4,2	32,8	93,5	3,8
	1963	2,2	65,4	85,6	2,4	34,6	83,7	2,3
12	1930	2,3	70,0	84,8	2,3	30,0	84,0	2,3
	1963	1,6	65,2	81,8	1,9	34,8	74,5	1,7
13	1930	2,8	68,3	77,8	3,1	31,7	82,4	2,9
	1963	3,2	65,8	71,6	3,6	34,2	66,2	3,3
14	1930	9,9	71,6	88,2	9,2	28,4	81,7	9,7
	1963	7,0	67,9	85,3	7,1	32,1	67,1	7,0
2-14	1930	83,0	74,1	88,4	67,9	25,9	86,7	78,5
	1963	85,0	73,8	85,9	64,6	26,2	76,3	78,5
15	1930	3,1	27,2	91,3	19,4	72,8	95,7	8,1
	1963	2,1	25,3	86,5	13,2	74,7	94,4	5,7
16	1930	7,2	76,0	40,4	5,4	24,0	23,0	6,6
	1963	5,6	65,1	41,1	6,3	34,9	19,9	5,8
17	1930	2,8	98,6	83,7	0,1	1,4	22,7	2,0
	1963	4,9	84,0	30,3	2,0	16,0	39,8	4,0
18	1930	0,6	89,3	16,6	0,2	10,7	8,1	0,5
	1963	0,3	55,8	11,5	0,6	44,2	13,4	0,4
19-21	1930	2,5	48,6	84,6	6,1	51,4	87,2	3,5
	1963	1,2	19,9	69,4	10,6	80,1	68,9	4,3

Betriebs- klasse	Jahr	Prozentanteile an der senkrechten (1) oder waagerechten (2) Gesamtsumme und (3) an der Gesamtzahl aller männlichen oder weiblichen Beschäftigten der jeweiligen Betriebs- klasse						
		Männer			Frauen			Gesamt (1)
		(1)	(2)	(3)	(1)	(2)	(3)	
22	1930	0,7	68,8	41,6	0,8	31,2	38,9	0,7
	1963	0,7	44,9	28,6	1,7	55,1	34,6	1,0
23	1930	0,1	63,3	26,8	0,1	36,7	3,2	0,1
	1963	0,2	38,5	18,4	0,6	61,5	15,0	0,3
15-23	1930	17,0	55,4	51,2	32,1	44,6	56,2	21,5
	1963	15,0	47,6	37,3	35,4	52,4	44,2	21,5
Gesamt- beschäftigte	1930	482757	70,1		205975	29,9		688732
	1963	861967	68,2		402054	31,8		1264021

Anhang V

Betriebsgrößengruppen und Beschäftigte in ganz Österreich
(ohne Land- und Forstwirtschaft und Öffentlich Bedienstete)*

Betriebsgrößengruppe Anzahl der Versicherten je Betrieb	Betriebe		Gesamtzahl der Versicherten	
	Anzahl	Anteil in Prozent	Anzahl	Anteil in Prozent
1	106962	49,6	106962	5,6
2	28511	13,2	57022	3,0
3	17752	8,2	53256	2,8
4	11926	5,6	47704	2,6
5	8160	3,8	40800	2,2
6-9	16250	7,5	118645	6,3
10-19	12643	5,9	170068	9,0
20-49	8067	3,7	248901	13,1
50-199	4166	1,9	383221	20,2
200-499	764	0,4	235983	12,4
500-999	198	0,1	139115	7,3
über 1000	125	0,1	295564	15,6

* Quelle: Stichtagszählung des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger vom 1. August 1963.

Anhang VI

Altersgruppen der Gesamtbeschäftigten

(ohne Land- und Forstwirtschaft und Öffentlich Bedienstete)*

Jahr	Altersgruppe	Männer		Frauen		Insgesamt	
		Anzahl	Anteil in Prozent	Anzahl	Anteil in Prozent	Anzahl	Anteil in Prozent
1951	unter 18	87 073	6,2	58 286	8,4	145 359	7,0
	18-30	407 587	29,1	264 578	38,3	672 165	32,2
	30-50	591 522	42,3	249 830	36,2	841 352	40,2
	50-60	228 106	16,3	86 651	12,5	314 757	15,1
	60-65	55 616	4,0	16 528	2,4	72 144	3,4
	65-70	19 401	1,4	8 158	1,2	27 559	1,3
	über 70	8 111	0,6	5 842	0,8	13 963	0,7
	unbekannt	909	0,1	623	0,2	1 532	0,1
1963	unter 18	135 127	10,0	107 425	12,9	242 552	11,1
	18-30	400 368	29,6	275 700	33,2	676 068	31,0
	30-50	494 256	14,7	293 699	16,9	787 955	15,6
	50-60	234 883	17,4	129 656	15,6	364 539	16,7
	60-65	73 900	5,5	16 616	2,0	90 516	4,2
	65-70	10 031	0,7	4 872	0,6	14 903	0,5
	über 70	3 539	0,2	2 705	0,3	6 244	0,3

* Quelle: Volkszählung 1951. Stichtagszählung des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger vom 1. August 1963.

Arbeiten und Probleme der polnischen Strukturforschung*

VON JANUSZ ŻARNOWSKI

Forschungen über die Geschichte gesellschaftlicher Strukturen sind etwas verhältnismäßig Neues, obwohl die Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte (als besondere historische Disziplin) schon Jahrzehnte alt ist. Erst 1955 wurde auf dem Internationalen Historikerkongreß in Rom beschlossen, die bisherige Kommission für die Geschichte gesellschaftlicher Bewegungen in Kommission für die Geschichte gesellschaftlicher Bewegungen und gesellschaftlicher Strukturen umzubenennen. Daß dieser Antrag von dem französischen Professor Ernest Labrousse gestellt wurde, läßt darauf schließen, daß historische Forschungen zur gesellschaftlichen Struktur besonders intensiv in Frankreich, und zwar gerade im Kreis dieses Gelehrten, betrieben werden.¹ Zuvor hatten sich Wissenschaftler kaum mit der Geschichte der gesellschaftlichen Strukturen befaßt, wenn auch von Soziologen zuweilen mehr oder weniger gelungene Abrisse einer aktuellen gesellschaftlichen Struktur verfaßt wurden, die sich auf schon vergangene Epochen beziehen und heute ein wertvolles Hilfsmaterial für den Historiker sein können.² Echte wissenschaftliche Erkenntnisse auf dem Gebiet der Struktur einzelner Klassen und Schichten müssen vor allem das Ergebnis monographischer Untersuchungen sein. Aus der historischen Perspektive betrieben, werden diese Forschungen auch für die Gegenwart wichtige Schlußfolgerungen mit sich bringen. Das trifft vor allem für die Grundklassen der kapitalistischen Gesellschaft zu.

In Polen haben die Forschungen über die Geschichte der Arbeiterklasse selbst eine lange Geschichte, aber das Problem der Struktur wurde darin nicht gesondert behandelt. Natürlich finden wir in den Arbeiten vieler Historiker und

* Der Bericht wurde auf dem internationalen Kolloquium über die Struktur der Arbeiterklasse und deren Wandlungen in der Geschichte vorgetragen.

¹ Erwähnt seien hier nur die Arbeiten von *Adeline Daumard* über die Struktur der Pariser Bourgeoisie (*La bourgeoisie parisienne de 1815 à 1848*, Paris 1963) und von *Anna Kriegel* u. a. über die Struktur der französischen Eisenbahner.

² Denken wir hier zum Beispiel an *Geiger, Theodor*, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1932, an *Ferré, Louise-Marie*, Les classes sociales dans la France contemporaine, Paris 1933, oder an *Cole, G. D. H.*, Studies in class structure, London 1955.

Wirtschaftswissenschaftler der letzten Jahrzehnte viele Bemerkungen und Informationen über einzelne Aspekte der gesellschaftlichen Struktur der Arbeiterklasse. Es muß auf die Arbeiten so namhafter Gelehrter hingewiesen werden wie Ludwik Krzywicki, dessen kürzlich herausgegebene Erinnerungen Licht auf den Gestaltungsprozeß der Arbeiterklasse werfen, wie Natalia Gąsiorowska, die die Geschichte der Berg- und Hüttenarbeiter in Kongreßpolen bearbeitet hat, und wie Julian Marchlewski, der sich besonders mit der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Lage der polnischen Gebiete unter preußischer Herrschaft um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts befaßte. Unter den Historikern und Soziologen, die vor dem zweiten Weltkrieg und nach 1945 Themen zur Struktur der Arbeiterklasse behandelten, sind vor allem zu nennen: Aleksander Wóycicki, Verfasser des ersten größeren, heute aber schon veralteten Buches über die Industriearbeiter in Polen, Eugeniusz Boss, der 1931 eine Broschüre über die Arbeiterfrage im Königreich Polen in den Jahren 1831 bis 1855 herausgab, Nina Assorodobraj-Kula, Professor an der Universität Warschau, deren Buch „Die Anfänge der Arbeiterklasse. Das Problem der Arbeitskräfte in der polnischen Industrie zur Zeit von König Stanislaw August Poniatowski“ 1946 erschien, und schließlich ein jüngerer Historiker, Tadeusz Lepkowski, ein Schüler von Professor Witold Kula, der die sehr interessante, 1955 erschienene Arbeit „Die Anfänge der Arbeiterklasse Warschaus“ schrieb.

Für die Zeit von 1918 bis 1939 sei hier lediglich auf die Arbeiten Ludwik Landaus (unter anderem über die berufliche Zusammensetzung der Bevölkerung Polens) und des jungen Historikers Marian Drozdowski (über die Arbeiterklasse Warschaus) verwiesen. Zu erwähnen sind auch verschiedene Arbeiten über einzelne Landesgebiete, zum Beispiel das Buch von Waclaw Długoborski über die Arbeiterklasse Schlesiens im 18. und 19. Jahrhundert.³

Unser besonderes Interesse beanspruchen jedoch die gegenwärtigen Arbeiten. Mit Problemen der gesamten Gesellschaftsstruktur und detaillierten Teilstudien befaßt sich eine Forschergruppe unter Leitung von Professor Witold Kula, der verschiedene Mitarbeiter des Instituts für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Warschau angehören. Ihr Ziel ist die Erforschung der Struktur der Gesellschaft des Königreichs Polen in den Jahren 1831 bis 1863, also Polens vor dem Januaraufstand, dessen hundertster Jahrestag unlängst begangen wurde. Unter den Arbeiten ist vor allem die von Stefania Kowalska und Elżbieta Kaczyńska bemerkenswert, die auf den Akten des sogenannten Bergbaukorps des Königreichs Polen fußt. In diesen Akten sind etwa 500 Personalakten von Bergleuten erhalten geblieben, die in den Jahren 1855 bis 1870 in den Arbeitsprozeß einbezogen wurden. Die Akten enthalten auch Geburts- und Heiratsurkunden. Die Verfasserinnen

³ Wir hoffen, daß die bibliographischen Angaben bald besser zusammengefaßt werden, als es bisher in einer grundsätzlich nur der Arbeiterbewegung gewidmeten Bibliographie von Żanna Kormanowa geschehen ist.

untersuchten das Alter der neu eingestellten Bergleute, ihre Migration vom Heimatort zum Arbeitsplatz und ihre soziale Herkunft. Die Arbeit bestätigt die These, daß die überwiegende Mehrzahl der Bergleute aus der ansässigen Bauernbevölkerung stammte; eine gewisse Rolle spielte auch die Vererbung des Berufs.

Eine andere interessante Arbeit, die in dieser Gruppe entsteht, sind die kürzlich abgeschlossenen Forschungen von Wanda Lukaszewicz, die (unter Verwendung mathematischer Maschinen) etwa 1500 sogenannte Bergarbeitergenealogien im Dąbrowa-Revier aus den Jahren 1817 bis 1870 statistisch analysierte. Die Verfasserin untersuchte unter anderem die soziale Herkunft, die Migration, die Berufskennnisse, die Vererbung des Berufs und die Bedeutung der ins Bergbaukorps eingegliederten Rekruten. Danuta Rzepniewska bereitet eine Arbeit über die soziale Struktur der in den Jahren 1831 bis 1862 nach Warschau eingewanderten Arbeiter und Angestellten vor; Stefania Kowalska betreibt Forschungen über die Struktur der Bevölkerung Warschaus auf Grund der Akten der Warschauer Pfarrgemeinden.

Eine weitere Forschergruppe besteht in Warschau und Łódź unter Leitung des Soziologen Professor Jan Szczepański. Die Forschungen dieser Gruppe betreffen vor allem die Zeit nach 1945. Ihr Resultat sind etwa fünfzehn Bände monographischer Arbeiten, die weitgehend auf Umfragen beruhen. Diese Arbeiten schildern die Struktur und Charakterzüge einzelner Berufsgruppen der Arbeiterklasse und der Intelligenz.

Forschungen, die denen der Gruppe von Professor Kula nahestehen, führt in Łódź eine Historikergruppe unter Leitung von Frau Professor Gryzelda Missalowa durch, die sich auch mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und insbesondere natürlich mit dem Industriebezirk Łódź befaßt.

Der an der Geschichte der Arbeiterklasse und überhaupt an dem Fragenkreis gesellschaftlicher Strukturen interessierte Kreis von Historikern bedarf in hohem Maße des Erfahrungs- und Meinungsaustausches. Dabei geht es nicht mehr nur um die gegenseitige Information über den Bereich der Forschungen – und zwar nicht nur innerhalb Polens, sondern auch im internationalen Maßstab –, es geht nicht nur um Quellenmaterial und die Art seiner Verwertung bzw. um eine neue Forschungstechnik, sondern es geht vor allem darum, eine Diskussion über theoretische Probleme der gesellschaftlichen Struktur zu führen. Wie soll man die Struktur der Arbeiterklasse in der Vergangenheit oder Gegenwart untersuchen, wenn keine Klarheit über den Begriff „Arbeiterklasse“ und seine Kriterien besteht? Diese Fragen standen im Mittelpunkt von zwei kürzlich geführten Diskussionen.⁴ Zu beiden Begegnungen waren neben den

⁴ Bei der einen Diskussion handelt es sich um die Konferenz zur Geschichte, Lage und Struktur der Arbeiterklasse, die von der Arbeitsgruppe für die Geschichte von 1918 bis 1939 am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Professor Czesław Madajczyk im Mai 1963 veranstaltet wurde, und bei der anderen um das Kolloquium über die

Historikern auch Soziologen eingeladen worden. Auf der Konferenz im Mai hielt der Soziologe Zygmunt Bauman eines der Referate. Bauman war der Meinung, daß sich die bisherige Geschichtsschreibung der Arbeiterklasse hauptsächlich für die Arbeiterorganisationen interessiert habe, während sie den Arbeiter selbst nur als Element des Produktionsprozesses betrachtete. Die Gesellschaftswissenschaftler erwarten von den Historikern, daß sie auch andere Aspekte des Arbeiterlebens in der Vergangenheit erforschen, insbesondere die Entstehung und Entwicklung der Arbeitersubkultur, das heißt der für diese Klasse spezifischen Erscheinungsweise der gesamtgesellschaftlichen Kultur. Der Bereich dieser Subkultur könnte ein Kriterium für die Abgrenzung der Arbeiterklasse bilden, weil diese Grenzen auf andere Art schwer bestimmbar sind. Der Referent legte Nachdruck auf den Unterschied zwischen dem Begriff Zusammensetzung und Struktur der Arbeiterklasse (sowie jeder anderen Klasse). Die Untersuchung der Struktur gilt der Erforschung der sozialen Distanzen, der gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse, der Über- und Unterlegenheit einzelner Schichten und Berufe innerhalb der Arbeiterklasse, der Distanzen beispielsweise in der Überlieferung, den Sitten und Gewohnheiten.

In der Diskussion wurde betont, daß sich der Bereich der Arbeiterklasse auf Grund des Kriteriums der kulturellen Spezifik nicht bestimmen läßt. Erstens sollten die sozialökonomischen Kriterien für die Bestimmung der Arbeiterklasse wie auch anderer Klassen die Hauptrolle spielen; zweitens könne man, wenigstens in Polen, kaum von einer Spezifik der Arbeiterkultur in einem solchen Grade sprechen, daß man die Untersuchung der Arbeiterklasse darauf stützen könne. Die kulturellen Unterschiede innerhalb der Arbeiterklasse seien zuweilen nicht geringer gewesen als zum Beispiel die Unterschiede zwischen Landarbeitern und Bauern oder zwischen Eisenbahnern und Kleinbürgern. Auch wurde unterstrichen, daß die Struktur und Zusammensetzung zwei Seiten des gleichen Problems seien, weil schon die Existenz verschiedener Bestandteile einer Klasse Distanzen zwischen diesen, also eine bestimmte innere Struktur der Klasse impliziere.

Das Problem des Begriffsbereichs der Arbeiterklasse tauchte auf dem Kolloquium im September 1963 erneut auf. Hier wurde der Vorschlag gemacht, den Begriff der Arbeiterklasse auf das großindustrielle Proletariat zu beschränken. Der Name „Proletariat“ sollte den Arbeitern der Fabrikindustrie überlassen und der Name „Arbeiterklasse“ als umfassenderer Begriff, der zum Beispiel auch die Landarbeiter umfaßt, benutzt werden. Es ist eine Tatsache, daß die Fabrikarbeiter nach Auffassung des Marxismus (und nicht nur des Marxismus) den Kern der Arbeiterklasse bilden. In dem Werk „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ gibt Lenin jedoch das Beispiel einer viel umfassen-

Geschichte der Arbeiterklasse, das von Frau Professor Kormanowa einberufen worden war und im September 1963 im Rahmen der IX. Allgemeinen Tagung Polnischer Historiker in Warschau stattfand.

deren Auffassung des Begriffs Arbeiterklasse. Daher forderten einige Diskussionsteilnehmer, den Begriff Arbeiterklasse auf alle Lohnarbeiter auszudehnen. Sie standen in Gegensatz zu denen, die ihn nur auf die manuellen Lohnarbeiter angewandt wissen wollten. Ähnlich unterschiedliche Auffassungen gab es bekanntlich auch in der Diskussion, die in den Jahren 1960/61 in der Zeitschrift „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ über den Begriffsbereich und die strukturellen Wandlungen der heutigen Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern geführt wurde.

Des weiteren wurde über die Hauptkriterien für die Erforschung der inneren Struktur der Arbeiterklasse gesprochen. Auch hier gab es zwei verschiedene Ansichten: Die eine stützte sich auf ökonomische Kriterien, die andere versuchte synthetische Kriterien anzuwenden, bei denen auch außerökonomische Fragen berücksichtigt werden, zum Beispiel die Spezifik der Kultur oder das sogenannte soziale Prestige einzelner Gruppen innerhalb der Arbeiterklasse.

Ich habe diesen Diskussionen etwas mehr Platz eingeräumt, um über die theoretischen Probleme zu informieren, die die polnischen Historiker bei der Erforschung der Struktur der Arbeiterklasse besonders beschäftigen. Ich möchte noch einmal wiederholen, daß der Erfahrungsaustausch auf diesem Gebiet, besonders der Erfahrungsaustausch zwischen den Historikern solcher Länder, deren Geschichte miteinander verflochten ist, sehr viel dazu beitragen kann, daß dieses wichtige wissenschaftliche Problem gelöst wird.

Forschungen zur Sozialstruktur auf Grund von Personenstandsakten

(Untersuchungsmethode und Problematik)

VON STEFANIA KOWALSKA

Im Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften wurde im Jahre 1961 eine Arbeitsgruppe für Sozialstrukturforschung unter Leitung von Prof. Dr. Witold Kula gebildet. Das Interesse dieser Arbeitsgruppe konzentriert sich auf Untersuchungen der sozialen Struktur des Königreichs Polen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also in der Periode, als sich die kapitalistischen Verhältnisse herausbildeten. Wie Prof. Dr. Witold Kula auf dem Historikerkongreß erklärte, ließ sich die Arbeitsgruppe von der Absicht leiten, zu möglichst primären Quellen vorzudringen. Es geht also nicht um globale Angaben über die natürliche Bewegung der Bevölkerung, nicht um allgemeine Daten über Zu- und Abwanderung oder um globale Beschäftigtenzahlen, sondern um Bevölkerungsbücher, Personenstandsakten, Notariatsakten, Personalakten von Staatsbeamten oder Arbeitern. Das sind archivalische Quellen, die individuelle, aber massenhaft auftretende Erscheinungen betreffen. Zu dieser Quellenkategorie gehören in der Regel nach einem einheitlichen Schema angefertigte Einzeldokumente, zum Beispiel Eheschließungs-, Geburts- und notarielle Urkunden. Im Gegensatz zu Archivmaterialien beschreibenden Charakters wurden Quellen, die massenhaft Einzelfakten notieren, von Sozialstrukturforschern bisher wenig benutzt. Die Historiker schreckten vor ihrer großen Masse und den dadurch bedingten technischen und methodologischen Schwierigkeiten zurück. Doch gerade ihre zeitweilig große Masse und das einheitliche Schema der Eintragungen, welches bewirkt, daß die Grundmerkmale (zum Beispiel Beruf, Alter, soziale Herkunft) in beinahe jedem Schriftstück wiederkehren, können einen gewaltigen Erkenntniswert haben. Dank der Modernisierung der statistischen Technik, vor allem der Verwendung schneller Rechenmaschinen für statistische Berechnungen, nimmt die Bearbeitung dieser Quellen jetzt reale Gestalt an. Der Übergang von den Quellen beschreibenden Charakters zur statistischen Analyse von Massenmaterialien stellt in der Sozialstrukturforschung einen Schritt vorwärts dar. Der Vorzug der obengenannten Dokumente liegt darin, daß sie es gestatten, neue Forschungsprobleme aufzugreifen, für die wir gewöhnlich in Quellen beschreibenden Charakters keine Antwort finden. Ferner ermöglichen sie es, eine größere Präzision zu erreichen und ein objektives Bild von den uns interessierenden Erscheinungen

zu gewinnen. Die Trauung, die Handelstransaktion oder die in einer notariellen Urkunde enthaltene Vermögensaufstellung sind doch jeweils ein sozialer Fakt, während die Dokumente beschreibenden Charakters auf Grund der Interpretation der Eindrücke seinerzeit lebender Beobachter zustande gekommen sind.

Zugleich mit den neuen Forschungsperspektiven entstehen neue Probleme und Schwierigkeiten. Kaum ist die Nutzung der Quellen, die massenhafte Informationen enthalten, real geworden, ergeben sich auch schon methodologische und technische Probleme, die bisher nur sehr wenig bearbeitet sind. Oftmals sind das ganz neue Probleme, die erst während der Arbeit an den oben charakterisierten Quellen gelöst werden können. Daher erhebt der vorliegende Artikel auch nicht den Anspruch, die in ihm aufgeworfenen Fragen vollkommen zu erschöpfen oder gar zu lösen. Wir stellen uns ein erheblich bescheideneres Ziel. Wir wollen über die Technik sprechen, die bei der Bearbeitung solcher Massenquellen wie der Personenstandsakten von uns angewendet wird, andererseits auf einige Forschungsprobleme hinweisen, die man in Form von Hypothesen und Schlußfolgerungen klären können. Über vieles, was in diesem Artikel gesagt wird, muß noch diskutiert werden, doch durch Diskussion und Polemik können die Mittel und Methoden der Untersuchung nur bereichert und verbessert werden.

1. ZUR CHARAKTERISTIK DER PERSONENSTANDSAKTEN

Die Technik der Aufbereitung und Vervollständigung der in den Archivalien befindlichen Eintragungen

Unter den Quellen, in denen Einzelfakten massenhaft aufgezeichnet sind, nehmen die Personenstandsakten einen ansehnlichen Platz ein. Sie enthalten reiche Informationen über Veränderungen in der Sozialstruktur. Die Autorin des vorliegenden Artikels nahm anhand von Personenstandsakten Untersuchungen zur Sozial- und Berufsstruktur Warschaus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor. Es ging darum, den Prozeß der Umwandlung der feudalen in die kapitalistische Gesellschaft zu verfolgen, den Grad zu bestimmen, in dem diese Veränderungen voranschritten, und die Genesis neuer, für die kapitalistische Gesellschaft charakteristischer Schichten und Klassen zu erforschen.

Die Untersuchungen erstreckten sich auf fünf Warschauer Pfarrgemeinden, also im Grunde auf fast das ganze Territorium der damaligen Hauptstadt des Königreichs Polen. Die Stadt Warschau, Mittelpunkt des politischen und kulturellen Lebens des Königreichs und zugleich Standort einer weitverzweigten Industrie, vereinigte in ihren Grenzen die verschiedensten Kategorien der eingesessenen und der erst kurz zuvor zugewanderten Bevölkerung. Den Zuwanderern bot die Hauptstadt große Verdienstmöglichkeiten und Entwicklungsperspektiven.

Warschau war also so etwas wie ein Schmelztiegel, in dem sich verschiedene soziale, berufliche und Vermögenschichten vermischten. Schneller als in Kleinstädten und Dörfern gingen hier Veränderungen in der Sozialstruktur vor sich. Schneller verschwanden vorher vorhandene Schranken, und es bildeten sich auf kapitalistischen Grundlagen neue soziale Gruppierungen. Im Prozeß der Herausbildung neuer sozialer und beruflicher Kategorien vermischten sich hier vielfach die Unterschiede der sozialen Herkunft. Warschau und seine Einwohner scheinen also ein ausgezeichneter Gegenstand für Untersuchungen über die Dynamik und die Richtung von Veränderungen in der Sozialstruktur zu sein. Die Personenstandsakten geben uns einen Überblick über die verschiedenartigen sozialen und Berufsgruppen. Diese breite Repräsentanz sozialer Kategorien resultiert aus der Registrierungspflicht für Geburten, Todesfälle und Eheschließungen, unabhängig von Beruf, Vermögen und Stand. Aus der Gesamtheit der Pfarrakten wurden die Trauungsmatrikel für die Untersuchung ausgewählt. Das geschah nicht zufällig. Wir entschieden uns dafür, als wir uns einen ersten Überblick über die Archivalien verschafft und uns genauer mit dem Charakter der Quellen bekanntgemacht hatten. Es erwies sich, daß die Ehestandsregister, verglichen mit den Geburteneintragungen, eine recht vollständige Skala uns interessierender Informationen enthalten. Wir finden dort folgende Angaben: Familienstand, Beruf, Geburtsort, Alter, Wohnsitz von Braut und Bräutigam, ferner Beruf und Wohnort der Eltern und der Trauzeugen.

Bei der Aufbereitung der genannten Massenquellen zur weiteren Analyse wird als erstes die Archivarbeit organisiert und die Übertragungstechnik ausgearbeitet. Die einleitende Sondierung soll uns vor allem die Methode finden lassen, nach der wir die Karteikarte, in die später die uns interessierenden Merkmale zu übertragen sind, einrichten. Scheinbar ist das unwesentlich. In der Praxis jedoch ist die richtige Anlage der Karte entscheidend für eine schnelle und gewandte Übertragung der Dokumente. Gemessen an der gewaltigen Zahl der Eintragungen ergibt sich eine recht ansehnliche Zeiteinsparung. Die Karte muß deshalb so angelegt werden, daß die Reihenfolge der Vermerke die gleiche wie in der Trauungsmatrikel ist. Um aber die Übersicht zu behalten und leicht vergleichen zu können, untergliedern wir alle Informationen nach a) Ehemann, b) Ehefrau, c) Eltern, d) Trauzeugen. Wir reservieren auch etwas Platz für besondere Bemerkungen sowie für die Verzeichnung des Dokuments (Jahr, Name der Pfarrgemeinde usw.). Diese Informationen ermöglichen es, im Bedarfsfall das Original schnell wiederzufinden.¹

Die Übertragung aus den Pfarrakten soll nach Möglichkeit mit einheitlichen, von allen dabei Mitwirkenden systematisch angewendeten Abkürzungen erfolgen. Wenn aber die Masse gleichartiger Archivadokumente groß ist, lohnt es sich, Symbole zu verwenden. Sich ständig wiederholende Merkmale müßten dann systematisch durch ein bestimmtes Symbol ersetzt werden. Nehmen wir

1 Vgl. die beiden Muster im Anhang zu diesem Artikel.

als Beispiel den Familienstand der Brautleute: ledig = 1, verwitwet = 2, geschieden = 3, keine Angabe = n. Ähnlich kann man die Ortsklasse (Stadt, Dorf, Gouvernement) symbolisieren. Diese Methode hat den Vorzug, sehr viel Zeit zu ersparen, und zwar sowohl beim Übertragen wie auch später beim Vorbereiten der statistischen Maschinen. Sie erfordert viel Übung und kann sich insgesamt gesehen nur dann rentieren, wenn eine größere Masse von Archivadokumenten in die Untersuchung einbezogen wird. Die Ausfüllung der Karteikarte auf Grund des vollständigen Matrikelauszugs ist allerdings nur der erste Schritt. Es hat sich erwiesen, daß nicht alle Personenstandsakten vollständige Eintragungen aufweisen.

Enthalten die untersuchten Dokumente viele sich wiederholende Merkmale (Alter, Beruf, Höhe des Einkommens usw.), so bieten sich natürlich weitere Möglichkeiten der Analyse. Der Wert der zur Untersuchung herangezogenen Dokumente ist davon abhängig, inwieweit solche Informationen in der Gesamtheit der betreffenden Archivalien komplett sind. So ist zum Beispiel in der Pfarrgemeinde zum Heiligen Kreuz in Warschau der Beruf der Eltern der Eheschließenden in der Regel nicht verzeichnet. Der Vergleich zweier Generationen, also von Vater und Sohn, bildet aber die Grundlage für die Untersuchung der sozialen Herkunft und der sozialen Mobilität. Auch die Trauungsmatrikel anderer Pfarrgemeinden weisen Lücken auf, die allerdings weniger schmerzlich sind. Zum Beispiel sind Alter der Eheschließenden, die Adresse der Trauzeugen usw. nicht vermerkt. Selbst wenn alle Rubriken ausgefüllt sind, kommt es oft vor, daß bei der Berufsangabe von Handwerkern die für unsere Forschungen recht wichtige nähere Bestimmung, ob Meister oder Geselle, fehlt. In der Rubrik „Geburtsort“ sind zum Beispiel die Ortsklassen (Stadt, Dorf) nicht angegeben. Ziemlich häufig ist der Kreis oder auch das Gouvernement, in der sich die betreffende Ortschaft befand, nicht genannt. Wenn es sich um Städte handelt, läßt sich das selbstverständlich leicht anhand von geographischen Wörterbüchern ergänzen. Schlimmer ist es, wenn wir es mit einer kleinen Landsiedlung oder auch mit einer außerhalb der Grenzen des Königreichs gelegenen Ortschaft zu tun haben. Unsere zweite Arbeits-etappe besteht also darin, im Maße des Möglichen die zuvor übertragenen Angaben zu vervollständigen. Hierfür erweisen sich die Anlagen („Annexe“) als äußerst nützlich. Sie enthalten Dokumente, die vor der Trauung in den Pfarrgemeinden der Brautleute beigebracht werden mußten. Die wichtigsten davon sind die Geburtsmatrikel oder ein auf Grund der Aussagen von zwei Zeugen ausgestellter „Legitimationsschein“ und das Protokoll über die Verkündigung des Aufgebots. Für Mitarbeiter der staatlichen Verwaltung und für Soldaten der kaiserlichen Armee war eine Genehmigung zur Eheschließung erforderlich. Das bedeutet nun nicht etwa, daß die genannten Dokumente komplett für jede Person vorhanden sind. Dennoch erweisen sich die Anlagen als eine sehr wertvolle zusätzliche Informationsquelle, die nicht nur Lücken in den Trauungsmatrikeln schließt, sondern auch viele interessante Mitteilungen über die Eheschließenden und ihre Eltern beisteuert.

Anhand von Geburtsmatrikeln, Aufgebotsprotokollen und anderen Dokumenten gelingt es vielfach, den Beruf der Eltern zu ergänzen und ihre Standesherkunft (Adel) festzustellen. Bei Beamten und niederen Funktionären der öffentlichen Verwaltung lassen sich die Dienststellung (Staatsrat, Kanzlist, Bote) und die Dienststelle (Regierungskommission, Magistrat, Postamt) näher bestimmen. Diese zusätzlichen Informationen helfen uns bei der Einordnung der obengenannten Kategorien in die Sozial- und Berufsstruktur. Zugleich erleichtern die in den Anlagen enthaltenen Dokumente die Entzifferung wenig aussagekräftiger Bezeichnungen wie Bürger oder beurlaubter Soldat. Wir erfahren, daß jener Bürger Grundbesitzer und von Beruf Tischlermeister war und daß der Soldat sich im Zivilleben als Tagelöhner verdingte.

Eine interessante Quelle sind auch die Protokolle des Familienrates, der unmündigen Brautleuten die Genehmigung zur Eheschließung zu erteilen hatte. Manchmal sind das trockene, ganz unergiebig formale Berichte. Bisweilen aber enthalten sie sehr wesentliche Mitteilungen über die soziale und berufliche Position der Eltern, Verwandten und Freunde oder über die Höhe der Mitgift des jungen Mädchens. Man kann auch Vermerke finden, daß die Mitgift zum Beispiel an einer städtischen Liegenschaft oder an Landgütern gesichert sei. Da haben wir das hochinteressante und noch wenig erforschte Problem der Kreditquellen sowie des Grades der Verschuldung der Besitzer von Landgütern und städtischen Liegenschaften. Leider tritt dieser Typ von Dokumenten in den Anlagen nur selten auf; er kann also nur als Illustration eines wichtigen Problems dienen. Doch ist hierdurch einmal mehr bewiesen, daß es unbedingt nötig ist, Hypotheken- und Notariatskanzleiakten, von denen einige in gutem Zustand erhalten geblieben sind, in die Untersuchung einzubeziehen.

In einigen Fällen gelang es uns, den Beruf der Eltern anhand von Enzyklopädien, von politischen Kalendern, die ein Verzeichnis der obersten Behörden des Kaiserreichs und der Beamten des Königreichs Polen enthalten (amtliches Jahrbuch seit 1849), von „Häusertarifen“² und von gedruckten Quellen zu ergänzen. Selbstverständlich betrifft das bekannte Persönlichkeiten, die es verdient haben, in Enzyklopädien, Ärzte- und Gebäudeverzeichnissen erwähnt zu werden. Auf diese Weise ließ sich die soziale und berufliche Herkunft der beiden Brüder Fryderyk und Ludwik Marconi, eines Bildhauers und eines Baumeisters, ermitteln. Sie waren Söhne des bekannten Baumeisters Henryk Marconi.³ Es gelang uns in einigen Fällen, die Herkunft von Ärzten, Baumeistern und Schauspielern aufzuklären, die den Beruf vom Vater erbten, wie Casus Alojzy Żółkowski. Ein anderes Beispiel ist der Kaufmann Franciszek

² In den „Häusertarifen“ befindet sich ein genaues Verzeichnis der Straßen und Häuser und der einzelnen Eigentümer. Oft kann man darin auch Mitteilungen über prominente Bürger der Stadt Warschau finden.

³ *Łoza, Stanisław, Słownik Architektów i Budowniczych Polaków oraz cudzoziemców w Polsce pracujących* (Wörterbuch der polnischen und der in Polen arbeitenden ausländischen Architekten und Baumeister), Warschau 1930.

Sommer. Über den Vater fehlten Angaben. Nun fand ich im „Häusertarif“ für das Jahr 1844 den Namen und Vornamen des Vaters. Er war Gewürzhändler und Ältester der Handelsbörse. Der politische Kalender vom gleichen Jahre bestätigt diese Nachricht. Noch ein Beispiel: Piotr Pleszyński, geboren in der Stadt Łuków im Gouvernement Lublin, Beamter der Einnahmen- und Schatzkommission. Bei der Durchsicht des politischen Kalenders zeigte es sich, daß sein Vater Beamter der Wojewodschaftskommission des Bezirks Łuków in der Stadt Łuków war. Selbstverständlich gibt es Vorbehalte gegen diese Methode. Erstens ist die Möglichkeit eines Irrtums nicht ausgeschlossen, wenn sie wohl auch minimal ist. Zweitens erfordert diese Methode mühselige und zeitraubende Arbeit. Dennoch besagt unsere Erfahrung, daß sich die Mühe lohnt. Dank dieser Methode vervollständigten wir ziemlich viele Akten, was insgesamt den Wert der bearbeiteten Dokumente erhöht. Schließlich mußten nähere Angaben über den Geburtsort der Eheschließenden gewonnen und die Straßennamen entsprechend den Nummern eingetragen werden. Letzteres verursachte keine großen Schwierigkeiten, weil sich anhand des „Häusertarifs“ die fehlenden Angaben ganz exakt ergänzen lassen. Auf diese Weise erhielten wir relativ vollständige Auszüge aus den Pfarrakten und konnten nun an eine weitere, äußerst schwierige Arbeit herangehen: die Aufstellung eines Schemas der Sozialstruktur.

2. GRUNDSÄTZE DER GRUPPENBILDUNG

Die Aufstellung des Schemas der Sozial- und Berufsstruktur, auf Grund deren wir die Prozesse der sozialen Mobilität, der sozialen Stratifikation erforschen werden, bildet die Grundlage der weiteren Untersuchungen. Das Schema der Sozial- und Berufsstruktur ausarbeiten, heißt in erster Linie die einzelnen Gruppen und Kategorien im Rahmen des analysierten Gemeinwesens unterscheiden und einordnen.

Das Problem der Einordnung und Gruppenbildung ist sehr schwierig und bedarf der Diskussion. Diskutieren muß man darüber, welche Kriterien man für die Gruppierung der verschiedenartigen Einheiten wählen soll, damit man als Ergebnis der Untersuchungen ein richtiges Bild von der Klasseneinteilung und der Richtung der sozialen Umwandlungen erhält. Nach welchem Kriterium oder auch nach welchen Kriterien man die Einteilung vornimmt, hängt vor allem vom theoretischen Standpunkt ab, das heißt davon, welche allgemeinsten Thesen über die Gesellschaften man zugrunde legt. Der theoretische Standpunkt entscheidet nicht nur darüber, nach welchen Grundsätzen die soziale Einteilung erfolgt, sondern er bestimmt auch die Methode, nach der man die empirischen Daten ordnet, und die Richtung, in der man sie interpretiert. Die marxistische Wissenschaft legt großen Nachdruck auf das Problem der statistischen Gruppenbildung. Die von Lenin vorgenommene Analyse der sozialen Struktur des Dorfes ist die beste Lektion über die wissenschaftliche Methode der marxistischen Gruppenbildung.

Gehen wir also zu den analytischen Kriterien der Sozialstruktur über. Bei der hierarchischen und funktionellen Einteilung werden am häufigsten angewandt: 1. das Kriterium des Eigentums (Verhältnis zu den Produktionsmitteln), 2. das Kriterium des Einkommens, 3. das Kriterium des Anteils an der Macht, 4. das Kriterium des Prestiges (gesellschaftliches Ansehen). Keines der genannten Kriterien ist leicht zu fassen, der Bestimmung eines jeden kann man sich nur mit Hilfe mühseliger und langwieriger Forschungen nähern. In dem für den Forscher günstigsten Falle treffen alle diese Kriterien zusammen. Am Ende des 16. Jahrhunderts besaß der Adel in Polen das Grundbesitzmonopol; er hatte an der Verteilung des Volkseinkommens den höchsten Anteil, das volle Monopol der Teilnahme an der Macht und einen besonderen Lebensstil usw.⁴ Es kommt in der Geschichte selten vor, daß die Kriterien übereinstimmen und zusammentreffen. Der Forscher muß also eine Auswahl vornehmen. Die marxistische Methode der Sozialstrukturforschung betont die beiden ersten Kriterien, denn sie sind als Triebfeder der sozialen Prozesse in letzter Instanz entscheidend für die in der Sozialstruktur vor sich gehenden Wandlungen. In der kapitalistischen Epoche fallen bei den sozialen Hauptklassen die ökonomischen Kriterien zusammen. Im Feudalismus, und sogar in der ersten Zeit der Herausbildung kapitalistischer Verhältnisse, wenn noch starke feudale Überreste vorhanden sind, muß man bei der Anwendung der ökonomischen Kriterien den historischen Aspekt der untersuchten gesellschaftlichen Wirklichkeit besonders beachten. In dieser Zeit gehören nämlich ein Adliger und ein Fabrikant (ganz abgesehen von Unterschieden, die sich aus der Nationalität ergeben) mit identischem Vermögen und Einkommen trotzdem nicht zu derselben sozialen Klasse.

Wenn wir das Primat der ökonomischen Kriterien anerkennen, übersehen wir doch nicht, daß andere der genannten Kriterien, wie das des Prestiges, des Lebensstils usw., obwohl sie zweitrangige Bedeutung haben, sehr nützlich sein können. Diese Kriterien sind schwer meßbar, lassen sich aber hierarchisieren. Die Schwierigkeit liegt darin, daß die Produktionsmittel meßbare Kategorien sind. Prestige aber kann man bei den einen erringen und bei den anderen nicht besitzen. Ein Beamter mag sich in Kaufmannskreisen oder unter Schauspielern großer Achtung erfreuen, sie aber bei sehr reichen Leuten nicht genießen. Bei der Bewertung der gesellschaftlichen Position muß man stets bedenken, ob sie vom Gipfel oder vom Fuße der sozialen Hierarchie aus gesehen wird. Das Kriterium des Prestiges bereichert unsere Untersuchungen, indem es ein vollständigeres Bild von dem analysierten Gemeinwesen vermittelt. Es kann auch dienlich sein, wenn die Ergebnisse der Strukturforschungen für die Geschichte der sozialen Bewegungen und die politische Geschichte genutzt werden sollen. Nach diesen wenigen Bemerkungen zu den allgemeinsten Kriterien der Gruppenbildung wollen wir nun darüber sprechen, wie sie auf die von uns untersuchte, aus den Personenstandsakten reproduzierte Gesamtheit anzuwenden sind.

⁴ *Kula, Witold, Problemy i metody historii gospodarczej (Probleme und Methoden der Wirtschaftsgeschichte), Warschau 1963, S. 489–490.*

Für die Erforschung der Sozial- und Berufsstruktur des 19. Jahrhunderts haben die in den Pfarrakten in der Rubrik „Beruf“ eingetragenen Angaben grundlegende Bedeutung. Diese Informationen geben einen erheblich umfassenderen Begriff von der sozialen Einteilung der untersuchten Gesamtheit, als es auf den ersten Blick scheint. Sie beschränken sich nicht auf die Berufsbezeichnung, sondern vermerken auch gar nicht so selten die Einkommensquelle oder die Klassenzugehörigkeit der untersuchten Individuen; so heißt es zum Beispiel: Hausbesitzer, Grundbesitzer, „aus eigenem Fonds Lebender“ usw.

Bei dem gleich am Anfang angestellten Versuch, ein Schema der Sozial- und Berufsstruktur aufzustellen, erwies es sich, daß die in den Pfarrakten vorkommenden Berufe und Beschäftigungen sehr zahlreich und heterogen sind. Es war deshalb erforderlich, eine Reihe von Berufsbezeichnungen, die sich aus der unpräzisen amtlichen Nomenklatur ergeben, zu überprüfen und auch gleich ein Urteil über die Häufigkeit der Berufe zu gewinnen. Nicht ohne Bedeutung war es festzustellen, inwieweit die in den Akten genannten Berufe und Beschäftigungen ein richtiges Bild (nicht im quantitativen Sinne) von der damaligen Sozial- und Berufsstruktur geben. Es ging nämlich darum, sich zunächst einmal über den Grad der Repräsentativität der einzelnen sozialen und beruflichen Kategorien zu orientieren. Zu diesem Zweck wurde ein alphabetisches Verzeichnis der Berufe angelegt. Dabei übernahmen wir die Berufsbezeichnungen so, wie sie in der Quelle stehen, zum Beispiel Musikus, Barbier, Offizialist, Baumeister, Landwirt. Ausgesondert wurden die Gesellen oder Meisterberufe, wie Schuhmacher, Tischler, Brauer. Wir wandten nun die Methode der Auslosung an. Aus dem gesamten Material wählten wir drei Jahrgänge aus verschiedenen Pfarrgemeinden aus und verzeichneten die Berufe von Mann, Frau und Vater. Die Zusammenstellung der Berufe erwies sich in der weiteren Arbeit als außergewöhnlich nützlich. Erstens wurde das heterogene Berufsverzeichnis (etwa 300 Berufe und Beschäftigungen) zur Grundlage für die Ausarbeitung des Schemas der Sozial- und Berufsstruktur, für die Einordnung und Gruppierung der Berufskategorien. Zweitens orientierte die Zusammenstellung darüber, welche Berufskategorien zahlreich vertreten sind und welche, entsprechend der bestehenden Struktur, in der Minderheit auftreten. Drittens wurde sie zur Grundlage für die Symbolisierung der einzelnen Berufe, die zu einer Sozial- und Berufsgruppe zu rechnen sind, und sie diente vielfach als einheitliches Muster für die Mitarbeiter, die die Karten mit Symbolen zu versehen hatten (erste Vorbereitungsarbeiten für die Rechenmaschinen). Dieses sehr provisorische Verzeichnis der Berufe und Beschäftigungen vermittelte ein Bild von der Einwohnerschaft der Hauptstadt: einerseits eine breite Skala von Mitarbeitern der öffentlichen Verwaltung verschiedenen Ranges, andererseits die verschiedenartigsten Dienstleistungs- und Handelsberufe. Was aber das wichtigste ist: Wir konnten feststellen, daß die Personenstandsakten in riesigen Proportionen sämtliche Sozial- und Berufskategorien, entsprechend der damaligen gesellschaftlichen Wirklichkeit, umfassen.

Die Hauptschwierigkeit bei der Aufstellung des Schemas der Sozial- und Berufsstruktur resultiert aus der sehr unpräzisen und nicht eindeutigen Nomenklatur der Berufe und Unterhaltsquellen. Meister, Geselle (zum Beispiel Schlosser, Gießer, Tischler), Gärtner, Bürger sind nur einige Beispiele, die große Zweifel bei der Interpretation aufkommen lassen. In den Pfarrakten jener Zeit finden wir sehr selten die Bezeichnung „Arbeiter“. Die traditionellen Zunfttermini Meister und Geselle wurden von einigen Zweigen der Warschauer Industrie übernommen und hielten sich bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Deshalb bilden auch die in den Trauungsmatrikeln so zahlreich vorkommenden „Handwerker“ eine Gruppe, die nicht leicht zu definieren ist. Es ist schwer festzustellen, wann wir es mit dem Eigentümer einer Handwerkerwerkstatt und wann wir es mit einem qualifizierten Fabrikarbeiter zu tun haben. Typisch für das damalige Handwerk sind offenbar solche Berufe wie Schuhmacher. Die Bezeichnung „Meister“ erweckt hier keine großen Zweifel, wenn auch dann die Frage, um was für eine Schuhmacherwerkstatt es sich handelt, unbeantwortet bleibt. Arbeitete dieser Meister allein oder beschäftigte er Lohnarbeitskräfte, und wenn ja, wieviel? Aus den gleichen Gründen mangelt es auch im Falle des „Gesellen“ an letzter Klarheit. Er kann Eigentümer einer kleinen, auf eigene Rechnung betriebenen Werkstatt, aber auch Lohnarbeiter bei einem Meister oder in einer örtlichen Fabrik gewesen sein. In der Gruppe der Meister und Gesellen befinden sich also auch qualifizierte Fabrikarbeiter. Für diese in den Personenstandsakten recht zahlreich vertretene Gruppe läßt sich die Einteilung nach dem Kriterium des Eigentums an Produktionsmitteln oder dem des Einkommens nicht vornehmen. Wir mußten uns übrigens davon überzeugen, daß das auch auf andere Berufsgruppen zutrifft. In diesem Fall ist das für den Strukturforscher ein sehr fühlbarer Mangel an Information. Dadurch wird es schwieriger, die ungewöhnlich wichtige Frage, wie die Arbeiterklasse der Warschauer Industrie entstand, zu untersuchen.

Nicht weniger Sorge bereitet die Berufsbezeichnung „Gärtner“. Wie soll man die Handvoll Garteneigentümer von den im Dienstverhältnis stehenden Gärtnern unterscheiden? In einer Reihe von Fällen war eine Klärung möglich. Ein Vergleich des Wohnsitzes mit dem „Häusertarif“ löste manchmal dieses Dilemma. Es gelang festzustellen, ob sich die Wohnung des betreffenden Gärtners im Botanischen Garten, im Potocki-Palais oder in einem staatlichen Verwaltungsgebäude usw. befand. Auf Grund dessen ließ sich fast fehlerfrei die soziale und berufliche Zugehörigkeit dieser Person bestimmen. Sie wurde endgültig ins „Dienstpersonal“ eingeordnet, wenn sie auch in diesem die „Aristokratie“ darstellte. Es gelang nicht mit letzter Genauigkeit, die Gärtner, die Eigentümer waren, auszugliedern. In diesen Fällen waren weniger präzise und wenig greifbare Methoden entscheidend. Wir verglichen die soziale und berufliche Position der Brautleute und der Zeugen, den Wohnsitz und dergleichen. Der Gärtner, der Eigentümer war, bemühte sich gewöhnlich, den Unterschied zwischen sich und dem Dienstgärtner zu betonen. In einigen Fällen wurde einfach „Garteneigentümer“ eingetragen. Sicher wird sich ein Teil der Gärtner,

die Eigentümer waren, in der Kategorie „Wirte“ verbergen, besonders wenn sie weit draußen in Czerniaków und Mokotów wohnten. Diese Viertel erinnerten noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr an ein Dorf als an die Hauptstadt.

Ziemlich viel Mühe bereitete uns die Bezeichnung „Bürger“. Obwohl auf Grund von sekundären Dokumenten (Anlagen, „Häusertarife“) endgültig feststeht, daß ein „Bürger“ stets Eigentümer einer städtischen Liegenschaft war, ließ sich doch nicht feststellen, ob derjenige, der sich als „Bürger“ bezeichnete, Besitzer eines wertvollen Hauses im Stadtzentrum oder etwa Eigentümer einer baufälligen Holzhütte war. Nicht weniger wesentlich scheint die Beobachtung zu sein, daß Erwerbsquelle und auch Grundlage für den Kauf des Hauses in der Regel der ausgeübte Beruf war, also zum Beispiel der Beruf eines Tischlermeisters, eines Kaufmanns oder eines Beamten. Für die einen war der Kauf des Hauses eine Form der Kapitalanlage, für andere dagegen Grundlage für die Erlangung eines höheren gesellschaftlichen Status. Interessant ist aber, daß sich Staatsbeamte und Vertreter der freien Berufe, auch wenn sie ein eigenes Haus besaßen, mit ihrem beruflichen Titel legitimierten. Es gibt recht viele Berufsbezeichnungen, deren Sinn und eindeutiger Wortlaut es scheinbar nicht sonderlich schwer macht, ihren Trägern den gebührenden Platz in der sozialen Hierarchie zuzuweisen. Ich denke an solche Berufe wie Rechtsanwalt, Arzt, Hausdiener, Kaufmann. Und doch darf man nicht vergessen, daß es in fast jeder der genannten Berufskategorien hinsichtlich des Vermögens, des Prestiges und der sozialen Stellung große Unterschiede gab. Es liegt auf der Hand, daß das Dienstmädchen im Hause einer einfachen bürgerlichen Familie nicht mit der „Kammerjungfer“ im Potocki-Palais auf eine Stufe zu stellen ist. Dasselbe können wir von anderen sozialen und Berufskategorien sagen. Ein bekannter Warschauer Dichter des 19. Jahrhunderts schrieb über den Beruf des Arztes⁵:

„Mensch, Sorge Dich nicht um den Groschen,
wenn die Gesundheit Dir einen Streich spielt.
Erhält der Doktor auch nur ein Vergelt's Gott!,
für die Arznei gibt er noch zwei Groschen.“

Der zitierte Vierzeiler sagt nur die halbe Wahrheit. Es gab Ärzte, die nur ein „Vergelt's Gott“ oder wenig mehr erhielten. Doch eine große Gruppe von Vertretern des Gesundheitsdienstes hatte eine große Praxis und arbeitete wissenschaftlich. Diese Kategorie von Ärzten erlangte einen hohen gesellschaftlichen Rang und Vermögensstatus und konnte schon nach ein paar Jahren daran denken, ein Landgut zu erwerben und in die neue, in der damaligen Welt hochgeschätzte Position des Gutsbesitzers überzuwechseln. Doch diese Phänomene gehören schon zur Analyse der sozialen Mobilität. An dieser Stelle ging es mir darum, ein ganz anderes Problem hervorzuheben. Die Quellen, über die wir

⁵ *Oppman, Artur, Wiersze o Starym Mieście (Verse über die Altstadt),* Warschau 1887.

verfügen, bieten uns nämlich nicht so präzise Mittel der Analyse, daß wir die uns interessierende Gesamtheit in ihrer ganzen Differenziertheit betrachten könnten. Wir müssen uns zu manchen Kompromissen entschließen und bestrebt sein, Antworten auf solche Fragen zu finden und solche Probleme zu lösen, deren Untersuchung möglich ist. Tatsache bleibt jedoch, daß alle sozialen und Berufskategorien einige konvergente Merkmale besitzen, die dazu berechtigen, sie in mehr oder weniger großen Sozial- und Berufsgruppen zusammenzufassen.

Wie wir bei der Analyse der einzelnen Berufskategorien erkennen mußten, sind sie nicht immer mit gleichen Maßen zu messen. Manchmal trägt die Möglichkeit, das Eigentumskriterium anzuwenden, zum Beispiel beim Meister, Gärtner und Friseur. Als schwer anwendbar erwies sich das Einkommenskriterium. Ist es nun angesichts dessen unmöglich, eine hierarchische Einteilung der von uns untersuchten Gesamtheit durchzuführen? Keineswegs. Wir können doch das Verhältnis zu den Produktionsmitteln sehr genau beim Hauspersonal, bei Tagelöhnern, Kommis, Gutsbesitzern, Fabrikanten usw. bestimmen. Auch steht fest, daß das Einkommen des Bankiers oder des Industriellen das des Beamten, des Lehrers oder des Schauspielers überstieg und die Einkünfte des Richters oder des Kaufmanns sich von der kärglichen Existenz des Feldschers, der Gouvernante und des Lakais unterschieden. Der Deutlichkeit halber nannte ich natürlich extreme Beispiele. Doch gerade sie vermögen uns zu zeigen, wie wir vorgehen müssen.

Nach dieser Methode gingen wir dann daran zu bestimmen, welchen Platz die einzelnen sozialen und Berufskategorien in der sozialen Hierarchie einnahmen. In erster Linie definierten wir die Position jener sozialen Gruppen, deren Klassifikation am leichtesten zu sein schien und keine erheblicheren Schwierigkeiten bereitete. Selbstverständlich ließen sich die extremen Kategorien wie Gutsbesitzer, Kaufmann und Tagelöhner am leichtesten einordnen. Welcher Platz den anderen sozialen und Berufskategorien in der Skala zukam, war durch Vergleiche festzustellen. Die Einordnung war oftmals sehr schwierig und löste Diskussionen aus. Leider muß der Strukturforscher manche Entscheidungen bei der Einordnung autoritativ fällen.

Es ist nicht gleichgültig, in wieviele Gruppen wir die untersuchte Gesamtheit zu unterteilen beschließen. Klar ist, daß man die Zahl der sozialen Gruppen nicht beliebig festsetzen kann. Dann entfielen auf die verschiedenen Gruppen zu wenig Einzelfälle. So etwas wäre statistisch unbrauchbar. Umgekehrt kann die Zusammenfassung mehrerer sozialer und Berufskategorien zu einer Gruppe die tatsächlichen sozialen Unterteilungen verwischen und Ursache falscher Schlußfolgerungen werden. Oft ist die Entscheidung sehr schwierig und die richtige Lösung erst als Resultat der Berechnungen zu erwarten. Dann ist es allerdings schon zu spät. Deshalb ist es besser, wenn man in sehr strittigen Fällen die schwer zu klassifizierende Gruppe ausgliedert. Nachdem die maschinellen Berechnungen erfolgt sind, ist eine Trennung ja unmöglich.

Die bisherigen Erwägungen beschränkten sich darauf, die für die weitere Analyse der archivalischen Quellen notwendigen Aufbereitungsarbeiten zu be-

sprechen. Wir bemühten uns, auf Grund der eigenen Erfahrung die Technik der Übertragung und der Vervollständigung der Pfarrakten darzulegen. Ferner wollten wir zeigen, wie die Gruppenbildung, entsprechend den vorgeschlagenen analytischen Kriterien, auf Schwierigkeiten stößt, die aus der unpräzisen Berufsnomenklatur des 19. Jahrhunderts resultieren. Trotzdem ist es absolut möglich, die Personenstandsakten zu bearbeiten und zu analysieren. Ehe aber die Rechenmaschinen in Aktion treten, ehe wir das Programm der Fragen und Korrelationen vorbereiten, müssen wir eine klare Sicht auf die Probleme haben, die uns interessieren und die wir lösen wollen.

3. ANALYTISCHE PROBLEME

a) *Die territoriale Mobilität*

Maßstab der Urbanisierung ist der Bevölkerungszustrom aus Dörfern und Kleinstädten in die sich entfaltenden städtischen Zentren. Woher die im 19. Jahrhundert in Warschau wohnenden Menschen kamen, ist ein wichtiges Problem, das der Klärung harret.

Die in den Personenstandsakten enthaltenen Informationen beantworten diese Frage nicht direkt. Sie geben uns nur Nachricht vom Geburtsort der Eheschließenden. Eine richtige Methode, dem uns interessierenden Problem näherzukommen, mag es sein, wenn wir den Geburtsort der Eheschließenden mit dem aktuellen oder (falls verstorben) dem letzten Wohnort ihrer Eltern vergleichen. Aus provisorischen Berechnungen ergibt sich, daß ungefähr 80 Prozent der Männer ihren Geburts- und Heimatort aufgaben. Bei den Frauen ist dieser Prozentsatz niedriger. Wenn sie den Wohnsitz wechselten, fanden sie oft in der Stadt sogar Unterstützung in der engeren oder weiteren Familie. Es ist schwer festzustellen, ob die Zugewanderten aus ihrem Geburtsort direkt in die Hauptstadt kamen oder ob Warschau nur die (wenn auch nicht immer) letzte von vielen Etappen war. Die neuesten Forschungsergebnisse zeugen eher davon, daß der Weg in die Stadt vielfach über kleinere und größere Orte führte. Diese Bewegung verlief, wie wir wissen, nicht nur in einer Richtung. Die Zugewanderten fanden in der Stadt nicht immer eine Existenzgrundlage, etliche zogen nach einiger Zeit auf der Suche nach Beschäftigung weiter. Allein den Fakt der Eheschließung darf man wohl als Moment der Stabilisierung ansehen, besonders dann, wenn die junge Braut eine ständige Einwohnerin der Stadt war. Jedenfalls war der Prozeß der Vermischung von eingesessener und zugewanderter Bevölkerung ziemlich stark.

Die Pfarrakten geben keine Auskunft über die Altersstruktur der nach Warschau zugezogenen Bevölkerung. Bekannt ist uns aber das Alter bei der Eheschließung. Selbstverständlich können wir uns in diesem Falle dem wirklichen Stand nur nähern. Die Analyse der Altersstruktur außerhalb Warschaus ge-

bürtiger Personen zum Zeitpunkt der Eheschließung vermag uns indirekt eine Antwort auf die oben gestellte Frage zu geben. Wenn wir annehmen, daß bei der Untersuchung der Wanderrichtung in die Stadt, in diesem Falle nach Warschau, der Geburtsort der Eheschließenden zugrunde gelegt werden kann, so müßte man dann aber zu anderen, schon spezielleren Fragen übergehen. Setzen wir voraus, der Prozentsatz der in Warschau geborenen, also ständig in Warschau wohnhaft gewesen, und der von anderwärts zugezogenen Eheschließenden sei uns bekannt. Dann wird uns weiter interessieren, woher diese Leute kamen: vom Dorf, aus einem größeren Ort oder aus einer anderen Stadt. Aus welchen Gouvernements? Waren es Teile des Königreichs mit entwickelten Industriezentren wie zum Beispiel der Bezirk Łódź oder das Dąbrowa-Becken? Oder waren es Gegenden, wo es sehr schwer war, eine zusätzliche Erwerbsquelle außerhalb der Landwirtschaft zu finden? Doch ehe wir diese Frage beantworten, müssen wir uns darüber schlüssig werden, was wir Stadt und was wir Dorf nennen wollen. Die Verwaltungseinteilung des Königreichs Polen, die rechtliche Einordnung der Ortschaften stand in der Mitte des 19. Jahrhunderts bekanntlich in schreiendem Widerspruch zu den Realitäten. In unseren Untersuchungen gingen wir den folgenden Weg: Wir unterteilten die in den Akten vorkommenden Orte in 1. Gouvernements- und Kreisstädte, 2. sonstige Städte, 3. Dörfer. Warschau wurde ausgesondert. Zu den Städten zählten wir auch einige Orte, die zu jener Zeit noch nicht das Stadtrecht besaßen, aber faktisch schon städtische Zentren waren und eine große Rolle im Wirtschaftsleben des Landes spielten, zum Beispiel Łódź.

Die nächste Frage lautet dann: Wer kam nach Warschau? Waren es qualifizierte Leute, die bereits einen Beruf besaßen, oder nichtqualifizierte, die in der Stadt „irgendeine“ Arbeit suchten? Vielleicht gelingt es, zwischen der Ortsklasse und den beruflichen Qualifikationen der zuwandernden Bevölkerung eine Beziehung zu entdecken. Als letztes haben wir uns mit dem Zuzug von Menschen von jenseits der Grenzen des Königreichs Polen zu befassen. Hier können wir voneinander trennen: 1. den Zuzug polnischer Bevölkerung aus den drei Teilgebieten (Russisch-Polen, Galizien, Posen) und 2. den Zuzug nicht-polnischer Bevölkerung. Diese beiden Probleme auseinanderzuhalten, ist besonders wichtig wegen der politischen Situation, in der sich Polen in der Mitte des 19. Jahrhunderts befand. Die Feststellung, wie groß diese Emigration war, wird etwas Licht auf die bisher umstrittene These werfen, das Königreich habe während der Annexionsperiode starke Verbindungen mit den übrigen Gebieten gehabt. Ebenso wie im ersten Fall sollte kontrolliert werden, ob es eine Emigration aus Städten oder vom Lande war. Hatten diese Menschen einen Beruf, und wenn ja, welche Berufskategorien vertraten sie?

b) Väter und Söhne

Die soziale und berufliche Herkunft der Eheschließenden verfolgen wir, indem wir zwei Generationen miteinander vergleichen, also den Vater mit dem Sohn oder der Tochter. Diese Analyse bereitet vom methodologischen Gesichtspunkt aus manche Schwierigkeiten. Im Prinzip ist eine richtige Antwort nur zu erwarten, wenn man die Positionen des Vaters und des Sohnes in der gleichen Lebensphase vergleicht. Indes ist uns aus den Kirchenbüchern der soziale und berufliche Status des Vaters auf dem Höhepunkt seiner Lebensbahn bekannt, und wir vergleichen ihn mit dem des Sohnes, der theoretisch ja am Anfang seiner beruflichen Laufbahn stand. Die Fehlerquelle ist nicht so groß, wie es auf den ersten Blick scheint. Die Altersstruktur der Eheschließenden ist nämlich sehr stark gestaffelt, ungefähr 40 Prozent der Männer (sehr häufig waren es Witwer) schlossen den Ehebund im Alter von mehr als 35 Jahren. Wenn wir dies berücksichtigen, so lassen sich sogar aus diesem Material einige wertvolle Informationen entnehmen und Schlüsse ziehen. Die Bestimmung der sozialen und beruflichen Herkunft der Eheschließenden ist Ausgangspunkt für die Analyse der komplizierten Prozesse der sozialen Mobilität. Wir fragen also, wie sich der soziale und berufliche Status des Sohnes im Vergleich zu dem des Vaters veränderte. Wieweit wurde dem jungen Manne durch die soziale Stellung der Familie, aus der er kam, der Start ins Leben erleichtert oder unmöglich gemacht? Uns interessieren die Aufstiegschancen der einen sozialen Gruppen und Individuen und ebenso die Degradationsprozesse der anderen. Sehr wesentlich ist es also zu untersuchen, wo die Grenzen für den sozialen Aufstieg verliefen. Es kann sich erweisen, daß eine bestimmte soziale Stufe wohl einer Gruppe als Ganzem, nicht aber dem einen oder anderen ihrer Mitglieder unzugänglich war. Bisher sprachen wir über die Vererbung der sozialen Stellung, die Degradation und den Aufstieg. Jetzt möchte ich bei einem spezielleren Problem verweilen, und zwar der Vererbung des Berufs. Der Beruf des Vaters konnte aus verschiedenen Gründen auf den Sohn übergehen: 1. wegen der Attraktivität des betreffenden Berufs, 2. weil die Arbeitsstätte des Vaters vererbt wurde, 3. um die Berufstradition der Familie fortzusetzen. Es wird also von wesentlicher Bedeutung sein zu untersuchen, welche handwerklichen Berufe am häufigsten vererbt wurden. Waren es traditionelle Berufe, die eine hohe oder auch eine geringe Qualifikation erforderten? Vielleicht gelingt es zu ermitteln, daß manche Berufe verschwanden und andere erheblich anwuchsen. Ehe wir aber diese Fragen beantworten, müssen wir einige ernste Vorbehalte anmelden. Alle bisher genannten Probleme, die mit der Vererbung des Berufs und der Veränderung der sozialen Position zusammenhängen, sind nur in bezug auf einen einzigen Nachkommen der Familie zu untersuchen. Wir können nicht die Frage beantworten, wie groß die Familie war und welche soziale und berufliche Laufbahn die Geschwister einschlugen. Manches läßt sich vermuten, wenn wir uns die Trauzeugen näher ansehen. Oft finden wir unter ihnen Brüder des

Bräutigams oder der Braut und erhalten so zugleich Kenntnis von deren sozialem und beruflichem Status. Diese zufälligen, aber gar nicht so seltenen Beispiele berechtigen zwar nicht zu autoritativen Formulierungen und Schlußfolgerungen, doch wie es scheint, erlauben sie gewisse Hypothesen. Jedenfalls kann man feststellen, daß das Phänomen der Vererbung des Berufs häufiger war, als dies aus den Pfarrakten hervorgeht. In vielen Fällen erbte einer der Söhne den Beruf des Vaters, allerdings oft nicht derjenige, der Objekt unserer Untersuchung ist. Das betrifft fast alle Berufsgruppen. Beispiele dafür können wir den Berufen, die eine Qualifikation erfordern (Handwerk), denen, die eine Ausbildung verlangen (freie Berufe und Beamte), und anderen entnehmen. Starre Grenzen der beruflichen und sozialen Einteilung zu ziehen, ist sehr gefährlich. Die Prozesse der sozialen Mobilität, der Wandlungen von einer Generation zur anderen, erfaßten nicht immer die ganze Familie, sondern meistens nur einige ihrer Mitglieder. Zum Beispiel trat einer der Söhne eines kleineren Gutsbesitzers die Erbschaft an, ein anderer wurde Pächter auf dem Lande oder auch Beamter auf einem anderen Gut, und ein dritter schlug in der Stadt die Beamtenlaufbahn ein. Wie dieser Prozeß unter den Frauen verlief, sollen unsere Untersuchungen erst endgültig klarstellen. Die Frauen aus den „niederen“ sozialen Gruppen, die sich ihren Unterhalt erarbeiten mußten, hatten meistens die Wahl, Dienstmädchen oder Tagelöhnerin zu werden. Die Stellung als Hausmädchen war für die einen Existenzquelle auf Lebzeiten, für die anderen nur vorübergehend bis zur Heirat. Es kam oft vor, daß der Bruder oder der Vater von Frauen dieser Kategorie Geselle oder Meister war. Bedeutend schwerer ist es, die nicht arbeitenden und weiter von ihren Familien unterhaltenen Frauen in die soziale Skala einzuordnen. In diesem Fall wird die Position der Frau in der sozialen Hierarchie durch den Beruf und den sozialen Status ihres Vaters bestimmt.

c) Die Wahl der Ehefrau

Studiert man, wer miteinander die Ehe schloß, so erhält man erstklassige Hinweise auf die Wandlungen, die in der Sozialstruktur vor sich gingen.

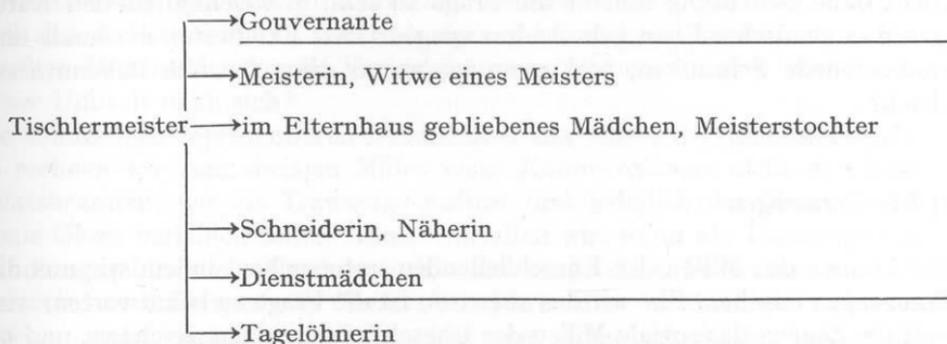
Die zeitgenössischen Anschauungen über die in der Sozialstruktur bestehenden Unterteilungen stimmen nicht immer mit dem Verhalten bestimmter Gruppen oder Individuen überein. Die Wahl der Ehefrau ist dagegen ein sozialer Fakt, an dem man die soziale Mobilität exakt erkennen kann.

In jeder organisierten Gemeinschaft gibt es übliche soziale Normen der Epoche, die das Milieu bestimmen, aus welchem der junge Mann sich eine Frau wählen kann. Eine Überschreitung der Grenze wird für eine der beiden Seiten zur Mesalliance. Vielleicht können wir verfolgen, wie sich die Unterschiede zwischen einigen sozialen Milieus, zum Beispiel zwischen Gutsbesitzern und Bourgeoisie, nivellierten. Vielleicht gelingt es andererseits zu erfassen, wie sich neue soziale Unterteilungen bildeten, die für die kapitalistische Gesellschaft charakteristisch

sind, und festzustellen, welche „Schwelle“ gewisse Gruppen der hierarchisierten Gesellschaft nicht zu überschreiten vermochten.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts waren die sozialen Schranken noch sehr stabil. Viel häufiger wurde durch die Ehe die bereits erworbene Position bestätigt als etwa der Weg zu einer höheren Stufe in der sozialen Rangordnung erschlossen. Die Wahl der Ehefrau ist also gewissermaßen ein Gradmesser der sozialen Position, an dem wir auch die vorhandenen sozialen Barrieren ablesen können.

Schema der Chancen bei der Wahl der Ehefrau



Das Beispiel des Meisters scheint am übersichtlichsten zu sein. Für eine Partnerwahl auf gleicher Stufe halten wir die Variante: Meister – im Elternhaus gebliebenes Mädchen bzw. Meisterstochter. Das Dienstmädchen stand auf der untersten Stufe, die es in den Grenzen derselben sozialen Gruppe gab. Etwas weiter oben rangierten wohl die Frauen, die einen Beruf hatten, in größeren Läden beschäftigt waren oder Heimarbeit machten. Der höchsten sozialen Stellung erfreuten sich die Frauen, die im Elternhaus geblieben waren, das heißt solche, deren materielle Lage sie nicht zur Berufsarbeit zwang. Wie man nachprüfen kann, nahm der Prozentsatz der Frauen, die weiter im Elternhaus unterhalten wurden, auf den höheren sozialen Stufen beträchtlich zu.

Wenn wir annehmen, daß die Heirat eines Meisters mit einem Dienstmädchen ein sozialer Aufstieg für die Frau war, dann können wir auch Beispiele dafür finden, daß der Mann durch die Wahl der Gattin aufstieg. An der Verehelichung eines Gesellen mit der Witwe eines Meisters oder eines Kutschers mit der Witwe eines Droschkenbesitzers wird augenfällig, wie die Heirat die Arbeit in eigener Werkstatt möglich machte und den Ehemann auf die Stufe der kleinen Eigentümer hob. Einen sozialen Aufstieg konnte auch die Heirat eines Beamten bedeuten, dessen weitere berufliche Laufbahn durch die soziale und berufliche Position des Schwiegervaters bestimmt wurde. Ein anderes Beispiel liefert uns die Heirat eines Handelskommis, dem es die Mitgift ermöglichte, ein Geschäft zu gründen und „selbständig“ Handel zu treiben.

Die Eheschließung konnte auf die Veränderung der sozialen Position der Heiratenden zweierlei Einfluß haben. Es konnte eine Verschiebung innerhalb der-

selben Gruppe eintreten, oder der bisherige soziale Status wurde durch die Wahl des Ehepartners gänzlich verändert. Das geschah aber seltener. Wir wollen noch eine andere Bedeutung, die diese Vorgänge hatten, beachten. Die Untersuchung der Eheschließenden bringt etwas Klarheit in das Problem der hinsichtlich der Nationalität und des Bekenntnisses gemischten Ehen. Obwohl die Bevölkerungskreise anderer Abstammung ausgesprochen zentripetale Tendenzen aufwiesen, läßt sich anhand der Pfarrakten doch beobachten, daß sie ihre Eigenarten verloren und assimiliert wurden. Es würde sich lohnen, einmal die Skala und den sozialen Bereich dieser Prozesse näher zu bestimmen. Nicht ohne Bedeutung scheint die Frage zu sein, in welchen sozialen Kategorien es gemischte Ehen gab. Anders ausgedrückt: Existierten nationale und konfessionelle Schranken, und wenn ja, waren diese für alle Bekenntnisse gleich?

d) Die Trauzeugen

Wir können das Milieu der Eheschließenden untersuchen, indem wir uns die Trauzeugen ansehen. Ehe wir das aber tun, ist die Frage zu beantworten, wie weit die Zeugen das soziale Milieu der Eheschließenden kennzeichnen, und ob nicht zu befürchten ist, daß einander unbekannte Personen zufällig diese Funktion wahrnahmen, weil nun einmal Vorschrift war, daß an der Trauung Zeugen teilnahmen. Das ist zweifellos ein wesentliches Problem. Es erwies sich als möglich und gar nicht kompliziert, hier das Richtige zu ermitteln.

Oft waren die Trauzeugen Verwandte sehr verschiedenen Grades, also der Bruder, der Vater, der Schwager. Hiervon ausgehend, wird sich das Milieu der Familien der Eheschließenden rekonstruieren lassen. Ergänzen wir dieses Bild durch die Mitglieder des Familienrates, dann vermögen wir wirklich etwas zu diesem Thema zu sagen. Weitere wertvolle Aufschlüsse gewinnen wir aus den Anlagen. Sehr oft waren es die Trauzeugen, die solchen Brautleuten, die keine Geburtsmatrikel vorlegen konnten, die Identität bescheinigten. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir von der manchmal langjährigen Bekanntschaft zwischen Zeugen und Brautleuten; so heißt es zum Beispiel: „Ich kenne ihn seit der Kindheit“, „Ich kannte seine Eltern“, „Wir stammen aus derselben Gegend“. Dabei wurde auf gegenseitige berufliche, gesellschaftliche oder familiäre Beziehungen hingewiesen. Mit vollem Verantwortungsgefühl kann man sagen, daß die Wahl der Trauzeugen nicht zufällig erfolgte und deshalb die Untersuchung des sozialen Milieus wissenschaftlich begründet ist.

Der Mensch gehört in seinem Leben mehreren sozialen Milieus an. Mit den einen ist er beruflich, mit den anderen familiär oder gesellschaftlich verbunden. Oft verflechten sich die Bande miteinander und sind nicht leicht zu trennen. Deshalb ist es bei dem Beispiel der Zeugenauswahl auch vielfach schwierig, die beruflichen von den gesellschaftlichen und familiären Kontakten zu scheiden. Uns aber interessiert vor allem der soziale Bereich dieser Kontakte.

Vielleicht läßt ein Vergleich der sozialen Herkunft des Mannes mit dem sozialen und beruflichen Status der Zeugen erkennen, welche Milieuverschiebungen mit der Veränderung der sozialen Position der Eheschließenden vor sich gingen. Dieses Problem wird durch folgende Beispiele illustriert. Die soziale und berufliche Lage veränderte sich gewöhnlich schneller, als es dem Betreffenden gelang, einen Platz in dem neuen Milieu zu erringen. Ein Mensch, der nach „oben“ emporgeklommen war, blieb unter Umständen wegen seiner „niederer“ Herkunft aus dem Milieu, das seiner neuen sozialen und beruflichen Position entsprach, ausgeschlossen. Man kann sowohl eine Aufwärts- wie auch eine Abwärtsbewegung beobachten. Behielt der ruinierte Gutsbesitzer, der zwar noch den Adelstitel führte, aber von eigener Arbeit leben mußte, seinen Platz im alten Milieu, oder zog die Veränderung des Status auch eine Veränderung seiner Umwelt nach sich?

Die Trauzeugen repräsentieren nicht immer das Milieu der Eheschließenden. So rechnen wir zum sozialen Milieu eines Kammerdieners nicht den hohen Staatsbeamten, der als Trauzeuge auftrat und lediglich der Trauungszereemonie Glanz verleihen sollte. Ähnlich urteilen wir, wenn als Trauzeuge eines Handlungsgehilfen ein Kaufmann, als Trauzeuge eines Feldschers sein Vorgesetzter, zum Beispiel ein Chefarzt, auftrat. Hier berühren wir schon ein anderes, recht wichtiges Problem, das man sicher anhand des behandelten Materials untersuchen kann, nämlich die Frage: Wie gestalteten sich unter den neuen Bedingungen die patriarchalischen Verhältnisse, nicht nur unter den Zunfthandwerkern? Trat der Meister oft als Trauzeuge seiner Gesellen auf? Vielleicht zeigt sich, daß der traditionelle Platz des Patrons von dem Vertreter einer zwar höheren, aber anderen sozialen Gruppe eingenommen wurde, zum Beispiel von einem Nachbarn, der Beamter war, oder einfach von einem Arbeitskollegen. Interessant wäre es festzustellen, warum der Meister nicht Trauzeuge war. Erklärt sich das daraus, daß es keine patriarchalischen Verhältnisse mehr gab, oder war vielleicht nur die soziale Position des Meisters abgewertet?

Die Untersuchungen über das Prestige der einzelnen Berufe und der sozialen Position können zweigleisig verlaufen: Einmal können wir davon ausgehen, wie die betreffende Person selbst ihren sozialen und beruflichen Status definierte, und zum anderen können wir die Einschätzung der Position anderer Personen zum Anhaltspunkt machen. Einige Beispiele für den ersten Fall: Ein Meister hob seine Position als Bürger hervor; Andrzej Zamojski, Gutsbesitzer und Eigentümer großer Güterkomplexe, legitimierte sich mit dem Titel Präsident der Landkreditgesellschaft. Oder umgekehrt: Ein Beamter oder ein reicher Fabrikant, der ein Landgut gekauft hatte, nannte sich mit Vorliebe Gutsbesitzer. Für die Bewertung des Prestiges der Zeugen ist ihre Reihenfolge ein zuverlässiger Gradmesser. Wer größere Achtung genoß, wurde stets als erster Zeuge aufgeführt.

Bereichert wird unsere Anschauung noch durch die Frage der nachbarlichen Beziehungen, der geselligen Kontakte und ihrer Reichweite. Untersuchungsgrundlage sind die Adressen der Eheschließenden und der Trauzeugen. Kam

es oft vor, daß die künftigen Eheleute und die Zeugen 1. in demselben Hause, 2. in derselben Straße, 3. in derselben Pfarrgemeinde usw. wohnten? Erst die Ergebnisse unserer Untersuchungen werden uns erlauben, die Reichweite der geselligen Kontakte unter den verschiedenen Kategorien festzustellen. Erste Prognosen zeigen, daß die nachbarlichen Beziehungen, die sich auf eine Straße oder Pfarrgemeinde beschränkten, unter den „niederen“ Kategorien bedeutend häufiger waren. Dagegen nehmen sie an Reichweite zu, je weiter man die Stufenleiter der sozialen Hierarchie hinaufgeht.

e) *Die Topographie der Stadt*

Die administrative Einteilung Warschaus in Stadtbezirke deckte sich nicht mit der Einteilung in Pfarrgemeinden. Notwendigerweise werden wir also die einzelnen Stadtteile nach der Einteilung in Pfarrgemeinden abgrenzen. Im Prinzip hat das für die Ergebnisse unserer Analyse keine große Bedeutung. Auf Grund dessen können wir in allgemeinen Umrissen den Grad der Wohlhabenheit und den Charakter der einzelnen Pfarrgemeinden darstellen. Es erhebt sich die Frage, ob die Pfarrgemeinden krasse Unterschiede aufwiesen. Gewiß hatten die Heiligkreuz- und die St.-Andreas-Gemeinde die meisten Pfarrkinder; sie repräsentierten den hauptstädtischen Charakter Warschaus. Andererseits sahen einige Viertel der St.-Alexander-Gemeinde zu jener Zeit noch recht ländlich aus. In Warschau gab es keine exklusiven Viertel, in denen ausschließlich eine bestimmte Bevölkerungskategorie wohnte. Zweifellos unterschieden sich manche Straßen durch solidere und luxuriöse Bauten, die für die Wohlhabenden bestimmt waren, von anderen. Doch wäre es ein Fehler zu glauben, daß es in diesen Vierteln keine anderen Bevölkerungskategorien gab. Je wohlhabender eine Gegend, desto höher auch die Zahl der Dienstboten, Handwerker usw. Es ist anzunehmen, daß in den wohlhabenden Vierteln der Bedarf an Luxuserzeugnissen größer war als in den anderen. Daher konzentrierten sich dort gewiß die wohlhabenden Handwerker, Geschäftsleute und Dienstboten. Umgekehrt hatten die Tagelöhner, die nicht an diesem Wohlstand teil hatten, Bedarf an billigen Produkten und Erzeugnissen des Handwerks.

Mit der in diesem Artikel dargelegten Problematik sind nicht alle Fragen erschöpft, die mit der Erforschung der Sozialstruktur zusammenhängen. Es ging hier nur darum, auf die wesentlichsten Fragen aufmerksam zu machen und auch Mittel und Methoden der Bearbeitung von Massenquellen zu zeigen. Der Klarheit der Darstellung zuliebe behandelten wir diese Probleme am Beispiel der Personenstandsakten. Wieweit es uns gelingen wird, auf die von uns aufgeworfenen Fragen eine Antwort zu finden, werden erst die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen. Doch schon jetzt kann man feststellen, daß die Materialien, in denen massenhaft Einzelfakten verzeichnet sind, eine reiche Quelle des historischen Wissens darstellen und den Sozialstrukturforschern neue Perspektiven und Möglichkeiten eröffnen. Wenn man die in der Sozial-

struktur vor sich gehenden Prozesse anhand verschiedenartiger Dokumente von Massencharakter beobachtet, so kann man einen relativ vollständigen Einblick in die uns interessierenden Probleme gewinnen. Solche Forschungen sind jedoch nur möglich, wenn sie von einem großen Kollektiv betrieben werden. Dieses Kollektiv muß das Ziel verfolgen, neue und bessere Untersuchungstechniken auszuarbeiten und angemessene Methoden der Analyse zu finden. Die Erfahrungen und Methoden anderer Disziplinen der Wissenschaft, vor allem der Soziologie, der Statistik und der Demographie, können unsere Untersuchungen erheblich erleichtern und die Ergebnisse bereichern.

(Übersetzt von *Berthold Puchert*)

Anhang

Muster eines Fragebogens, mit dem die Arbeitsgruppe für Sozialstrukturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften anhand der untersuchten Urkunden die erforderlichen Angaben erfaßt

Jahr Gemeinde Nr.

1 Vor- und Zuname des Mannes	Vor- und Zuname der Frau
2 Familienstand	Familienstand
3 Beruf	Beruf
4 Geburtsort	Geburtsort
5 Alter	Alter
6 Straße	Straße

I Vorname des Vaters des Mannes	Vorname des Vaters der Frau
II Beruf	Beruf
III Wohnort	Wohnort
IV (eventuell:) verstorben	(eventuell:) verstorben

A Vor- und Zuname des Trauzeugen I	Vor- und Zuname des Trauzeugen II
B Beruf	Beruf
C Wohnsitz	Wohnsitz

Besondere Bemerkungen: (wer den Trauschein nicht unterschrieb)

Beispiel eines ausgefüllten Fragebogens

Jahr 1858 Gemeinde Heiligkreuz Nr. 138

1 J. Gilewski	D. Kuczko
2 ledig	ledig
3 Schneidergeselle	Dienstmädchen
4 Stadt Radom Gouvernement Radom	Dorf Wólka Herzogtum Posen
5 28	27
6 Długa	Chmielna

I Marcin	Adam
II Schankwirt	Landwirt
III Stadt Radom	
IV	verstorben

A P. Zakrzewski	Leon Jaworski
B Schneidermeister	Dienstbote
C Nowy Świat	Krak. Przedmieście

Besondere Bemerkungen: Die Frau unterschrieb nicht.

STUDIEN

ZUR STRUKTUR DER DEUTSCHEN ARBEITERKLASSE

Die Arbeitsstelle Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat mit einer Untersuchung der Struktur der deutschen Arbeiterklasse und ihrer Wandlungen begonnen. Gerade die Arbeiten am „Grundriß“ und an der mehrbändigen „Geschichte der Arbeiterbewegung“ haben erneut gezeigt, wie unumgänglich notwendig eine genaue Kenntnis der Struktur und der Strukturwandlungen der Arbeiterklasse nicht nur für unseren jeweiligen Klassenkampf, sondern auch für die Analyse der Geschichte ist.

Eine solche Untersuchung in großem historischem Rahmen wird natürlich Jahre in Anspruch nehmen und auch der Ausarbeitung einer Methodologie bedürfen. Die Mitarbeiter der Arbeitsstelle beginnen mit kleineren Studien ausgewählter und leichter zu übersehender Ausschnitte. Als erste veröffentlichen wir die nachstehende Arbeit, der bald weitere folgen sollen.

Die Redaktion

Eine Berufs- bzw. auch Klassen- und Schichtenanalyse der Märzgefallenen 1848 in Berlin

VON RUTH HOPPE UND JÜRGEN KUCZYNSKI

Im „Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ heißt es über ihren organisatorischen und ideologischen Stand 1848/49: „Das Proletariat, das in allen Massenkämpfen in der vordersten Reihe stand, begann sich im Verlaufe der Revolution seiner Rolle bewußt zu werden. Arbeiter gingen dazu über, sich selbständige Organisationen zu schaffen. Das fand in der Gründung einer Vielzahl lokaler Arbeitervereine seinen Ausdruck. Diese Bewegung führte aber auch schon zu losen regionalen und nationalen Zusammenschlüssen der verschiedenen Arbeiterorganisationen. Erstmals entstanden 1848/49 nationale gewerkschaftliche Organisationen. Bei der Gründung und Entwicklung einer Reihe von lokalen Arbeiterorganisationen spielten die Mitglieder des Bundes der Kommunisten eine hervorragende Rolle. Die Masse der Arbeiterorganisationen stand jedoch zunächst noch völlig unter kleinbürgerlichem Einfluß und beschränkte sich auf ökonomische Ziele. Auch die während der Revolution gegründete ‚Arbeiterverbrüderung‘, die einen losen Zusammenschluß der verschiedenartigsten lokalen Arbeitervereine im nationalen Rahmen darstellte, ging in ihrer Zielsetzung nicht über die bürgerliche Umgestaltung und über ein kleinbürgerliches Reformertum hinaus.“¹

Ein solcher ideologischer Zustand der Arbeiterbewegung, ihr vielfach noch kleinbürgerlicher Charakter sind in dieser Zeit eine Selbstverständlichkeit. „Die Arbeiterbewegung selbst ist niemals unabhängig, sie trägt niemals ausschließlich proletarischen Charakter, solange nicht alle die verschiedenen Teile der Bourgeoisie, namentlich ihr fortschrittlichster Teil, die großen Fabrikherren, die politische Macht erobert und den Staat ihren Bedürfnissen entsprechend umgestaltet haben.“² Davon aber, von der Eroberung der politischen Macht durch die großen Fabrikherren, konnte in Deutschland weder vor noch während noch in den Jahren nach der Revolution von 1848/49 die Rede sein. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß nicht das Proletariat, sondern das Kleinbürgertum in den Kämpfen 1848/49 „meist die entscheidende Rolle gespielt hat“.³

¹ *Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Berlin 1963, S. 45f.

² *Marx/Engels, Werke*, Bd 8, Berlin 1960, S. 10.

³ Ebenda, S. 9.

Zugleich aber müssen wir beachten, daß von irgendeiner scharfen Scheidung zwischen Kleinbürgertum und Arbeiterklasse nicht die Rede sein kann, und zwar aus den verschiedensten Gründen.

Einmal auf Grund der Produktionsverhältnisse: „Nun wurde aber in Deutschland die große Masse der Arbeiterklasse nicht von jenen modernen Industriefürsten beschäftigt, von denen Großbritannien so prachtvolle Exemplare aufweist, sondern von kleineren Handwerksmeistern, deren ganze Arbeitsweise lediglich ein Überbleibsel aus dem Mittelalter ist. Und wie zwischen einem großen Baumwoll-Lord und einem kleinen Flickschuster oder Schneidermeister ein himmelweiter Unterschied besteht, genauso weit voraus sind die aufgeweckten Fabrikarbeiter eines modernen Babylon der Industrie dem schüchternen Schneider- oder Schreinergelesen eines kleinen Landstädtchens, deren Lebensverhältnisse und Arbeitsmethoden sich von denen ihrer Zunftgenossen vor fünfhundert Jahren nur wenig unterscheiden. Die natürliche Begleiterscheinung des allgemeinen Fehlens moderner Lebensverhältnisse und moderner industrieller Produktionsweisen war ein fast ebenso allgemeines Fehlen moderner Ideen, und daher ist es nicht verwunderlich, wenn ein großer Teil der arbeitenden Klassen bei Ausbruch der Revolution den Ruf nach sofortiger Wiederherstellung der Zünfte und der mittelalterlichen privilegierten Handwerkerinnungen erhob. Zwar bildete sich unter dem Einfluß der Industriebezirke, wo das moderne Produktionssystem vorherrschte, und infolge der Möglichkeiten gegenseitigen Verkehrs und geistiger Entwicklung, die das Wanderleben zahlreicher Arbeiter mit sich brachte, ein starker Kern von Elementen, deren Ideen über die Emanzipation ihrer Klasse bedeutend klarer waren und mit der praktischen Wirklichkeit und der historischen Notwendigkeit weit besser in Einklang standen, aber sie bildeten nur eine kleine Minderheit.“⁴

Sodann auf Grund der sozialen Herkunft und Umgebung der Arbeiter: Auch die Minderheit, die unter „modernen Lebensverhältnissen“ und „moderner industrieller Produktionsweise“ stand, war oft kein „erbliches Proletariat“, kam nicht aus Arbeiterfamilien, stand unter dem Einfluß städtisch-kleinbürgerlicher oder bäuerlicher Eltern, war verschwistert und verheiratet mit Mitgliedern der städtischen Kleinbourgeoisie oder mit Bauern.

Kein Wunder, daß Engels in „Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten“ rückblickend feststellte: „Damals mußte man die Arbeiter einzeln zusammensuchen, die Verständnis hatten für ihre Lage als Arbeiter und ihren geschichtlich-ökonomischen Gegensatz gegen das Kapital, weil dieser Gegensatz selbst erst im Entstehen begriffen war.“⁵

Alle diese Feststellungen werden in jeder Beziehung bestätigt durch die folgende sozialökonomische Analyse der Toten vom März 1848 in Berlin. Die Kleinbourgeoisie zählte die meisten Toten, die „reinen“ Arbeiter stellten eine kleine

⁴ Ebenda, S. 11.

⁵ Engels, Friedrich, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, in: Marx/Engels, Werke, a. a. O., S. 592.

Minderheit, und auch diese „reinen“ Arbeiter kamen, soweit sich Angaben darüber finden ließen, zumeist aus kleinbürgerlichen Familien.

Dabei rechnen wir zur Kleinbourgeoisie das gesamte Handwerk, auch wenn es noch so proletarisiert ist, und auch die Heimindustrie, soweit sie zunftähnlich, mit Lehrlingen, Gesellen und Meistern, organisiert ist. Es wäre falsch, sie zum Industrieproletariat im klassenmäßigen Sinne des Wortes zu rechnen. Eine solche Zurechnung wäre weder objektiv, von ihren Produktionsverhältnissen her, noch subjektiv, ihrer Ideologie nach, berechtigt. Noch am 30. November 1881 schrieb Engels an Bernstein über diese Schichten so:

„Die Masse unserer Leute in Sachsen besteht aus Handwebern, die dem Untergang durch den Dampfstuhl geweiht sind und nur durch Hungerlohn und Nebenbeschäftigung (Gartenbau, Spielwarenschnitzerei etc.) noch so eben fortexistieren. Diese Leute befinden sich in einer ökonomisch reaktionären Lage, vertreten eine untergehende Produktionsstufe. Sie sind also mindestens nicht in demselben Grad geborne Repräsentanten des revolutionären Sozialismus wie die Arbeiter der Großindustrie. Sie sind deshalb nicht von Natur reaktionär (wie zum Beispiel hier die Reste der Handweber schließlich wurden – der Kristallkern der ‚Conservative Working Men‘), aber sie sind auf die Dauer unsicher. Namentlich auch wegen ihrer furchtbar elenden Lage, die sie weit weniger widerstandsfähig macht als die Städter, und wegen ihrer Zerstreuung, die es leichter macht, sie politisch zu knechten als die Leute der großen Städte. Nach den im ‚Sozialdemokrat‘ gegebenen Tatsachen ist in der Tat der Heroismus noch zu bewundern, mit dem diese armen Teufel noch so zahlreich ausgehalten haben.

Aber ein richtiger Kern für eine große nationale Bewegung sind sie nicht. Ihr Elend macht sie unter Umständen – wie 1865 bis 1870 – rascher empfänglich für sozialistische Anschauungen als die Großstädter. Aber dasselbe Elend macht sie auch unsicher. Wer am Ertrinken ist, greift nach jedem Strohalm und kann nicht warten, bis das Boot vom Ufer abstößt, das Rettung bringen will. Das Boot ist die sozialistische Revolution, der Strohalm ist der Schutzzoll und Staatssozialismus. Es ist bezeichnend, daß dort in unseren alten Bezirken fast nur Konservative Chance hatten gegen uns. Und wenn damals Kayser solchen Unsinn machen konnte wegen Schutzzöllnerie und die andern nicht recht entgegenzutreten wagten, woran lag das, wie Bebel mir selbst schrieb, als an den Wählern besonders des K[ayser]s!“⁶

Das ist die typische Charakterisierung einer kleinbürgerlichen Schicht – wieviel mehr trifft sie auf die gleichen Schichten 1848 zu! Und wenn die sächsischen Handweber vor allem auf dem Lande wohnten, ohne Kontakt mit den städtischen Arbeitern der Großindustrie, so muß man sich für 1848 fragen: Wieviel Kontakt hatten diese Schichten 1848 in Berlin mit Arbeitern in der Großindustrie, deren es doch nicht viele gab?

⁶ Marx/Engels/Lenin/Stalin, Zur Deutschen Geschichte, Bd 2/2, Berlin 1954, S. 1290f.

Der Ausdruck „proletarisiert“ hat in unserer Terminologie seine volle Berechtigung. Wir sprechen von proletarisierten Handwerkern und von proletarisierte Intelligenz. Aber wir meinen damit nicht, daß die Handwerker oder die Intelligenzler Proletarier geworden sind – Proletarier im Sinne von Mitgliedern einer Klasse, eben der Arbeiterklasse, der Klasse, die der Träger des Fortschrittes ist, weil sie objektiv und subjektiv zutiefst revolutionär und fähig ist, den Sturz der alten Gesellschaft herbeizuführen und den Aufbau der neuen Gesellschaft zu leiten.

*

Bei den in den Kämpfen im März Gefallenen oder an den in diesen Kämpfen erhaltenen Verwundungen relativ kurze Zeit danach Gestorbenen handelte es sich um 270 dem Namen nach bekannte und 33 nicht identifizierte Opfer. Unter ihnen befanden sich 11 Frauen, von denen mindestens 4 selbst berufstätig waren.

Für die 270 Gefallenen⁷ haben wir nach den verschiedenen Quellen über 300 Berufs- bzw. Standes- oder Klassenangaben, davon in einer Reihe von Fällen mehrere für eine Person und in einem Fall keine. So haben wir für eine Person etwa so verschiedene Angaben wie: Zimmergeselle und Viktualienhändler; Tischlergeselle und Schneider; Tischlergeselle und Pantoffelmachereselle; Lackierer und Kattundrucker; Schneiderlehrling und Schmiedelehrling; Schneidergeselle und Schuhmachereselle; Seidenwirkereselle und Kaufmann; Schornsteinfeger und Schlossereselle. Dazu kommen zahlreiche Fälle, in denen die Angaben auf Tischler und Tischlereselle, Geselle und Lehrling usw. lauten.

Doch bevor wir an unsere eigene Analyse gehen, sei die eines radikalen Demokraten der Revolution von 1848 zitiert:

„Es ist vielleicht nicht uninteressant, zu erfahren, in welchem Verhältnis nach dem Verzeichnis der Gefallenen sich die einzelnen Stände und die Gewerbe an dem Revolutionskampf selbst beteiligten. Zahlen sprechen stets am deutlichsten, und aus ihrer Zusammenstellung lassen sich sehr hübsche Resultate ziehen. Allerdings müssen wir bedauern, nicht auch die Liste der Verwundeten zu besitzen; wäre dies der Fall, so würden unsere Hypothesen noch schlagender wirken. Begnügen wir uns also mit den Toten. Es fielen:

I. Den sogenannten gebildeten Ständen angehörig: 1 Regierungsreferendarius, 1 Künstler, 1 Kaufmann, 1 Fabrikant, 1 Privatsekretär, 2 Subalternbeamte, 2 Studenten, 4 Handlungsdiener. Insgesamt 13 Gebildete.

II. Von ansässigen Meistern: 1 Konditor, 1 Schuhmachermeister, 1 Maschinenmeister, 3 Tischlermeister. Insgesamt 6 Meister.

III. Von Gesellen: 1 Schlächter, 1 Kupferschmied, 1 Töpfer, 1 Möbelpolierer, 1 Kolorist, 1 Zeugschmied, 1 Büchsenmacher, 1 Buchdrucker, 1 Müller,

⁷ *Valentin, Veit*, Geschichte der deutschen Revolution von 1848–49, Bd 1, Berlin 1930, S. 445, gibt 230 Tote, darunter 33 nicht rekonoziierte.

1 Bäcker, 1 Raschmacher, 1 Schiffer, 1 Sattler, 1 Maler, 1 Schmied, 1 Kunstgießer, 2 Tapezierer, 2 Weber, 3 Maurer, 2 Vergolder, 3 Zimmerer, 4 Buchbinder, 5 Kattundrucker, 5 Schuhmacher, 5 Seidenwirker, 5 Maschinenbauer, 7 Schlosser, 11 Schneider, 23 Tischler. Insgesamt 93⁸ Gesellen.

IV. Von Arbeitsleuten: 3 Hausknechte, 12 Arbeiter. Insgesamt 15 Arbeitsleute.

V. Von Lehrlingen: 1 Riemer, 1 Maler, 1 Schmied, 1 Korbmacher, 1 Schlosser. Insgesamt 5 Lehrlinge.

VI. Von Unbekannten, die man wohl dem eigentlichen Proletariat zuzählen muß: 6 Männer, deren Beruf, 33 Männer, deren Personen nicht zu rekonstruieren waren. Insgesamt 39 Proletarier.

Wir erhalten also folgende Verlustliste der einzelnen Stände, wenn wir 6 Frauen und 3 Knaben, welche der Brutalität zum Opfer fielen, übergehen: 5 Lehrlinge, 6 ansässige Meister, 13 sogenannte Gebildete, 15 Arbeitsleute, 39 Proletarier, 93⁸ Gesellen.

Es geht hieraus hervor, daß sich gerade der Kern des Volkes, der junge Handwerksstand, am meisten beteiligte und ihm der Preis des Kampfes gebührt. Interessant ist es auch, daß von den ‚Gebildeten‘ die Handlungsdieners und nicht etwa die Studenten den Übergang zu den Handwerkern machen. Unter diesen mag man sehen, welche Gewerke je nach dem Verhältnis ihrer Ausdehnung am revolutionärsten waren. Eigentümlich ist es, daß die Tischler das größte Kontingent an Gefallenen, nämlich 23, haben, die Eisenarbeiter im ganzen 16 und die Schneider 11.“⁹

Vergleichen wir zunächst ganz grob die statistischen Resultate, so ergibt sich:

	Boerner	Hoppe
Berufsangaben	132 (171*)	270**
Davon:		
„Arbeitsleute und Proletarier“	15 (54*)	52
Lehrlinge	5	13
Gesellen	93	115
Meister	6	29
„Sogenannte gebildete Stände“	13	15****
Kleinbourgeoise Berufe***	—	34
Berufslose Frauen	—	7
Berufslose Knaben	—	4

* Davon 39 im Grunde Unbekannte, die Boerner willkürlich als Proletarier zählt; unter ihnen befinden sich auch die 33 nicht identifizierten Opfer, die bei Hoppe natürlich fehlen, es sei denn, sie seien von ihr identifiziert worden.

** Einschließlich der als berufslos Bekannten.

*** Umfaßt Berufe wie Hausknecht, Briefträger, Reitknecht, Handlungsdieners, Kellner, Viktualienhändler usw.

**** Einschließlich eines Rentiers.

⁸ Vom Verf. falsch zu 63 addiert (vgl. S. 244, Fußnote, Zeilen 2 u. 13) — R. H./J. K.

⁹ Boerner, Paul, Erinnerungen eines Revolutionär, Bd 1, Leipzig 1920, S. 243f.

Rechnen wir Lehrlinge, Gesellen und Meister mit den „kleinbourgeoisien Berufen“ zusammen, so erhalten wir:

Proletariat	52
Kleinbourgeoisie	191
Bourgeoisie, Intelligenz	
usw.	15

Aber ist diese Gruppierung richtig?

Betrachten wir zunächst das Proletariat. Unter dieser Gruppierung haben wir folgende Berufsangaben vereint:

Arbeiter und Arbeitsmänner	Maschinenarbeiter
Buchdrucker	und Maschinenbauer
Eisenbahnarbeiter	Seidenwirker
Färber	Weber
Kattundrucker	Wollsortierer

Die Maschinenbauer brauchen nicht alle Proletarier zu sein, ebensowenig die Seidenwirker und auch nicht die Arbeitsmänner — eine Bezeichnung, die auch auf kleinbourgeoisie Berufe wie Hausdiener zutreffen kann.

Auf der anderen Seite sind wohl eine Anzahl der Lehrlinge und Gesellen Proletarier. In der Tat, um 1900 könnte sogar die Mehrheit der Lehrlinge und Gesellen zum Proletariat gerechnet werden. Davon kann natürlich 1848 nicht die Rede sein.

Betrachten wir zum Beispiel A. Findeisen, Nr. 46. Wir können annehmen, daß Findeisen, für den wir Arbeiter, Arbeitsmann und Seidenwirker als Angabe haben, faktisch ein Seidenwirkereselle war. Seidenwirkereselle deutet nicht auf Fabrikarbeit hin, wenn wir berücksichtigen, daß er verheiratet und 32 Jahre alt war; vielleicht arbeitete er darauf hin, Meister zu werden. Wir würden ihn nicht als Proletarier, sondern als proletarisierten Kleinbürger betrachten. Später heiratete seine Witwe einen Korbmacher, also einen Mann aus einem ausgesprochen kleinbürgerlichen Gewerbe; seine Halbgeschwister werden Arbeitsmann und Raschmacherwitwe genannt. Raschmacher können Fabrikarbeiter sein, brauchen es aber nicht zu sein. Arbeitsmann aber umfaßt zahlreiche Berufe auch kleinbürgerlicher Art. Seine Paten kamen aus ausgesprochen nichtproletarischen Kreisen: ein Fabrikant, ein Handelsmann und ein Posaementierer (wohl ein Handwerker in dieser Umgebung?).

Oder betrachten wir Fr. Jumhold, Nr. 99; er wird Arbeiter, Knecht, Arbeitsmann genannt. Und J. C. Junge, Nr. 101, der erscheint als Arbeitsmann, Dienstknecht und Knecht. Kann man von beiden annehmen, daß sie zum echten, zum modernen Proletariat gehören, zu der Klasse, die auf Grund ihrer Stellung im Produktionsprozeß zutiefst revolutionär ist und es im Laufe ihrer Entwicklung auch subjektiv sein wird? Das erscheint uns sehr zweifelhaft. Der Bruder von Junge ist Viktualienhändler, ein typischer Kleinbourgeois.

Oder nehmen wir Nr. 4: Arbeitsmann, Anstreicher, Webergeselle. Vielleicht war er sowohl Anstreicher als auch Webergeselle; als Webergeselle bezeichnet

und fast 33 Jahre alt, aber war er wohl nicht Fabrikarbeiter. Wir können auch nicht sicher sein, daß die als Weber Angeführten, die wir automatisch als Fabrikarbeiter gezählt haben, nicht Webergesellen waren; so wird Nr. 163 sowohl als Weber (vielleicht Proletarier) als auch als Webergeselle (wahrscheinlich kein Proletarier) angeführt. In jedem Fall war sein Vater wohl kein Fabrikarbeiter, der als Webergeselle starb — in der Fabrik wäre er nicht als „Geselle“ gestorben. — Nr. 120 wird Arbeiter und Schornsteinfegergeselle genannt. Sicher entspringen beide Bezeichnungen einem Sprachgebrauch, der keinen Widerspruch in ihnen sieht; aber es ist natürlich nicht möglich, einen Schornsteinfegergesellen 1848 zum Proletariat zu rechnen — im Gegenteil: Die Schornsteinfeger und ihre Gesellen gehören geradezu zum typischen Kleinbürgertum.

Nr. 148 wird Kattundrucker und Commis genannt; sollte er Commis in einer Kattundruckerei gewesen sein, so ist er nicht zum Proletariat zu rechnen.

Vielleicht ist unsere Zahl von 50 für das Industrieproletariat ungefähr richtig — entspricht sie doch, verglichen mit der der Kleinbourgeoisie, durchaus der Einschätzung von Marx und Engels: Es war eben nicht das eigentliche Proletariat, sondern das Kleinbürgertum, das in den Kämpfen 1848/49 „meist die entscheidende Rolle gespielt hat“.

Gliedern wir die Berufsangaben für das Proletariat in Gelernte und Ungelernte bzw. noch nicht Gelernte auf, so finden wir nur acht Angaben, die auf ein höheres Gelerntsein schließen lassen: 7 Maschinenarbeiter bzw. Maschinenbauer und 1 Buchdrucker. In jedem Fall ist die Zahl im Verhältnis zur Gesamtzahl der Proletarier für die damalige Zeit hoch. Das ist auch zu erwarten, denn man kann annehmen, daß damals das Klassenbewußtsein unter den gelernten Proletariern im allgemeinen stärker entwickelt war als unter den ungelerten. Es kann aber auch so sein, daß die Kämpfe vor allem in von Kleinbürgern bewohnten Straßen stattfanden, in denen (vielleicht schon allein aus Gründen der Mietenhöhe) eher Gelernte als Ungelernte wohnten.

Unter den 115 Gesellenangaben entfallen auf:

Tischlergesellen	27	Seidenwirkergesellen	8
Schneidergesellen	15	Buchbindergesellen	7
Schuhmachergesellen	11	Zimmergesellen	5
Schlossergesellen	10	Maurergesellen	4
Schmiedegesellen*	8	Übrige	20

* Darunter 5 Schmiede-, 1 Zeugschmiede-, 1 Kupferschmiede- und 1 Nagelschmiedegeselle.

Die hohe Zahl von Tischlergesellen wird bisweilen darauf zurückgeführt, daß diese besonders geschickt beim Barrikadenbau gewesen sein sollen.

Untersuchen wir zunächst die Handwerke nach der amtlichen Statistik.¹⁰ Es gab in Berlin:

¹⁰ Tabellen und amtliche Nachrichten über den Preußischen Staat für das Jahr 1849, Bd 5, Berlin 1854.

Zahl der Gehilfen und Lehrlinge 1849

Schneider	3262	Maurer	1178
Tischler	3118	Zimmerleute	859
Schuhmacher	2899	Schmiede	810
Schlosser	1952	Buchbinder	553

Setzen wir die vorhandene Zahl von Tischlergesellen (und -lehrlingen) und die Zahl der gefallenen Tischlergesellen jeweils gleich 100, so ergibt sich folgendes Bild:

	Vorhandene Gesellen und Lehrlinge	Gefallene Gesellen
Tischler	100	100
Schneider	105	56
Schuhmacher	93	41
Schlosser	63	37
Maurer	38	15
Zimmerleute	28	19
Schmiede	26	30
Buchbinder	18	26

Gemessen an dem Anteil der Tischlergesellen war nur die Zahl der gefallenen Schmiede und der Buchbinder relativ größer. Aber die Gesamtzahlen sind zu gering, um daraus Schlüsse auf das Klassenbewußtsein zu ziehen. Feststeht nur, daß die Zahl der Tischler besonders groß war.

Betrachten wir nun die Lehrlinge, den Stolz der Jugend Deutschlands:

- 1 Lehrling im Alter von 15 Jahren, dessen Beruf nicht bekannt ist
- 1 Schneider- oder Schmiedelehrling, 16, 18 oder 19 Jahre alt
- 1 Rierner- oder Seidenwirkerlehrling, 17 Jahre alt
- 1 Schlosserlehrling, 17 Jahre alt
- 1 Weberlehrling, 17 Jahre alt
- 1 Zimmerlehrling, 17 Jahre alt
- 1 Schlosserlehrling (?)*, 18 Jahre alt
- 1 Buchdruckerlehrling, 19 Jahre alt
- 1 Kupferschmiedelehrling, 19 Jahre alt
- 1 Zimmerlehrling, 19 Jahre alt
- 1 Korbmacherlehrling, 20 oder 21 Jahre alt
- 1 Malerlehrling, 20 Jahre alt
- 1 Notenstecherlehrling, 22 Jahre alt

* Wird als Schlosser, Schlossergeselle und Schlosserlehrling geführt.

Kein Tischlerlehrling ist unter ihnen, dagegen finden wir zwei Schlosser- und zwei Zimmerlehrlinge.

In diese Ehrenliste unserer Jugend sind noch zehn andere Werk­tätige im Alter von unter 20 Jahren einzureihen:

1 Barbier, 17 Jahre alt	1 Tischlergeselle, 18 Jahre alt
1 Buchbindergehilfe, 18 Jahre alt	2 Arbeitsmänner, 19 Jahre alt
2 Handlungsdienner, 18 Jahre alt	1 Bildhauer, 19 Jahre alt
1 Malergehilfe, 18 Jahre alt	1 Maschinenbauer, 19 Jahre alt

Und sollte man nicht auch die vier Knaben noch nennen, die vielleicht mitgeholfen haben? :

den 12jährigen Carl Ludwig Kuhn, Sohn eines Arbeitsmannes

den 13jährigen Johann Carl Wilhelm Eben, taubstummer Sohn einer Tischlermeisterwitwe

den 14jährigen Wilhelm Riemer, Sohn eines Viktualienhändlers

den 15jährigen Carl Gottl. Albert Leitzke, taubstummer Sohn eines Tischlergesellen

Zwei taubstumme Kinder sind darunter – also ist ihr Tod wohl ein Unglücksfall? Aber es sind Tischler-Kinder, und die Tischler waren die stärksten Barrikadenkämpfer!

Unter den 29, die wir zu den Meistern gerechnet haben, tragen 15 ausdrücklich den Titel „Meister“. Sie gliedern sich so auf:

6 Schneidermeister	2 Maschinen(bau)meister
3 Tischlermeister	1 Raschmachermeister
2 Webermeister	1 Schuhmachermeister

Erstaunlich die hohe Zahl der Schneidermeister – im Vergleich zur relativen Zahl der Schneidergesellen!

Die Zahl der getöteten Frauen betrug elf. Unter ihnen befinden sich:

2 Arbeits- bzw. Arbeitsmannsfrauen	1 Seidenwirkermeister-Ehefrau
2 Dienstmägde	1 Tischlergesellen-Witwe
1 Handarbeiterin	1 Webermeister-Ehefrau
1 Korbmacher-Ehefrau	1 Obersteuerinspektors-Tochter (die zufällig von einer Kugel getroffen wurde)
1 Schneiderin	

Untersuchen wir nun, was wir über die Berufe der Verwandten der Arbeiter in Erfahrung bringen konnten.

Von den 52, die wir zum Proletariat rechnen, haben wir Auskünfte über 33 Familien. Sie lauten für die einzelnen Fälle:

- Nr. 2 Schwiegervater Soldat; Vater Schuhmachermeister
- Nr. 4 Vater Strumpfwirker; Witwe heiratete Seidenwirker
- Nr. 9 Mann Knochenhändler
- Nr. 12 Bruder jüdischer Gemeindediener; Schwester verh. mit Redakteur
- Nr. 18 Vater Schneidermeister; Paten: Schneider, kgl. Mundkoch, Seilermeister, Schlossertochter, Fleischhauer, Acciseeinnehmerfrau; Paten der Brüder: hochfürstl. Mundschenk, Lehrer

- Nr. 22 Tochter heiratete Schankwirt
 Nr. 34 Vater Tuchmachergeselle; Mutter später Fuhrherrnfrau
 Nr. 46 Mutter später Korbmacherfrau; Halbgeschwister Arbeitsmann und Raschmacherwitwe; Paten: Fabrikant, Handelsmann, Posamentierer
 Nr. 55 Vater Arbeitsmann
 Nr. 72 Vater Münzarbeiter
 Nr. 85 Frau Tochter eines Federviehhändlers; Vater Brauer
 Nr. 101 Bruder Viktualienhändler
 Nr. 104 Vater Arbeitsmann; Großvater Kossät; Großvater Husar
 Nr. 119 Vater Hausdiener
 Nr. 132 Vater Kutscher
 Nr. 157 Onkel Portier; Paten: 2 Schuhmacher, Webergeselle
 Nr. 164 Vater Schiffer; Schwiegervater Arbeitsmann
 Nr. 166 Witwe heiratete Arbeitsmann
 Nr. 170 Vater Gärtner
 Nr. 176 Vater Arbeitsmann; Mutter Tochter eines Arbeitsmannes; Witwe heiratete Seidenwirkergesellen
 Nr. 181 Vater Seidenwirkergeselle
 Nr. 186 Witwe heiratete Kattundrucker
 Nr. 195 Bruder Handelsmann; Schwester Kossätenfrau; Söhne Webergeselle und Schuhmacherlehrling
 Nr. 204 Vater Seidenwirkergeselle
 Nr. 205 Witwe heiratete Maurergesellen
 Nr. 227 Vater Arbeitsmann; Pflegemutter verw. Arbeitsfrau
 Nr. 228 Vater Kürassier
 Nr. 243 Vater Kossät; Paten: Bauer, Kirchenvorsteher, Schulmeister
 Nr. 244 Mutter Malertochter
 Nr. 245 Vater Drechslermeister; Mutter Schuhmachertochter
 Nr. 264 Bruder Arbeitsmann
 Nr. 266 Vater Schiffer und Steuermann
 Nr. 267 Frau Witwe eines Arbeitsmannes

Unter den 50 Verwandten, von denen wir Nachrichten über ihre soziale Herkunft oder Zugehörigkeit haben, sind:

20 Väter	1 Tochter
4 Mütter	2 Söhne
2 Großväter	4 Brüder
1 Pflegemutter	2 Schwestern
5 Frauen bzw. Schwiegerväter	2 Halbgeschwister
7 Witwen, die wieder heirateten	1 Onkel
1 Ehemann	

Von den 20 Vätern kommen wohl eindeutig 4 aus dem Proletariat und 13 aus der Kleinbourgeoisie; in drei Fällen ist die Zugehörigkeit zum Proletariat oder zum Kleinbürgertum nicht sicher.

In den vier Fällen, in denen es wohl eindeutig ist, daß der Vater aus dem Proletariat kommt, wissen wir in einem Fall, daß die Mutter die Tochter eines Arbeitsmannes ist, also wohl erbliches Proletariat vorliegt. In einem einzigen Fall also scheint erbliches Proletariat verbürgt! In einem anderen Fall gehören wohl Vater und Pflegemutter dem Proletariat an.

Von den 7 Proletarierwitwen, die wieder heirateten, ehelichten anscheinend 3 wieder Proletarier.

Von den 3 Kindern, deren Berufe wir kennen, sind zumindest 2 in das Kleinbürgertum zurückgekehrt.

Von den 8 Geschwistern bzw. Halbgeschwistern gehören 2 wohl zum Proletariat, 6 zur Kleinbourgeoisie.

Außer den 50 Verwandten sind uns 17 Paten bekannt. Von diesen gehören keinesfalls mehr als 2 zum Proletariat. Wir sehen:

wie eng Proletariat und Kleinbourgeoisie noch verbunden sind, wie in den einzelnen Arbeiterfamilien das kleinbourgeoise Element noch ganz stark überwiegt,

daß es praktisch noch kaum erbliches Proletariat gibt,

wie sehr man noch nach guter Verbindung zur Kleinbourgeoisie durch entsprechende Patenwahl strebt.

Untersuchen wir nun die Fälle von Gesellen, für die wir Auskunft über die soziale verwandtschaftliche (und Paten-)Umgebung haben. Von den 115 Gesellen haben wir für 60 91 Verwandte und 41 Paten gefunden:

- Nr. 17 Witwe, Jägertochter, heiratete Schmiedegesellen
- Nr. 25 Vater Fabrikant
- Nr. 27 Vater und Bruder Schneidermeister
- Nr. 29 Neffe Arbeitsmann
- Nr. 32 Vater Tischlermeister; Bruder Theaterdirektor
- Nr. 39 Vater Viktualienhändler
- Nr. 51 Vater Tischlermeister [meister
- Nr. 57 Vater Arbeitsmann; Stiefvater Zuckersiedereiarbeiter; Onkel Töpfer
- Nr. 60 Vater Fulmamm; Paten: Bäcker, 2 Kaufleute, Brenner
- Nr. 61 Frau Witwe eines Seidenwirkergesellen
- Nr. 64 Vater Bahnwärter und Buchdrucker; Großvater Baumwollweber; Großvater Hof- und Waffenschmied
- Nr. 67 Vater Bäckermeister; Großvater Tischlermeister; Großvater Viktualienhändler
- Nr. 68 Vater Seidenwirkermeister
- Nr. 69 Vater Tischlermeister
- Nr. 70 Bruder Schuhmachergeselle
- Nr. 79 Vater Tischler; Schwester Bedientenwitwe; Schwägerin Tischlerwitwe
- Nr. 82 Mutter Musketiertochter
- Nr. 83 Vater Gastwirt; Mutter Dragonertochter
- Nr. 94 Witwe heiratete Seidenwirkergesellen

- Nr. 96 Vater Arbeitsmann
- Nr. 109 Vater Tischler; Schwester verh. mit Seidenwirker; Schwester verh. mit Webermeister
- Nr. 111 Vater Kaufmann; Pate Ökonom
- Nr. 113 Vater Schuhmachermeister
- Nr. 115 Vater Arbeitsmann; Paten: 2 Arbeitsmänner
- Nr. 121 Mutter verh. mit Postbotenmeister
- Nr. 124 Vater Musketier; Paten: 3 Arbeitsmänner, Arbeitsmannsfrau, Zuschläger, Kutscher
- Nr. 125 Vater Schuhmachermeister; Frau Malertochter
- Nr. 140 Vater Arbeitsmann; Paten: Schuhmacher, Schlosser
- Nr. 144 Vater Bademeister
- Nr. 149 Vater Mühlenarbeiter; Mutter Kleinbündnerstochter; Paten: Förster, Stellmachermeister; Schwester vereh. Kutscherfrau
- Nr. 150 Vater Raschmachersgelelle; Frau Seidenwirkertochter
- Nr. 151 Frau Schneidermeisterstochter
- Nr. 154 Vater Schneidergeselle; Paten: 2 Schuhmachergesellen
- Nr. 156 Vater Seidenwirker; Frau Acciseaufsehertochter
- Nr. 157 Onkel Portier; Paten: 2 Schuhmacher, Webergeselle
- Nr. 158 Sohn Maschinenbauer
- Nr. 159 Vater Schuhmachermeister; Bruder Malergehilfe
- Nr. 162 Vater Schneidergeselle
- Nr. 163 Vater Webergeselle; Frau Webertochter
- Nr. 165 Vater Schneidermeister; Paten: Kammerdiener, Buchbinderfrau, Uhrmacherfrau
- Nr. 173 Vater Maurergeselle; Mutter Tuchmachermeisterstochter; Großvater Schneidermeister
- Nr. 180 Vater Seidenwirkergelelle; Mutter Tuchwebertochter; Schwester verh. mit Tabakhändler
- Nr. 186 Witwe heiratete Kattundrucker
- Nr. 191 Vater Seidenwirkermeister
- Nr. 192 Vater Obsthändler; Witwe heiratete Drechsler; Paten: Hausbesitzer und Bäcker, Sohn eines Fleischhauers, Tochter eines Rohrknechtes und Zimmermannes
- Nr. 202 Bruder Executor
- Nr. 203 Vater Schuhmacher
- Nr. 206 Witwe heiratete Schlossergesellen
- Nr. 210 Vater Schlosser; Frau Schiffertochter
- Nr. 214 Schwester Tischlerfrau
- Nr. 217 Vater Lohgerber; Pate Tuchmacher
- Nr. 222 Vater Schullehrer; Paten: Leutnant, Tischler, Färber, Goldarbeiterfrau
- Nr. 225 Vater Tischlermeister
- Nr. 226 Vater Bauer; Paten: Gastwirt, Webergeselle, 3 Bauern, Frau eines Schulzen

- Nr. 233 Vater Maurer; Frau Nadlermeistertochter
 Nr. 239 Vater Soldat und Seidenwirker; Frau Seidenwirkermeistertochter
 Nr. 252 Witwe heiratete Tischlermeister
 Nr. 257 Mutter Bauerntochter; Pate Dienstknecht
 Nr. 258 Vater Zimmermannsgeselle; Großvater Schneidermeister; Paten:
 Zeug- und Leinewebermeister, Frau eines Ratsbierschröters
 Nr. 268 Witwe heiratete Webermeister

Unter den 60 Gesellen, von denen wir irgendwelche Familiennachrichten haben, finden wir 9, in deren Familien Proletarier genannt werden. Nur bei 2 Gesellen dagegen sind unter den Paten Proletarier. 3 Gesellen haben 3 bäuerliche Verwandte und 4 Bauern als Paten.

Analysieren wir zunächst die Väter. Wir kennen 43 von ihnen dem Beruf nach:

- 12 werden ausdrücklich als Meister eines Handwerks gekennzeichnet,
- 7 sind Gesellen,
- 6 sind Handwerker, ohne Meister oder Gesellen genannt zu werden,
- 7 sind Arbeiter,
- 6 haben einen kleinbürgerlichen Beruf außerhalb von Handwerk und Landwirtschaft,
- 1 ist Bauer,
- 1 ist Lehrer,
- 1 ist Soldat (ein anderer war es ursprünglich gewesen),
- 2 gehören vielleicht zur Bourgeoisie.

Das heißt, von den 43 Vätern gehören 32 zur Kleinbourgeoisie, zu der man wohl noch den Soldaten hinzufügen sollte; vielleicht sind diejenigen, welche als Fabrikant und Kaufmann bezeichnet werden, auch dazuzuzählen. Bleiben als zunächst sichere Schichtenfremde der Lehrer und 7 Arbeiter. Von den 7 Arbeitern werden 4 Arbeitsmann genannt — eine Bezeichnung, die keineswegs notwendigerweise Industriearbeiter bedeuten muß. Von den übrigen 3 ist der eine ein Buchdrucker, der ursprünglich kleinbürgerlicher Bahnwärter war, der andere ein Seidenwirker, der auch Handwerker sein kann, und der dritte, der ursprünglich Soldat war, ebenfalls Seidenwirker.

Man hat also den Eindruck, daß die Kleinbourgeoisie noch eine im ganzen sehr fest zusammengeschlossene Schicht war.

Von 15 oder 16 Müttern kennen wir die soziale Herkunft. In fünf Fällen sind es Meisterstöchter, 2 sind Soldatentöchter, 2 sind Bauernkinder, wohl nur in 2 Fällen sind sie mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit Proletarierkinder; ansonsten sind sie Kinder von anderen Kleinbürgern.

Wie steht es mit der sozialen Umgebung der Lehrlinge? Ihre Zahl ist 13, und wir kennen für 10 von ihnen 14 Verwandte, 2 Stiefverwandte und 2 Paten, die mit Ausnahme eines Strumpfwirkers und eines Kaufmannes wohl alle eindeutig zur Kleinbourgeoisie gehören.

Untersuchen wir das Alter der Toten, dann finden wir folgende Gliederung:

Kinder – bis zu 14 Jahren	3
Jugendliche – 15 bis 19 Jahre	21
20 bis 24 Jahre	55
25 bis 29 Jahre	50
30 bis 34 Jahre	43
35 bis 39 Jahre	28
40 bis 44 Jahre	21
45 bis 49 Jahre	25
50 Jahre und älter	19
Insgesamt Alter bekannt	265

Die Zahl der Jugendlichen erscheint recht gering – ein Zeichen dafür, wie sie noch politisch zurückgehalten wurden. Ein halbes Jahrhundert später wäre die Gliederung weit jugendlicher gewesen.

*

Wie war die soziale Struktur der Verwundeten, die in die Charité eingeliefert und später als geheilt entlassen wurden?

Von den 35 Fällen, über die wir Angaben haben, gehörten

zum Proletariat (höchstens)	9
zur Kleinbourgeoisie	24
zu den „gehobenen Ständen“	2

Diese Gliederung hat nach den vorangehenden Ausführungen nichts Überraschendes.

Betrachten wir abschließend die Berufsgliederung derer, die im Cöllnischen Rathaus Waffen sowie Kleidungs- und Armaturstücke ablieferten. Wir besitzen Angaben für 152 Personen. Von ihnen gehörten wahrscheinlich

zum Proletariat	21
zur Kleinbourgeoisie	93
zu den „gehobenen Ständen“	25
ohne Berufsangabe waren	13

Daß die sogenannten gehobenen Stände relativ viele Waffen hatten und ab lieferten, besagt noch nichts darüber, ob sie in entsprechender Zahl auf die Barrikaden geeilt waren. Kennzeichnend ist nur wieder das Verhältnis von Proletariat und Kleinbourgeoisie.

Abschließend können wir feststellen, daß die untersuchten Statistiken der Schilderung der Struktur der Werktätigen, die Marx und Engels für 1848/49 gegeben haben, voll entsprechen.

Anhang I

Verzeichnis der im März 1848 in Berlin Gefallenen*

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
1	A: Altekopf, J.	Arbeiter	28	geb. Berlin	—	—	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): F. R. Altekopf Arbeitsmann 28 Berlin
	B: Altekopf, Fr.	Arbeitsmann	28	geb. Berlin	—	—	
	C: Altekopf	Arbeitsmann	—	aus Charlottenburg	—	—	
	D: Altekopf, C. F.	Arbeitsmann	28	aus Charlottenburg	Orangenstr. 116	—	
2	A: Anders, J. C.	Arbeiter	50	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Gr. Georgenkirchgassee 27	
	B: Anders, I.	Arbeiter	50	geb. Berlin	—	—	
	C: Anders, Gottl.	Arbeitsmann	—	—	Neue Königsstr. 33	—	
	D: Anders, J. G.	Arbeitsmann	47	aus Berlin	Neue Königsstr. 33	—	
	F: Anders, J. C. Gottlieb	—	1. 2. 1798	geb. Berlin	—	Trauung in Berlin 20. 6. 1824 mit Charl. Fried. Aug. Liebereit oder Biebereit, Tochter des verstorbenen Garde du Corps Johann Friedr. Biebereit Vater: Schuhmacherstr. Johann Gottlieb A. Mutter: Anna Maria geb. Clausius	
3	C: Anklam, L. F.	Schuhmacher-geselle	41	aus Berlin	Friedrichsgracht 41	—	
4	A: Arnold, C. M.	Webergeselle Anstreicher Arbeitsmann	33	geb. Berlin	—	Witwe, Dorothea geb. Gandert, 1857 wieder verh. mit Seidenwirker Scheller, Sebastianstr. 20 b/Uhl	
	B: Arnholdt, G. A.	Webergeselle	33	geb. Berlin	—	—	
	C: Arnold	—	—	—	—	—	
	F: Arnhold, Gust. Albert	—	28. 4. 1815	geb. Berlin	—	Vater: Strumpfwirker Carl Friedr. Wilh. A.	

* Quellen:

- A. Stadtarchiv Berlin, Magistrat 01 HV 1012, Bl. 5, 8 u. 52-57.
 B. *Urwähler-Zeitung*, 2. Jg., Nr 66 v. 18. 3. 1850.
 C. Wolff, A., *Berliner Revolutionschronik*, Darstellung der Berliner Bewegung im Jahre 1848 in politischer, sozialer und literarischer Beziehung, Jubiläums-Volksausgabe, hg. v. C. Gompertz, Berlin 1898, S. 174f.
 D. Braß, A., *Berlin's Barrikaden*, Ihre Entstehung, ihre Vertheidigung und ihre Folgen, Eine Geschichte der März-Revolution, Berlin 1848, S. 123.
 E. *Todten-Journal der Charité für 1848*, Archiv des Evangelischen Konsistoriums Berlin-Brandenburg, Berlin C 2.
 F. Kirchenbuch des Geburts-, Tauf- oder Trauungsortes.

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
						Mutter: Petit Marie Luise	
5	A: Barowsky, J. F. B: Barowsky, I. F. F: Barowsky, J. F.	Raschmacher Raschmacher —	49 41 —	geb. Berlin geb. Berlin —	— — —	Witwe, wohnt 1857 Blumenstr. 36 a — Trauung in Berlin 19. 4. 1829 mit Maria Sophia Brunow, Tochter des Raschmacherstrs. Samuel Friedr. B. Vater: Arbeitsmann Johann B.	
6	A: Barsky, J. F. B: Plarzky, J. F. D: Pillarsky, J. F.	Notenstecher Notenstecherlehrling Notenstecherlehrling	22 22 22	geb. Berlin geb. Berlin aus Berlin	— — Sebastianstr. 25	— — —	
7	A: Bartenfeld, Ludw. B: Bartenfeld, L. C: Bartenfeld F: Bartenfeld, C. Ludw.	Arbeiter Arbeitsmann Arbeitsmann Arbeitsmann	22 22 — 21	geb. Berlin geb. Berlin — —	— — Prenzlauer Str. 19 —	Mutter: Witwe Wolbert, wohnt 1857 Wadzeckstr. 21 — — Mutter und eine Schwester	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): Ludw. Bartenfeldt Arbeitsmann aus Berlin 21 Jahre
8	A: Bauernfeld, J. G. B: Bauernfeld, I. G. C: Bauerfeld	Maschinenarbeiter Arbeitsmann Maschinenarbeiter Arbeitsmann	37 — —	geb. Helmersdorf geb. Helmersdorf —	— — Gr. Hamburger Str. 30	Witwe, wohnt 1857 im Paneckschen Hause, Kastanienallee 7 — —	
9	A: Behm geb. Neumann, Adeline C: Behm geb. Neumann, Adelaide F: Behm, Adelheid	Arbeitsmannsfrau Arbeitsfrau —	29 — 25	geb. Lichtenberg — —	— — Gr. Frankfurter Str. 11 —	Ehemann: Knochenhändler (Arbeitsmann) Fr. Wilh. B., Vor dem Frankfurter Tor im Steuerschen (Reußischen) Hause — —	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): Adeline Behm geb. Neumann 29 Jahre Arbeitsfrau Schußwunde 19. 3.
10	A: Behm, F. D: Behn	Buchbinder-geselle Buchbinder-geselle	23 —	geb. Bromberg aus Bromberg	— —	— —	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
11	A: Behnert, C.	Schneider- geselle	27	geb. Berlin	—	—	
	B: Behnert, C.	Schneider- geselle	27	geb. Berlin	—	—	
	C: Behnert	Schneider- geselle	—	aus Berlin	Jerusalem- er Str. 53	—	
	D: Böhner, F. A.	Schneider- geselle	26	aus Berlin	Splittger- bergasse 1	—	
12	A: Bernstein, Magnus	Buchdrucker	30	geb. Ell- rich	—	Bruder: Carl B., jüd. Ge- meindediener, Johanns- str. 12 [dakteur Schwester: verh. mit Re-	
13	A: Bethge, Leon- hard	Schlosser- geselle	22	geb. Witt- stock	Friedrich- str. 9	—	
	B: Bethke, C. L.	Schlosser	28	geb. Witt- stock	—	—	
	E: Bethke, Leon- hard	Schlosser	26 24. 4. 1821	geb. Witt- stock	Friedrich- str. 109	2 Geschwister	Schulter- schuß; in Cha- rité verstorben am 7. 4.
14	A: Blumenthal, Carl W.	Privatsekretär	45	geb. Berlin	—	—	
	B: Blumenthal, E. T.	Privatsekretär	45	geb. Berlin	—	—	
	C: Blumenthal	Privatsekretär	—	—	Gr. Ham- burger Str. 16	—	
	D: Blumenthal	Privatsekretär	31	aus Berlin	Gr. Ham- burger Str. 16	—	
15	A: Böhm, August	Pens. Grenz- aufseher	49	geb. Berlin	—	Witwe, 1857 in Arrest. Wohnung: Schillingstr. 2 oder Adalbertstr. 21 b/Lamprecht	
	B: Behmer, Aug.	Pens. Grenz- aufseher	—	—	Blumen- str. 50 a	—	
	C: Böhmer, F. A.	Pens. Grenz- aufseher	—	aus Berlin	Blumen- str. 50 a	—	
	F: Boehm, Johann Friedr. Aug.	—	16. 2. 1801	geb. Berlin	—	Vater: Sporenstr. Joh. Samuel B. Mutter: Anna Fried. geb. Bergen	
16	A: Bonn, Aug. Joh.	Buchbinder- geselle	36	geb. Berlin	—	Mutter: Witwe B., Wall- str. 16 b/Köther (1857)	
	B: Bonne, I. A.	Buchbinder- geselle	36	geb. Berlin	—	—	
	C: Bonn, Jean	Buchbinder- geselle	—	—	—	—	
17	A: Borcharding, C.	Tischler- geselle	36	geb. Berlin	Kl. Ham- burger Str. 2	Witwe, 1857 wieder verh. mit Schmiedegeselle Ull- rich, Kl. Hamburger Str. 2	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	B: Borcharding, C. F.	Tischlergeselle	36	geb. Berlin	—	—	
	C: Borcharding, Carl F.	Tischlergeselle	36	—	Schillingsgasse 32 a	—	
	D: Borrdarding, C. F.	Tischlergeselle	36	aus Berlin	Schillingsgasse 33	—	
	F: Borcharding, Carl Friedr.	—	—	—	Wallstr. 35	Trauung in Berlin 5. 6. 1843 mit JohanneChristiane Auguste Wintzer (uneheliches Kind der Jäger-tochter Anna Rosine W.)	
18	A: Braun, Wilh.	Eisenbahnbeamter; Registrator bei der Niederschles.-Märk. Eisenbahnges.	40	geb. Wörlitz	—	Witwe, wohnt 1857 Wilhelmstr. 33	Nach A. Braß, a. a. O., wurde Braun im Kaffeehaus Flügge, Leipziger Str. 30, getötet
	B: Braune, W.	Eisenbahnbeamter	40	geb. Werlitz	—	—	
	C: Braun, Wilh.	Eisenbahninspektor	—	—	Wilhelmstr.	—	
	D: Braun, W.	Eisenbahninspektor	—	—	Wilhelmsstr. 60	—	
	F: Braun, Friedr. Ludewig Wilh.	—	8. 9. 1805	geb. Wörlitz	—	Vater: Schneidermstr. (Gastwirt) Leberecht B. Mutter: Wilh. geb. Ottin Paten: 1. Fried. Hanin, Mstr. N. Hanens Bürgers und Schneiders in Magdeburg Ehefrau 2. H. N. Hane, Mundkoch bei Ihrer Königl. Hoheit der regierenden Fürstin allhier 3. H. Gottlieb Schüler, hiesiger Bürger und Seilermstr. 4. Jungf. Louise Ottin, Mstr. Friedr. Ottens, hiesiger Bürger und Schlossers ehel. jüngste Tochter 5. Mstr. Ephraim Jedel hiesiger Bürger, Fleischhauer u. Hüffner 6. Fr. Fried. Lehmann, M. Friedr. Lehmanns hochfürstl. Acciseinnehmers Ehefrau Paten bei den Brüdern: 1. Leop. Braun, hochfürstl. Mundschenk 2. Friedr. Braun, Lehrer in Horstdorf	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
19	A: Bremer, Wilhelm	Vergolder	20	geb. Berlin	—	—	
	C: Brehmer, W. L.	Vergoldergehilfe	—	—	—	—	
	D: Bremer, W. L.	Vergoldergehilfe	20	aus Berlin	Schornsteinfegergasse 3	—	
20	A: Brink, A. C. M. H.	Friseur	33	geb. Berlin	—	—	
	B: Brink, A. C. H. M.	Friseur	33	geb. Berlin	—	—	
21	A: Brüggemann	Tapezier	25	geb. Berlin	—	—	
	B: Brüggemann, W.	Tapezier	25	geb. Berlin	—	—	
	D: Brüggemann, J. F.	Tapezier	24	aus Berlin	Jerusalemmer Str. 45	—	
22	A: Brünn, Leop.	Kattundrucker	48	geb. Berlin	—	Tochter: verh. mit Schankwirt Klose, Anhaltstr. 2	
	B: Brün, Ad. L.	Kattundrucker	47	geb. Berlin	—	—	
	C: Brünn, Leopold	Kattundrucker	—	—	Stralauer Platz 21	—	
	D: Brünn, L.	Kattundrucker	—	aus Berlin	Stralauer Platz 24	—	
	F: Brün, Leopold	—	47	—	Stralauer Platz 23	Witwe	
23	F: Brüscky, Ernst Carl	Handlungsdiener	23	—	Grenadierstr. 23 a	Vater und 2 Geschwister	
24	A.: Buchholz, Ferd.	Schlossergeselle	34	geb. Culm	—	—	
	B: Buchholz, T.	Schlossergeselle	34	geb. Culm	—	—	
	E: Buchholz, Ferdinand	Schlossergeselle	35	geb. Culm	Bernburger Str. 20	Mutter und 2 Brüder	Schuß in die Leber; in Charité verst. am 25. 3.
25	A: Bürkner, F.	Tischler	37	geb. Berlin	—	Braut: unverh. Dorothea Fried. Wackroth, Kurze Str. 6	
	B: Birkner, I. F.	Tischlergeselle	37	geb. Berlin	—	—	
	C: Bürkner, Ferd.	Tischlergeselle	—	—	—	—	
	D: Bürckner, F.	Tischlergeselle	37	aus Berlin	Weberstr. 59	—	
	F: Bürkner, Carl Ferdinand	—	26. 3. 1811	geb. Berlin	—	Vater: Petinetfabrikant Christian B. Mutter: Charlotte Caroline geb. Berger	
26	C: Bumcke, Wilhelm	Schiffer	—	—	Wassergasse	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
27	A: Burchardt, Christ.	Schneider- geselle	26	geb. Nö- schenrode	—	Bruder: Schneidermstr. Philipp B., Kronenstr. 31	Oberschenkelschuß; in Charité verst. am 4. 4.
	B: Burchard, Christ.	Schneider	26	geb. Nö- schenrode	—	—	
	E: Burchardt, Christian	Schneider	25	geb. Wer- nigerode	Markgra- fenstr. 97	—	
	F: Burchardt, Christ. Ludw.	—	27. 5. 1821	geb. Nö- schenrode	—	Vater: Schneidermstr. Otto Jul. Christian B., Nöschenrode Mutter: Christiane Sophie Dorothee geb. Stäcker Paten: Jungges. Christian Förster Jungf. Karoline Köhler Jungf. Charlotte Reisner	
28	A: Chemnitz, Franz	Zeugschmiede- geselle	32	geb. Eilen- burg	—	—	
	B: Kemnitz, Franz	Zeugschmiede- geselle	32	geb. Eulen- burg	—	—	
	C: Kemnitz, F.	Zeugschmiede- geselle bei Wöhlert	—	—	—	—	
	D: Kemnitz, F.	Zeugschmiede- geselle	32	aus Eilen- burg	August- str. 13	—	
29	A: Clauß, Carl	Schlosser- geselle	30	geb. Köp- nick	—	Neffe: Arbeitsmann An- tonowitz, Schmale Gasse 8	Nach eidlichen Zeugen- Aussagen ist die Leiche des p. Clauß am 21. 3. 1848 mit der Schuß- oder Stichwunde in der Neuen Kirche gesehen und ge- nau erkannt worden. Ob derselbe am 18. oder 19. 3. ums Leben gekommen, wurde nicht bestimmt nachgewiesen; es wurde derselbe aber mit auf dem Friedrichshain beerdigt.
	B: Klauss, C.	Schlosser- geselle	30	geb. Köpe- nick	—	—	
	C: Clauß, Carl	Schlosser- geselle	—	—	Jüden- straße	—	
	D: Clauß, C.	Schlosser- geselle	19	aus Berlin	Jüden- straße	—	
	F: Clauß, Carl Ernst	Schlosser- geselle	39	geb. Köpe- nick	Jüden- straße	—	
30	A: Cohn, Moritz	Handlungs- diener	21	geb. Schön- lanke	—	2 Brüder: Kaufmann S. C., Lini- str. 206, Kaufmann Adolf C., Alte Schönhauser Str. 23	Inscription auf Gedenk- stein im Friedrichshain (1962): M. Cohn Handlungsdiener aus Potsdam

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
30	C: Kohn, Moritz	Handlungsdiener	—	—	Spandauer Str. b/Bock	—	„Berichtigung. Der in der Totenliste vom 18. zum 19. d. als gefallen aufgeführte ‚Moritz Kohn‘ Handlungsdiener, Spandauer Str. 45 bei Bock, heißt: Moritz Goldmann.“ („Vossische Zeitung“, Berlin, 27. 3. 1848, Vermischtes)
	D: Cohn, M.	Handlungsdiener	19	aus Schönlink	Friedrichsstr. 150	—	
31	A: Dambach, Charlotte	Fräulein Demoiselle	45	geb. Berlin	—	Mutter: Wilh. geb. Meier Neffen: Königl. Gerichts-assessor Otto D. und Stud. theol. Hermann D., beide Linksstr. 14 b/Müller	„Sie wurde von einer Kugel in die Brust getroffen, als sie ihr Fenster in der Jerusalemer Straße öffnete, um zu sehen, was auf der Straße vor sich ging.“ („Vossische Zeitung“, 5. 11. 1897)
	B: Dambach, Charlotte	Fräulein	49	geb. Berlin	—	—	
	C: Dambach, Fr. Charl.	Obersteuerinspektors-tochter	—	—	Jerusalem-mer Str. 20	—	
	D: Dambach, C.	Fräulein	42	aus Berlin	Jerusalem-mer Str. 20	—	
32	A: Deichmann, C. Aug. Th.	Zimmergeselle	25	geb. Berlin	Linkstr. 23	Vater: Tischlermstr., F. W. D., Berlin, Grabenstr. 4	Bruder: Theater- und Schauspiel-dir. Fr. Wilh. D., Schumannstr. 14
	B: Deichmann, C. A. T.	Zimmerpolier	25	geb. Berlin	—	—	
	D: Deichmann, L.	Zimmergeselle und Restaur.	23	aus Berlin	Linkstr. 23	—	
33	A: Dellschau	Schneider-geselle	29	geb. Guben	—	—	
34	A: Dill, J.	Arbeiter	26	geb. Berlin	—	Mutter: Fuhrherrnfrau Behrends (früh. verw. Dill), Stralauer Str. 15	Vater: Tuchmacher-geselle Johann Christian D. Mutter: Sophie Wilh. geb. Kurtzen, beide Brunnenstr. 6
	B: Dill, F. A.	Arbeitsmann	19	geb. Berlin	—	—	
	C: Dill, Friedr.	Arbeitsmann	—	—	Kl. Frankfurter Str. 11	—	
	D: Drill, F. A.	Arbeitsmann	18	aus Berlin	Kl. Frankfurter Str. 11	—	
	F: Dill, Friedr. Jul. Herm.	—	ge-tauft 2. 2. 1828	get. Berlin	—	—	
35	A: Döring	Zimmer-lehrling	—	—	—	Schwester: verh. mit Schuhmachergesellen	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	F: Düring, Moritz Carl Ferd.	—	17	—	Wadecker Str. 12 b/Donner	Joseph, Köpenicker Str. 112 2 Geschwister Vater: Viktualienhändler Christ. Friedr. D.	
36	A: Dreßler, Eugen (Ernst) B: Dressler, E. L. C: Dressler, Ernst D: Dreßler, E. E: Dreßler, Eugen Gust. Louis F: Dreßler, Fugen Gust. Ludewig	Bildhauer Bildhauer Bildhauer Bildhauer Bildhauer —	19 19 — 19 13.11. 1828 13.11. 1828	geb. Berlin — — aus Berlin geb. Berlin geb. Berlin	— — — Zimmer- str. 12 Zimmer- str. 12 —	— — — — Bruder Vater: Kammergerichts- kanzlist Johann Friedr. Ludewig D. Mutter: Fried. Dorothea Caroline geb. Walter	Nach A. Wolff, a. a. O., wurde D. am 17. 3. in der Nähe der Gertrau- denbrücke durch Schuß getötet Schuß in den Unter- leib; in Charité ver- storben am 17. 3.
37	A: Duß, Lina B: Duphold, Lina D: Lina, D.	Brauer Brauer Brauer	26 26 39	geb. Port- resina geb. Pert- resina aus Pont- resina	— — Prenz- lauer Str. 59	— — —	
38	A: Eben, C. W. J. C: Eben, Carl Wilh. Joh. D: Eben, C. W. F: Eben, Johann Carl Wilh.	Knabe Knabe Knabe —	13 — — 16. 8. 1835	geb. Berlin — aus Berlin geb. Berlin	— Krausen- str. 3 Garten- str. 51 —	Mutter: Tischlermeister- witwe E., Klosterstr. 53 — — Vater: Tischlermstr. Jo- hann Sigismund E. Mutter: Caroline Fried. geb. Brascho	Taubstumm
39	A: Ehlert, Wilh. Ludw. B: Ehlert, W. Ludw. F: Ehlert, Wilh. Louis	Schirm- fabrikant Schirmfabrik Schirm- fabrikant	46 16 9. 6. 1802	geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin	Poststraße — Postst. 2	Schwester: Emilie E., „Königliche Schloßfrau“, im Schloß Bellevue wohn- haft Sohn: Julius Louis E., 1857 16 Jahre alt, Neue Königstr. 69, bei Schmiedemstr. Schultze in der Lehre — Vater: Maler David Friedr. E., wohnhaft in Kochs H. Mutter: Charlotte Sophie geb. Schmidt	Nach eidlichen Zeugen- aussagen ist E. am 18. 3. 1848 im Hause Poststr. 2 durch eine Schußwunde am Kopf getötet worden; er soll aus einer Dachluke des- selben Hauses gesehen haben.

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
39						Hinterläßt Witwe und mehrere Kinder.	
40	A: Engel, J. A. F.	Büchsenmachergeselle	24	geb. Berlin	—	—	
	B: Engel, I. F. A.	Büchsenmachergeselle	24	geb. Berlin	—	—	
	C: Engel	Büchsenmachergeselle	—	—	Elisabethstr. 17	—	
	D: Engel, J. F. A.	Büchsenmacher	24	aus Berlin	Elisabethstr. 17	—	
	F: Engel, Johann Friedr. Aug.	—	21. 4. 1823	geb. Berlin	—	Vater: Viktualienhändler Johann Friedr. E. Mutter: Charlotte Henriette Wilh. geb. Seeger	
41	A: Engler, Gottfr.	Viktualienhändler	36	geb. Heinersdorf	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Bierschänker Beyer, Werderstr. 2	Am 18. 3. in der Leipziger Straße erschossen
	D: Engler, G.	Viktualienhändler	36	aus Heinersdorf	Leipziger Str. 80	—	
42	B: Erdmann, C.	Tischlergeselle	24	geb. Urbach	—	—	
	D: Erdmann, F.	Tischlergeselle	20	aus Berlin	Schützenstr. 3	—	
43	A: Fehrmann, C. Aug.	Maler	20	geb. Torgau	—	—	
	B: Fehrmann, C. A.	Malerlehrling	20	geb. Torgau	—	—	
	C: Fehrmann, Aug.	Malerlehrling beim Maler Tal-matey, Kochstraße	—	—	—	—	
	D: Fährmann, C. A.	Malerlehrling	20	aus Torgau	Kochstr. 41	—	
	F: Fährmann, Carl Aug.	—	9. 12. 1827	geb. Torgau	—	Vater: Maurergeselle Johann Friedr. F. Mutter: Maria Dorothea geb. Sandmann Paten: Johann Friedr. Wenk, Wallmstr. an der Torgauer Festung Maria Theresia, Johann Gottlieb August Adams, Festungs-Maurerpoliers Ehefrau Johann Gottfr. Schwarze, Maurermstr.	
44	A: Feinbube, J.	Arbeiter, Arbeitsmann	54	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Gartenstr. 52 b/Tulzhauer	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	B: Feinbube, C. G. D: Feinbube, C. F: Feinbube, Carl Gottlob	Wollsortierer Arbeitsmann Tuchmacher (1825)	54 54 —	geb. Berlin aus Crossen —	— Mehner- str. 14 Mark- grafens- str. 26 (1825)	— — —	
45	E: Feist, August?	Reitknecht	24	—	Stallstr. b/Sachs	—	Oberschenkelschuß; in Charité verstorben am 10. 4.
46	A: Findeis (Findeisen), Johann Joachim B: Findeis, I. F. F: Findeisen, Johann Joachim	Arbeiter, Arbeitsmann, Seidenwirker- geselle Arbeitsmann —	32 32 17. 1. 1815 un- ehe- lich	geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin	Ackerstr. 43 — —	Witwe, 1857 wieder verh. mit Korbmacher Adolph Lemcke, Alte Schützen- str 13/14 Mutter: Witwe Pritzkow geb. Findeisen, Torstr. 13 b/Vogel. Halbgewwister: Arbeitsmann Pritzkow und Raschmacher-Witwe Faut geb. Pritzkow — Vater: Vogelsang Mutter: Johanna Sophia Wilhelmina F. Paten: Posamentierer Barbier, Handelsmann Henkel, Fabrikant Gru- now	
47	A: Findert, Aug. B: Findert, F. A. D: Findert, A.	Viktualien- händler Viktualien- händler Viktualien- händler	31 31 31	geb. Berlin geb. Berlin aus Jäkelsbrug	— — Schützen- str. 76	Witwe, wohnt 1857 Kochstr. 1 b/Köhler — —	
48	A: Fischer, Joh. Ludw. D: Fischer, J. L. F: Fischer, Johann Ludw.	Schuhmacher Schuhmacher —	40 40 25. 8. 1807	geb. Berlin aus Berlin geb. Berlin	— Alexander- str. 34 —	Witwe, wohnt 1857 Friedrichstr. 96 b/Rebin — Vater: Braueigner Johann Friedr. F. Mutter: Dorothea Sophia geb. Köppen	
49	A: Flügel, Friedrich C: Flügge, F. D: Flügge, F.	Tischlermstr. Tischlermstr. Tischlermstr.	39 — 37	geb. Eckerode — aus Eckerode	— Alte Ja- kobsstr. 102 Alte Ja- kobsstr. 102	Witwe, wohnt 1857 Post- str. 5 b/Götze — —	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
50	A: Franck(e), C.	Tischlergeselle	27	geb. Landsberg	—	Witwe, wohnt 1857 Elisabethstr. 13	Zerschmetterter Oberschenkel; in Charité verstorben am 2. 4.
	B: Franke, C.	Tischlergeselle	27	geb. Landsberg	—	—	
	E: Franck, Carl	Pantoffelmachergeselle	31	geb. Ahrenswalde	Louisenstr. 8	—	
51	A: Frank(e), F. W. C. A.	Tischlergeselle	18 oder 19	geb. Berlin	—	Vater: Tischlermstr. F., Schillingsgasse 38	
	B: Franke, F. W.	Tischlergeselle	18	geb. Berlin	—	—	
	D: Franck, F. W.	Tischlermstr.-Sohn	18	—	—	Schillingsgasse 38	
52	A: Francke, Ludw. Wilh. (auch Thiel)	Buchhalter	26	geb. Berlin	—	Mutter: Frau Geheimsek. Kolbe, Kochstr. 58 (1857)	Nach A. Wolff, a. a. O., wurde F. am 16. oder 17. 3. durch Flintenschuß in der Nähe des Prinzessinnenpalais getötet
	B: Franke, L. W.	Buchhalter	26	geb. Berlin	—	—	
	C: Franke, Ludw. Wilhelm	Buchhalter	—	—	Kochstr. 58	—	
	D: Franck, L. W.	Buchhalter	26	aus Berlin	Kochstr. 58	—	
	F: Franke, Wilh. Ludw.	—	6. 2. 1822 (unehelich)	geb. Berlin	—	Vater: Hauptm. Ludw. Wilh. F. Mutter: Elis. Henriette Thiele	
53	A: Frankenberg, Julius	Schlossergeselle	26	geb. Oehls	—	—	
	B: Frankenberg, I.	Schlossergeselle	29	geb. Oels	—	—	
	C: Frankenberg	Schlossergeselle bei Borsig	—	—	Artilleriestr. 25	—	
	D: Frankenberg, J.	Schlossergeselle	26	aus Oels	Artilleriestr. 25	—	
54	A: Freund, Gotth.	Tischler	34	geb. Dolzig	—	—	
	B: Freund, G.	Tischlergeselle	34	geb. Dolzig	—	—	
	C: Freund	Tischlergeselle	—	aus Berlin	—	—	
	D: Freund	Tischlergeselle	19 oder 23	aus Berlin	Mauerstr. 2	—	
55	A: Fuchs, F. G.	Arbeiter	25	geb. Berlin	—	—	Armschuß; in Charité verstorben am 8. 4.
	B: Fuchs, G. L. F.	Arbeitsmann	20	geb. Berlin	—	—	
	E: Fuchs, Georg Ludw. Ferd.	Arbeitsmann	19	geb. Berlin	Dragoner Str. 10	Mutter und 4 Geschwister	
		—	30. 9. 1828	—	—	—	
	F: Fuchs, George Ludw. Ferd.	—	2. 9. 1828	—	—	Vater: Arbeitsmann Ferd. F., Chausseestr. 29 Mutter: Wilh. geb. Preuss	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen	
56	A: Fuchs geb. Rost (Tusch geb. Boost), Henriette	Seidenwирker-frau	63	geb. Berlin	—	Ehemann: Seidenwирker-mstr. Karl Ludw. F., Gr. Frankfurter Str. 58 Ein Sohn ist 1857 Seidenwирker-geselle(33Jahrealt)	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1902): geb. Rost	
	B: Fuchs geb. Rost, Henriette	—	—	geb. Berlin	—			
	C: Fuchs	Seidenwирker	—	—	Gr. Frankf. Straße			—
	D: Fuchs geb. Rost, H.	Seidenwирker-frau	63	aus Berlin	Frankfurter Str. 58			—
	F: Fuchs geb. Rost, Henriette Dorothee Caroline	—	1802 = 19	—	—	Trauung in Berlin 12. 12. 1802 mit Samt- und Seidenwирker Carl Ludewig F., 23 Jahre alt Vater: Seidenwирker-mstr. Carl Friedr. R.	Schußwunde 18. 3.	
57	A: Gager, Alex (Geyer)	Töpfergeselle	21	geb. Berlin	—	Stiefvater: Zuckersiedereiarbeiter Winter, Landwehrstr. 43 Oheim: Töpfermstr. (Ofenfabrikant) Petri, Kaiserstr. 11		
	B: Geiger, O. W. A. F: Geier, Friedr. Wilh. Alexander	Töpfergeselle —	23 29.10. 1825	geb. Berlin geb. Berlin	— —			Vater: Arbeitsmann Johann Friedr. G. Mutter: Fried. Dorothee geb. Petri
58	A: Gebhardt, Friedrich	Müllergeselle	25	geb. Schönwalde	—	—		
	C: Gebhardt, Friedrich	Müllergeselle	—	—	Wallstr. 11	—		
	D: Gebhardt, F.	Müllergeselle	22	aus Berlin	Wallstr. 11	—		
59	A: Geraß, Joh. Friedr.	Buchdruckerlehrling	19	geb. Berlin	—	—		
	B: Gerass, I. F.	Buchdruckerlehrling	19	geb. Berlin	—	—		
60	A: Gericke, Georg (Georke, George)	Schmiedegeselle	25	geb. Grabow	—	—		
	B: Gericke, Georg	Schneider	25	geb. Grabow	—	—		
	C: Gehrke, Georg	Schmiedegeselle	—	—	Mohrenstr. 56	—		
	D: Gehrke, G.	Schmiedegeselle	25	aus Grabow	Mohrenstr. 56	—		
	F: Gehrcke, Georg Friedr. Ernst	—	7. 4. 1823	geb. Grabow	—	Vater: Fuhrmann Johann G. Mutter: Maria geb. Fölschen		

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
						Paten: Bäcker Georg Steinkopf Kaufleute Georg Gahrz u. Friedr. Wille Brenner Ernst Marteissen	
61	A: Giesler, Fr. B: Gieseler, Franz C: Gieseler, Franz D: Gießler, Fr. F: Cisler, Franz Alois	Maurergeselle Maurergeselle Maurergeselle Maurergeselle	63 63 — 63 1822 = 34	geb. Berlin geb. Berlin — aus Birk- len geb. Bur- geln (Schweiz)	— — Elisabeth- str. 11 Elisabeth- str. 11 —	Witwe, wohnt 1857 Land- wehrstr. 23 b/Schneider — — — Trauung in Berlin 1822 mit Marie Charlotte Lan- genhagen, 30 Jahre, Witwe des Seidenwirker- gesellen Johann Friedr. Wilh. Schneider	
62	A: Gliesche geb. Zöllner, Caro- line	Korbmacher- frau	28	geb. Berlin	—	Ehemann: Korbmacher Carl Aug. Ed. G., Koch- str. 9	Inskrift auf Gedenk- stein im Friedrichshain (1962): E. Gliesche geb. Zöllner 28 Jahre aus Berlin
63	A: Göhler, Wil- helm F: Göhler, Carl Wilhelm	Weber- meister —	40 1840 = 25	geb. Berlin —	— —	— Trauung in Berlin 11. 10. 1840 mit Sabine Wilh. Poser, Tochter des Rasch- machers Gottfr. P., Spandauer Str. 45 Vater: Leinewebermstr. Christian Gotthelf G., Chemnitz	
64	A: Goldmann, A. E. F: Goldmann, Aug. Eduard	Malergehilfe —	18 19. 2. 1830	geb. Berlin geb. Berlin	— —	Vater: Buchdrucker (Bahnwärter) Christian G., Stralauer Pl. 22/23 Mutter: Christiane Carol. Hartenstein Trauung der Eltern in Berlin 17. 7. 1825 Großväter: Baumwoll- weber Johann Gottlob G. Hof- u. Waffenschmied Johann Wilh. H.	Inskrift auf Gedenk- stein im Friedrichshain (1962): A. E. Goldmann Malergehilfe 18 aus Berlin „Bereits am 15ten März ist in Folge des Ge- brauchs von Schießwaf- fen seitens des Militärs gestorben der 18jährige Malerlehrling Eduard Goldmann.“ („Vossische Zeitung“, 27. 3. 1848, Vermisch- tes)

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
65	A: Goldmann, M.	Handlungsdiener	18	aus Berlin	—	—	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): M. Goldmann Handlungsdiener 18 aus Berlin „Berichtigung. Der in der Totenliste vom 18. zum 19. d. als gefallen aufgeführte ‚Moritz Kohn‘, Handlungsdiener, Spandauer Str. 45 bei Bock, heißt: Moritz Goldmann.“ („Vossische Zeitung“, 27. 3. 1848)
66	A: Gomol, Friedr. B: Gomol, F. D: Gomol, F. F: Gomoll, Friedr.	Knecht Hausdiener Knecht Arbeitsmann (Invalide)	49 49 49 55 (50)	geb. Köslin geb. Cöslin aus Cöslin —	— — Frankfurter Str. 116 —	— — — Frau und Tochter	
67	A: Gotthilf, F. J. B: Gotthilf, I. D: Gotthilf, L. F: Gotthilf, Johann Friedr. Ludwig	Konditor Konditor Konditor- gehilfe —	23 24 24 2. 3. 1822	geb. Berlin geb. Berlin aus Berlin geb. Berlin	— — Zimmer- str. 10 —	— — — Vater: Bäckerstr. Johann Gottfr. Ludw. G., Stralauer Str. 60 (1821 = 23 Jahre) Mutter: Aug. Wilh. Fried. Arndt (1821 = 16 Jahre) Trauung der Eltern in Berlin 12. 4. 1821 Großväter: Tischlerstr. Johann G. Viktualienhändler Christoph Jeremias A.	
68	A: Graff, Friedr. Wilh. C: Graf, C. H. G. D: Graff, C. H.	Seidenwirker- geselle Seidenwirker- geselle Seidenwirker- geselle	27 — 27	geb. Berlin — aus Berlin	— Kl. Frankfurter Str. 8 Kl. Frankfurter Str. 8	Vater: Seidenwirkerstr. (1857 nicht mehr am Leben), Kl. Frankfurter Str. 8 — —	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
69	A: Graubaum (Graubaum), E.	Tischlergeselle	29	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Kl. Jägerstr. 5	
	B: Graubaum, L.	Tischlergeselle	29	geb. Berlin	—	—	
	C: Graubaum	Tischlergeselle	—	—	Wallstr. 17	—	
	D: Graubaum, L. A.	Tischlergeselle	29	aus Berlin	Wallstr. 17	—	
	F: Graubaum, Ludw. Ferd. Alex.	—	15.10.1819	geb. Berlin	—	Vater: Tischlermstr. Christoph Martin G., Dresdener Str. 55 Mutter: Charlotte Magdalene Fried. geb. Dressler	
70	A: Grüger, Martin W.	Schuhmacher, Schuhmacher-geselle	24	geb. Berlin	—	Bruder: Schuhmacher-geselle Franz G., Königs-mauer 42 b/Harder	
	B: Gruger, M. W.	Schuhmacher	24	geb. Berlin	—	—	
71	A: Gruner, Franz	Tischler	54	geb. Berlin	—	—	
72	E: Grunow, Wilhelm?	Arbeitsmann	41 11.1.1807	geb. Berlin	Marien-str. 14	Witwe	Hiebwunde am Kopf; in Charité verstorben am 5. 10.
	F: Grunow, Johann Friedr. Wilh.	—	11.1.1807	geb. Berlin	—	Vater: Münzarbeiter Martin G., Alte Schönhauser Str. 46 Mutter: Maria Elisabeth geb. Schwartz	
73	A: Günther, F. W.	Briefträger	46	geb. Berlin	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Zimmergesellen Bonatz, Lindenstr. 124	
	D: Günther, F. W.	Briefträger	46	aus Berlin	Linden-str. 125	—	
74	A: Gürn (Girn), Fr.	Hausknecht	25	geb. Neu-dam	—	Halbbruder: Cafétier, Schankwirt Carl Puhlmann, Schönhauser Allee 148	
	B: Gürn, C. F.	Hausknecht	25	geb. Neu-damm	—	—	
	C: Girn, Friedrich	Hausknecht	—	—	Friedrich-str. 115	—	
	D: Girn, F.	Knecht	24	aus Neu-Damm	Friedrich-str. 115	—	
75	A: Haase, F. W.	Tischler	45	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Blumenstr. 73	
	B: Hase, F. W. A.	Tischler	45	geb. Berlin	—	—	
	F: Haase, Friedr. Wilh. Aug.	—	20.10.1803	geb. Berlin	—	Vater: Gastwirt Johann Ludwig H. Mutter: Anna Catharina Elis. geb. Seiter	
76	A: Hahn, Aug.	Tischler	36	geb. Zül-lichau	—	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	B: Hahn, A.	Tischler	37	geb. Züllichau	—	—	
	C: Hahn	Tischlergeselle	—	aus Dresden	—	—	
	D: Hahn, A.	Tischlergeselle	36	aus Züllichau	Elisabethstr. 31	—	
	F: Hahn, Aug. Rudolph	Tischlergeselle	36	—	—	ledig, 2 uneheliche Kinder	
77	A: Hangenhausen	Maschinenbauer	17	geb. Berlin	—	—	
	B: Hangenhausen, E.	Maschinenbauer	17	geb. Berlin	—	—	
	C: Hagenhausen	Maschinenbauer	—	—	Alexandrinenstr. 55	—	
	D: Hagenhausen	Maschinenbauer	31	—	Alexanderstr. 55	—	
78	A: Hartmann, Carl	Arbeiter	32 oder 33	geb. Berlin	—	—	Nach A. Wolff, a. a. O., wurde H. am 16. oder 17. 3. in der Gegend der Neuen Königswache durch Schuß getötet
	B: Hartmann, Karl	Arbeitsmann	33	geb. Berlin	—	—	
	C: Hartmann, Carl	Arbeitsmann	—	—	Rosenquergasse 14	—	
	D: Hartmann, C.	Arbeitsmann	31	aus Berlin	Rosenquergasse 14	—	
79	A: Hascha, Ed.	Tischler, Tischlergeselle	36	geb. Berlin	—	Stiefmutter: Ww. H., Landwehrstr. 5 Schwester: Bedientenwitwe Zedrowsky, Französische Str. 52 Schwägerin: Tischlerwitwe Hascha, Blumenstr. 38 (1857)	
	B: Haschar, E.	Tischlergeselle	36	geb. Berlin	—	—	
	C: Hachar	Tischlergeselle	—	—	Blumenstr. 35	—	
	D: Hagas, J.	Tischlergeselle	—	—	Blumenstr. 35	—	
	F: Hascha, Johann Ed.	—	18.11. 1810	geb. Berlin	—	Vater: Tischler Johann Carl H., Leipziger Str. 86 Mutter: Charlotte Louise geb. Heinen	
80	A: Heeger (Häger), Carl	Tischlergeselle	23	geb. Berlin	—	Mutter: Witwe Görsch, Philippstr. 20 (1857)	
	B: Heger, L. C.	Tischlergeselle	24	geb. Berlin	—	—	
	D: Heeger, C.	Tischlergeselle	23	aus Berlin	Niederwallstr. 13, Invalidenstr. 50	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
81	A: Heine, Gott- hold	Dr. philos. und Guts- besitzer	28	geb. Leipzig	—	Schwager: Geh. Sani- tätsrat Dr. Westphal, Behrenstr. 46	„... nicht als Com- battant, sondern durch einen unglücklichen Zu- fall getötet.“ (Bl. 91, Mag., a. a. O.) „In Folge einer am Abend des 18ten d. M. erhaltenen Schußwunde verschied heute der Kandidat der Theolo- gie und Dr. phil. Gott- hold Heine im 28sten Lebensjahre. Diesen schmerzlichen Verlust beehren sich hiermit er- gebenst anzuzeigen Ber- lin, den 22sten März 1848 die Geschwister Die Beerdigung findet Montag, den 27sten, um 8 Uhr, von der Koch- str. 8 aus statt“ („Vossische Zeitung“, 25. 3. 1848, Todesanzeigen)
	D: Heine, G. W.	Dr. phil.	28	aus Leipzig	Koch- straße	—	
82	A: Heinze (Heintze), C. Fr.	Schuhmacher, Schuhmacher- geselle	55	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Waß- mannstr. 32 b/Hagist	
	C: Heintze, C. Friedr.	Schuhmacher- geselle	—	—	Gollnows- str. 40	—	
	D: Heintze, C. F.	Schuhmacher- geselle	54	aus Berlin	Gollnows- str. 40	—	
	F: Heintze, Carl Friedr.	Schuhmacher	1830 =37	—	—	Trauung in Berlin 1. 8. 1830 mit Henriette Char- lotte Dorothee Grebe, 30 Jahre, Tochter des Musketiers Heinr. G.	
83	A: Heißler, C. Ch. F.	Sattler	31	geb. Berlin	—	—	Vater: Eigentümer (Gast- wirt, herrschaftl. Bed- ienter) Johann Michael H., Potsdamer Str. 16 (1815 = 28 Jahre) Mutter: Caroline Bönig (Benigen) (1815 = 31 Jahre) Trauung der Eltern in Charlotten- burg 17. 8. 1815 Großvater: Dragoner v. Irrwingschen Regiment David B.
	C: Heissler, M.	Sattlergeselle	—	aus Berlin	—	—	
	D: Heißler, M.	Sattlergeselle	—	aus Berlin	—	—	
	F: Heisler, Carl Christian Friedr.	—	30. 3. 1817	geb. Berlin	—	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
84	A: Hesse, Johann C: Hesse, Heinr.	Hausknecht Hausknecht beim Kaufm. Eckert, Jerusalemstraße	23 —	geb. Ossendorf —	— —	— —	
85	A: Heuscher, W. B: Heuscher, W. C: Häuscher D: Heuscher, J. W. F: Heuscher, Johann Wilh.	Maschinen-(bau)mstr. Maschinenmstr. Maschinenmstr. Maschinenbaumstr. Fabrikarbeiter, Maschinenwerker	40 40 — 39 22. 9. 1808	geb. Berlin geb. Staneutsch — aus Gumbinnen Staneutschen (Stannait-schen) b/Gumbinnen	— — Neue Friedrichstr. 24 Neue Friedrichstr. 24 —	Witwe, wohnt 1857 Kaiserstr. 31 b/Löhner — — — Trauung in Berlin 6. 10. 1833 mit Fried. Henriette Mohr, 24 Jahre, Tochter des Federviehhandlers Friedr. Wilh. M. Vater: Brauer Johann H. in Staneutschen	H. ist am 18. 3. 1848 im Kampf gefallen. Am 22. 3. im Friedrichshain begraben
86	A: Hintze, Julius H. E: Hintze, Julius Herm. F: Hintze, Jul. Herrmann	Zimmerlehrling Zimmerlehrling —	19 8. 7. 1828 8. 6. 1829	geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin	— Junkerstr. 4 —	Mutter: Porzellanarbeiter-Witwe H., 1857 Zimmerstr. 57 Eltern und 5 Geschwister Vater: Kutscher Martin H. (1826 = 26 Jahre), Leipziger Str. 31 Mutter: Maria Dorothea Krüger (1826 = 27 Jahre), Taubenstr. 7 Trauung der Eltern in Berlin 15. 5. 1826 Großväter: Feldwebel Martin Hinze, verstorben in Kirschbaum bei Drossen (Neumark) Maurergeselle Johann Samuel Krüger, Fürstenwalde	Oberschenkelschuß; in Charité verstorben am 28. 3.
87	A: Hintze, Wilhelm C: Hintze, Wilhelm	Tischlergeselle Tischlergeselle	30 —	geb. Neuenburg —	— Elisabethstr. 5-9	— —	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
88	A: Hinz, Benjamin	Schneider	27	geb. Königsberg i. Pr.	—	Witwe, wohnt 1857 Dragonerstr. 19 b/Siebert	
	B: Hinz, E. B.	Kleidermacher	28	geb. Königsberg i. Pr.	—	—	
	C: Hinz, Benno	Schneider	—	aus Königsberg i. Pr.	—	—	
89	A: Hinzpeter, Jul.	Buchbinder	18	geb. Bromberg	—	—	
	B: Hinzpeter, J.	Buchbindergehülfe	18	geb. Bromberg	—	—	
	C: Hinzpeter, Jul.	Buchbinder-geselle	—	—	Kurstr. 48	—	
	D: Hintzpeter, J.	Buchbinder-geselle	18	aus Bromberg	Kurstr. 48	—	
90	A: Hirschmann, J. F.	Zimmergeselle, Viktualienhändler	55	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Frankfurter Str. 102 a	
	D: Hirschmann, F.	Viktualienhändler	51	aus Plümemd	Frankfurter Str. 102 a	—	
	F: Hirschmann, Friedr.	Viktualienhändler, Invalide	—	—	—	Witwe	Am 18. 3. erschossen
91	A: Hoffmann, Carl	Schuhmacher	35	geb. Potsdam	—	—	
	D: Hoffmann	Schuhmachergeselle	35	aus Potsdam	Landsberger Str. 38 a	—	
92	C: Hoffmann, Chr.	Weber	—	—	Weberstr. 6	—	
	D: Hoffmann, C.	Weber	—	—	Weberstr. 5	—	
93	A: Hofmann, E. Friedrich	Schmiedegeselle	24	geb. Lindenthal	—	—	
	D: Hoffmann, E.F.	Schmiedegeselle	24	aus Lindenthal	Krausenstr. 68	—	
94	A: Hoffmann	Schuhmacher, Schuhmachergeselle	36	geb. Leipzig	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Seidenwirkergesellen Schmidt	
	B: Hoffmann, I.	Schuhmacher	36	geb. Leipzig	—	—	
95	A: v. Holtzendorff, Herrm.	Stud. jur.	23	geb. Jagow bei Prenzlau	—	Onkel: Gymnasiumsdir. August (vgl. A. Streckfuß, Berliner März 1848, Berlin 1848, S. 76f.)	„Er wurde, ein Waffenloser, beim Kölnischen Rathause, von erbitterten Soldaten grausam niedergemacht . . .“

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	F: v. Holzendorf, Herrm. Ludw. Rich. Curth Alb.	—	10. 8. 1825	geb. Jagow bei Prenzlau	—	Schwester: verh. mit Particulier v. Holtzendorff, Michael Kirchpl. 7 Vater: Gutsbesitzer in Jagow Carl Jul. Alex. v.H. Paten: 1. Frau v. Holzendorf aus Bittichow 2. Fr. Elise Fischer aus Berlin 3. Frau Amtmann Falkenthal aus Jagow 4. Herr Landrat v. Winterfeld, Spiegelberg 5. Herr Prof. Fischer aus Berlin 6. Herr v. Holzendorf aus Wilsikow 7. Herr Prediger Zelle aus Lubbenow 8. Herr v. Arnim auf Sperrenwalde 9. Herr Prof. Bellermann in Berlin	(„Vossische Zeitung“, 5. 11. 1897)
96	A: Hormann, J. B: Hörmann, C. D: Herrmann F: Hörmann, Conrad	Zimmergeselle Zimmergeselle Zimmergeselle —	29 29 — 15.12. 1818	geb. Bremen geb. Bremen — geb. Bremen	— — — —	— — — Vater: Arbeitsmann Hermann Heinr. H. Mutter: Anna Sophia Margaretha geb. Mattfelds, Stangen Hof 17	
97	A: Horn, Franz F: Horn, Franz	Gürtler —	37 5. 11. 1810	geb. Jena geb. Jena	— —	— Vater: Georg H., ehem Prof. am Gymnasium zu Hadamar im Nassauischen Mutter: Sibylle Fried. geb. Reusch Pate: Hofrat u. Prof. d. Rechte D. Schömann, Jena	
98	A: Hosendorf, A. H. B: Hohendorf, F. W. C: Hohendorf F: Hohendorf, Friedr. Wilh. Albert	Hausdiener Hausdiener Hausdiener —	21 22 — 15. 10. 1826	geb. Berlin geb. Berlin — geb. Berlin	— — Gollnowsstr. 24 —	— — — Vater: Kattundrucker Aug. Heinr. Wilh. H. Mutter: Wilh. Caroline geb. Kutschera	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
99	A: Jumhold, Fr. B: Jumhold, Friedr. C: Kumhold D: Kumbold	Arbeiter Knecht Arbeitsmann Arbeitsmann	56 49 — —	geb. Berlin geb. Cöslin — —	— — — —	— — — —	
100	A: Jung, Gust. Ad. E: Jung, Gustav Adolph	Barbier Barbier- gehilfe	23 23 21. 10. 1824	geb. Zeitz geb. Zeitz	— Jägerstr. 13	— Vater	Oberschenkelschuß; in Charité verstorben am 29. 3.
101	A: Junge, Johann C. D: Junge, J. C.	Arbeitsmann, Dienstknecht Knecht	31 31	geb. Haugsdorf aus Haugsdorf	— Spittel- markt 4 b/Hennig	Bruder: Viktualien- händler Johann Ernst J., Neue Friedrichstr. 25 —	
102	A: Jungmann, Jul. C: Jungmann D: Jungmann, J.	Zeugschmidt Zeugschmied Maschinen- bauer	20 — 20	geb. Breslau — aus Breslau	— Chaussee- str. 75 Chaussee- str. 65	— — —	
103	A: Kalinsky, G. B. B: Galinsky, G. C: Kalinsky	Tischler Tischler Tischlergeselle	43 42 —	geb. Medina geb. Medina —	— — Köpnicker Str. 51	— — —	
104	A: Kestin, Friedr. (vorher Cöslin) B: Kostin, Friedr. E: Kestin, Fried- rich F: Kestin, Johann Friedr.	Arbeiter Arbeiter Arbeitsmann —	22 22 22 21. 11. 1825 21. 11. 1826	geb. Rei- don geb. Wil- mersdorf geb. Wil- mersdorf geb. Wil- mersdorf	— — — —	— — Vater und 3 Geschwister Vater: Arbeitsmann Ernst Aug. K. (1819 = 27 Jahre) Mutter: Wilhelmine Sa- badel (Sabadil) Trauung der Eltern in Wilmersdorf 25. 7. 1819 Großeltern: Kossät Wil- helm Kestin Husar Lorens Sabadil	Beckenschuß; in Cha- rité verstorben am 1. 4.
105	A: Kirchner, C. Ernst (auch Kerchner) C: Kirchner	Möbelpolierer Möbelpolierer	30	geb. Berlin —	— Rosen- gasse 16	Witwe, 1857 wieder verh. mit Schuhmachergesellen Daunowsky, Kronen- gasse 24 —	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	F: Kirchner, Carl Wilh. Ernst	Möbelpolierer	1845 = 28 (unehelich)			Trauung in Berlin 27. 4. 1845 mit Henriette Emilie Charlotte Melms, 28 Jahre, Tochter des Schlächtergesellen Johann Christian Melms Mutter: Charlotte Wilhelmine Kirchner	
106	A: Klein, Friedrich C: Klein D: Klein, F.	Arbeiter Arbeitsmann Arbeitsmann	45 — 45	geb. Karow aus Friedrichsfelde aus Karow	— — Frankfurter Str. 53	Witwe, wohnt 1857 Neue Königstr. 70 b/Aster — —	
107	A: Kleinfeldt, Caroline C: Kleinfeld, Caroline D: Kleinfeld, H. C.	Dienstmagd — Dienstmagd	32 — 32	geb. Königsberg i. Pr. — aus Königsberg	— Oberwallstr. 12 u. 13 b/Friedheim Oberwallstr. 12 u. 13 b/Friedheim	— — —	
108	A: Klett, St. F. B: Klett, F. St. C: Klett D: Klett, F.	Speisewirt Speisewirt Speisewirt Speisewirt	47 46 — 48	geb. Breslau geb. Breslau — aus Breslau	— — Fischerstr. 23 Fischerstr. 15	— — — —	
109	A: Klotz, Wilh. B: Klotz, E. F. W. C: Klotz, Wilhelm D: Klotz, E. F. F: Klotz, Ernst Friedr. Wilh.	Tischlergeselle Tischlergeselle Tischlergeselle Tischlergeselle —	29 30 — 29 7. 4. 1818	geb. Berlin geb. Berlin — aus Berlin geb. Berlin	— — Mehnerstr. 1 Mehnerstr. 1 —	2 Schwestern: 1. verh. mit Seidenwirker Paris, Fruchtstr. 29 2. verh. mit Webermeister Müller, Vor dem Neuen Königstore 11 b — — — Vater: Tischler Carl Wilh. K. Mutter: Dorothea Louisa geb. Morgan	Schußwunde

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
110	A: Knickenberg	Tischler	32	geb. Kallenhardt	—	Witwe, wohnt 1857 Schönhauser Allee 9 b/Klinsmann	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): Caspar Knickenberg Tischlergesell aus Kallenberg 32 Jahre
	C: Knickeberg	Tischlergeselle	—	—	Stallschreibergasse 9	—	
	D: Knickenberg, C.	Tischlergeselle	32	aus Callenhardt	Stallschreibergasse 9	—	
111	A: Koch, H.	Schlossergeselle	21	geb. Braunschweig	—	—	Vater: Kaufmann Johann Christoph K. Mutter: Charlotte Friederika Juliane, geb. Meinecke Paten: Henriette Friederika Seeliger, geb. Meinecke, Wolfenbüttel Charlotte Augusta Koch Ökonom & Friedr. Aug. Meyer, Heimbürg Der Vater wanderte 1837, 33 Jahre alt, nach Alt-Brandenburg aus
	C: Koch F: Koch, Heinr. Aug. Wilh.	Schlosser —	— 14.7. 1827	geb. Braunschweig	— —	—	
112	A: Koch, Theod. F.	Handlungsdiener, Eisenbahndiätar	21	geb. Berlin	—	Vater: Buchhalter Karl K., Holzmarktstr. 61	„Bis in den Tod betrübt zeigen wir Verwandten und Freunden den am 10. d. M. erfolgten Tod unseres ältesten Sohnes Theodor Hugo, 21 Jahre alt, hiermit an. Er starb an der am 18. März bei der Barrikade am Kölln. Fischmarkt erhaltenen Schußwunde, nach geschehener Amputation des rechten Oberschenkels. F. Koch, vorm. Kaufmann, nebst Frau und 6 Kindern“ („Vossische Zeitung“, 13. 4. 1848, Todesanzeigen)
	B: Koch, T. H.	Handlungs-Comm.	21	geb. Berlin	—	—	
113	A: Köpcke, J. L.	Tischler	34	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Chausseestr. 66	
	B: Köppen, I. L.	Tischler	24	geb. Berlin	—	—	
	D: Köppe J. L.	Tischlergeselle	34	aus Berlin	Chausseestr. 43	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	F: Köppen, Johann Ludw.	—	8. 9. 1813	geb. Berlin	—	Vater: Schuhmacher- mstr. Dietrich Wilh. K., Stallschreibergasse 29 Mutter: Anna Luise geb. Rettig	
114	A: Körpell, C. B: Korpell, C.	Maurergeselle Maurergeselle	29 29	geb. Berlin geb. Berlin	— —	— —	
115	A: Kohe, A. W. B: Kohl, A. E: Kohl, August F: Kohl, Friedr. Aug.	Zimmergeselle Zimmergeselle Zimmergeselle —	23 23 23 15. 1. 1825 15. 1. 1825	geb. Wil- mersdorf geb. Wil- mersdorf geb. Wil- mersdorf geb. Wil- mersdorf	— — Wilmers- dorf —	— — Witwe Vater: Arbeitsmann Gottfr. K. Mutter: Dorothee geb. Rogge Paten: Arbeitsmann Griebe Arbeitsmann Zwerg Michael Sinnig Jungf. Sophie Mähltz Jungf. Wilh. Herzsprung	Schuß in den Ellen- bogen; in Charité ver- storben am 4. 4.
116	A: Kording, Fr. Aug. B: Körding, F. A. C: Korting D: Körding, F. A.	Schuhmacher- geselle Schuhmacher Schuhmacher- geselle Schuhmacher- geselle	22 23 — 22	geb. Hal- berstadt geb. Hal- berstadt aus Hal- berstadt aus Hal- berstadt	— — — Louisen- str. 26	— — — —	
117	A: Korte, H. A. F. F: Korte, Heinr. Aug. Ferd.	Maurergeselle —	32 31	geb. Berlin —	— Mehner- str. 2	Witwe, 1857 wieder verh. mit Einicke, Potsdamer Str. 117 —	Schußwunde am 18. 3.
118	A: Kossak (Kosset), Carl C: Kossez D: Kossatz, C.	Schneider- geselle Schneider- geselle Schneider- geselle	23 — 23	geb. Wal- denburg — aus Wal- denburg	— Mehner- straße Mauerstr. 84	— — —	
119	A: Krauschke (Kauschke), F. B: Krauschke, Aug. H. E: Kauschke, Carl Aug. Herm.	Maschinen- bauer Maschinen- bauer Maschinen- bauer	21 21 20	geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin	— — Invaliden- str. 29	Mutter: Witwe K., Auguststr. 57 b/Mäuser — Mutter und 6 Geschwister	Kopfschuß; in Charité verstorben am 21. 3.

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	F: Kauschke, Carl Aug. Herrm.	—	10.12. 1828	geb. Berlin	—	Vater: Hausdiener Johann Gottlieb K., Jüdenstr. 5 Mutter: Charlotte Luise geb. Keßler	
120	A: Krause, Ad.	Arbeiter, Schornstein- fegergeselle	27	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Gollnowstr. 3	
121	A: Krause, Joh. W.	Buchbinder- geselle	21	geb. Schweid- nitz	—	Mutter: Frau Postboten- mstr. K., Elisabethstr. 30	
122	A: Krause, Wil- helm	Schauspieler	32	geb. Wien	—	—	Inscription auf Gedenk- stein im Friedrichshain (1962): Wilh. Krause 15. 9. 1816
123	A: Krebs, Joh. B: Krebs, Joh.	Arbeiter Arbeitsmann	28 28	geb. Berlin geb. Kö- then	— —	— —	
124	A: Krüger, Joh. G. D: Krüger, J. G. E: Krüger, Johann F: Krüger, Johann Gottlieb Ernst	Kupferschmied Kupfer- schmiede- geselle Kupferschmied —	34 34 — 24. 3. 1811	geb. Neu- stadt- Ebers- walde aus Neu- stadt- Ebers- walde geb. Neu- stadt- Ebers- walde geb. Ebers- walde	— Chaussee- str. 26 Oranien- burger Chaussee 27 —	— — — Vater: Musketier Johann Peter K., ehemals vom Königsregiment Mutter: Louise geb. Auen Paten: Zuschläger Carl Meyer; Arbeitsmann Christian Borghardt; Arbeitsmann Martin Müller; Jungg. Friedr. Klein; Kutscher Gottlieb Jost; Arbeitsmann Christian Seling; Ehefrau des Arbeitsmannes Jahnen; Jungf. Wilh. Henning	 Oberschenkelschuß; in Charité verstorben am 19. 3.
125	A: Kühn, Aug.	Tischlergeselle	42	geb. Bernau	—	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	D: Kühn, A. F: Kühn, Joh. Christian Aug.	Tischlergeselle —	42 16. 1. 1806	aus Berlin geb. Berlin	Gr. Frankfurter Str. 88 —	— Trauung in Berlin 9. 6. 1844 mit Fried. Justine (Augustine) Kühlmann, 40 Jahre, Tochter des Malers K. Vater: Schuhmacher- mstr. Christian Friedr. Carl K. Mutter: Regina Wilh. geb. Springer	
126	A: Kühn, C. Ludw. D: Kuhn, C. L. F: Kuhn, Carl Ludw.	Knabe Knabe —	12 — 22. 8. 1836	geb. Berlin — geb. Berlin	— Linienstr. 27 —	— — Vater: Arbeitsmann Carl Ludw. K., Kronenstr. 22 Mutter: Maria geb. Hof- mann Paten: Instrumenten- macher H. Kramer Herrschaftl. Jäger H. Heideck Mad. Köppen u. Hutsche	
127	A: Kühnert (Kühnast), Rud. Ed. D: Kühnert, A.	Buchhalter, Handlungs- diener Handlungs- diener	27 28	geb. Königs- berg i. Pr. —	— Stralauer Str. 15	— —	„Das am Montag, den 20. d. Mts., früh 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, erfolgte Dahinscheiden meines vielgeliebten Bruders, des Kaufmanns Ed. Kühnast, im Alter von 27 Jahren, infolge einer bei der Barrikade an der Spandauer und Königsstraßen Ecke hier selbst erhaltenen Schußwunde zeige ich im Namen der tiefbetrübteten Geschwister ganz ergebenst an. Berlin, den 23. März 1848 Kühnast Reg.-Assessor“ („Vossische Zeitung“, 25. 3. 1848, Todesanzeigen)
128	D: Kuhnert, C. R.	Arbeitsmann	27	—	—	—	
129	A: Kupatt, F. Rud.	Tischlergeselle, Schneider,	47	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Büschingstr. 20	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	B: Kupert, I. G.	Mitarbeiter auf Friedrichshain Mitarbeiter auf Friedrichshain	47	geb. Berlin	—	—	
130	A: Lamprecht, F. W.	Maschinenmeister, Maschinenbauer, Schlossergeselle	40	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Adalbertstr. 21, später Melchiorstr. 6	
	C: Lamprecht, Ferd.	Maschinenbauer	—	—	Gr. Frankfurter Str. 74	—	
	D: Lamprecht, F.	Schlossergeselle	34	aus Grünberg	Gr. Frankfurter Str. 75	—	
131	A: Lanckow (Linkkord), W. A.	Kunstgießer	41	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Münzstr. 29	Nach einer Anzeige in der „Vossischen Zeitung“, 3. 4. 1848, unter „Vermischtes“, fand L. in der Nacht vom 18. 3. am Alexanderplatz den Tod.
	B: Lanckow, W. A.	Kunstgießer	41	geb. Berlin	—	—	
	C: Lanckord, Ad. Wilhelm	Kunstgießer	—	—	Alte Jakobstr. 30	—	
	D: Lanckord,, A. W.	Kunstgießer	—	—	Alte Jakobstr. 30	—	
	F: Lanckow, Adolph Wilh.	Kunstformer	22. 11. 1807	geb. Berlin	Schießgasse 30	Ehefrau: Caroline Sophie Wilh. Achoff Vater: Schuhmacher Friedr. Wilh. L., Leipziger Str. 24 Mutter: Christiane Dorothee geb. Fischer	
132	A: Lange, Wilhelmine	Handarbeiterin	23	geb. Berlin	—	Vater: Kutscher Johann L., Köpenicker Str. 104 b/Reichardt	
	B: Lange, Wilhelmine C.	Handarbeiterin	23	geb. Berlin	—	—	
	D: Lange, W.	—	22	aus Köpenick	Schuster-gasse 1	—	
133	A: Lato (Lotton), Paul	Schmiedegeselle	47	geb. Krzizano-witz	—	Witwe, wohnt 1857 Rosenthaler Str. 22 b/Wolter	
	B: Laton, P.	Schmiedegeselle	47	geb. Krzizano-witz	—	—	
	E: Laton, Paul	Schmiedegeselle	47 15. 1. 1801	geb. Krzizano-witz	Gr. Ham-burger Str. 30 a	—	Kopfschuß; in Charité verstorben am 24. 3.

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
134	A: Lehm, Friedr.	Arbeiter	27	geb. Berlin	—	—	
	B: Lehn, Fried.	Arbeiter	27	geb. Berlin	—	—	
135	A: Lehmann, Friedr.	Arbeitsmann	25	geb. Berlin	—	—	
136	B: Lehmann H.	Kellner	27	geb. Werlitz	—	—	
137	A: Leitzke, C. Gottl. Alb.	—	15	geb. Berlin	—	Vater: Tischlergeselle Johann Friedr. L., Enkeplatz 7 oder Schellingstr. 4	Taubstumm
	B: Leitzky, C. G. A.	—	15	geb. Berlin	—	—	
	D: Leitzke, C. G.	—	15	aus Berlin	Krausenstr. 3	—	
138	A: Lemke, C. Heinr.	Korbmacher, Korbmacherlehrling	20	geb. Berlin	—	Stiefvater: Strumpfwirker Joh. Heinr. Beltzer, Landwehrstr. 5	
	B: Lemke, C. H.	Korbmacherlehrling	21	geb. Berlin	—	—	
	C: Lemcke, C. Fr. Herm.	Korbmacherlehrling	—	—	Ackerstr. 4	—	
139	A: v. Lensky, Gust.	Reg.-Referendar	24	geb. Berlin	—	—	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): Gust. v. Lenski, Schüsse in Brust und Unterleib; in Charité verstorben am 19. 3.
	E: v. Lensky, Gustav	Reg.-Referendar	—	—	Mittelstr. 38	—	
140	D: Lindner, A.	Buchbinder-geselle	22	aus Frank-furt	Judenstr. 57	—	Vater: Arbeitsmann Wilh. Carl Heinr. L. Mutter: Beate Luise geb. Faustmann Taufzeugen: Schuhmacher Johann Lehmann Schloßer Adolph Lünicke
	F: Lindner, Herrm. Heinr. Ed. Albert	—	11.3. 1826	geb. Frankfurt a. O.	—	—	
141	A: Lockohs, Aug.	Schneider-geselle	37	geb. Berlin	—	—	
	B: Luckow, A.	Schneider-geselle	37	geb. Berlin	—	—	
142	A: Löffler, J.	Schneidermstr.	53	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Zimmerstr. 99	
	B: Löffler, E. I.	Schneidermstr.	53	geb. Berlin	—	—	
	D: Löffler, J. F.	Schneidermstr.	53	aus Stam-heim (Württ.)	Friedrichs-str. 198	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	F: Löffler, Johann Friedr.	Schneidermstr.	15. 3. 1795	geb. Stammheim	—	Ehefrau: Luise Marie Elis. Kleinstüber, Tochter des Friedr. K., Soldat im ehem. Inf.-Reg. von Owstin, Stettin (1832 = 24 Jahre) Vater: Weingärtner Adam L., Stammheim Mutter: Catharina Jauch Paten: Bauer Georg Hartmann, Stammheim Maria Margareta, Ehefrau des Bauern Friedr. Kälhlin	
143	A: Lusch, Aug. B: Lusch, A. A. D: Lusch, A. A. F: Lusch, Alb. Aug.	Goldarbeiter Goldarbeiter Goldarbeiter Goldarbeiter	37 37 37 12. 4. 1811	geb. Berlin geb. Berlin aus Berlin geb. Berlin	— — Gertraudtenstr. 21 Gertraudtenstr. 21	— — — Trauung in Berlin 20. 10. 1838 mit Caroline Wilh. Henriette Schmidt, geb. 20. 7. 1819, Tochter des Ackerherrn Carl Friedr. Sch. Vater: Fuhrherr Christian Aug. L.	„Am 18ten d. M. starb, im 37sten Lebensjahre, mein heißgeliebter Mann, der Goldarbeiter August Lusch. Ein Schuß, der in seine Wohnung drang, endete plötzlich und unerwartet sein für mich so theures Leben... Berlin, den 20sten März 1848“ („Vossische Zeitung“, 21. 3. 1848, Todesanzeigen)
144	A: Mailand, C. Gottfr. B: Meiland, C. G. C: Mailand, Carl Gottlieb Heinr. D: Mailand, C. G. F: Meiland, Carl Gottlob	Schlossergeselle Schlossergeselle Schlosser Schlosserlehrling —	19 19 — 19 21 1. 1830	geb. Berlin geb. Berlin — aus Berlin geb. Berlin	— — Schützenstr. 3 Schützenstr. 75 —	— — — — Vater: Bademstr. Carl Friedr. Wilh. M., Kl. Hamburger Str. 12 Mutter: Fried. Louise geb. Boltz	
145	A: Mann, Friedr. Wilh. F: Mann, Friedr. Wilh.	Eisenbahnbeamter —	48 21.10. 1800	geb. Wittstock geb. Wittstock	Ziegelstr. 6 —	Witwe, wohnt 1857 Alte Jakobstr. 92 Vater: Kaufmann Friedr. Wilh. M. Mutter: Friederica geb. Sturm Paten: Schönfärber H. Kühne, Tuchmacherstr.	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
						Struensee, Informator H. Hoffmann, Bädernstr. Schallen	
146	A: Mareisch, C. Nic.	Pens. Wachtmeister	47	geb. Halberstadt	—	Witwe, wohnt 1857 Waßmannstr. 32 und später Zimmerstr. 60	
	B: Marrasch, C. N.	Pens. Wachtmeister	47	geb. Halberstadt	—	—	
	D: Marasch, C.	Pens. Wachtmeister	47	aus Halberstadt	Zimmerstr. 60		
147	E: Marschel, Fr. August	Arbeitsmann	27 18.9. 1820	geb. Rawicz	Schlesische Str. 9	Mutter und 4 Geschwister	Kopfverletzung; in Charité verstorben am 17. 3.
148	A: Matthes, Ad. Gust.	Commis, Kattundrucker	45	geb. Dresden	—	Witwe, wohnt 1857 Steingasse 29	
	C: Matthes, Gust. Ad.	—	—	—	Dresdener Str. 87	—	
	D: Matthes, G. E.	Kattundrucker	44	aus Berlin	Dresdener Str. 87	—	
149	A: Mathan, Gustav	Tischler, Tischlergeselle	22	geb. Krausnick	—	Schwester: verh. mit Kutscher Schiller, Taubenstr. 12/13, später Niederwallstr. 26	
	B: Matern, G.	Tischler	22	geb. Krausnick	—	—	
	C: Matou	Tischler	—	—	Niederwallstraße	—	
	D: Mathan, H.	Tischlergeselle	22	aus Krausnick	Niederwallstr. 16	—	
	F: Matan, Johann Friedr. Gust.	—	24. 6. 1825	geb. Krausnick	—	Vater: Mühlenbeschreiter (Mühlenbesch[n]eider) George Friedr. Gust. Schulze, Alt-Schadow Mutter: Johanne Sophie M. Paten: Förster Dau Stellmacherstr. Johann George Pescheck Madam Paschke Großvater: Kleinbüdner George M., Bucko bei Storkow	
150	A: Maurer, F. W. Ferd.	Seidenwirker-geselle	43	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Waßmannstr. 32	
	D: Maurer, Fr.	Seidenwirker-geselle	42	aus Berlin	Alexanderstr. 5, 6, 7	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	F: Mauer, Heinr. Ferd.	—	2. 10. 1808	geb. Berlin	—	Trauung in Berlin 23. 7. 1833 mit Dorothea Charlotte Wilh. Lanckow, 24 Jahre, Tochter des Seidenwirkers Carl Friedr. L. Vater: Raschmacherselle Johann Friedr. M. Mutter: Maria Sophia geb. Schubert	
151	A: Mebus, Alb. Jul. F: Mebus, Friedr. Jul. Alb.	Böttchergeselle Böttchergeselle	32 25. 12. 1816 (unehelich)	geb. Berlin geb. Berlin	— Rosen- gasse 2	— Trauung in Berlin 26. 7. 1846 mit Wilh. Henriette Amalie Hübner, geb. 8. 8. 1816, Tochter des Schneidmstrs. Friedr. H., Neustadt a/Dosse Mutter: Fried. Wilh. geb. Mebus verw. Liepelt, Weinmeisterstr. 16	
152	A: Meissel, C. B: Mersel, C.	Nagel- schmiedegeselle Nagel- schmiedegeselle	42 42	geb. Karlsruhe geb. Karlsruhe	— —	— —	
153	A: Meix, J. B: Meir	Mustermaler Mustermaler	27 27	geb. Berlin geb. Berlin	— —	— —	
154	A: Mengel, A. L. F. B: Mengel, A. L. Th. C: Mengel F: Mengel, Ad. Ludw. Theod.	Buchbinder Buchbinder Buchbinder- geselle —	22 22 — 26. 1. 1826	geb. Berlin geb. Berlin — geb. Berlin	— — Gr. Han- burger Str. 8 —	Mutter: Witwe M., Gartenstr. 81 c b/Rasch — — Vater: Schneidergeselle Johann Gottlob Traugott M. Mutter: Fried. Henriette geb. Lederer, Gipsstr. 12 Patent: Schuhmacher- gesellen Müller und Witte	Inscription auf Gedenk- stein im Friedrichshain (1962): Theodor Mengel Buchbinder 26. 1. 1826
155	A: Müller, Ch. B: Müller, C. G. F: Müller, Chri- stoph Gottlieb	Barbier Barbier —	18 18 8. 8. 1830	geb. Sach- senburg geb. Sach- senburg geb. Sach- senburg	— — —	— — Vater: Maurergeselle Friedr. Wilh. M. Pate: Maurergeselle Leineweber	
156	A: Moll, C. A. J.	Malergehilfe	31	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Wil- helmstr. 15 b/Lauer, spä- ter Blumenstr. 71	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	B: Möll, C. A. I. C: Moll F: Moll, Carl Aug. Jul.	Malergehilfe Malergehilfe Maler	31 — 20.6. 1817	— — geb. Berlin	geb. Berlin Kurstr. 43 —	— — Trauung in Berlin 25. 5. 1845 mit Anna Luise Aurelie Lange, 25 Jahre, Tochter des Acciseaufsehers Johann Friedr. L., Krausestr. 16 Vater: Seidenwirker Friedr. Wilh. M. Mutter: Caroline Fried. geb. Röstel, Lindenstr. 80	
157	A: Mühlow, Carl (gen. Beyer) B: Milow, C. (gn. Beyer) C: Mühlhof, Carl D: Mühlhoff, C. F: Mülow, Carl Wilh. Aug.	Schlossergeselle Maschinenbauer Schlossergeselle Schlossergeselle —	24 23 — — 7.12. 1823 (unehelich)	geb. Berlin geb. Berlin — — geb. Berlin	— — Mauerstr. 12 Mauerstr. 12 —	Onkel: Portier August Beyer, Neue Friedrichstr. 21 — — — Mutter: Caroline M., Spreegasse 3 Paten: Schuhmacher H. Waenschen Schuhmacher H. Bacier Webergeselle H. Müller	
158	A: Müller (Miller) C. F. C: Müller, Carl Friedr. D: Müller, C. F.	Bäcker, Bäckergeselle Bäckergeselle Bäckergeselle	50 — 48	geb. Berlin — aus Berlin	— — — Frankfurter Str. 80	Witwe, wohnt 1857 Frankfurter Str. 80 Sohn, ist 1857 Maschinenbauer — —	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): K. F. Müller Bäckergeselle aus Berlin 50 Jahre
159	A: Müller, Otto (Bruder von Müller, Rudolph)	Malergehilfe, Stubenmaler	24	geb. Berlin	—	Vater: Schuhmacher- mstr. Heinrich M., Neanderstr. 29 Bruder: Malergehilfe Ferd. Jul. Franz Müller, ebendort	
160	A: Müller, Rudolph (Bruder von Müller, Otto)	Tischlergeselle	31	geb. Berlin	—	s. Müller, Otto	
161	A: Niselski, C. Ludw.	Arbeitsmann, Mitarbeiter auf Friedrichshain	48	geb. Berlin	—	Braut: unverh. Heck, Neue Königstr. 13, Kind bei der Mutter	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	B: Niselky, C. L. C: Nizelsky D: Niselky, C.	Mitarbeiter auf Friedrichshain Schneider Arbeitsmann	46 — 48	geb. Berlin — aus Berlin	— Neue Königsstr. 13 Neue Königsstr. 13	— — —	
162	A: Ohm, Albert B: Ohm, Albert C: Ohm D: Ohm, A. F: Ohm, Carl Alb.	Tischlergeselle Tischlergeselle Tischlergeselle Tischlergeselle —	26 27 — 26 17.3. 1821	geb. Berlin geb. Berlin — aus Berlin geb. Berlin	— — Anhalt. Komm. 13 Anhalt. Kommun. 13 —	— — — — Vater: Schneidergeselle Johann Carl O., Kupfergraben 6 Mutter: Johanne Luise geb. Lehmann	
163	A: Opitz, C. Friedr. B: Opitz, K. F. F: Opitz, Carl Friedr.	Weber Webergeselle —	44 44 14.11. 1804	geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin	— — —	Witwe, wohnt 1857 Ackerstraße 105 — Trauung in Berlin 15. 3. 1830 mit Luise Bruianlar, 27 Jahre, Tochter des Webers Carl Christian B. Vater: Mousselinwebergeselle Johann Carl Gottlieb O., Lietzmannsgasse 3 Mutter: Friedrika geb. Jung	
164	A: Oppe, F. T. D. B: Oppe, F. T. D. D: Oppe, J. F. F: Oppe, Johann Friedr. Daniel	Lackierer, Kattundrucker Lackierer Kattundrucker —	41 42 41 11.12. 1806	geb. Berlin geb. Berlin aus Berlin geb. Berlin	— — Landsberger Str. 80 —	Witwe, wohnt 1857 Schönhauser Allee 73 — — Trauung in Berlin 15. 9. 1833 mit Marie Luise Schneider, 25 Jahre, Tochter des Arbeitsmannes Johann Christian Sch. Vater: Schiffer Johann Friedr. Wilh. O. Mutter: Dorothea geb. Wattenberg	
165	A: Otto, Fr. W. R. B: Otto, F. W. R.	Schneider, Schneidergeselle Schneidermeister	23 23	geb. Berlin geb. Berlin	— —	— —	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	E: Otto, Reinhard	Schneider	23	geb. Berlin	Louisenstr. 32	—	Amputation des Unterschenkels; in Charité verstorben am 2. 4.
	F: Otto, Friedr. Wilh. Reinhard	—	16. 11. 1825	geb. Berlin	—	Vater: Schneidermstr. Johann Heinr. Reinhard O., Schiffbauerdamm 20 Mutter: Louise Fried. geb. Thiedemann Taufzeugen: Kammerdiener Albertin Frau Buchbinder Griese Frau Uhrmacher Schimelpfennig	
166	A: Pätzel, Casimir	Arbeiter	46	geb. Berlin	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Arbeitsmann Schäfer, Invalidenstr. 109	
	C: Pätzel, Casimir	Arbeiter bei Wöhlert	—	—	Brunnenstr. 19	—	
167	A: Pahrman, J. Carl	Schneiderlehrling, Schmiedelehrling	18	geb. Berlin	—	Mutter: verh. mit Hutmachergesellen Jänsch geb. Hoffmeister, Rittergasse 3	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): I. E. Pahrman Schmiedelehrling 19 Jahr aus Berlin
	B: Pahrman, J. C.	Schneiderlehrling	19	geb. Berlin	—	—	
	C: Pahrman, Carl	Schmiedelehrling	—	—	Auguststr. 37	—	
	D: Pahrman, C.	Schmiedelehrling	16	aus Berlin	Auguststr. 37	—	
168	F: Poppe, Charlotte geb. Thiele	—	54	—	—	Ehemann: Webermstr. Carl P. 4 Kinder	
169	A: Priebsch, J.	Schneidergeselle	28	geb. Brandenburg	—	—	
	B: Priebsch, I.	Schuhmachergeselle	28	geb. Brandenburg	—	—	
	C: Priebe	Schneidergeselle	—	aus Neustettin	—	—	
	D: Priepe, T.	Schuhmachergeselle	21	aus Neustettin	Kronenstr. 52	—	
170	A: Puhlmann, Fr. F: Puhlmann, Carl Friedr.	Arbeiter —	32 29. 9. 1817	geb. Berlin geb. Berlin	— —	— Vater: Gärtner Johann Friedr. Wilh. P. Mutter: Maria Friederica geb. Hahn	
171	A: Puls, Christian B: Puls, Chr.	Arbeiter Eisenbahnarbeiter	29 29	geb. Grabow geb. Grabow	— —	— —	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
172	A: Ramig, Friedrich	Maurerpolier und Straßenreinigungsaufseher	45	geb. Mielau	—	Witwe, wohnt 1857 Frankfurter Str. 107	Im Rathause erschossen
	B: Kamigh, F. C: Rahmig	Maurerpolier Maurerpolier	45 —	geb. Milau —	— Unter den Frankfurter Linden	— —	
	D: Rahmig	Maurerpolier und Straßenaufseher	—	—	Frankfurter Linden	—	
	F: Rahmich, Carl Friedr.	—	—	—	Frankfurter Str. 107	Frau und 3 Kinder	
173	A: Ranck (Ranke), C. Ludw.	Maurergeselle	37 37	geb. Berlin	—	Bruder: Maurergeselle Aug. R., Markgrafenstr. 98	
	B: Rank, C. Ludw. C: Ranck, Ludwig	Maurergeselle Maurergeselle	37 —	geb. Berlin —	— Brunnenstraße	— —	
	F: Rancke, Carl Ludw.	—	4. 12. 1808	geb. Berlin	—	Vater: Maurergeselle Johann Simon Rancke Mutter: Marie Sophie Geritz Trauung der Eltern in Berlin 21. 2. 1796 Großväter: Schneidermstr. Johann Simon Rank, Asch i/Böhmen Tuchmachermstr. Gottfr. G., Strausberg	
174	A: Reichstein (Reichstern) Aug.	Schneidergeselle	29	geb. Ohlau	—	—	
	B: Reichstein, A.	Schneidergeselle	23	geb. Ohlau	—	—	
	C: Reichstein	Schneidergeselle	—	—	Krausenstraße	—	
	D: Reichstein, A.	Schneidergeselle	29	aus Ohlau	Krausenstraße 63	—	
175	A: Richter, F. W. A.	Lederwarenfabrikant	32	geb. Berlin	—	Mutter: verh. mit Webergesellen Brose, Alexandrinenstr. 116	
	C: Richter, F. W. A.	Lederwarenfabrikant	—	—	Ritterstraße	—	
	D: Richter, F. W.	Lederwarenfabrikant	—	—	Ritterstraße 56	—	
	F: Richter, Friedr. Wilh. Adolph	—	15. 7. 1816	geb. Berlin	—	Vater: Posamentier Johann Friedr. Wilh. R. Mutter: Dorothea Friederica Amalie geb. Helle, Splittterbergasse 1	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
176	A: Riebe, F. C.	Kattendrucker	44	geb. Berlin	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Seidenwirkergesellen Haeckel, Elisabethstr. 47 — — — — Trauung in Berlin 30. 10. 1836 mit Louise Fried. Jahrmarter, 25 Jahre, Tochter des Arbeitsmannes Christian Aug. J. Vater: Arbeitsmann George Friedr. R., Rosengasse 3 Mutter: Maria Louisa geb. Müller	
	B: Ribe, C. L.	Kattendrucker	44	geb. Berlin	—		
	C: Riebe, Fr. Christian	Kattendrucker	—	—	Rosengasse 33		
	D: Riebe, C. L.	Kattendrucker	44	aus Berlin	Rosengasse 21		
	F: Riebe, Christian Ludw.	—	17. 1. 1804	geb. Berlin	—		
177	A: Riemer, Joh. W. (Wilhelm Wegener, gen. Riemer)	Knabe	14	geb. Dams- garten bei Wollin	—	Vater: Viktualienhändler Carl Wegener, Grenadierstr. 18 —	
	C: Riemer, Wilh.	—	—	aus Dams- garten bei Wollin	—		
178	A: Ripprecht (vorder Rupprecht), Gustav	Konditor	29	geb. Berlin	—	— — Trauung in Berlin 28. 11. 1846 mit Carolina Mathilde Auguste Krumbhorn, 25 Jahre, Tochter des Obersteuerkontrolleurs Ernst Aug. K., Lenzen; Mutter wohnt Potsdamer Str. 9 Vater: Schieferdecker Anton R., Bromberg	
	C: Rupprecht	Konditor	—	—	Werderstr. 3		
	F: Ripprecht, Gust. Wilh.	Konditor	1846 = 27	—	Hausvogteipl. 1		
179	A: Ritzenfeld, Ad.	Schornsteinfeger	41	geb. Berlin	—	— — Mutter und 6 Geschwister	Unterleibsschuß; am 28. 3. in Charité eingeliefert, am 2. 5. dort verstorben
	B: Ritzenfeld, A.	Schornsteinfeger	40	geb. Berlin	—		
	E: Ritzenfeldt, Adolf	Schlossergeselle	41 17. 4. 1807	geb. Wenig	Friedrichstr. 248		
180	A: Robescheck, Jul.	Seidenwirkergeselle	30	geb. Berlin	—	2 Schwestern: 1. verh. mit Tabakhändler (Frotteur) Horstmann, Weber-	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	D: Robescheck, J., F: Robischeck, Friedr. Wilh. Julius	Seidenwirker- geselle —	30 28. 11. 1817	aus Berlin geb. Berlin	— —	str. 3, 2. verh. mit Schmidt, Dorothea, Vor dem Frankfurter Tor im Jacobyschen Hause Frankfurter Str. 98 Vater: Seidenwirker- geselle Friedr. Wilh. R., Baumgasse 59 Mutter: Sophie Elisabeth Weißen Trauung der Eltern in Berlin 15. 8. 1798 Großvater: Spanisch- tuch- weber Friedr. Ludw. W.	
181	A: Roggisch, Ed. F: Rogisch, Johann Friedr. Ed.	Seidenwirker —	33 18. 3. 1815	geb. Berlin geb. Berlin	— —	Witwe, wohnt 1857 Gr. Frankfurter Str. 99 Ehefrau: Caroline Louise Mathilde geb. Lange Vater: Seidenwirker- geselle Johann Friedr. Wilh. R. Mutter: Caroline Marie geb. Wositzkowsky	
182	A: Roling, J. H. B: Rohling, I. H.	Schneider- geselle Schneider- geselle	26 26	geb. Berlin geb. Berlin	— —	— —	
183	A: Rond, Joh. Ed. B: Rondt, E. E: Rond, Johann	Seidenwirker Samt- und Seidenwirker Seidenwirker	48 48 47 13. 9. 1800	geb. Potsdam geb. Potsdam geb. Potsdam	— — Gr. Georgen- kirch- gasse 14	Witwe, wohnt 1857 Geor- genkirch- gasse 14, später Fliederstr. 12 — Witwe und 4 Kinder	Schuß in den Fuß; in Charité verstorben am 8. 4.
184	A: Rosenfeld, Halene B: Rosenfeldt, Helene C: Rosenfeld geb. Eichelmann, Helene D: Rosenfeld, H.	Arbeitsfrau Arbeitsfrau Arbeitsfrau Arbeitsmanns- frau	50 50 — 50	geb. Mar- burg geb War- burg — aus War- burg	— — Friedrichs- str. 167 Friedrichs- str. 167	— — — —	Nach Mitteilung der Marburger Sippenbuch- Arbeitsgemeinschaft könnte die Arbeiterfrau Helene Rosenfeld geb. Eichelmann „allenfalls mosaischen Glaubens gewesen sein, wie ver- mutlich auch der Ehe- mann“.
185	A: Rosin	Schneidermstr.	—	—	—	Witwe, wohnt 1857 Spar- waldshof 11/12 b/Ro- metzki	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	D: Rosin, J. H.	Schneidermstr.	46	aus Berlin	Pettristr. 18		
186	A: Rudis al. Lips	Webergeselle	36	geb. Berlingerode	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Kattundrucker Liedrer, Oranienstr. 122	
	B: Lips, R. A.	Weber	36	geb. Berlingerode	—	—	
187	A: Rudolph, C.	Schlosser	44	geb. Lerklow	—	—	
	B: Rudolph, C.	Schlosser	45	geb. Lerklow	—	—	
	C: Rudolph, Fr.	Schlossergeselle	—	—	Vor dem Oranienburger Tor Gartenstr. 2	—	
	D: Rudolph, J.	Schlosser	44	aus Schwiebus	—	—	
188	A: Sabatier, Louis	Buchhalter	45	geb. Berlin	—	—	
	D: Sabatier, L.	Buchhalter	45	aus Berlin	Friedrichsstr. 129	—	
	F: Sabatier, Jean Louis	—	14. 8. 1803	geb. Berlin	—	Vater: Tuchappreteurmstr. Jean Daniel S. Mutter: Marie Anne geb. Claudé Oranienburger Str. 4 Großvater: Tuchzubereiter in Magdeburg	Getötet durch Gewehr-schuß
189	Salge, Wilh.	Rentier	50	—	Barnimstr. 2	—	„Heute morgen, 3 ^{3/4} Uhr, endete unser geliebter Gatte und Vater, der Rentier Wilhelm Salge, im 50sten Lebensjahre seine irdische Laufbahn in Folge einer am 18ten d. M. erhaltenen Schußwunde... Berlin, 30. 3. 1848. Die Beerdigung findet Sonntag Mittag um 12 Uhr vom Trauerhause, Barnimstr. 2, statt.“ („Vossische Zeitung“, 1. 4. 1848, Todesanzeigen)
190	A: v. Scheidt, Carl	Advokat	47	geb. Berlin	—	—	
	B: v. Scheitt, C.	Advokat	47	geb. Berlin	—	—	
191	A: Schlansky, Carl	Seidenwirker-geselle	26	geb. Berlin	—	Vater: Seidenwirker-mstr. Ignatz Sch., Büsching-str. 13	
	B: Schlansky, C. D.	Seidenwirker-geselle	26	geb. Berlin	—	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	C: Schlanski, Carl David D: Slansky, C. D.	Seidenwirker- geselle Seidenwirker- geselle	— 25	— aus Berlin	Büsching- str. 13 Büsching- str. 13	— —	
192	A: Schmidt, C. H. E: Schmidt, Carl Heinrich F: Schmidt, Carl Heinr.	Schuhmacher- geselle Schuhmacher- geselle —	35 34 26. 9. 1813 34 26. 9. 1813	geb. Mer- seburg geb. Mer- seburg geb. Mer- seburg	— Kurze Scheunen- gasse 2 —	Witwe, 1857 wieder verh. mit Drechsler Althans, Steingasse 12 b/Graff oder Klosterstr. 1 — Vater: Obsthändler Gott- fr. Sch. Mutter: Christiane Frie- dericke geb. Reinhardt Patent: Hausbesitzer und Bäcker Christoph Zaute Johann Wilh. Beine, Sohn des Andreas Beiner, Fleischhauer Jgfr. Christiane, Tochter des Rohrknichts u. Zim- mermanns Andreas Spott	Inscription auf Gedenk- stein im Friedrichshain (1962): Carl H. Schmidt Schuhmachergeselle aus Merseburg 35 Jahre Armschuß; in Charité verstorben am 12. 4.
193	A: Schmidt, F. A. G. C: Schmidt, Franz Aug. Gottlieb F: Schmidt, Frantz Aug. Gottlieb	Tischler- meister Tischler- meister —	36 — 6. 9. 1812	geb. Berlin — geb. Berlin	— Brunnen- str. 41 —	Witwe, 1857 wieder verh. mit Schuhmacher Benko, Brunnenstr. 146 — Trauung in Berlin 27. 10. 1839 mit Emilie Juliane Auguste Haseler, 28 Jahre, Tochter des Eigentümers Carl Friedr. H., Oderberg Vater: Viktualienhänd- ler (Inspektor) Franz Joseph Gottlob Sch. Mutter: Marie Dorothee Philip, 29 Jahre Trauung der Eltern in Berlin 9. 9. 1810 Vater: Mitglied der Buch- druckerkunst Frantz Joh. Gottlob Sch. Großväter: Koch Ernst Gottlob Sch., Berlin Tischlermstr. Andreas Ph., Stendal	
194	A: Schmidt, P. Chr.	Schlächter- geselle	22	geb. See- hausen	—	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	B: Schmidt, Chr.	Schlächtergeselle	22	geb. See- hausen	—	—	
	D: Schmidt, P.	Schlächtergeselle	22	aus See- hausen	Mauerstr. 14	—	
	E: Schmidt, Carl	Schlächtergeselle	16.10. 1825	geb. See- hausen	Mauerstr. 14	Mutter und 5 Geschwister	Kopfschuß; in Charité verstorben am 19. 3.
195	A: Schmohl	Kattundrucker	—	—	—	Bruder: Handelsmann Sch., Elisabethstr. 48 Schwester: Kossäthen- frau Meißner, Weißensee Söhne (1857): Weber- geselle Sch., Elisabeth- str. 48, und Schuh- macherlehrling Sch., Jü- denstr. 22 b/Cohn Witwer, 3 Kinder	
	F: Schmohl, Gottlob	—	38	—	Frank- furter Str. 36	—	25. 3. gestorben an Schußwunde
196	A: Schneider, Gottfr.	Stellmacher- geselle	29	geb. Panckow	—	—	
	E: Schneider, Gottfried	Stellmacher- geselle	13. 9. 1818	geb. Pönikau	Köthener Str. 8	Witwe	Brustschuß; in Charité verstorben am 21. 3.
197	A: Schneider, Herrmann	Weber- lehrling	17	geb. Berlin	—	—	
198	A: Schönfeldt, Fr.	Tafeldecker	74	geb. Wettschütz	—	Sohn: Tafeldecker Sch., Kürassierstr. 23	
199	A: Schötensack, Carl	Arbeiter	22	geb. Nollenborn	—	—	
	C: Schötensack, Carl	Arbeitsmann	—	—	Weberstr. 35	—	
	D: Schötensack, C.	Arbeitsmann	22	aus Vollen- born	Weberstr. 34	—	
200	A: School, J.	Kattun- druckergeselle	25	geb. Berlin	—	—	
	B: School, I.	Kattun- druckergeselle	33	geb. Berlin	—	—	
201	A: v. Schrezencki,	Kaufmann	32	geb. Fraustadt	—	—	
	B: v. Schrezincky, F.	Kaufmann	32	geb. Fraustadt	—	—	
	C: v. Skoczynsky, Florian	Kaufmann	—	aus Frau- stadt	—	—	
	D: v. Skoczynsky, F.	Kaufmann	—	aus Frau- stadt	—	—	
202	A: Schröder, Carl	Schuhmacher- geselle	29	geb. Berlin	—	Bruder: Executor Sch., Gollnowstr. 28	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	B: Schröder, C. C: Schröder, Carl	Schuhmacher Schuhmacher	28 —	geb. Berlin —	— Wollankstr. 23	— —	
203	A: Schubach (Schudach), George C: Schubach, George D: Schubach, G. J. F: Schubach, George J.	Webergeselle Webergeselle Weberlehrling	24 — 23 23.5. 1824	geb. Berlin — — geb. Berlin	— Rosen-gasse 33 a Rosen-gasse 33 —	— — — Vater: Schuhmacher Johann George Sch. Mutter: Marie Charlotte geb. Rode	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1902): George Schubach
204	A: Schütz, H. F: Schütz, Heinrich	Arbeiter —	23 —	geb. Berlin —	— Frankfurter Str. 88	Mutter: Witwe Sch., Frankfurter Str. 36 Vater: Seidenwirker-geselle Joh. Heinr. Sch. Hinterläßt Mutter u. 4 Geschwister	
205	A: Schuhmacher, A. G. B: Schuhmacher, F. D: Schuhmacher, F.	Arbeiter Arbeitsmann Arbeitsmann	33 33 31	geb. Dreben geb. Dreben aus Dreben	— — Bergstr. 1, 2	Witwe, 1857 wieder verh. mit Maurergesellen Hintze, Brunnenstr. 131 — —	
206	A: Schulz, Friedr. B: Schulz, Fr. C: Schultz, Friedr. E: Schulz, Friedr. Ernst	Tischlergeselle Tischlergeselle Tischlergeselle Tischlergeselle	35 35 — 36 10.11. 1805	geb. Groß-Grebsch geb. Groß-Grebsch — geb. Gr. Geser	— — — Puttlammer Str. 14	Witwe, 1857 wieder verh. mit Schlossergesellen Strandt, Langegasse 42 — — Witwe und Sohn	Brusteohuß; in Charité verstorben am 19. 3.
207	A: Schulz, Gust. Ludw. C: Schulz, Louis D: Schulz, L. F: Schulz, George Gust. Louis	Riemerlehrling Riemerlehrling Seidenwirkerlehrling —	17 — — 3. 6. 1829	geb. Berlin — — geb. Berlin	— Spandauer Ecke der Königsstr. Spandauer Straße —	Vater: Walkmühlenmstr. Carl Samuel Sch., Neue Friedrichstr. 78 a Schwester: verh. mit Kaufmann Sachse, Neue Friedrichstr. 78 a — — Vater: Walkmüller Carl Samuel Sch., Mühlendamm 10	„In der verhängnisvollen Schreckensnacht vom 18. zum 19. dieses Monats verlor mein lieber hoffnungsvoller Sohn Louis in einem Alter von 18 Jahren 10 Monat, als er neben seinem Prinzipal in der Stube am Ofen stand, durch eine Kugel das Leben ... C. Schulz Walkmühlenmeister“ („Vossische Zeitung“)

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
						Mutter: Auguste Amalie Dorothee geb. Krüger	Nr. 72, 25. 3. 1848, Todesanzeigen)
208	A: Schulz, Herrmann (Heinrich) F: Schulz, Johann Heinr. Herrm.	Lehrling —	15 30.1. 1833	geb. Berlin geb. Berlin	— —	— Vater: Oberlehrer an der Königl. Realschule Johann Heinr. Sch. Mutter: Johanna Fried. geb. Granzow	Inskription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): Schulz, Herrmann Lehrling 15 aus Berlin
209	A: Schulze, J. W. B: Schulz, F. W. C: Schultz D: Schulz, J. W.	Raschmacher Raschmacher Raschmacher	56 56 — 55	geb. Berlin geb. Berlin — aus Berlin	— — Vor dem neuen Königstore Vor dem Königstor 14	Witwe, wohnt 1857 Weinstr. 20 b/Fey — —	
210	A: Schuster, T. A. B: Schuster, F. A. D: Schuster, A.F. F: Schuster, Friedr. Aug.	Schuhmacher-geselle Schuhmacher-geselle Schuhmacher-geselle Schuhmacher-geselle	31 31 31 16.11. 1817	geb. Berlin geb. Berlin aus Berlin geb. Berlin	— — Linienstr. 44 —	Witwe, wohnt 1857 Johannisstr. 3a b/Lion — — Trauung in Berlin 26. 3. 1843 mit Maria Luise Herm, geb. 18. 8. 1819, Tochter des Schiffers Daniel H., Friedrichsthal b/Oranienburg Vater: Schlosser Johann Traugott Sch., Zimpel b/Görlitz	
211	A: Schwartz, Friedrich B: Schwarz, Fr.	Kleidermacher Kleidermacher	39 39	geb. Berlin geb. Berlin	— —	Witwe, 1857 wieder verh. mit Schneidmstr. Engler, Schützenstr. 3 —	„Gestern Abend 6 Uhr vollendete mein teurer Gatte und unser lieber Vater, der Kleidermacher F. Schwartz in Folge der am 19ten d. M. schwer erhaltenen Wunden, sein teures Leben. Die tiefbetrübt Witwe Minna Schwartz nebst ihren 5 kleinen Kindern Die Beerdigung findet Mittwoch, den 29sten d. M., Morgens 10 Uhr, von der Dorotheenstr. 5. aus statt.“

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
							(„Vossische Zeitung“, 28. 3. 1848, Todesanzeigen) In Mag., a. a. O., auf Bl. 143, befindet sich eine Mitteilung des Totengräbers Patzig, daß die Leiche des Sch. in der Nacht vom 8. zum 9. 8. 1860 vom Friedrichshain zum Friedhof der Neuen Gemeinde überführt wurde
212	A: Seifert, J. F. B: Seifert, I. E. C: Seifert, Franz Isaac D: Seifert, F. J.	Handlungsdiener Handlungsdiener Handlungsdiener Handlungsdiener	21 22 — —	geb. Neustadt-Magdeburg geb. Magdeburg — —	— — Kürassierstr. 15 Kürassierstr. 15	— — — —	
213	A: Seyffert, J. Franz B: Seiffert, I.	Seidenwirker-geselle, Kaufmann Seidenwirker-geselle	29 28	geb. Berlin geb. Berlin	Kürassierstr. 15 —	— —	
214	A: Siebert, Carl B: Siebert, Karl D: Siebert, C.	Schmiedegeselle Schneidergeselle Schmiedegeselle	28 28 28	geb. Berlin geb. Berlin aus Berlin	— — Kochstr. 52	Schwester: Tischlerfrau Jensen, Kreuzgasse 16, später Wallstr. 18 — —	
215	A: Simon, Bert-heim B: Simon, B. D: Simon, B.	Handlungsdiener Handlungsdiener Handlungsdiener	21 21 21	geb. Schiefelbein geb. Schiefelbein aus Schiefelbein	— — N. Königsstr. 36	— — —	
216	A: Specht, Joh. C. Aug. B: Specht, I. C. A. C: Specht F: Specht, Johann Carl Aug.	Tapezierer Tapezierer Tapezierer Tapezierer	27 28 — 1843 = 22	geb. Berlin geb. Berlin — —	— — Linksstr. 18 Georgenstr. 12	Witwe, wohnt 1857 Kronenstr. 12/13 b/Lehfeldt — — Trauung in Berlin 12. 10. 1843 mit Franciska Fried. Amalie Koppenhagen, 20 Jahre, Tochter des Bedienten Michael K.	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
						Vater: Depotwärter Carl Friedr. Aug. Sp.	
217	A: Spillner, Theodor E: Spilner, Theodor F: Spillner, Theodor	Drechsler Drechsler- geselle —	23 24 1.10. 1823 24 1.10. 1823	geb. Esch- wege geb. Esch- wege geb. Esch- wege	— Linden- str. 43 —	— — Vater: Lohgerber Jacob Christoph Sp. Pate: Tuchmacher Theodor Schmidt	Zerschmetterung des Schultergelenks; in Cha- rité verstorben am 18. 4.
218	A: Spotte, Casper B: Spotke, Caspar C: Sprotte, Casp. D: Sprottie, O.	Tischlergeselle Tischlergeselle Tischlergeselle Tischlergeselle	30 30 — —	geb. Volk- mannsdorf b/Neiße geb. Volk- mannsdorf — —	— — Stallschrei- berstr. 46 Stallschrei- berstr. 46	— — — —	
219	A: Stahlberg, Friedrich B: Stahlberg, I. F. D: Stahlberg, F. F: Stahlberg, Friedr.	Zimmergeselle Zimmergeselle Zimmergeselle Zimmermann	48 48 48 —	geb. Berlin geb. Berlin aus Berlin —	— — Elisabeth- str. 4 —	Witwe, wohnt 1857 Barnimstr. 9 — — Ehefrau: Juliane geb. Lindner	
220	D: Steffen, A.	Hausknecht	24	aus Bor- nitz	Mauerstr. 12	—	
221	A: Stein, Stephan E: Stein, Stephan	Schneider- mstr. Schneider- mstr.	38 38 21.11. 1809	geb. Olfen- feld geb. Olfen- stedt	— — Louisen- str. 4	— — Witwe und 4 Kinder	Brustschuß; in Charité verstorben am 21. 3.
222	A: Steinau, Carl C: Steinau D: Steinau, C.	Tischlergeselle Tischlergeselle Tischlergeselle	24 — 24	geb. Hamm aus Leipzig aus Hamm	— — Anhalt- str. 3	— — Vater: Schullehrer Heinr. Theodor Carl Wilh. St. Mutter: Anna Elis. geb. Berkemeier Gevattern: Leutnant Carl Steinau Tischler Theodor Vogel, Heessen Färber Heinr. Seiling Ehefrau des Goldarbei- ters Friedr. Markhoff	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
223	A: Stiebel (Stiefel), F. (Christian)	Färber, Arbeitsmann	34 (36)	geb. Berlin (Zernikow)	Alte Jakobstr. 113	—	In Charité verstorben am 29. 3.
224	A: Stockmann geb. Forst, C. B: Stockmann geb. Fresch E: Stockmann geb. Forsch, Wilhelmine F: Stockmann geb. Frosch, Fried. Wilhel- mine Henriette	Tischler- gesellen-Witwe — Tischler- gesellen-Witwe Tischler- gesellen-Witwe	31 31 44 1803 5.9. 1803	geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin	— — Elisabeth- str. 9 —	2 Söhne: Arbeitsmann Paul D. L. St., Elisabethstr. 65 a b/Schmidt, Webergeselle Wilh. St., Weinstr. 20 b/Biehahn (1857) — 6 Kinder Ehemann: Tischlergeselle Johann Aug. Leop. St. Vater: Drechslergeselle Johann George Frosch Mutter: Dorothea Wil- helmina Charlotte geb. Zabel	 Schuß in den Ober- schenkel; in Charité ver- storben am 3. 4.
225	A: Stöffin, Ferd. B: Steffen, F. F: Stöffin, Ferd. Wilh. Friedr.	Schmiede- geselle Schmiede- geselle —	27 27 8.1. 1821	geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin	— — —	— — Vater: Tischlergeselle Friedr. St., Stralauer Str. 33 Mutter: Wilh. geb. Rich- ter	
226	A: Stolzenberg, (Stolzenburg), Wilh. E: Stolzenburg, Wilhelm F: Stolzenborg, Jacob Friedr. Wilh.	Schneider- geselle Schneider- geselle —	26 26 7.12. 1821 26 7.12. 1821	geb. Anklam geb. Pel- sin geb. Pel- sin	— Neues Hospital —	— Mutter und 4 Geschwister Vater: Bauer Christian St. Mutter: Dorothea. Elis. geb. Bierends Testes: 1. Gastwirt Jürgen Frantz Krause, Anklam 2. Joach. Fridr. Holtz, Bugewitz 3. Webergeselle Jürgen Fridr. Meyer 4. Colonist Michel Fridr. Birend, Neu-Cosenow 5. Bauer Joh. Zander 6. Ilisabe Wessels 7. des Bauern Jae, Ihlen- felds, Ehefrau	Schuß in die Hüfte; in Charité verstorben am 14. 9.

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
						8. des Schulzen Christoph Brasch Ehefrau 9. des Bauern Michel Kohns Ehefrau	
227	A: Studier (Bruder von Studier, Ludw.) D: Studier, J. F. F: Studier, Johann Heinr. Aug. Friedr.	Arbeitsmann Arbeitsmann —	— 30 19.7. 1820	— aus Berlin geb. Berlin	— Pallisaden- straße —	Pflegemutter: Verw. Ar- beitsmannsfrau Becker, Elisabethstr. 6 — Vater: Arbeitsmann Johann Heinr. St. Mutter: Fried. Caroline geb. Baurath	
228	A: Studier, Ludw. (Bruder von Studier, J. F.) B: Studir, Ludw. D: Studier, L. F: Studier, Heinr. Friedr. Ludw.	Kattun- drucker Kattun- drucker Kattun- drucker —	38 38 — 4.1. 1813	geb. Berlin geb. Berlin — geb. Berlin	— — Weber- str. 34 —	— — — Vater: Kürassier vom 1. Brandenburg. Regi- ment, Johann Heinr. St. Mutter: Caroline Doro- thee Sophie Fried. geb. Baurath	
229	A: Teist, Gottl. Aug.	Stückknecht	24	geb. Gold- berg	—	—	
230	A: Thiele, Carl Ludw. B: Thiele, Ludw. E: Thiele, Johann Friedr.	Müller, Arbeitsmann Arbeitsmann Arbeitsmann	61 61 63	geb. Adlershoff bei Köp- nick (Adlers- horst) geb. Adlershof geb. Süßen- grund	— — Kronen- str. 36 b/Donat	Witwe, wohnt 1857 Kü- rassierstr. 19 b/Donath — Witwe und 1 Tochter	Schuß in den Unterleib, in Charité verstorben am 27. 3.
231	A: Thiele (Thielemann), Ferd. B: Thiele, F.	Hausdiener Hausdiener	27 27	geb. Berlin geb. Berlin	— —	Mutter, Witwe Th., Goll- nowstr. 37 —	
232	A: Thiemann, Ad. B: Thiemann, A. A.	Schneidermstr. Schneidermstr.	48 48	geb. Göttingen geb. Göttingen	— —	— —	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	C: Thiemann, Adolph	Schneider- geselle	—	—	Stralauer Mauer b/Puhl- mann	—	
	D: Thiemann, A.	Schneider- geselle	47	aus Göttingen	Stralauer Mauer	—	
	F: Thiemann, Aug. Adolf	—	26.4. 1800	geb. Göttingen	—	Vater: Schneidermstr. Johann Christoph Th. Mutter: Philippine geb. Müller Paten: Aug. Maume Adolph Ahlborn	
233	A: Thimann (Thiemann)	Schneider- geselle	20	geb. Berlin	—	—	
	F: Thiemann, Johann Friedr.	Schneider- geselle	1840 =24	—	—	Trauung in Berlin 29. 6. 1840 mit Fried. Juliane Wilh. Rost, geb. 1814, Tochter des Nadlermstrs. Carl Ludw. R., Wriezen Vater: Maurer Johann Friedr. Th., Freienwalde	
234	A: Tietz, J. Fr.	Webermstr.	47	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Goll- nowstr. 27	
	B: Dietz, I. H.	Webermstr.	42	geb. Utphe	—	—	
	F: Dietz, Johann Heinr.	Webermstr.	1833 =26	geb. Altphe	Weinstr. 21	Trauung in Berlin 1833 mit Fried. Wilh. Schu- mann, 23 Jahre, Tochter des Webermstrs. Johann Christoph Sch., Berlin Vater: Webermstr. Jo- hann Jost D., Altphe	
235	A: Tillack, J.	Schlosser geselle	25	geb. Sorau	—	—	
	D: Tillac, I.	Schlosser- geselle	26	geb. Sorau	—	—	
	C: Tillak	Schlosser	—	aus Sorau	Neue Kö- nigsstr. 39	—	
	D: Tillack, A.	Schlosser- geselle	24	aus Sorau	Neue Kö- nigsstr. 39	—	
	F: Tillack, Aug.	—	24	—	—	Eltern	Schußwunde
236	D: Tischler, G.	Arbeitsmann	24	aus Fried- richshof	Elisabeth- str. 55	—	
237	A: Trautvetter, Joh. C.	Schneidermstr.	65	geb. Kassel	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Kutscher Barschnick, Bernburger Str. 21 b/ Dahlmann	
	B: Trautwetter, I. M.	Schneidermstr.	65	geb. Kassel	—	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	E: Trautvetter, Martin	Schneider	63 29. 2. 1785	geb. Kassel	Blumenstr. 35	Witwe	Schußwunde; in Charité verstorben am 26. 3.
238	A: Trepplin, August	Hutmacher	51	geb. Berlin	—	—	
	E: Trepplin, August	Hutmacher	51 20.7. 1796	geb. Berlin	Charlottenburg	Witwe und 2 Kinder	Oberschenkelschuß; in Charité verstorben am 11. 4.
	F: Trepplin, Carl Friedr. Aug.	Hutmacher	51 20.7. 1796	geb. Berlin	—	Trauung in Berlin 14. 5. 1835 mit Caroline Henriette Wilh. Pisetzky, 24 Jahre, Tochter des Bürstenmachermstrs. Leonhard P., Berlin Vater: Hutmacher Johann Christoph T., getauft 14. 5. 1754 Mutter: Maria Dorothea geb. Harcken Großvater: Hutmacher Andreas T.	
239	A: Trönicke (Trönecke), J. G.	Seidenwirkergeselle	39	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Blumenstr. 35 b	Inscription auf Gedenkstein im Friedrichshain (1962): I. E. Trönicke Seidenwirkergeselle 36 aus Berlin
	B: Trönicke, J. C.	Seidenwirkergeselle	39	geb. Berlin	—	—	
	D: Trönicke, C.	Seidenwirkergeselle	38	aus Berlin	Waßmannstr. 32	—	
	F: Thrönecke, Johann Carl	Seidenwirkergeselle	27.12. 1809	geb. Berlin	—	Trauung in Berlin 8. 4. 1832 mit Luise Caroline Emilie Hardix, 16 Jahre, Tochter des Seidenwirkermstrs. Carl H. Vater: Seidenwirkler Johann Carl Friedr. Treneck (auch Threniko, Soldat im Regiment Prinz Ferd. von Preußen) Mutter: Susanne geb. Marott	
240	A: Trost, J. A. W.	Schuhmacher-mstr.	38	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Langegasse 9 b/Lehmann	
	C: Trost, Joh. Andr.	Schuhmacher-mstr.	—	—	Waßmannstr. 18	—	
	D: Trost, W.	Schuhmacher	37	aus Wolfen	Waßmannstr. 18	—	
	F: Trost, Johann Andreas Wilh.	Schuhmacher-geselle	8.11. 1810	geb. Wulfen	—	Trauung in Berlin 22. 9. 1844 mit Charl. Fried. Dorothee Kolpin, 28 Jahre, Tochter des Schäfers	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
						Andreas K., Lenke b/ Fehrbellin Vater: Schuhmacher Jo- hann Christoph T., Wul- fen Mutter: Dorothea Elis. geb. Schumann, geb. 31. 5. 1775 in Drosa Paten: Leinewebermstr. Johann Andreas Rich- ter, Wulfen Jung. Johann Wilh. Maerz, Kossätensohn Jungf. Dorothea Zabel, Kossätentochter Jungf. Marie Catharine Maerz, Hüfnerstochter	
241	A: Tümmeler(Timm- ler), Joh. Friedr.	Colorist, Kolonist	44	geb. im Lichten- berger Kietz	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Kolonist Zinnow, Lichtenberger Kietz 6 2 Kinder, 1 Sohn und 1 Tochter, „in Dienst“	
	B: Tummler, I. F. C: Thämeler, Joh. Friedr.	Colorist Colorist	44 —	geb. Berlin —	— Lichten- berger Kietz	— —	
242	A: Tutschke, Christian Wilh.	Hausknecht	30	geb. Alt- Schöne- berg	—	—	
	B: Jutschke, Ch. Fr. W.	Hausknecht	30	geb. Schöne- berg	—	—	
	C: Tutschke, Chr. Fr. Wilh.	Knecht in Wilmersdorf	—	—	—	—	
	D: Tutschke, C. F.	Knecht	22	aus Wil- mersdorf	—	—	
243	A: Unterlaff, J.	Arbeiter	60	geb. Berlin	—	—	
	B: Unterlaff, I. F.	Arbeitsmann	60	geb. Blum- berg	—	—	
	C: Unterloff	Arbeitsmann	—	—	Im Frank- furter Tor- Bezirk	—	
	D: Unterloff	Arbeitsmann	—	—	Frank- furter Straße	—	
	F: Unterlaff, Jo- hann Friedr.	Arbeitsmann	17.3. 1789	geb. Eiche	—	Ehefrau: Maria Louisa geb. Castona (Catona, Karthun) Vater: Kossät Friedr. U. Paten: Bauern, Kirchen- vorsteher, Schulmeister	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
244	A: Vanthurn, C. F. E: Vanthurn, Carl Friedr. F: Vanthurn, Carl Ludw.	Arbeiter Arbeitsmann —	33 33 13.3. 1815 33 13.3. 1815 (un- ehe- lich)	geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin	— Linden- str. 12 —	— — Mutter: Malertochter Jo- hanne V., geb. in Duse- burg (Duisburg) a/Rhein	Am 28. 3. in Charité eingeliefert Brustschuß; in Charité verstorben am 5. 5.
245	A: Vaß, H. F. (Voß, A.) B: Voß, A. F. C: Faß, F. A. D: Voß, A. F. F: Vaß, Aug. Ferd.	Maschinen- bauer, Mecha- nikus Mechaniker Maschinen- bauer Mechaniker Mechaniker- gehilfe	27 oder 35 25 25 30.9. 1823	geb. Berlin oder Lissabon geb. Berlin — aus Berlin geb. Berlin	— — Linienstr. 116 Vor dem Oranien- burger Tor —	Witwe. wohnt 1857 Kl. Waldemarstr. 17 — — Trauung in Berlin 6. 11. 1846 mit Henriette Ama- lie Weydemann, 21 Jahre, Tochter des Schuh- machers Johann Friedr. W., Berlin Vater: Drechslermstr. Aug. Ferd. V.	
246	C: Voigt, unbekannt	—	—	—	—	—	
247	A: Wackerhagen B: Wackerhagen, F. A. C: Wackerhagen F: Wackerhagen, Aug. Friedr. Wilh.	Vergolder Vergolder Vergolder —	23 22 — 28.8. 1825	geb. Berlin geb. Berlin — geb. Berlin	— — Jerusa- lemer Str. 45 —	— — — Vater: Klempnermstr. Adolph Adalbert Aug. Albert W., Krausenstr. 66, geboren 31. 3. 1804 in Berlin Mutter: Regina Marga- retha Elis. Fischer (1827 = 24 Jahre alt) Trauung der Eltern 12. 7. 1827 in Berlin Großväter: Schneider- mstr. (später Postschirr- mstr.) Johann Friedr. W. Copist Johann Philipp F.	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
248	A: Wagemann, Christiane	Dienstmagd	34	geb. Christi-anstadt	—	—	
	B: Wagemann, C.	Dienstmädchen	34	geb. Christi-anstadt	—	—	
	C: Wagemann, Christine	—	—	aus Christi-anstadt	—	—	
	D: Wagemann, C.	Dienstmagd	34	aus Christi-anstadt	Spandauer Brücke 6	—	
249	A: Wagner, C. Aug.	Kupfer-schmiedelehrling, Silber-arbeiter	19	geb. Berlin	—	Stiefvater: Destillateur Fr. Wilh. Kalowsky, Frankfurter Str. 70	
	B: Wagener, C.	Kupfer-schmiedelehrling	19	geb. Berlin	—	—	
	D: Wagner, C. U.	Kupfer-schmiedelehrling	19	aus Berlin	Frankfurter Str. 70	—	
250	A: Wagner, Wilh.	Gürtlergeselle	24	geb. Berlin	—	—	
	B: Wagner, W.	Gürtlergeselle	24	geb. Offenbach	—	—	
	E: Wagner, Wilh.	Gürtlergeselle	24	geb. Offenbeuh	Linienstr. 63	—	Zerschmetterter Oberschenkel; in Charité verstorben am 30. 3.
251	A: Waschitschek, Friedr.	Töpfergeselle	42	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Auguststr. 13	
	B: Waschischeck	Töpfergeselle	42	geb. Berlin	—	—	
	C: Waldschischeck, Fr.	Töpfergeselle	—	—	Auguststr. 34	—	
	D: Wawischek, F.	Töpfergeselle	—	—	Auguststr. 34	—	
252	A: Wegener, Fr. W.	Tischlergeselle	27	geb. Backow	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Tischlermstr. Kölzsch, Blumenstr. 35 a b/Heinrich	
	B: Wegener, F. W.	Tischlergeselle	27	geb. Bar-kow	—	—	
	C: Wegener	Tischlergeselle	—	—	Stralauer Mauer 5	—	
	D: Wegener, F. W.	Tischlergeselle	27	aus Buckow	Stralauer Mauer	—	
	F: Wegner, Friedr. Wilh.	Tischlergeselle	28	aus Buckow	Stralauer Mauer 5	Witwe und 2 Kinder	Nach eidlichen Zeugen-aussagen ist W. am 18. 3. 1848 in der Königs Straße durch einen

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
							Schuß in den Unterleib getötet, seine Leiche ist von der Neuen Kirche aus mit auf dem Friedrichshain beerdigt worden.
253	A: Weiß, Lewin	Student	29	geb. Danzig	—	Vater: Kaufmann Hirsch W., Danzig Onkel: Kaufmann J. E. Lövinson, Berlin Bruder: Dr. jur. Siegfried W., Berlin, Schöneberger Ufer 27	
	B: Weiss, Levin	Student	30	geb. Danzig	—	—	
254	A: Wendt, F.	Tischlermstr.	31	geb. Berlin	—	—	
	B: Wendt, F.	Tischler	31	geb. Berlin	—	—	
	C: Wendt	Tischlermstr.	—	—	Markgrafenstr. 82	—	
	D: Wendt	Tischlergeselle	—	—	Markgrafenstr. 82	—	
255	A: Wenzel, Auguste	Schneiderin	20	geb. Berlin	—	Vater: Arbeitsmann Friedr. Wilh. W., Klosterstr. 81, im Invalidenhaus wohnhaft, bei der 5. Invaliden-Kompagnie	
	C: Wentzel, Aug.	—	—	—	Klosterstr. 81	—	
256	A: Wenzel (Wentzel), Aug. Carl	Advokat	28	geb. Berlin	—	Vater: Kanzleibeamter Aug. Heinr. W., Waßmannstr. 2 u. Elisabethstr. 58	
	B: Wenzel, A. Th. C.	Advokat	28	geb. Berlin	—	—	
257	A: Werlein (Wörlein, Wehrlein), Wolfgang	Tischler	27	geb. Rüdison (Bayern)	—	—	
	B: Werlein, W.	Tischlergeselle	27	geb. Rüderson	—	—	
	C: Werlein	Tischlergeselle	—	aus Berlin	—	—	
	D: Werlein	Tischlergeselle	—	aus Berlin	—	—	
	F: Wernlein, Johann Wolfg.	—	7. 11. 1820 (unehelich)	geb. Rüdison	—	Mutter: Salome W., Tochter des Bauern Johann Georg W. Pate: Dienstknecht Johann Wolfg. W., Mörlbach, Bruder der Mutter	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
258	A: Werner, Carl B: Werner, C. I. C: Werner, Karl D: Werner gen. Maul F: Werner, Johann Carl Gotthardt	Schneider- geselle Schneider- geselle Kleider- macher Schneider —	34 30 — 30 6.8. 1812	geb. Weimar geb. Weimar — aus Weimar geb. Weimar	— — — Charlotten- str. 32 Charlotten- str. 32 —	— — — — Vater: Zimmermanns- geselle Johann W. Paten: Schneidermstr. Johann Andreas W., Ober Eichstedt, des Kindes Großvater Frau Johanna Dorothea Margaretha Schmidt, Ratsbierschröters Ehe- weib Zeug- und Leineweber- mstr. Johann Gotthardt Förster, Laucha i. Sa.	
259	A: Werner, Franz	Arbeiter	32	geb. Berlin	—	—	
260	A: Werpel, Friedr. B: Werpel, F. C: Werpel D: Werpel, F.	Arbeiter Arbeitsmann Maurergeselle Maurergeselle	23 28 — 18	geb. Berlin geb. Berlin — aus Wrie- zen a/Oder	— — Kochstr. 34 Kochstr. 24	— — — —	Inskrift auf Gedenk- stein im Friedrichshain (1962): F. Werpel Arbeitsmann aus Berlin 28
261	A: Wilda, L. C. E.	Buchdrucker	21	geb. Graudenz	—	—	
262	A: Wilke (Wilcke), Franz D: Wilke, F.	Tischlergeselle Tischlergeselle	48 48	geb. Cöslin aus Cöslin	— Neue Kön- igstr. 6	Witwe, wohnt 1857 Neue Königstr. 4/6 —	
263	A: Winter, C. F. Otto	Kammerger- Refer.	30 oder 32	geb. Ril- berg	Schiff- bauer- damm 14	—	
264	A: Winter, Joh. Fr. B: Winther, Joh. Friedr. E: Winter, Johann Friedrich	Arbeiter Arbeitsmann Arbeitsmann	27 27 27	geb. Berlin geb. Berlin geb. Berlin	— — Stralauer Mauer 35	Bruder: Arbeitsmann Carl Ed. Herrm. W., Stralauer Mauer 6 — —	Bauchschuß; in Charité verstorben am 26. 3.
265	A: Wolff, Ludw.	Nagelschmidt	31	geb. Neu- stadt- Ebers- walde	—	Witwe, wohnt 1857 Oranienstr. 4 b/Urban	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
	D: Wolff, L.	Nagelschmiedegeselle	31	aus Neustadt-Eberswalde	Bergstr. 14		
266	A: Würdig, Daniel Friedrich (Bruder von Würdig, Martin Friedrich)	Kattendrucker	42	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Alte Jakobstr. 57 Mutter: Schiffer-Witwe, Dorothea W. geb. Rube Köpenicker Str. 51/52	
	C: Würdig, C. D.	Kattendrucker	41	aus Berlin	Köpenicker Str. 128	—	
	F: Würdig, Friedr. Daniel	—	13. 12. 1806	geb. Berlin	—	Vater: Schiffer u. Steuermann Johann Friedr. Gottfr. W. Mutter: Anna Dorothea geb. Rub(b)in	
267	A: Würdig, Martin Friedrich (Bruder von Würdig, Daniel Friedrich)	Kattendrucker	40 oder 46	geb. Berlin	—	Witwe, wohnt 1857 Köpenicker Str. 52	
	B: Würdig, Friedr.	Kattendrucker	40	geb. Berlin	—	—	
	C: Würdig, Wilh.	Kattendrucker	—	—	Mühlenstr. 65	—	
	F: Würdig, Martin Friedr. Wilh.	Kattendrucker	11. 12. 1808	geb. Berlin	Knuts-gasse 54	Hinterläßt Frau und 2 Kinder Trauung in Berlin 1838 mit Magdalena Dorothea Sophie geb. Radloff, 37 Jahre, Witwe des Arbeitmannes August Ed. Friedr. Ettner Eltern s. Würdig, Daniel	
268	A: Ziegenbein, J. (Schönfeld gen. Ziegenbein)	Seidenwirker-geselle	48	geb. Berlin	—	Witwe, 1857 wieder verh. mit Webermstr. Brun- nert, Blumenstr. 38	
	E: Ziegenbein, Carl	Seidenwirker-geselle	47 4. 9. 1800	geb. Berlin	Frankfurter Str. 115	—	Oberschenkelschuß; in Charité verstorben am 31. 3.
269	A: Zimmermann, August	Schneider	31	geb. Reinsberg	—	—	
270	A: Zinna, C. Fr. Rud.	Schlosser-lehrling	17	geb. Berlin	—	Vater: Seidenwirker-mstr. Fr. Wilh. Z., Neue Friedrichstr. 47, später Auguststr. 11	
	B: Zinna, E. F. R.	Schlosser	18	geb. Berlin	—	—	
	C: Zinna, Ernst Fr. Rud.	Schlosser-lehrling	—	—	Jägerstr. 4 b/Leining	—	

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort oder Wohnort	Adresse in Berlin	Angehörige	Bemerkungen
D:	Zinna, E. F.	Knabe	15	aus Berlin	Jägerstr. 4 b/Leining	—	
E:	Zinna, Ernst Rudolph	Schlosser- lehrling	17 $\frac{1}{2}$ 8.9. 1830	geb. Berlin	Jägerstr. 4 b/Leining	Eltern	Schuß in die Brust; in Charité verstorben am 19. 3.
F:	Zinna, Ernst Friedr. Rudolph	—	17 $\frac{1}{2}$ 8.9. 1830	geb. Berlin	—	Vater: Gärtner Friedr. Wilh. Z., in der Commun am Landsberger Tor im Mehnertschen Haus Mutter: Wilh. Dorothee geb. Hintze	

Bemerkungen zum Verzeichnis der im März 1848 in Berlin Gefallenen

Die ergiebigste Quelle zur Untersuchung der Struktur der Märzgefallenen fand sich im Stadtarchiv Berlin in der Akte „Magistrat 01 HV 1012“. Dort sind zunächst auf Blatt 5 und 8 zwei gedruckte Verzeichnisse der „im Friedrichshain Beerdigten, welche am 18. und 19. März 1848 in Berlin gefallen sind“ vorhanden, die der Totengräber Patzig im März 1848 angefertigt hat; das zweite Exemplar ist handschriftlich korrigiert. Die Zahl der Grabstellen ist mit 255 angegeben. In der Numerierung der Listen befinden sich Druckfehler; auch ist der dort erwähnte Schneidermeister oder -geselle W. Hering, wie sich aus Blatt 90v der Akte ergibt, am Leben geblieben. — Auf Blatt 4 spricht der Vater des gefallenen Deichmann, der sich um die Betreuung der Ruhestätte im Friedrichshain kümmert, von 131 Grabstellen. — Der Polizeioberst und Kommandeur der Schutzmannschaft Berlin weist auf Blatt 52ff. am 2. August 1857 138 Personen (mit Adressen) nach, die als Verwandte der im März 1848 Gefallenen ermittelt worden sind. — Blatt 60ff. enthält Protokolle über Rücksprachen mit Angehörigen der Märzgefallenen aus dem Jahre 1857 betreffs Translokation der Leichen auf die zuständigen Friedhöfe. (Diese Überführung wurde später auf königlichen Befehl abgebrochen.) Den beiden letzteren Aufzeichnungen entnehmen wir vor allem Angaben über Familienangehörige (Anschriften, Berufe, Wiederverheiratung der Witwen usw.) Auf Blatt 96ff. der genannten Akte befindet sich ein Verzeichnis von 115 aus dem Friedrichshain zu versetzenden Leichen mit Vermerken, zu welchen Kirchengemeinden die dort bezeichneten Toten gehören.

In der „Urwähler-Zeitung“ vom 18. März 1850 sind 255 Gefallene, teilweise mit Berufs-, Alters- und Geburtsortsangaben, genannt. Der Schneider Hering ist hier ebenfalls angegeben.

A. Wolff führt in seiner „Revolutionschronik“ 148 Tote auf, aber nicht alle mit Berufen und Anschriften. Fünf Namen erscheinen doppelt; der Schneider Hering ist wiederum als Toter vermerkt.

A. Braß schreibt in „Berlin's Barrikaden“ von 183 Toten und 33 Nichtidentifizierten. Dabei sind fünf doppelt angeführt.

Ein Verzeichnis in der „Vossischen Zeitung“, Nr. 71 vom 24. März 1848, stimmt mit demjenigen in Wolfs „Revolutionschronik“ überein.

In den anonymen Schriften „Die Berliner Bluthochzeit“ und „Ausführliche Beschreibung der Ereignisse in Berlin vom 15. bis 24. März 1848“, die beide 1848 in Berlin erschienen sind, befinden sich Listen von Gefallenen, die ebenfalls mit denen von Braß und Wolff identisch sind.

Das Totenjournal der Charité für 1848 enthält Namen von 35 Märzgefallenen. Es befindet sich im Archiv des Evangelischen Konsistoriums Berlin-Brandenburg. Der dortige Archivar Herr Kunstmann war uns behilflich, Verbindung zu verschiedenen Kirchenbehörden aufzunehmen, um aus Tauf-, Heirats- und Sterberegistern Näheres über die Berufe der Vorfahren und eventueller Taufpaten der Toten des März 1848 festzustellen. Eine beachtliche Vervollständigung der Angaben war möglich durch die Hilfe des Herrn Konsistorialrates i. R. Themel, welcher uns Auszüge aus einer in Charlottenburg befindlichen Kartei sämtlicher im 19. Jahrhundert in Berlin Geborenen zur Verfügung stellte. Beiden Herren möchten wir an dieser Stelle für ihr freundliches Entgegenkommen unseren verbindlichsten Dank aussprechen.

Die diesbezüglichen Mitteilungen der betreffenden Kirchenbehörden sind den einzelnen Karten einer von uns angelegten Kartei der Märzgefallenen beigelegt, welche sich bei der Arbeitsstelle Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Clara-Zetkin-Str. 26, befindet. In das vorstehende Verzeichnis sind nur die als sicher anzunehmenden Angaben aufgenommen worden.

Für die im Ausland und an unbekanntem Orten Geborenen konnten keine Recherchen über ihre Familienherkunft angestellt werden.

Die im Stadtarchiv Berlin vorhandenen „Bürgerbücher“ reichen nur bis in den Anfang der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Wir fanden dort lediglich die Mutter der Brüder Würdig, eine Schifferwitwe.

Vergebens suchten die Kollegen in diesem Archiv nach Akten der Armendirektion Berlin, aus denen Näheres über die Unterstützungen und Pensionen, die angeblich an Verwundete und an Hinterbliebene der Märzgefallenen gezahlt wurden, zu ersehen sein müßte.

Wenn sich in dem vorstehenden Verzeichnis die Angaben aus den verschiedenen Quellen deckten, wurden sie nicht doppelt aufgeführt. In der Spalte „Bemerkungen“ ist, wenn es sich nicht um die Quellen A–F handelt, jeweils die betreffende Quelle gleich mitangegeben.

Bei Verwandten und Paten, deren Beruf nicht bekannt war, haben wir Namen und Wohnort hinzugefügt, um spätere Forschungen zu erleichtern.

Die Schreibung der Namen, Anschriften; Geburtsdaten und -orte usw. war in den einzelnen Quellen recht unterschiedlich. So ist es zum Beispiel möglich, daß die beiden unter Nr. 127 und Nr. 128 Genannten identisch sind; wegen der verschiedenartigen Berufe haben wir sie getrennt angegeben. Nr. 195 könnte die gleiche Person wie Nr. 200 sein; sie sind aber beide ein und derselben Quelle entnommen. Ebenso Nr. 232 und 233; hier ist jedoch der Altersunterschied sehr groß und der Geburtsort nicht der gleiche.

Die Namen Barsky, Chemnitz, Clauß, Cohn, Dietz, Hohendorf, Kalinsky, Kumhold, Mühlow, Ramig, Ripprecht, v. Schrezencki und Vaß und entsprechend andere fügten wir unter den Buchstaben B, C, D, H, K, M, R, S und V ein, so wie sie aus dem Verzeichnis in der Magistratsakte übernommen wurden, obwohl sie später in anderen Quellen als Plarzyk, Kemnitz, Klauß, Kohn, Tietz, Hosendorf

Galinsky, Jumhold, Milow, Kamigh, Rupprecht, v. Skoczynsky und Faß (Voß) und entsprechend andere erschienen.

Die „Vossische Zeitung“ brachte am 27. März 1848 unter „Verschiedenes“ folgende Anzeige: „Berichtigung. Der in der Totenliste vom 18. zum 19. d. als gefallen aufgeführte ‚Moritz Kohn‘, Handlungsdiener, Spandauer Str. 45 bei Bock, heißt: Moritz Goldmann.“ Da sich auf der Gedenkstätte für die Märzgefallenen im Friedrichshain zu Berlin Gedenksteine sowohl für Moritz Kohn als auch für Moritz Goldmann befinden, haben wir beide getrennt auf die Liste gesetzt. Im Friedrichshain sind noch ungefähr 18 Inschriften gut leserlich erhalten.

Anhang II

*Verzeichnis der im März 1848 in die Charité eingelieferten und später als geheilt entlassenen Verwundeten**

Lfd. Nr.	Tag der Aufnahme	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort	Adresse in Berlin	Angehörige	Tag der Entlassung
1	18. 3.	Ruffert, Johann Fr. Karl	Arbeitsmann	25 24.6. 1822	Berlin	Weberstr. 11	Mutter und 3 Geschwister	29. 5.
2	18. 3.	Pieplow, Karl	Arbeitsmann	26	Berlin	Gartenstr. 94	—	27. 4.
3	18. 3.	Boganowsky	Student	20	Berlin	Mittelstr. 9, Unter den Linden 69	—	24. 3.
4	18. 3.	Glasewaldt, Heinrich	Schlossergeselle	20	Berlin	Karlstr. 11	—	20. 5.
5	19. 3.	Nehring, August	Arbeitsmann	37	Berlin	Stralauer Mauer 11	—	16. 5.
6	19. 3.	Schmidt, Wilhelm	Arbeitsmann	27 17.4. 1820	Berlin	Kanonierstr. 32	—	22. 5.
7	19. 3.	Ahlscher, Karl Fr. Wilh.	Arbeitsmann	27 17.10. 1820	Liegnitz	Krausenstr. 24	—	17. 8.
8	19. 3.	Heinzsohn, Johann	Tischlergeselle	39	Freiburg	Jerusalem Str. 17	—	2. 9.
9	19. 3.	Mehrmann, Wilh.	Weißnagelschmiedegeselle	27 19.12. 1818	Merseburg	Wilhelmstr. 43 b/Kuchler	Mutter und 2 Geschwister	19. 8.
10	19. 3.	Lau, Gustav	Kattundrucker	27	Berlin	Frankfurter Str. 45	—	4. 9.

* *Aufnahme-Journal der Charité „1848 M“*, Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin. Alle Verwundeten wurden auf die Station „Ä“ gebracht und auf Kosten der Stadt Berlin behandelt und gepflegt.

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Tag der Aufnahme	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort	Adresse in Berlin	Angehörige	Tag der Entlassung
11	19. 3.	Grötzinger, Jac. Fr.	Maler	40 1.2. 1808	Stuttgart	Gipsstr. 20	—	24. 3.
12	19. 3.	Peitser, Wilhelm	Hutmacher	25	Berlin	Kl. Hamburger Str. 22 oder Leipziger Str.	—	29. 4.
13	19. 3.	Stief, Karl	Schuhmachergeselle	25 10.8. 1822	Leitmansdorf	Mohrenstr. 15	—	16. 9.
14	19. 3.	Troost, Karl Aug. Jos. (kath.)	Schneidergeselle	24 6.8. 1823	Schwelben	Mohrenstr. 15	5 Geschwister	8. 6.
15	19. 3.	Wiese, Karl	Gelbgießer-geselle	23 26.12. 1824	Danzig	Markgrafenstr. 91	Eltern, 4 Geschwister	11. 4.
16	19. 3.	Schüler, Louis	Messerschmied	23 3.10. 1824	Moabit	Moabit	Eltern, 6 Geschwister	18. 5.
17	19. 3.	Laude, Christian	Gürtlermeister	31 1.1. 1817	Sandersleben	Alexandrinenstr. 18 oder Rosenthaler Str. 36	—	25. 4.
18	20. 3.	Völker, Johann Gottlieb Ed.	Tischlergeselle	29 13.2. 1809	Stettin	Wallstr. 76	Witwe und 4 Kinder	16. 6.
19	20. 3.	Stabenow, Wilh. Heinr.	Schuhmachergeselle	21 25.6. 1826	Hohengöhren	Kronenstr. 27	7 Geschwister	18. 5.
20	20. 3.	Gogert, Friedrich	Schneidergeselle	35 1.10. 1812	Saalfeld	Niederwallstr. 16	Mutter und 3 Geschwister	16. 5.
21	20. 3.	Natroth, Johann Christian Günther	Schuhmacherlehrling	18 7.7. 1829	Greißen	Schützenstr. 55	—	14. 8.
22	20. 3.	Tederan, Karl Fr. Heinr.	Kaufmann	34 13.11. 1813	Gühhlen	Besselstr. 8	6 Geschwister	4. 9.
23	20. 3.	Krause, Johann Adam Ehregott	Arbeitsmann	38 11.4. 1809	Berlin	Schillingsgasse 32	Witwe und 3 Kinder	9. 6.
24	20. 3.	Trunz, Friedrich	Schneidergeselle	21 1.10. 1826	Quedlinburg	Roßstr. 7	Eltern, 4 Geschwister	18. 5.

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Tag der Aufnahme	Name	Beruf	Alter oder Geb.	Geburtsort	Adresse in Berlin	Angehörige	Tag der Entlassung
25	20. 3.	Seifert, Hermann	Kellner	21 1.11. 1826	Eisleben	Kronenstr. 3	Eltern, 9 Geschwister	5. 6.
26	21. 3.	Kodela, Fr. Wilh.	Pantoffel- machergeselle	25 25.10. 1822	Stettin	Grenadierstr. 18	Eltern, 2 Geschwister	31. 3.
27	21. 3.	Schütz, Karl Ferd.	Schuh- macher- geselle	35 1.10. 1812	Berlin	Brauhausstr. 9	Mutter und 3 Geschwister	31. 3.
28	22. 3.	Mehlitz, Karl Wilh.	Nagel- schmiede- geselle	42 22.4. 1806	Berlin	Kl. Gasse 9	1 Bruder	10. 4.
29	24. 3.	Gahwe, Martin Albert	Schneider- geselle	25 7.11. 1822	Bütow	Krausenstr. 31	Eltern, 5 Geschwister	8. 5.
30	24. 3.	Rotenberg, August	Riemergeselle	26 10.10. 1821	Charlot- tenburg	Kronengasse 12	Mutter und 1 Bruder	20. 9.
31	24. 3.	Schuwowsky, Karl Johann Friedr.	Arbeitsbursche	17 24.3. 1831	Schöne- berg	Neu Schöne- berg 13	5 Geschwister	8. 6.
32	24. 3.	Lorenz, Johann Gotthelf	Arbeitsmann	39 7.8. 1808	Züllichau	Kirschallee 6	Witwe und 2 Kinder	30. 10.
33	26. 3.	Dege, Daniel	Tischlergeselle	48 29.8. 1799	Räderitz	Gr. Georgen- kirchstr. 3	2 Geschwister	22. 5.
34	26. 3.	Maßow, Wilhelm	Korbmacher- geselle	42 3.1. 1806	Potsdam	Neue Ackerstr. 4	Witwe und 7 Kinder	4. 4.
35	31. 3.	Duncker, August?	Hausknecht	22 28.6. 1825	Fürsten- berg	Gollnowstr. 16	Mutter	19. 4.

Anhang III

*Verzeichnis von Personen, die in der Zeit vom 11. April bis 5. Juni 1848 im Cölnischen Rathause Waffen sowie Kleidungs- und Armaturstücke abgeliefert haben**

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Adresse
1	Froelich	Schuhmachergeselle	Commandantenstr. 41
2	Nürnberg	Arbeitsmann	Orangenstr. 112
3	Mangold	Wollsortierer	Magazinstr. 14
4	Panswrack	Schneidermeister	Leipziger Str. 34
5	Firchow, Julius	Handlungscommis	Klosterstr. 97
6	Lorenzen, H.	Tischlermeister	Stallschreiberstr. 9
7	Anton	Wollsortierer	Heilige Geiststr. 12
8	Schumann	Arbeitsmann	Lindenstr. 123
9	Limpert, Jean	Lackiergehilfe	Mauerstr. 59 bei Paten
10	Schultz, Adolph	Maschinenbaulehrling	Alexandrinenstr. 36
11	Wolff, Gustav	Tapezierlehrling	Kochstr. 48
12	Riehm, Christ.	Schieferdecker	Orangenstr. 124
13	Rosa, Rud.	Klempner	Spitteler Str. 4
14	Hausig, J. F. Wilh.	Töpfergeselle	Schützenstr. 53
15	Fiedler, Herm.	Drechslergeselle	Kochstr. 56
16	Basgier, Joh. Carl Aug.	Parasolmacher	Lindenstr. 105
17	Bennewitz, Jul.	Gasanzünder	Orangenstr. 105
18	Rothe, Carl	Kattundrucker	Lange Gasse 10
19	Eßmann, Christ.	Zigarrenmacher	Dragonerstr. 23
20	Hardt, Rud.	Landwirt	Markgrafenstr. 48
21	Förster, Christ.	Arbeitsmann	Alexandrinenstr. 14
22	Pape, Aug.	Großböttchermeister	Kronenstr. 61
23	Wehlert, Ferd.	Handschuhmacher	Büschingstr. 19
24	Baumann, Ferd.	Lehrling	Stralauer Str. 36
25	Wunsch, Joh. Phil.	Tischlergeselle	Alte Jakobstr. 11
26	Schmidt, Fr. Otto	Lackierer	Hausvogteiplatz 8
27	Docho	Kaufmann	Münzstr. 22
28	Ehlert, Aug.	Barbier	Alte Schützenstr. 12
29	Keßler, Wilh.	Pantoffelmacher	Königsstr. 52
30	Englisch	unbekannt	Ritterstr. 49
31	Born, Joh. Fr.	Arbeitsmann	Dragonerstr. 26
32	Domcke, Wilh.	Literat	Gollnowstr. 47
33	Wichmann, Fr.	Schneider	Potsdamer Str. 5
34	Schock	Schuhmacher	Leipziger Str. 18
35	Rudolph	Tischlergeselle	Neue Friedrichstr. 24
36	Löwe, Heinrich	Tischlergeselle	Markgrafenstr. 83

* Stadtarchiv Berlin, Magistrat, Rep. 01 HV 1016. Cl 22 ff. u. 27 f.

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Adresse
37	Palm, Julius	Tischlergeselle	Markgrafenstr. 95
38	Spichale, Fr.	Schuhmacher	Vor dem Königstore 13
39	Reichardt, Carl	Böttchergeselle	Alexanderstr. 54 bei Kleinfeld
40	Stresemann	Apotheker	Roßstr. 26
41	Nolte, Heinr.	Arbeitsmann	Ackerstr. A
42	Wentzel, Jungfer	—	Klosterstr. 81
43	Freitag	Schuhmacher	Neue Friedrichstr. 29
44	Schneider, August	Weber	Kastanienallee 21
45	Benjamin	Zigarrenmacher	Stralauer Str. 47
46	Vogel	Schuhmachermeister	Leipziger Str. 72
47	Reiß, Herrm.	Buchbindermeister	Neue Königstr. 69
48	Jahneke	Hilfsbote beim Postamt	Georgenkirchgasse 5
49	Salomon	Töpfermeister	Friedrichstr. 248
50	Haltenbach	Töpfermeister	Wilhelmstr. 133
51	Pesari, August	Arbeitsmann	Neue Königstr. 55
52	Engel, Georg	Kaufmann	Neue Grünstr. 17
53	Potratz, Carl	Arbeitsmann	Luisenstr. 4
54	Hertz, Joh.	Arbeitsmann	Krausenstr. 9
55	Ullrich, Carl	Schlosser	Chausseestr. 13
56	Simon, Joh.	Tischlergeselle	Orangenstr. 4 bei Thiele
57	Hansmann, Johannes	Arbeitsmann	Dessauer Str. 4
58	Welst	Maurer	Friedrichstr. 121
59	Paul, Otto	Knabe	Alte Jakobstr. 7
60	Schwarz, Aug.	—	Schützenstr. 65
61	Kersten, Ferd.	—	Stallschreiberstr. 66
62	Leshorn	Hauptmann des 16. Bezirks	Papenstr. 4
63	Rast, Carl	Webergeselle	Elisabethstr. 10
64	Rüde, Friedr.	Posamentierergeselle	Waßmannstr. 23
65	Manché, Rob.	Zimmergeselle	Schützenstr. 24
66	Fleischer	—	Kürassierstr. 13
67	Sommer, Oscar	Schlossergeselle	Alte Jakobstr. 25
68	Diers	Buchdruckergeselle	Puttkamerstr. 14
69	Dorthchack	Drechslergeselle	Mulacksgasse 6
70	Ernst, Ferd.	Schmied	Schumannstr. 15a
71	Kersten, C. Gust. Ad.	Schlosser	Fischerstr. 2
72	Theem, Carl	Pantoffelmacher-geselle	Grenadierstr. 18
73	Perlbach, Louis	—	Spandauer Str. 14
74	Dost, Wilh.	Strumpfwirker	Frankfurter Str. 11 bei Szala

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Adresse
75	Muscow, Carl	Bote	Markgrafenstr. 93
76	Glander, Jacob	Tischler	Linienstr. 32
77	Bierstaedt, Carl	Posamentierer	Sebastianstr. 64
78	Kutscher, Gust.	Kattundrucker	Lindenstr. 42/43
79	Arnold, Christ.	Tapeziererlehrling bei Voigt	Alte Jakobstr. 48
80	Schwanind, Ed.	Stubenmaler	Neue Friedrichstr. 23
81	Krumbeck, Ed.	Goldarbeiter	Kl. Hamburger Str. 21
82	Hano	Polizeikommissarius	
83	Schroeder, Carl	Zeugschmied	Chausseestr. 12
84	Zahn	Handlungsdienner	Thorstr. 13
85	Hahn, Joh.	Arbeitsmann	Kochstr. 47
86	Vollmer	Bezirksvorsteher	
87	Kolbe, Ernst	Schuhmachergeselle	Kl. Frankfurter Str. 16
88	Kampfmeier, Paul	Knabe	Neue Jakobsstr. 1
89	Löwenhöfer	Bezirksvorsteher	Bischofstr. 12
90	Paul	Rechnungsrat	Alte Jakobstr. 7
91	Graebcke, Alb.	Tischlerlehrling bei Wismeyer	Liesenstraße, im Pre- chelschen Hause
92	Rühle, Joh. Fr.	Arbeitsmann	Thorstr. 13
93	Weinbeer	Aufseher	Ziegelstr. 20
94	Pohl	Tischlermeister	Alte Jakobstr. 21
95	Berroi, Henr.	Witwe	Lietzm. Gasse 10a
96	Hoepcke	Vorsteher 61. Bezirk	Kochstr. 52
97	Hauer	Lehrer	Rosenthaler Str. 52
98	Kuehne	Zimmerlehrling	Adlerstr. 2
99	Wieser, Heinr.	Weber	Gr. Frankfurter Str. 24
100	Hanke, Alb.	Kolorist	Hirtengasse 10
101	Engel, Aug.	Möbelpolierer	Waßmannstr. 23
102	Fuhrmann, Ad.	Schlossergeselle	Albrechtstr. 8/9
103	Ideler	Professor	Luisenstr. 13
104	Beuster, Aug.	Buchdrucker	Linienstr. 141
105	Blanjou, George J.	Maler	Orangenstr. 103
106	Schrader, Franz	Schuhmacher	Kochstr. 40
107	Richter, Ludwig	Maurer	Alexandrinenstr. 40
108	Weingarten	Werkführer bei der Hamburger Eisenbahn	
109	Rosenthal, Heinr.	Tischler	Stallschreiber Gasse 30
110	Reckner	Maler	Linienstr. 48
111	Wurtzel, August	Kutscher	Friedrichstr. 79
112	Schwendy	Braueigner	Weinmeisterstr. 9
113	Richter, Joh. Fr. Ed.	Silberpresser	Landsberger Str. 82
114	Louis, Otto	Kaufmann	Neue Grünstr. 19a
115	Köppe, Wilh.	Metallknopfmacher	Gartenstr. 40

Fortsetzung

Lfd. Nr.	Name	Beruf	Adresse
116	Salomon	Kaufmann	Bischofstr. 15
117	Heidner, Heinr. Ludw.	Kaufmann	Schadowstr. 2
118	Engeler, Martin	Schuhmacher	Markgrafenstr. 96
119	Weidemann, Gust.	Sohn eines Maurers	Besselstr. 9
120	Heide, Fr.	Weber	Linienstr. 24
121	Becker	Comtoirbote	Johannisstr. 10
122	Schwarzkopf, Fr.	Maurermeister	Stallschreibergasse 7
123	Fielietz, Aug.	Böttchergeselle	Markgrafenstr. 100
124	Ehrhardt	Kaufmann	Brüderstr. 3
125	Berner, Carl	Chir. Instrumentenmacher	Sophienstr. 26
126	Gamolinsky, Ed.	Student	Universitätsstr. 3
127	Pfeiffer, Ferd.	Seidenwirker	Lindenstr. 12
128	Linde, H. E.	Kaufmann	Puttkamer Str. 1
129	Schwedler	Tischlermeister	Gipsstr. 5
130	Kellner, George	Gasthofsbesitzer	Am Dönhofsplatz
131	Lemme, A.	Tischlermeister	Feilnerstr. 14
132	Waldow, Joh. Fr.	Tischlermeister	Blumenstr. 62
133	Dehnicke, Ferd.	Arbeitsmann	Dragonerstr. 10
134	Wilhelmi	Vorsteher-Stellv. des Bezirks 101	Ackerstr. 14/15
135	Rollert, Chr.	Böttcherlehrling	Neue Friedrichstr. 29
136	Schnell, Otto	Sohn des Bier-schänkers	Lindenstr. 25
137	Wilcke, Gust.	Tischlerlehrling	Landsberger Str. 66
138	Fickert	Schlächtermeister	Neue Schönhauser Str. 19
139	Seemann, Carl	Tuchmacher	Linienstraße
140	Groß, Otto	Knabe	Köpenicker Str. 119
141	Engel, Aug.	Möbelpolierer	Waßmannstr. 23
142	Possiny	Kutscher bei Woll-schlaeger	Bergstr. 1
143	Beuster, Aug.	Buchdrucker	Linienstr. 141
144	Mettre, Carl	Steinsetzer	Gr. Frankfurter Str. 57
145	Schade	Kastellan	Universität
146	Herb	Schneidermeister	Linienstr. 150
147	Wolgast, Herm.	Knabe	Spittelmarkt 5
148	Franke, Alex.	Schuhmacher	Steingasse 5
149	Beßer	Bezirksvorsteher	Krautgasse 52
150	Windisch	Kaufmann	Weinmeisterstr. 19
151	Graßmann, Jul.	Drechslermeister	Alte Jakobstr. 120
152	Schultze	Schuhmachermeisters- sohn (16 Jahre alt)	Feldstr. 32

Zur Rolle natürlicher Faktoren in der gesellschaftlichen Entwicklung

VON GERHARD BONDI

Jürgen Kuczynski hat in „Einige Überlegungen über die Rolle der Natur in der Gesellschaft anläßlich der Lektüre von Abels Buch über Wüstungen“¹ Gedanken über den Einfluß natürlicher Gegebenheiten auf den Gang der geschichtlichen Entwicklung dargelegt, die auch deswegen, weil sie eine grundsätzliche Frage der marxistischen Geschichtsschreibung behandeln, es verdienen, weitergeführt zu werden und damit das Problem etwas umfassender, aber auch konkreter zu untersuchen.

Das für den Verlauf der menschlichen Geschichte bestimmende Element ist die Produktion, genauer die Art und Weise, wie die Menschen die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse sichern. Die Produktion aber hat wesentlich ein Zweifaches zum Inhalt: den Stand der Produktivkräfte und die Beziehungen, die die Menschen in der Produktion eingehen (Produktionsverhältnisse), wobei letztere in Abhängigkeit von dem Entwicklungsgrad der ersteren stehen. „Alle Produktion ist Aneignung der Natur von seiten des Individuums innerhalb und vermittelt einer bestimmten Gesellschaftsform.“² Insoweit die Produktion also immer „Aneignung der Natur“ ist, ist dieser Prozeß der Aneignung stets beeinflußt von der Natur, damit aber auch von den unterschiedlichen natürlichen Bedingungen, unter denen sich dieser „Stoffwechsel mit der Natur“ vollzieht. Dies erscheint somit als allgemeine Bedingung der Produktion, unabhängig von der jeweiligen Produktionsweise.

Ist dies ein Charakteristikum der Produktion, so ist es auch eines der Produktivkräfte. Auch ihre Entwicklung ist Folge einer Auseinandersetzung mit der Natur und Ergebnis der Aneignung und Meisterung ihrer Kräfte. Sachliche Produktivkräfte ebenso wie die Arbeitsfertigkeit des Menschen entwickeln sich auf diesem Wege. Daher vollzieht sich das Wachstum der Produktionsfähigkeiten des Menschen sowohl durch die Nutzbarmachung fortgeschrittenerer

¹ *Kuczynski, Jürgen*, Einige Überlegungen über die Rolle der Natur in der Gesellschaft anläßlich der Lektüre von Abels Buch über Wüstungen, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1963, Berlin 1963, T. 3, S. 284 ff.

² *Marx, Karl*, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: *Marx/Engels, Werke*, Bd 13, Berlin 1961, S. 619.

Produktionsmittel als auch durch die Erhöhung der eigenen Arbeitsfertigkeit, in stetem Austausch mit der Natur, und dieses Wachstum wird durch die je nach Art und manchmal auch Zeit wechselnden natürlichen Bedingungen beeinflusst. Durch das, was literarisch als „Launen der Natur“ bezeichnet wird, durch Ungleichmäßigkeiten und Verschiedenheiten in den natürlichen Grundlagen der Produktion, entsteht sowohl ein naturwissenschaftlich-technisches als auch ein gesellschaftswissenschaftliches Problem.

Die früheste Geschichte der Menschheit ist die Periode des Kampfes um die Aneignung des unumgänglichen Nahrungsbedarfs bei einem zwar fortschreitenden, aber über den ganzen Zeitraum hinweg sehr primitiven Stand der Produktivkräfte. Hier scheint es zweckmäßig, einige Sätze aus der auch von Kuczynski zitierten Äußerung von Engels im Vorwort zur ersten Auflage von „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ anzuführen:

„Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte: die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Diese ist aber selbst wieder doppelter Art. Einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: durch die Entwicklungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie. Je weniger die Arbeit noch entwickelt ist, je beschränkter die Menge ihrer Erzeugnisse, also auch der Reichtum der Gesellschaft, desto überwiegend erscheint die Gesellschaftsordnung beherrscht durch Geschlechtsbände. Unter dieser, auf Geschlechtsbände begründeten Gliederung der Gesellschaft entwickelt sich indes die Produktivität der Arbeit mehr und mehr; mit ihr Privateigentum und Austausch, Unterschiede des Reichtums, Verwertbarkeit fremder Arbeitskraft und damit die Grundlage von Klassengegensätzen: neue soziale Elemente, die im Lauf von Generationen sich abmühen, die alte Gesellschaftsverfassung den neuen Zuständen anzupassen, bis endlich die Unvereinbarkeit beider eine vollständige Umwälzung herbeiführt.“³

Engels bezeichnet also hier die „gesellschaftlichen Einrichtungen“ einer jeden Epoche als bedingt durch die beiden Arten der Produktion und Reproduktion einerseits des Lebens selbst, andererseits seiner materiellen Voraussetzungen. Als Unterschied zwischen der Frühperiode menschlicher Geschichte und späteren Epochen hebt er hervor, daß in der Zeit vor der geschriebenen Geschichte die Gesellschaftsordnung als durch Geschlechtsbände (das heißt durch Verbände, die sich auf Grund von Abstammung und Blutsverwandtschaft bilden) „überwiegend beherrscht erscheint“. Wie immer man das Wort „erscheint“ in diesem Zusammenhang interpretieren will, es besteht doch kein Zweifel, daß

³ Marx/Engels, Werke, Bd 21, Berlin 1960, S. 27/28.

Engels mit den nachfolgenden Sätzen betont, daß es auch zu jenen Zeiten die Entwicklung der Produktivkräfte unter der Decke der durch den Geschlechtsverband gegebenen Produktionsverhältnisse ist, die das revolutionierende, bewegliche Moment des historischen Prozesses ist und die schließliche Sprengung der Produktionsverhältnisse herbeiführt. Die Entwicklung der Produktivkräfte aber ist ein zwar in fortwährender Auseinandersetzung mit der Natur erfolgender, aber seinem Charakter nach stets gesellschaftlicher Vorgang.

Es anders aufzufassen, nämlich einen naturbestimmten Faktor als dominierend in jenen frühen Zeiten anzunehmen, würde bedeuten, die Gültigkeit der marxistischen Geschichtsauffassung auf die Zeiträume der geschriebenen Geschichte zu beschränken und damit die frühe Geschichte der Menschheit als von anderen Entwicklungsgesetzen beherrscht anzusehen.

Aber es wird im folgenden gezeigt werden, wie groß dennoch der Einfluß der Natur auf den Gang der — durch aus der Produktion entspringende Gesetzmäßigkeiten — bestimmten geschichtlichen Entwicklung der Menschheit von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart ist. Es ist hier zunächst wiederum Engels, der das schlagendste Beispiel für die vorantike Geschichte gibt. In seinem schon zitierten Werk führt er im Abschnitt „Vorgeschichtliche Kulturstufen“ aus: „Bisher konnten wir den Gang der Entwicklung ganz allgemein, als gültig für eine bestimmte Periode aller Völker, ohne Rücksicht auf die Lokalität, betrachten. Mit dem Eintritt der Barbarei aber haben wir eine Stufe erreicht, worauf sich die verschiedene Naturbegabung der beiden großen Erdkontinente geltend macht. Das charakteristische Moment der Periode der Barbarei ist die Zähmung und Züchtung von Tieren und die Kultur von Pflanzen. Nun besaß der östliche Kontinent, die sog. alte Welt, fast alle zur Zähmung tauglichen Tiere und alle kulturfähigen Getreidearten außer einer; der westliche, Amerika, von zähmbaren Säugetieren nur das Lama, und auch dies nur in einem Teil des Südens, und von allen Kulturgetreiden nur eins, aber das Beste: den Mais. Diese verschiedenen Naturbedingungen bewirken, daß von nun an die Bevölkerung jeder Halbkugel ihren besonderen Gang geht, und die Marksteine an den Grenzen der einzelnen Stufen in jedem der beiden Fälle verschieden sind.“⁴

Ist nun dieser naturbedingte Unterschied in der Entwicklung der beiden großen Kontinente, des euro-asiatischen und des amerikanischen, von bestimmendem Einfluß auf den Verlauf der Geschichte gewesen oder nicht? Sicherlich nicht in dem Sinne, daß die unterschiedlichen Naturbedingungen verschiedenartige Entwicklungsgesetze hervorgebracht und wesensverschiedene Gesellschaftsformationen hätten produzieren können. Sicherlich ja, weil sie nach der Entdeckung Amerikas bewirkten, daß die Weltgeschichte insgesamt einen Verlauf nahm, der durch den naturbedingten verschiedenen Entwicklungsstand auf den beiden Kontinenten maßgeblich bestimmt wurde. Als die Entdecker und ihre blutbesudelten Gefolgsleute, die Konquistadoren, amerikanischen

⁴ Ebenda, S. 32.

Boden betraten, fanden sie, die Repräsentanten von seit geraumer Zeit in die Periode der Zivilisation eingetretenen Völkern, eine auf der Unter- oder Mittelstufe der Barbarei lebende eingeborene Bevölkerung vor. Wenn man sich vorstellt, daß bei differenten natürlichen Faktoren in Amerika dessen Völkerschaften einen wesentlich fortgeschritteneren Entwicklungsstand hätten erreichen können und damit die Begegnung der beiden Hemisphären unter völlig verschiedenen Aspekten stattgefunden hätte, so leuchtet es ein, daß die Geschichte der Neuzeit in ihren Klassenkonstellationen, in ihren Relationen von ökonomischer und politischer Stärke zwischen den Nationen und ebenso in ihrem zeitlichen Ablauf ein sehr anderes Gesicht zeigen würde. Was Naturbedingungen hier bewirkt haben, scheint mir keineswegs von zweitrangiger historischer Bedeutung zu sein.

Handelte es sich hier um einen Fall, bei dem die Verschiedenartigkeit der natürlichen Bedingungen sich bereits in der Periode der Barbarei auszuwirken beginnt, ihre weltgeschichtlichen Konsequenzen aber erst in der neueren Geschichte eintreten, so soll an einem anderen Beispiel der bestimmende Einfluß natürlicher Gegebenheiten auf die Antike, auf die griechisch-römische Sklavenhaltergesellschaft, gezeigt werden.

Es ist eine heute allenthalben akzeptierte und kaum bestrittene Feststellung, daß die Ausdehnung dieser zur höchsten Blüte gelangenden Sklavenhaltergesellschaft entlang den Küstengebieten des Mittelmeeres keine zufällige, sondern eine durch die geographische, das heißt natürliche Gliederung bedingte ist. Das politische Korrelat dieser Gesellschaftsordnung, auch in ihrer territorialen Ausdehnung, ist das Römische Imperium. Beide, griechisch-römische Sklavenhalterordnung und Imperium romanum, finden Möglichkeiten und Grenzen ihrer Ausdehnung abgesteckt durch Naturbedingungen, die gleichzeitig aber auch in ihrem gegebenen Rahmen so günstig sind, daß sie die höchste innere Entfaltung der Produktionsweise nicht nur zulassen, sondern auch fördern.

Diese Konzentration der antiken Zivilisation im Mittelmeerraum, in dem sich die günstigsten Bedingungen zu ihrer Entfaltung fanden, führt aber auch dazu, daß sie in ihm verharrte und andere Gebiete Europas kaum einbezogen wurden.⁵ Beides, die Ballung um das Mittelmeer als auch die Beschränkung auf diesen Raum, sind Folgen gegebener natürlicher Bedingungen und haben die Entwicklung Europas nicht nur während der Existenz der Sklavenhaltergesellschaft, sondern auch in der Periode des Feudalismus maßgeblich mitbestimmt.

Von großer welthistorischer Bedeutung war eine andere naturbedingte Tatsache, die wir im gesamten Orient finden: das Fehlen des privaten Grund-

⁵ Die zeitweilig weit vorgeschobenen Militärgrenzen des Römischen Reiches können wohl kaum als die Grenzen der antiken Gesellschaftsordnung angesehen werden. Die letzteren verlaufen doch im wesentlichen in relativ geringem Abstand von der Küste des Mittelmeeres und deren Verlauf folgend.

eigentums. Welche Bedeutung dieser Tatsache von Marx beigemessen wird, zeigt folgende Stelle aus einem Brief an Engels vom 2. Juni 1853:

„Bernier findet mit Recht die Grundform für sämtliche Erscheinungen des Orients – er spricht von Türkei, Persien, Hindostan – darin, daß kein Privatgrundeigentum existierte. Dies ist der wirkliche clef selbst zum orientalischen Himmel.“⁶ Wozu diese Abwesenheit eines privaten Grundbesitzes führt, zeigt Marx an anderer Stelle und erklärt damit auch die Wichtigkeit, die er ihr beimißt: „Jene uraltertümlichen kleinen indischen Gemeinwesen z. B., die zum Teil noch fortexistieren, beruhen auf gemeinschaftlichem Besitz des Grund und Bodens, auf unmittelbarer Verbindung von Agrikultur und Handwerk und auf einer festen Teilung der Arbeit, die bei Anlage neuer Gemeinwesen als gegebener Plan und Grundriß dient. Sie bilden sich selbst genügende Produktionsganze, deren Produktionsgebiet von 100 bis auf einige 1000 Acres wechselt.“ Marx schildert dann Arbeitsweise und innere Organisation dieser Dorfgemeinschaft und schließt mit der Feststellung: „Der einfache produktive Organismus dieser selbstgenügenden Gemeinwesen, die sich beständig in derselben Form reproduzieren und, wenn zufällig zerstört, an demselben Ort, mit demselben Namen wieder aufbauen, liefert den Schlüssel zum Geheimnis der Unveränderlichkeit asiatischer Gesellschaften, so auffallend kontrastiert durch die beständige Auflösung und Neubildung asiatischer Staaten und rastlosen Dynastenwechsel. Die Struktur der ökonomischen Grundelemente der Gesellschaft bleibt von den Stürmen der politischen Wolkenregion unberührt.“⁷

Das Fehlen eines privaten Grundeigentums führt also zu einer Erstarrung der orientalischen Gesellschaft über Jahrtausende hinweg und läßt so für gewaltige Zeiträume große und volkreiche Gebiete der Erde außerhalb des sozialökonomischen Entwicklungsprozesses – eine nicht nur erstaunliche, sondern auch geschichtlich höchst folgenreiche Erscheinung.

Worauf aber ist dieses Fehlen des Grundeigentums im Orient zurückzuführen? Die Antwort darauf gibt Engels in seinem Brief an Marx vom 6. Juni 1853: „Die Abwesenheit des Grundeigentums ist in der Tat der Schlüssel zum ganzen Orient. Darin liegt die politische und religiöse Geschichte. Aber woher kommt es, daß die Orientalen nicht zum Grundeigentum kommen, nicht einmal zum feudalen? Ich glaube, es liegt hauptsächlich im Klima, verbunden mit den Bodenverhältnissen, speziell mit den großen Wüstenstrichen, die sich von der Sahara quer durch Arabien, Persien, Indien und die Tatarei bis ans höchste asiatische Hochland durchziehen. Die künstliche Bewässerung ist hier erste Bedingung des Ackerbaus, und diese ist Sache entweder der Kommunen, Provinzen oder der Zentralregierung. Die Regierung im Orient hat immer auch nur drei Departements: Finanzen (Plünderung des Inlands), Krieg (Plünderung des Inlands und des Auslands) und travaux publics, Sorge für die Reproduktion.“⁸

⁶ *Marx/Engels*, Briefwechsel, Bd 1, Berlin 1949, S. 575/576.

⁷ *Marx, Karl*, Das Kapital, Bd 1, Berlin 1953, S. 374/375.

⁸ *Marx/Engels*, Briefwechsel, a. a. O., S. 580.

Engels erklärt hier eindeutig Klima und Bodenverhältnisse – natürliche Faktoren – als die Ursachen für die Erstarrung einer Gesellschaftsformation und damit für den ökonomischen und politischen Stillstand bei einer Anzahl großer Völker. Auch dieser Zustand wirkt bis in die Gegenwart fort, denn in Indien begann das Kolonialregime mit der Zerstörung der Dorfgemeinschaft erst im 19. Jahrhundert, während sie in anderen vorderasiatischen Ländern noch weiterbesteht.

Von den zahllosen Beispielen, in denen Engels bestimmte historische Erscheinungen aus natürlichen Faktoren erklärt, sei nur noch eines angeführt. Es wurde nicht nur um seiner selbst willen gewählt, sondern auch wegen des Kontextes, in dem es sich findet. Es handelt sich bei diesem um ein handschriftliches Fragment, dem von den Herausgebern der Titel „Die Geschichte Irlands“ gegeben wurde.⁹ Dieses Manuskript beginnt mit einem Abschnitt von 20 Druckseiten, überschrieben „Naturbedingungen“, in dem ein Abriß der Geographie, Geologie, Klimatologie und anderer naturbedingter Eigentümlichkeiten Irlands gegeben wird, und das in einer historischen Arbeit. Das kann seinen Grund doch nur darin haben, daß Friedrich Engels diesen Naturgegebenheiten eine solche Bedeutung für die Geschichte Irlands beimaß, daß er sie als Voraussetzung für deren Untersuchung betrachtete. Unter anderem beschäftigte er sich auch mit den Kohlevorkommen Irlands und stellte fest, daß im Norden wie im Süden Irlands Kohlengebirge weggespült wurden und Irland nichts geblieben sei als einige dürftige, kaum abbauwürdige Kohlenfelder. Hieran nun schließt sich folgende Bemerkung: „Man sieht, das Pech Irlands ist uralte; es hebt an unmittelbar nach Ablagerung des Kohlengebirgs. Ein Land, dessen Kohlenlager weggespült sind, dicht neben einem größeren kohlenreichen Land gelegen, war gleichsam schon durch Naturbeschluß diesem, dem künftigen Industrieland, gegenüber auf lange Zeit hinaus zur Rolle des Bauernlands verurteilt. Das Urteil, vor Millionen Jahren gefällt, wurde vollstreckt erst in diesem Jahrhundert.“¹⁰ Damit stellt Engels fest, daß in dem Jahrhundert, in dessen erstes Drittel in England das Ende der industriellen Revolution und in dessen letzte Jahrzehnte der Übergang zum Imperialismus fällt, Naturbedingungen bestimmender Faktor für das Verhältnis der beiden Inseln sind. Beispiele für die gestaltende Einwirkung natürlicher Faktoren auf den Gang der Geschichte ließen sich in großer Zahl anführen, und ebenso kann man auf viele Stellen in den Schriften der Klassiker des Marxismus-Leninismus verweisen, in denen Naturgegebenheiten als Ursache bestimmter historischer Erscheinungen angeführt werden. Die Feststellungen, die bisher getroffen wurden, zeigen meines Erachtens zur Genüge, daß in der bisherigen Menschheitsgeschichte der Einfluß natürlicher Gegebenheiten groß und verantwortlich für eine Reihe von Ereignissen und Konstellationen ist, die den Verlauf der Geschichte maßgeblich beeinflussten.

⁹ *Dieselben*, Werke, Bd 16, Berlin 1662, S. 459 ff.

¹⁰ *Ebenda*, S. 466.

Die Grundfrage aber ist: Wie groß war ihr Einfluß im Verhältnis zu anderen geschichtsgestaltenden Faktoren, und welche Entwicklungslinien zeichnen sich für die Zukunft ab?

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das von den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus entdeckte Bewegungsgesetz der menschlichen Geschichte, das sich ableitet aus der Arbeit und der Produktion der materiellen Notwendigkeiten des Lebens, die Grundlinie der Entwicklung bestimmt. Der Aufstieg vom Niederen zum Höheren, die Entwicklung von einer Gesellschaftsformation zur nächsthöheren (für bestimmte Länder auch unter Überspringung einer Stufe) auf der Grundlage der Entwicklung der Produktivkräfte bis zu jenem Punkt, an dem die Produktionsverhältnisse gesprengt werden, ist das allgemeine Gesetz der menschlichen Geschichte, von dem es kein Entrinnen gibt. So zwingend diese Wege der Entwicklung vorgeschrieben sind, so weit ist andererseits der so gegebene Rahmen. Innerhalb der durch ihn gezogenen Grenzen ist weiter Raum für die Gestaltung durch andere Kräfte, die den Ablauf der Geschichte in jener Vielfältigkeit, die sich uns bietet, herbeigeführt haben. Unter ihnen aber würde ich an die erste Stelle für die bisherige Geschichte die Kräfte der Natur, ihre nach Art und auch nach Zeit wechselnden Gegebenheiten setzen. Es scheint mir, daß nichts stärker und nachhaltiger die Wirkung des allgemeinen Entwicklungsgesetzes beeinflußt und modifiziert hat (einschließlich seiner zeitweiligen Aufhebung) als die Natur.

Wenn diese These richtig ist, dann steht es auch durchaus im Einklang mit der marxistischen Geschichtsauffassung, bestimmte historische Erscheinungen primär durch natürliche Ursachen zu erklären. Daß es die Klassiker verschiedentlich getan haben bei Erscheinungen und Prozessen von erstrangiger Bedeutung, ist zu zeigen versucht worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die marxistischen Forscher auch in Zukunft bei der Untersuchung geschichtlicher Tatbestände in einzelnen Fällen die Erklärung in natürlichen Ursachen als *prima causa* finden werden. Daß die Abelsche Interpretation der Wüstungen kein solcher Fall ist, ist eindeutig klar und bedarf keines weiteren Kommentars. Daraus aber etwa schließen zu wollen, daß historische Phänomene in keinem Fall durch natürliche Faktoren zu erklären sind, sondern die Ursache immer an erster Stelle in gesellschaftlichen Zusammenhängen zu finden ist, scheint mir nicht richtig und daher gefährlich für die historische Forschung zu sein.

Die Antwort auf die Frage, in welchem Maße die Wirkung von Naturfaktoren auf die Geschichte der Menschheit im Laufe der Entwicklung rückläufig gewesen ist, ist nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick scheinen mag. Wenn die Produktion als entscheidende Äußerung menschlicher Existenz im Wesen Aneignung der Natur ist, so nimmt offensichtlich mit der allmählichen und später dann sprunghaften Ausdehnung der Produktion dieser Prozeß der Auseinandersetzung mit der Natur immer umfassenderen Charakter an. Waren die Menschen der Frühzeit im wesentlichen mit der Gewinnung einer sehr beschränkten Varietät von Lebensmitteln befaßt, so hat sich in einer Zeit industrieller Massenproduktion die Front des Kampfes um die Aneignung der Natur

endlos ausgedehnt. Die Vielfalt natürlicher Gegebenheiten beeinflußt die materielle Produktion nicht nur mehr in einem beschränkten biologischen Sektor und in klimatischer Hinsicht, sondern in einem unendlich ausgedehnteren Bereich. Aber eben diese Ausdehnung der Produktion ist nur möglich gewesen durch eine ständig wachsende Beherrschung der Naturkräfte durch den Menschen, vermittels deren es auch möglich ist, natürliche Unterschiede auszugleichen. Ob diese Ausgleiche geschieht oder nicht, ist eine gesellschaftliche und politische Frage. Das Kolonialsystem zum Beispiel hat die unterschiedlichen Naturgegebenheiten verschärft durch die Entwicklung von Monokulturen in einer Reihe von Ländern, anknüpfend an gegebene natürliche Voraussetzungen, und damit die Entwicklung der Produktion überhaupt in solchen Ländern zurückgehalten. In einem gesellschaftlichen System, in dem die antagonistischen Klassengegensätze und die sie begleitenden Widersprüche zwischen den Staaten und Nationen verschwunden sind, ist ein solcher Ausgleich notwendig und zwischen den Ländern des sozialistischen Lagers auch vorhanden. Einen natürlichen Verschiedenheiten entspringenden Unterschied im Tempo des wirtschaftlichen Wachstums, der Produktion und des materiellen Lebens kann es hier nicht mehr geben. Und das nicht nur deswegen, weil die Fähigkeiten des Menschen zur Beherrschung der Natur enorm gewachsen sind, sondern auch wegen der gesellschaftlichen Erfordernissen entspringenden Notwendigkeit, diese Fähigkeit umfassend anzuwenden.

Ausgleich findet also statt, aber eben Ausgleich immer bleibender Unterschiede. Die Tatsache bleibt bestehen, „daß z. B. gewisse Racen, Anlagen, Klimate, Naturverhältnisse, wie Seelage, Fruchtbarkeit des Boden etc., der Produktion günstiger sind als andre. . . ., daß der Reichtum in dem Grade leichter geschaffen wird, als subjektiv und objektiv seine Elemente in höherem Grad vorhanden sind.“⁴¹ Das bedeutet, daß auch unter sozialistischen Verhältnissen das Gesamtvolumen der innerhalb der Gesellschaft geleisteten Arbeit von Land zu Land sich in unterschiedlichen Proportionen auf die einzelnen Zweige der materiellen Produktion verteilt und damit eine in bestimmten Grenzen wechselnde Struktur der Sphäre der materiellen Produktion und der Bevölkerung eintritt. Die natürlichen Produktionsvorteile bleiben auch im Sozialismus wirksam und damit ebenso die komparativen Kostenvorteile. Obgleich sie bestehenbleiben, ist ihre geschichtsformende Kraft geschwunden. Gunst oder Ungunst der Natur, die einem Lande zuteil wurden, können nicht nur nicht dazu führen, daß dessen Entwicklung um eine oder mehrere Gesellschaftsformationen hinter dem Stand fortgeschrittener Völker zurückbleibt, sie können überhaupt keine Unterschiede mehr im allgemeinen Stand der materiellen Produktion bewirken. Dem Menschen ist es damit gelungen, die Ungleichmäßigkeit der Natur wirkungslos zu machen, dank seiner Fähigkeit zu ihrer Beherrschung, dank aber auch seiner Einsicht in den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung und der Schaffung entsprechender gesellschaftlicher Verhältnisse.

⁴¹ *Marx, Karl*, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, a. a. O., S. 618.

Wirtschaftshistorische Probleme bei Untersuchungen zur Geschichte der Betriebe

dargestellt am Beispiel der ehemaligen Aktiengesellschaft „Leipziger Baumwollspinnerei“

VON NORBERT ZIEGENHAGEN

Im Herbst 1961 trat die Historische Kommission der Stadt Leipzig an die Abteilung Wirtschaftsgeschichte bei der Karl-Marx-Universität mit der Bitte heran, die Vorbereitung der 800-Jahr-Feier der Messestadt durch wirtschaftshistorische Forschungen zu unterstützen. Unsere zahlenmäßig kleine Abteilung stellte sich daraufhin das Ziel, je einen Betrieb der Leicht- und Schwerindustrie Leipzigs zu untersuchen. Dabei sollte nicht eine geschlossene Betriebsgeschichte erarbeitet werden, sondern es sollten wichtige Epochen und Probleme wirtschaftshistorisch untersucht werden. Das konnte auf der einen Seite eine Hilfe für die Erarbeitung der Chronik durch den Betrieb sein, wie es überhaupt eine Aufgabe der wissenschaftlichen Institute ist, die Laienforschung durch entsprechende inhaltliche und methodische Hinweise zu unterstützen. Auf der anderen Seite konnte auch die Wissenschaft nur Nutzen daraus ziehen. Die Mitarbeiter der Abteilung ließen sich vor allem von dem Gedanken leiten, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu qualifizieren und durch exakte Untersuchungen zu genaueren oder auch neuen Einschätzungen bestimmter Prozesse und Erscheinungen zu kommen.

Ein auf freiwilliger Basis gebildeter Studentenzirkel stellte sich für die Untersuchung zwei Themenkomplexe, wovon der eine von Studenten und der zweite vom Verfasser bearbeitet wurde:

- 1. Die politische und ökonomische Lage der Arbeiter und Angestellten der Leipziger Baumwollspinnerei von 1929 bis 1945.*
- 2. Die Entwicklung der Produktion (stoffmäßig, wertmäßig), der Technik, der Akkumulation, die Praktiken der Gewinnverteilung und -verschleierung, die Untersuchung finanzkapitalistischer Aspekte und Fragen des Charakters der Konzentration in der baumwollverarbeitenden Industrie.*

Meine Ausführungen gehen auf einige inhaltliche und methodische Ergebnisse dieser Untersuchungen und ihre Aussagekraft und Verallgemeinerungswürdigkeit ein. Dabei beschränke ich mich zeitlich auf die Periode der relativen Stabilisierung von 1924 bis 1928.

PRODUKTION, ABSATZ UND BESCHÄFTIGTENZAHL

Nachdem das deutsche Monopolkapital die Arbeiterbewegung in der Novemberrevolution blutig niedergeschlagen hatte, nachdem die Inflation zur Realisierung der Kriegsprofite bis zur letzten Möglichkeit ausgeschöpft worden war, begann eine Zeit relativ ruhiger und gleichmäßig verlaufender Wirtschaftsentwicklung. Die Monopolbourgeoisie, die bei Fortdauer der Inflation abermals die Gefahr einer Revolution fürchten mußte, ging zu anderen Produktions- und Ausbeutungsmethoden über, um ihre Profitsucht zu befriedigen. In einem so wichtigen Betrieb der Konsumgüterindustrie, wie der Leipziger Baumwollspinnerei, war die relative Stabilisierung der Lohnverhältnisse bei einer breiten Konsumentenschaft in ganz besonderer Weise die Voraussetzung für die Produktionssteigerung. Erst bei einer zahlungsfähigen Nachfrage konnte die Baumwollspinnerei ihre Produktion erhöhen, ohne Gefahr zu laufen, ihre Baumwollgarne nicht abzusetzen. Mit der Umstellung der Papiermark auf Goldmark war der Zeitpunkt für eine Erhöhung der Produktion gekommen. Die Baumwollspinnerei erzeugte in den Jahren von 1924 bis 1928 folgende Mengen an Garn:

1924	3 470 988	<i>Jahresproduktion an Baumwollgarn in kg¹</i>
1925	3 740 755	
1926	2 878 185	
1927	4 000 598	
1928	4 030 649	
	<hr/> 18 121 175	

Obwohl keine Produktionszahlen für das Jahr 1923 vorliegen, muß die Steigerung zu 1924 groß gewesen sein, was die größere Zahl der seit 1924 im Betrieb befindlichen Spindeln beweist. Der hier ausgewiesene Produktionszuwachs ging unter den Bedingungen hoher Rohstoffpreise vor sich; jedoch wurde der ständig steigende Baumwollpreis durch einen noch schneller steigenden Garnpreis mehr als egalisiert. Die Leipziger Baumwollspinnerei erhöhte die Produktion unter günstigen Preisbedingungen, fand also gute Verhältnisse für die erweiterte Reproduktion des Kapitals vor. Vergleicht man den Absatz an Garnen mit der Menge der in diesen Jahren erzeugten Garne, so stellt man fest, daß der Absatz regelmäßig die entsprechende jährliche Erzeugung bei weitem übersteigt. Hier zunächst die Absatzzahlen (siehe Aufstellung S. 287). Die Stabilisierung des Absatzes ab 1924 brachte einen Mehrverkauf an Garn in Höhe von 3 092 756 kg. Die Umstellung auf die Goldmark führte bei der Leip-

¹ Archiv der Leipziger Baumwollspinnerei (im folgenden: LBS-Archiv), Aktenband Nr 73. Zahlen ohne Quellenangabe sind vom Verf. berechnete Daten.

1924	4257605	<i>Absatz an Baumwollgarn in kg²</i>
1925	4360414	
1926	3335211	
1927	4690915	
1928	4569786	
21 213 931		

ziger Baumwollspinnerei rechtzeitig zu Bedingungen, unter denen eine *weitere Realisierung der Kriegs- und Nachkriegsprofite möglich wurde*. War durch die hohe Lagerung produzierten Garns bis zum Jahre 1924 potentieller Profit angehäuft worden, so realisierte sich dieser in den Jahren von 1924 bis 1928, wofür der ständige Mehrabsatz an Baumwollgarn spricht. Stellen wir dieser Produktions- und Absatzentwicklung die Entwicklung der Beschäftigtenzahl gegenüber:

Beschäftigtenzahl³

Jahr	Tag und Monat	weiblich	männlich	Beschäftigtenzahl insgesamt	davon durchschnittlich Angestellte
1924	1. Januar	1113	799	1912	
	15. Dezember	1313	828	2141	130
1925	1. Januar	1309	826	2125	
	1. April		853		
	15. April	1457		2310	
	1. August	1368	788	2156	
	15. August	1143	609	1752	
	15. Dezember	1178	798	1973	133
1926	1. November	896	723	1619	
	15. November	901	723	1624	
	15. Dezember	947	733	1680	136
1927	1. September	1115	855	1970	
	15. Dezember	1100	843	1943	135
1928	1. März	1199	878	2077	
	1. Juni	1104	815	1919	
	1. September	1192	848	2040	
	15. Dezember	1103	826	1929	132

Ein Vergleich der Produktionszahlen mit der Beschäftigtenzahl ergibt folgendes Bild: Die Produktion, die sich mit Ausnahme des Jahres 1926 ständig erhöhte, wurde mit einer abnehmenden Beschäftigtenzahl gesteigert. Während

² Ebenda.

³ Zusammengestellt nach nicht numerierten Tafeln. Die verschiedenen Angaben innerhalb des Jahres sind Eckzahlen (max. u. min. Stand).

die Zahl der Beschäftigten um rund 200 sank (das sind etwa 14 Prozent), stieg die Produktion von Garnen um rund 560000 kg (das sind etwa 11,6 Prozent). Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Zahl der unmittelbaren Spinnereiarbeiterinnen viel stärker abnahm, da der Anteil der Zwirnereiarbeiterinnen innerhalb der Gesamtbeschäftigten von 1924 bis 1928 zunahm. Jedoch gibt es dafür keine speziellen Unterlagen, so daß wir uns mit der Angabe der Tendenz zufrieden geben müssen. Für die Steigerung der Produktion bei gleichzeitig sinkender Beschäftigtenzahl lassen sich im wesentlichen zwei Ursachen anführen:

Die erste Ursache ist darin zu suchen, daß die veralteten Selfaktormaschinen im Laufe dieser Periode zunehmend durch die vollkommeneren Ringspinnmaschinen ersetzt wurden. Für diesen Erneuerungsprozeß gibt es nur wenige Daten im Betriebsarchiv. Nach den vorhandenen Raumzeichnungen für die einzelnen Spinnereigebäude aus dem Jahre 1926/27 läßt sich etwa folgender Sachverhalt rekonstruieren⁴:

- I. Spinnerei: ausgerüstet mit Selfaktormaschinen. Diese Spinnerei liegt während der hier betrachteten Periode still.
- II. Spinnerei: ausgerüstet mit 112 Ringspinnmaschinen mit durchschnittlich je 500 Spindeln = 56000 Spindeln.
- III. Spinnerei: ausgerüstet mit 112 Ringspinnmaschinen mit durchschnittlich je 500 Spindeln = 56000 Spindeln.
- IV. Spinnerei: ausgerüstet mit 8 Selfaktormaschinen und 8 Umbauselfaktormaschinen.

Die Zahl von 112000 Ringspindeln bei einer vorhandenen Gesamtspindelzahl von 231306 zeigt, daß etwa die Hälfte der Maschinen dem technischen Fortschritt entsprechend ersetzt wurde. Da jedoch nur immer drei Viertel der Spindeln in Betrieb waren, was einer durchschnittlichen Kapazitätsauslastung von 70 bis 75 Prozent in den Jahren von 1924 bis 1928 gleichkommt, machten die Ringspindeln rund 66 Prozent der im Betrieb befindlichen Spindelzahl aus.

Die zweite Ursache der Produktionserhöhung bei gleichzeitig sinkender Beschäftigtenzahl ist die Rationalisierung des Produktionsprozesses. Auch hierfür gibt es nur wenige Hinweise im Betriebsarchiv. Zwei Dokumente sprechen jedoch für diese Annahme. Aus dem einen geht hervor, daß im Februar 1927 ein Sachverständiger die Technologie des Fertigungsprozesses in der III. Spinnerei untersuchte. Zu den einzelnen Arbeitsstufen werden Hinweise gegeben, die die Qualität und das Arbeitstempo erhöhen sollen. So empfiehlt der Sachverständige beispielsweise, durch eine einheitliche Zylinderstellung bei den Doublern eine konstante Qualität zu gewährleisten.⁵

Ein noch beredteres Zeugnis für tatsächlich durchgeführte Rationalisierungsmaßnahmen liefert das zweite Dokument, in dem folgender Beschluß des Vorstandes mit Wirkung vom 18. August 1927 enthalten ist:

⁴ LBS-Archiv, Aktenband Nr 206.

⁵ Ebenda, Aktenband Nr 207.

„Flyerinnen, die eine ganze oder zwei halbe Maschinen mit zusammen mindestens 100fachem Total-Spulenwechsel pro Stunde bedienen, ebenso Flyerinnen, die zwei ganze Maschinen mit zusammen mindestens 90fachem Total-Spulenwechsel per Stunde bedienen, erhalten, *sofern sie während des ganzen Monats gut produziert, alle Vorschriften befolgt und nicht gefehlt haben*, am 1. Freitag des darauffolgenden Monats eine Prämie von Mark 6,—.“⁶

Hier handelt es sich offensichtlich um eine Methode der Intensivierung des Arbeitsprozesses im Zusammenhang mit der Einführung der neuen Ringspindelmaschinen. Die Verringerung der Arbeiterzahl pro Maschineneinheit war durch die großen Ausmaße der Selfaktormaschinen nicht möglich. Aber auch für die Übernahme einer oder mehrerer Ringspinnmaschinen durch eine Spinnerin waren erhöhte Arbeitsleistungen notwendig, die durch einen materiellen Anreiz erzielt werden sollten. Durch den Beschluß des Vorstandes sollte die Produktion rationalisiert, das heißt die Ausbeutung verschärft werden. Über den Umfang der Rationalisierung und die dadurch erzielte Mehrausbeutung kann auf Grund der spärlichen Unterlagen keine genaue Berechnung angestellt werden. Dennoch bestätigt sich hier eine wichtige Erkenntnis der marxistischen politischen Ökonomie, wonach eine Steigerung der Arbeitsproduktivität im Kapitalismus Hand in Hand mit der Intensivierung des Produktions- und Ausbeutungsprozesses geht.

REINGEWINN UND VERWERTUNG DES KAPITALS

Nach der Betrachtung der Produktion soll nun eine Untersuchung der Verwertung des Kapitals und der Entwicklung des Reingewinns folgen. Um in dieser so wichtigen Frage auf einige Schwierigkeiten der Forschung hinzuweisen, soll Schritt für Schritt vorgegangen werden.

Der Ausgangspunkt für die Gewinnermittlung sind die ausgewiesenen Gewinne in der vom Vorstand vorgeschlagenen und von der Generalversammlung der Aktionäre gebilligten Bilanz für das entsprechende Geschäftsjahr.

Entwicklung des ausgewiesenen Reingewinns und der Dividenden⁷

Jahr	ausgewiesener Reingewinn (in Mark)	davon entfallen für Dividenden auf Stammaktien (in Mark)	Prozent	davon entfallen für Dividenden auf Vorzugsaktien (in Mark)	Prozent
1924	501 875	360 000	10	1875	5
1925	812 875	576 000	16	1875	5
1926	815 875	576 000	16	1875	5
1927	707 875	576 000	16	1875	5
1928	635 875	504 000	14	1875	5

⁶ Ebenda, Aktenband Nr 206.

⁷ Ebenda, Aktenband Nr 13.

Da wir an dieser Stelle lediglich die Verwertung des Kapitals und nicht die soziale Lage des Großaktionärs betrachten, wirft diese Tabelle vor allem die Frage auf, wieso im Jahre 1927 trotz sinkenden Gewinns eine unvermindert hohe Dividendenquote gezahlt werden konnte. Zunächst scheint dies der Notwendigkeit einer steigenden Akkumulation zu widersprechen, die noch durch die für jene Zeit typischen besonders harten Bedingungen des Konkurrenzkampfes mit englischen Baumwollgarnen unterstrichen wird. Hinzu kommt die Tatsache, daß die Leipziger Baumwollspinnerei in der Zeit von 1929 bis 1932, einer Zeit allgemeiner und zyklischer Krise des Kapitalismus, die Neutechnisierung des Produktionsprozesses abschloß. Folglich müssen vorher genügend Kapitalreserven durch verstärkte Ausbeutung geschaffen worden sein, folglich muß also auch der wirkliche Gewinn bedeutend höher gewesen sein. Diese Annahmen werden weitgehend bestätigt, wenn wir einen Blick auf das Konto Garn und seine Bewegung in den einzelnen Jahren werfen. Auf der Sollseite des Garnkontos erscheinen die sogenannten statutenmäßigen Verpflichtungen für Vorstand und Aufsichtsrat als regelrechte Kostenelemente. Dieser Umstand entspricht der kapitalistischen Auffassung, daß das Kapital an sich Gewinn abwirft. Danach erscheinen auch die Kosten für die Rechnungsprüfung am Jahreschluß als Produktionskosten des Endprodukts Garn. Folgende Tabelle zeigt die Entwicklung dieser beiden Posten:

Jahr	statutenmäßige Verpflichtungen für Aufsichtsrat und Vorstand ⁸	Zuweisungen an die Sächsische Revisions- und Treuhandgesellschaft A. G. als Rechnungsprüfer ⁹
1924	136 846	—
1925	144 335	—
1926	144 335	15 000
1927	144 335	185 000
1928	178 332	124 030
	848 183	324 030

Die Summierung dieser Gewinnteile mit dem ausgewiesenen Reingewinn ergibt eine Summe, die zirka 1,2 Millionen höher ist als der Reingewinn. Hier zeigt sich, daß das antagonistische Verhältnis von Kapital und Arbeit verfälscht ausgewiesen wird. Nach Hinzuziehung dieses Profitteils zu den ausgewiesenen Gewinnen ergibt sich folgende vorläufige Gewinnentwicklung:

⁸ Ebenda, Aktenband Nr 103.

⁹ Für die Jahre 1924 und 1925 sind Kosten für Rechnungsprüfung nicht nachweisbar.

1924 = 638 721 (100%)	1927 = 1 037 212 (166%)
1925 = 957 210 (153%)	1928 = 938 237 (160%)
1926 = 975 210 (162%)	

Nach dieser, dem wahren Ausbeutungsverhältnis näherkommenden Gewinnentwicklung erscheint nicht mehr das Jahr 1926 als Konjunkturjahr, sondern das Jahr 1927. Das entspricht auch der produktionsmäßigen und absatzmäßigen Entwicklung des Betriebes. 1927 ist das Jahr der verstärkten Rationalisierungsbestrebungen. Die Großaktionäre der Leipziger Baumwollspinnerei waren daran interessiert, die Intensivierung des Produktions- und Ausbeutungsprozesses und dessen für die Großaktionäre profitable Ergebnisse nicht im vollen Umfang bekannt werden zu lassen und den Zusammenhang zwischen mehr Arbeit und mehr Profit zu verbergen.

Eine Aufteilung des bisherigen Gewinns auf die individuelle und produktive Konsumtion ergibt folgendes Bild:

Jahr	Aufteilung des bisher ermittelten Gewinns	
	auf die individuelle Konsumtion in Prozent	auf die produktive Konsumtion in Prozent
1924	zirka 78,3	zirka 21,7
1925	„ 75,4	„ 24,6
1926	„ 75,6	„ 24,4
1927	„ 87,5	„ 12,5
1928	„ 86,1	„ 13,9

Den Berechnungen für die individuelle Konsumtion wurde zugrunde gelegt, daß Dividenden und Aufsichtsratsgehälter sowie die Zuweisungen an den Rechnungsprüfer zunächst als individuelle Verwertung des Gewinns zu betrachten sind. Es interessiert an dieser Stelle nicht deren weitere Verwendung, mag sie auch durchaus zu einem Teil produktiver Natur in Form der Anlage in Aktien sein.

Ein Vergleich des zur Akkumulation bestimmten Kapitals aus dem Reingewinn mit den wirklich vorgenommenen Investitionen wirft die Frage auf, ob mit der oben ausgewiesenen Gewinnentwicklung bereits die volle Höhe des Profits ausgewiesen ist. Die Frage ist insofern berechtigt, als alle abgeführten Summen in Reservefonds bzw. Spezialreservefonds geleitet wurden. Ein beträchtlicher Teil des Gewinns wurde überdies in einem speziellen Fonds für die allgemeinen Unterstützungs- und Pensionskassen angelegt. Dieser Fonds, der von 1924 bis 1928 die beträchtliche Summe von 1,11 Millionen Mark erreichte, wurde in diesen Jahren wie auch in den folgenden Jahren der Weltwirtschaftskrise niemals angegriffen. Er muß insofern als Kapitalreserve angesehen werden. Allerdings ist die Frage nach seiner geplanten Verwendung nicht eindeutig zu beantworten, da eine Anlage in der Produktion genauso möglich ist

wie eine Anlage in Dividenden in krisenhaften Jahren. Das eine würde eine Anlage in der Produktion, das andere eine Anlage in der individuellen Konsumtionsphäre bedeuten.

Ein weiteres Mittel, die Gewinne und damit die Verwertungsrate des Kapitals zu verschleiern, sind die kapitalistischen Praktiken auf dem Gebiet der Abschreibungen. Nachstehende Tabelle zeigt uns diese Entwicklung mit den entsprechenden Berechnungen.

Entwicklung der Abschreibungen auf Anlagekonti¹⁰

Jahr	Buchwert	Zugang	Abschreibungen	folgende Mehrabschreibungen bei einer Abschr.-quote von 10 Prozent
1924	3 000 000	— ¹¹	250 000 ¹²	—
1925	3 150 000	616 633	466 633	105 000
1926	3 000 000	602 491	752 491	377 242
1927	3 250 000	837 775	587 775	203 998
1928	3 500 000	990 359	740 959	316 324
		3 037 258	2 797 258	1 002 564

Aus der vorliegenden Statistik ist ersichtlich, daß die laufenden Investitionen von 1924 bis 1928 zu zirka 91 Prozent aus den Abschreibungen finanziert wurden. Nimmt man eine durchaus geläufige Abschreibungsquote von 10 Prozent an, so ergibt sich eine Mehrabschreibung von 1 003 Millionen Mark für die untersuchten fünf Jahre. Die Mehrabschreibung konnte durchgeführt werden, weil Baumwoll-Aufkaufpreise und Garn-Verkaufpreise äußerst günstige Relationen aufwiesen. Einem seit 1925 zunehmenden Fall der Baumwollpreise infolge hoher Baumwollernten sowie zunehmender Zahl baumwollexportierender Länder stand eine schwache Steigerung des Garnpreises, wesentlich bedingt durch zunehmende Zölle, gegenüber. Obwohl die gegen englische und französische Baumwollgarne errichteten Zollmauern nicht den gewünschten Erfolg hatten — der Garnpreis stieg sehr langsam —, erleichterten die Zölle die Bedingungen auf dem Absatzmarkt und trugen zur Erlangung von Profiten bei.

Will man die genaue Verwertungsrate des Kapitals in den einzelnen Jahren errechnen, so muß man die überhöhten Abschreibungssummen ebenfalls zum Gewinn hinzuzählen. Danach ergibt sich folgendes Bild für die Gewinne der Leipziger Baumwollspinnerei in den Jahren von 1924 bis 1928 und deren Aufgliederung für die individuelle und produktive Konsumtion:

¹⁰ LBS-Archiv, Aktenband Nr 13.

¹¹ Der Zugang für 1924 ist nicht ausgewiesen. Das Fehlen des Buchwertes von 1923 gestattet keine indirekte Berechnung des Zugangs von 1924. Er wird mit 0,00 angenommen.

¹² Die Beträge nach dem Komma sind der Übersicht halber weggelassen worden.

Jahr	Nach den bisherigen Berechnungen sich ergebender Gewinn in Mark	in Prozent	Anteil der individuellen Konsumtion in Prozent	Anteil der produktiven Konsumtion in Prozent
1924	638 721	100	zirka 78,3	zirka 21,7
1925	1 062 210	165	„ 67,9	„ 32,1
1926	1 352 452	210	„ 54,5	„ 45,5
1927	1 241 210	195	„ 73,2	„ 26,8
1928	1 254 561	196	„ 64,4	„ 35,6
	5 549 154			

Ein Vergleich des Stammkapitals von 3 Millionen Mark mit dem hier ausgewiesenen Gewinn zeigt eine Verwertungsrate von beinahe 200 Prozent. Diese Rate zeugt von der ungeheuren Intensität des Produktions- und Ausbeutungsprozesses. Sie wurde auf Kosten der beschäftigten Arbeiter wie auch breiter Konsumentenschichten erzielt.

Die Verwertung des Kapitals wurde ganz stark durch die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, durch die relative Stabilisierung, beeinflußt. Die Relativität dieser Stabilisierungsperiode läßt sich deutlich an den speziellen Verhältnissen der baumwollverarbeitenden Industrie erkennen. Das wichtigste Merkmal einer absoluten Konjunkturperiode ist die volle Auslastung der vorhandenen Kapazitäten. Nach den lückenhaften Unterlagen für die Spindelausnutzung der Leipziger Baumwollspinnerei läßt sich folgende Entwicklung rekonstruieren.

Jahr	In Betrieb befindliche Spindeln in Prozent der vorhandenen Spindelzahl	
	am Jahresanfang	am Jahresende
1924	durchschnittlich 80	
1925	60	70
1926 1. Hj.	50	55
1926 2. Hj.	61	70
1927	76	82
1928	80,8	75,5

Die Zahlen bilden die Auslastungsquoten am Beginn und Ende des jeweiligen Jahres. Die Zahlen für das Jahr 1928 geben die Kapazitätsauslastung und ihre fallende Tendenz am Vorabend der Weltwirtschaftskrise wieder. Wenn man zu diesen allgemeinen krisenhaften Entwicklungsmomenten den speziellen Kriseneinbruch 1925/26 hinzurechnet, so zeigt sich, daß diese Periode tatsächlich nur eine *relative* Stabilisierung brachte.

In diesem Zusammenhang kommt der *Zwischenkrise* von 1925/26 und ihren Auswirkungen in der Textilindustrie für die Kapitalverwertung in der Leipziger Baumwollspinnerei besondere Bedeutung zu. Vergleicht man die Pro-

duktionskennziffern, 1928 = 100 gesetzt, mit der allgemeinen Entwicklung der Textilindustrie, so stellt man eine ungefähre Übereinstimmung der Entwicklung der Leipziger Baumwollspinnerei mit der der gesamten Textilindustrie fest. Allerdings wirkte sich die Zwischenkrise in der Baumwollindustrie in stärkerem Maße als in der übrigen Textilindustrie aus.

Entwicklung der Textilindustrieproduktion

(1928 = 100)

Jahr	Leipziger Baumwoll- spinnerei	allgemeine Entwick- lung der Textilin- dustrie ¹³
1924	86	84
1925	92,5	90
1926	71,3	80
1927	99	110
1928	100	100

An der Stockung des Absatzes der Baumwollgarne ist klar der Charakter der Zwischenkrise von 1925/26 als Überproduktionskrise zu erkennen. Dem empfindlichen Rückgang des Garnabsatzes vom August 1925 bis August 1926, mengenmäßig um 23,5 Prozent und preismäßig um 35,5 Prozent, folgte ein ähnlicher Rückgang der Produktion. Wenn dennoch diese Krise auf die in diesen Jahren berechnete Verwertung des Kapitals relativ geringen Einfluß hatte, so liegt das an den Kapitalreserven und der allgemeinen Stärke der Leipziger Baumwollspinnerei. Die Folgen dieser Krise sind jedoch auch in der Leipziger Baumwollspinnerei bemerkenswert. Die Intensivierung und Extensivierung des Produktionsprozesses (auf letztere wird weiter unten eingegangen) stieg gerade seit dem Jahre 1926 gewaltig an. Die Krise, die wir als Zwischenkrise bezeichnen, war offensichtlich der Anlaß für die Großaktionäre der Leipziger Baumwollspinnerei, neben dem seit 1924 bestehenden Reservefonds ab 1926 einen Spezialreservefonds einzurichten, also eine zusätzliche Kapitalrücklage angesichts der Wirtschaftskrise. Auch an anderen Maßnahmen, wie der außerordentlich vorsichtigen Bewertung der Baumwollvorräte am Ende des Geschäftsjahres (die bei gleichbleibendem Geschäftsgang zu erhöhten Profiten im neuen Jahre führen kann), läßt sich der drohende Charakter dieser Krise erkennen.

Nach dieser Zwischenkrise, vor allem aber während der Weltwirtschaftskrise selbst, erfolgte die endgültige Umstellung auf Ringspinnmaschinen und deren

¹³ Nach: *Kuczynski, Jürgen*, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd 15: Studien zur Geschichte der zyklischen Überproduktionskrisen in Deutschland 1918 bis 1945, Berlin 1963, S. 62.

elektrischen Antrieb. Die Investitionen und Rationalisierungsmaßnahmen wurden infolge der Zwischenkrise verstärkt. Offensichtlich hat diese Zwischenkrise speziell die baumwollverarbeitende Industrie nachhaltig beeinflußt. Vergleicht man den Rückgang der Produktion, des Absatzes und der Beschäftigtenzahl der Leipziger Baumwollspinnerei während der beiden Krisen, so kommt man zu der Schlußfolgerung, daß die Zwischenkrise von 1925/26 ernstere Folgen für diesen Betrieb hatte als die Weltwirtschaftskrise. Diese Besonderheit widerlegt nicht die allgemeine Feststellung, daß für die Masse der Betriebe in der baumwollverarbeitenden Industrie die Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1932 verheerendere Folgen hatte als die Zwischenkrise. Es beweist aber einmal mehr die Tatsache, daß in Krisenzeiten kapitalstarke Betriebe den kleineren Betrieben überlegen sind. Das mußte sich besonders in Jahren langanhaltender Absatzstockungen zeigen. Die Untersuchungen in der Leipziger Baumwollspinnerei zeigen schließlich auch, daß sich in der baumwollverarbeitenden Industrie ebenfalls starke Konzentrationstenden durchsetzten.

EXTENSIVIERUNG DES PRODUKTIONSPROZESSES UND LÖHNE

Abschließend soll noch auf einige Faktoren der Lage der Arbeiter eingegangen werden. Neben der bereits genannten Intensivierung des Produktionsprozesses ist auch eine zunehmende Extensivierung festzustellen. Die industrielle Reservearmee der Spinnereiarbeiterinnen wuchs nicht nur infolge der Einführung der neuen Technik und der Rationalisierung des Produktionsprozesses, sondern auch infolge der enormen Ausweitung des Arbeitstages für die Spinnereiarbeiterinnen.

Arbeitsstunden pro Woche und Arbeiter¹⁴

Zeitraum	normale Arbeitsstundenzahl	wirkliche Arbeitsstundenzahl
2. Halbjahr 1926	53	∅ 58
1927	53	∅ 62
1928	51	∅ 61

Die Tabelle zeigt, daß der Profit, den die Großaktionäre der Leipziger Baumwollspinnerei realisierten, zu einem großen Teil aus der Ausdehnung des Arbeitstages herrührt. Die Ausdehnung des Arbeitstages auf extensive Weise zeugt von der Niedrigkeit der Löhne der Spinnereiarbeiterinnen. Obwohl beispiels-

¹⁴ Die von mir berechneten Werte stützen sich auf das Spindelkontrollbuch, dem auch die „normalen Arbeitsstundenzahlen“ entnommen wurden.

weise während des ganzen Jahres 1927 nur knapp 80 Prozent der vorhandenen Spindeln in Betrieb waren, wurden rund 97 Prozent der möglichen Spindelstunden bei voller Inbetriebnahme der vorhandenen Spindeln erreicht. 1928 findet eine gewisse Angleichung dieser beiden Kurven statt. Am Vorabend der Weltwirtschaftskrise zeigt sich wieder eine entgegengesetzte Tendenz. Offensichtlich war es für die Unternehmer profitabler, weniger Spindeln laufen zu lassen und sie dafür intensiver auszunützen.

Der Spinnerlohn entwickelte sich wie folgt (die vorhandenen Lohnsätze sind mit den Tarifvereinbarungen identisch)¹⁵:

Nach dem Tarif vom	Stundenlohn	Akkordrichtsatz	Durchschnittslohn des Spinnereiarbeiters
10. 5. 1924	40 Pfg.	48 Pfg.	1924 = 800 M pro Jahr
1. 11. 1924	43 „	51,5 „	
14. 2. 1925	53 „	63,5 „	1925 = 900 „ „ „
1. 10. 1927	57,5 „	68,5 „	1927 = 1360 „ „ „
1. 12. 1928	60,4 „	71,9 „	1928 = 1315 „ „ „

Obwohl der Jahreslohn von 1924 bis 1928 um rund ein Drittel stieg, muß man diesen Lohn im Vergleich mit den in anderen Bereichen der Volkswirtschaft gezahlten Löhnen als außerordentlich niedrig bezeichnen. Eine wichtige Ursache für die niedrigen Löhne ist darin zu sehen, daß die Baumwollspinnerei und mit ihr überhaupt die gesamte Textilindustrie zum überwiegenden Teil weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Die ungleiche Bezahlung von Mann und Frau im Kapitalismus wurde in der Textilindustrie und speziell hier in der Leipziger Baumwollspinnerei zu einer Quelle besonders hoher Profite für die Aktionäre. Wenn die Erhöhung der Spinnereilöhne zeitweilig etwas schneller erfolgte als der allgemeine Preisanstieg, so blieb der dadurch gewonnene Zuwachs an Kaufkraft minimal. Die Reallöhne in der baumwollverarbeitenden Industrie erreichten auf keinen Fall das Niveau der in anderen Industriezweigen erkämpften Reallöhne.

Zusammenfassend kann man sagen, daß mit steigenden Gewinnen für die Großaktionäre nur unwesentliche Besserungen in der sozialen Lage der Arbeiterinnen und Arbeiter der Leipziger Baumwollspinnerei eintraten. Diese auseinandergehende Entwicklung als Ausdruck des antagonistischen Widerspruches zwischen Kapital und Arbeit wirkte sich bereits deutlich im Jahre 1928 am Vorabend der Weltwirtschaftskrise aus. In der Weltwirtschaftskrise und der sich anschließenden politischen Krise nahm dieser verschärfte Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit allgemeinen und offenkundigen Charakter an und führte unmittelbar zu politischen Konsequenzen, die den Bestand des kapitalistischen Systems in Frage stellten und die im Falle des imperialistischen Deutschlands nur durch die Errichtung des Faschismus zeitweilig überwunden werden konnten.

¹⁵ LBS-Archiv, Aktenband Nr 85.

Zur Erforschung und Popularisierung der Geschichte sozialistischer Landwirtschaftsbetriebe

VON KLAUS SCHREINER

Die Landwirtschaft mit ihren Betrieben stellt einen quantitativ und qualitativ bedeutenden Produktionszweig unserer Volkswirtschaft dar. In einer ganzen Reihe von Bezirken – besonders im nördlichen Teil unserer Republik – hat die landwirtschaftliche Produktion gegenüber der Industrie sogar das Primat. Viele LPG und VEG mit Tausenden Genossenschaftsbauern, Landarbeitern und anderen Werktätigen produzieren die Grundnahrungsmittel für die Ernährung unserer gesamten Bevölkerung. Aus der großen ökonomischen Bedeutung der Landwirtschaft im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft ergibt sich für die Betriebsgeschichte die Forderung, der Erforschung landwirtschaftlicher Produktionsbetriebe mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Überdies ist die Kenntnis der Geschichte unserer landwirtschaftlichen Betriebe ein hervorragendes Mittel zur sozialistischen Erziehung und Bildung der Landbevölkerung. Anhand der landwirtschaftlichen Betriebsgeschichte können ihr die historischen Zusammenhänge der von ihr selbst erlebten und mitgestalteten Revolution in anschaulicher, verständlicher Weise voll begrifflich gemacht werden, was wiederum zu neuen Produktionstaten anspornt.

Der Vorsitzende des Staatsrates, Walter Ulbricht, stellte im Jahre 1960 in der Regierungserklärung zur Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften vor der Volkskammer fest: „Es ist an der Zeit, den Werktätigen in Deutschland die Wahrheit über die deutsche Geschichte zu sagen. Es ist nicht üblich, in einer Regierungserklärung auf die geschichtliche Entwicklung in Deutschland einzugehen. Das Auftreten der Bonner Regierung veranlaßt uns vorzuschlagen, *eine offene Auseinandersetzung über die Geschichte des Bauernlegens und der Bauernbefreiung in Deutschland durchzuführen.*“¹ (Hervorhebung von mir – K. Sch.)

Auf der Grundlage dieser von der Volkskammer einmütig gebilligten Regierungserklärung begannen einige Historiker im Bezirk Neubrandenburg, sich verstärkt auf die Erforschung und Popularisierung der landwirtschaftlichen Betriebsgeschichte zu orientieren.

¹ *Neues Deutschland* v. 26. 4. 1960.

Das Sekretariat der SED-Bezirksleitung Neubrandenburg faßte am 12. Februar 1962 einen begrüßenswerten Beschluß „Über die Erforschung der Geschichte der sozialistischen Dörfer“. Darin heißt es unter anderem:

„Die Darstellung der Geschichte der VEG und LPG in den vielfältigsten Formen hat eine wichtige Bedeutung für die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins der Landarbeiter und Genossenschaftsbauern. Durch die Schilderung des Lebens im kapitalistischen Deutschland vor 1945 und die Gegenüberstellung der Erfolge der Neugestaltung nach 1945 werden die Errungenschaften unter der Herrschaft der Arbeiter-und-Bauern-Macht bewußt gemacht. Die Jugend, die in unserer Republik heranwächst, hat den Kapitalismus, die Herrschaft der Junker und Großgrundbesitzer, durch eigene Anschauung nicht mehr kennengelernt. Viele Jugendliche neigen zu einem leichtfertigen, oberflächlichen und sorglosen Verhalten zu unseren Errungenschaften und den weiteren Aufgaben des Aufbaues des Sozialismus. Es genügt nicht, ihnen ein wahrheitsgemäßes Bild der politischen und allgemeinen Geschichte zu vermitteln, sondern es muß lebendig, plastisch am Beispiel des eigenen Dorfes, an dem Leben ihrer eigenen Väter und Großväter dargelegt werden. Die Darstellung unserer Vergangenheit ist aber auch eine unmittelbare Hilfe für den Kampf der Landarbeiter und werktätigen Bauern in Westdeutschland gegen die Herrschaft des Monopolkapitals, der Junker und Großgrundbesitzer. Mit der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft wurde unser Staat zum Bannerträger einer nationalen Agrarpolitik, der den einzig gangbaren Weg für die Bauernbefreiung auch in Westdeutschland zeigt. Die Erforschung und Propagierung muß deshalb der Lösung der nationalen Frage in Deutschland dienen.

Die Geschichte der VEG und LPG wird zu einem wichtigen Instrument in den Händen unserer Propagandisten und Agitatoren werden, das dazu beiträgt, die in unserer Propagandaarbeit noch vorhandenen Erscheinungen des Formalismus und der Lebensfremdheit zu überwinden. Mit ihrer Hilfe kann die Propaganda lebensnah, konkret mit örtlichen Beispielen und somit wirkungsvoller und überzeugender gestaltet werden.“²

Einer der beschlossenen Forschungsaufträge lautete: „In Zusammenarbeit mit dem Müritz-Museum ist in Alt-Schwerin, Kreis Waren, ein agrarhistorisches Freilichtmuseum unter dem Thema ‚Von der Markgenossenschaft zum sozialistischen Dorf‘ zu gestalten. Überreste des alten Dorfes sollen im Original museal gestaltet vom Leben und Kampf der Dorfbevölkerung berichten und dem Neuen gegenübergestellt werden.“³

Im folgenden möchte ich am Beispiel Alt-Schwerins zeigen, wie sich die Forschungsstelle des Bezirksmuseums an der Erforschung der Geschichte landwirtschaftlicher Betriebe und sozialistischer Dörfer unseres Bezirkes Neubrandenburg beteiligt. Ausgangspunkt war die Erkenntnis, daß der Erfolg am größten ist, wenn die Werktätigen selbst in diese Arbeit mit einbezogen

² Beschlußunterlagen der SED-Bezirksleitung Neubrandenburg, 1962.

³ Ebenda.

werden. In Gemeinschaftsarbeit mit Genossenschaftsbauern aus Albinshof im Kreise Anklam hatten Mitarbeiter des Bezirksmuseums bei der Erarbeitung einer Broschüre bereits gute und praktische Erfahrungen sammeln können.⁴ Eine Arbeitsgruppe war mehrere Tage in der LPG gewesen und hatte mit den Menschen gesprochen, Tonbandaufnahmen gemacht und einige Materialien analysiert. In der Broschüre wurden die erfolgreiche Entwicklung der LPG, die Schwierigkeiten und vor allem die Umwandlung des Denkens der Menschen vom Ich zum Wir gezeigt. Dabei wurden am Beispiel von Lebensbildern die großen Veränderungen im Leben der Einwohner des Dorfes geschildert.

Umfangreichere Untersuchungen erfolgten über die Gemeinde Alt-Schwerin, Kreis Waren, wobei die betriebsgeschichtliche Gegenüberstellung des früheren Rittergutes und der heutigen LPG „Theodor Körner“ im Mittelpunkt stand. Das Ergebnis war eine reich illustrierte, 123 Druckseiten umfassende Broschüre, die den Charakter einer Dorfchronik hat.⁵

Die in der Forschungsstelle des Bezirksmuseums gesammelten Materialien über Alt-Schwerin, dazu Urkunden und Dokumente aus dem Landeshauptarchiv Schwerin und die noch in der Gemeinde vorhandenen Materialien aus der Zeit nach 1945 ließen, ergänzt und bereichert durch mündliche Aussagen und Erlebnisberichte, einen chronikartigen Abriß der Geschichte des Dorfes vom Bauernlegen zur Zeit des Feudalismus bis zur heutigen sozialistischen Gemeinde entstehen. Dabei wurde am Beispiel dieses Dorfes die Richtigkeit der Thesen des Nationalen Dokuments und des Grundrisses der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bewiesen. An der Erarbeitung dieser Chronik halfen viele Einwohner, darunter Kurt Gennerich und Walter Markwart, die entscheidenden Anteil am Aufbau ihres sozialistischen Dorfes haben. Die SED-Betriebsparteiorganisation und die Dorfkübleitung unterstützten das Vorhaben.

Aus der Fülle des neu erschlossenen Materials seien nur einige Fakten genannt. Es konnte festgestellt werden, daß es in der Gemeinde im Jahre 1567 13 Bauern und 4 Vierthüfner gab. 1799 existierten nur noch 3 Bauern, und am Anfang des 19. Jahrhunderts waren sie alle durch den Gutsbesitzer „gelegt“ worden. In der Glashütte gab es noch im Jahre 1870 Kinderarbeit. Dorfkinde im Alter von 9 bis 13 Jahren mußten unter entsetzlichen Bedingungen, selbst nachts, 10 bis 15 Stunden arbeiten. Am Charakter der Ausbeutung änderte sich auch im 20. Jahrhundert nichts. Billigere Arbeitskräfte als die einheimischen Landarbeiter erhielt der Gutsbesitzer durch die Unterbringung von ausländischen Wanderarbeitern (polnischen Schnittern) in der Alt-Schweriner Schnitterkaserne. Hier wurden zahlreiche Schnitter auf engstem Raum unter erbärm-

⁴ *Wenndorff, Paul/Schreiner, Klaus*, Unsere Genossenschaft ist unser Stolz, 10 Jahre LPG Florian Geyer Albinshof, hg. v. d. SED-Bezirksleitung Neubrandenburg, o. O. 1962.

⁵ *Alt-Schwerin – ein mecklenburgisches Dorf*, hg. v. Bezirksmuseum Waren (Müritz), o. O. 1962.

lichen sozialen Verhältnissen zusammengepfercht und vom Junker brutal ausgebeutet.

Hier ein Beispiel für die Lebenslage der Alt-Schweriner Landarbeiter unter dem Faschismus: Der Landarbeiter Viktor Glosinski – das geht aus einer Originallohnbescheinigung der Gutsverwaltung vom 8. Februar 1938 hervor – hatte ein *wöchentliches* Einkommen von

bar	RM 4,79
Sachbeträge	RM 12,56
zusammen	<u>RM 17,35.</u>

Die Landarbeiter hausten nach wie vor in armseligen Katen. Bis 1945 herrschte in Alt-Schwerin der Junker und siebenfache Gutsbesitzer Schlutius, der in Mecklenburg 8257 ha Land und außerdem in einigen Städten Deutschlands mehrere Fabriken besaß. Dieser Schlutius war ein aktiver Faschist. Er unterstützte die Nazibewegung, terrorisierte die revolutionären Arbeiter des Dorfes und trat später der SS bei. Er verfolgte schon vor 1933 Genossen, die im Dorf Zeitungen oder Broschüren der KPD verteilten. Wen er hierbei ertappte, warf er auf die Straße.

Nach 1945 änderten sich die Verhältnisse grundlegend. Im Herbst 1945 wurden das Schlutiussche Rittergut und das Landgut Jürgenshof an 104 Landarbeiter und landarme Bauern aufgeteilt. Was sich die Menschen hier in Alt-Schwerin nach der Vertreibung des Junkers, besonders aber seit 1952, dem Gründungsjahr der LPG, geschaffen haben, ist ein eindrucksvoller Beweis der Fürsorge unseres Staates für die Werktätigen. Nach 1945 wurden in Alt-Schwerin für über drei Millionen MDN Bauvorhaben durchgeführt. Es entstanden sechzig Wohnungseinheiten, ein Kulturraum, eine Bauernstube, eine Landgaststätte, ein Konsumladen, ein Kindergarten, ein Waschstützpunkt, neue Maschinenhallen, Stallungen und moderne Produktionsanlagen der LPG. Das Gesamtvermögen der Genossenschaft beträgt heute über drei Millionen MDN. Die Alt-Schweriner wurden durch ihrer Hände Arbeit und dank der Förderung durch die Arbeiter-und-Bauern-Macht in wenigen Jahren Millionäre.⁶

Als Beispiel für die Aufwärtsentwicklung mag ein Vergleich der Viehbestände des früheren Rittergutes und der LPG dienen. (Siehe S. 301)

Während in Alt-Schwerin vor 1945 die einfachen Landarbeiter keinerlei Bildungsmöglichkeiten hatten, verfügt die LPG heute über folgende ausgebildete Kader: einen Diplomagnomen, vier staatlich geprüfte Landwirte, sieben Meister der Landwirtschaft, fünf Meister der Viehwirtschaft, zwei Facharbeiter für Rinderzucht, zwei Facharbeiter für Schweinezucht, einen Besamungs-

⁶ Diese und die folgenden Angaben beruhen auf *Schönrock, Harry*, Wo Junker Schlutius nichts mehr zu sagen hat. Örtliche Geschichtsforschung mobilisiert ein Dorf, in: *Neuer Weg*, 21/1962, S. 1039–1042; *Schreiner, Klaus*, Aus der Arbeit der Forschungsstelle zur Geschichte der neuesten Zeit am Bezirksmuseum in Waren (Müritz), in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, 3/1963, S. 540–543.

	Rittergut		LPG		
	1. 12. 1900	1. 1. 1928	31. 12. 1940	3. 12. 1957	30. 9. 1961
Rindvieh	87	119	172	143	492
davon Kühe	75	72	75	69	144
Schweine	233	119	89	405	1164
davon Zuchtsauen	16	nicht erfaßt	26	41	151
Schafe	273	360	142	359	540
Hühner	318	nicht erfaßt	120	767	1160

techniker, neun Geflügelzüchter, ferner Maisspezialisten, Kartoffelspezialisten usw.

Die Ergebnisse der Forschungen in Alt-Schwerin wurden in Verbindung mit der Bildungsstätte der SED-Bezirksleitung und der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse auf einem großen Einwohnerforum im überfüllten Klubraum ausgewertet. Ein Mitglied der Forschungsstelle hatte zusammen mit Mitgliedern des Dorfklubs eine Tafelausstellung „Bauer – kennst Du Deine Geschichte?“ aufgebaut. In einem Vortrag, der durch Tonbandaufnahmen von Erinnerungen Alt-Schweriner Einwohner aufgelockert wurde, erläuterte der Leiter der Forschungsstelle anhand der erarbeiteten Fakten die feudal-kapitalistische Vergangenheit, der er die Entwicklung nach 1945 gegenüberstellte.

Das Forum, an dem 130 Einwohner teilnahmen, löste rege Diskussionen aus, die in den folgenden Tagen und Wochen in neuen Produktionstaten ihren Niederschlag fanden.

Die günstige Lage der Gemeinde Alt-Schwerin in einem Ferien- und Urlaubszentrum der DDR, dem Müritzgebiet, gewährleistet, daß das geplante agrarhistorische Freilichtmuseum zu einem Anziehungspunkt für viele Besucher aus allen Teilen unserer Republik werden wird. Am Beispiel der Gemeinde Alt-Schwerin läßt sich überzeugend nachweisen, wie sich aus einem mecklenburgischen Gutsdorf mit seiner ganzen Rückständigkeit das neue, sozialistische vollgenossenschaftliche Dorf entwickelte.

Den Besuchern des Museums sollen die historische Entwicklung und das heutige Leben in der Gemeinde Alt-Schwerin unter Berücksichtigung der speziellen mecklenburgischen Bedingungen gezeigt werden, wobei eine sorgfältige Verwertung ethnographischen und kulturgeschichtlichen Materials angestrebt wird.

Das Freilichtmuseum wird die gesellschaftliche Entwicklung auf dem Lande unter dem Thema „Von der Markgenossenschaft zum sozialistischen Dorf“ darstellen.

Am 30. Juni 1963 konnte der erste kleine Ausstellungsabschnitt zu Ehren des 70. Geburtstages unseres Staatsratsvorsitzenden, Walter Ulbricht, eröffnet werden. Die SED-Bezirksleitung und der Rat des Bezirkes Neubrandenburg

haben die Grundkonzeption des neuen Museums bestätigt, seinen Aufbau zum Beschluß erhoben und das Bezirksmuseum in Waren mit der Realisierung beauftragt (Ratsbeschluß des Bezirkes Neubrandenburg vom 20. Juni 1963). Der etappenweise Aufbau soll in seinen Grundlagen im wesentlichen bis 1970 abgeschlossen sein. Zu den Institutionen und Organisationen, die das bisher einmalige Vorhaben auf dem Gebiet der DDR unterstützen, gehören unter anderem die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Wossidlo-Forschungsstelle), das Historische Institut der Universität Rostock (Leitinstitut für Agrargeschichte), das Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, die Ministerien für Kultur und Volksbildung, der FDGB-Bundesvorstand und der Zentralvorstand der VdgB.

Schwerpunkte des Museumskomplexes werden einzelne museal gestaltete Gebäude des alten Dorfes sein (einige Gebäude werden aus anderen Gebieten Mecklenburgs umgesetzt), die Zeugnis von den primitiven Lebensverhältnissen der feudal abhängigen Bauern bzw. der Landarbeiter im Kapitalismus ablegen (Landarbeiterkaten, Schnitterkaserne, alte ritterschaftliche Dorfschule). Ein zentrales Museumsgebäude und weitere Objekte veranschaulichen mit ständigen Ausstellungen die historischen Zusammenhänge. Durch eine Gegenüberstellung des Alten und des Neuen wird der Fortschritt der Agrartechnik und der Lebensverhältnisse auf dem Lande demonstriert (Neubauerngehöfte, Produktionsanlagen der LPG, Kulturzentrum, moderne Wohnungen der LPG-Bauern). Der Detailstandortplan für die Objekte des Agrarhistorischen Freilichtmuseums sieht folgendes vor:

1. Im mittleren Stock des Gebäudes der ehemaligen Schnitterkaserne wird ein zentraler Ausstellungsteil mit elf Räumen aufgebaut, der den Besuchern die Zusammenhänge erläutert, und zwar unter dem Thema „Agrargeschichte Mecklenburg-Vorpommerns von den Anfängen bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der sozialistischen Landwirtschaft des Bezirkes Neubrandenburg.“ Ein größerer Vortragsraum ermöglicht die Durchführung von Lichtbildervorträgen, Seminaren (einschließlich Verwendung von Tonbandarchivaufnahmen), Kurzfilmvorführungen usw.

2. Als Außenobjekte sind zur Besichtigung vorgesehen: ein frühdeutscher Turmhügel mit Wallgrabenanlage im Park des ehemaligen Herrenhauses, Hünengrab bei Sparow, ein Herrenhaus mit zwei Prunkräumen des Gutsherrn mit einer Hausfassade im Original, Kerkerzellen des Herrenhauses, ferner die alte Hofglocke, die Fassade eines großen Stallgebäudes, die alte Pumpanlage und der Hühnerstall des ehemaligen Gutes, die alte Schule (Originalklassenzimmer mit einer Darstellung der mecklenburgischen Schulgeschichte und einer Darstellung der Glashüttenindustrie und der Kinderarbeit im Anbauraum), eine Originalkatenwohnung mit Inneneinrichtung (Anf. 20. Jh.) für Landarbeiter, ein Raum der ehemaligen Schnitterkaserne, ein Magazin für Arbeitsgeräte und Gebrauchsgegenstände im Obergeschoß der ehemaligen Schnitterkaserne, ein Großschuppen zur Darstellung des alten Maschinenparks vor 1945 (zum Beispiel Lokomobile), der Friedhof und die Dorfkirche

mit Gedenktafel für Opfer der imperialistischen Kriege, ein Magazingebäude zur Ausstellung alter Maschinen aus der ersten Zeit nach 1945, ein Bodenreform-Neubauernhaus (Befehl Nr 209), der Gedenkstein zur Gründung der LPG 1952, der Thälmannhain der Pioniere sowie Anlagen des neuen sozialistischen Dorfes wie Produktionsstätten der LPG, kulturelle Einrichtungen und anderes.

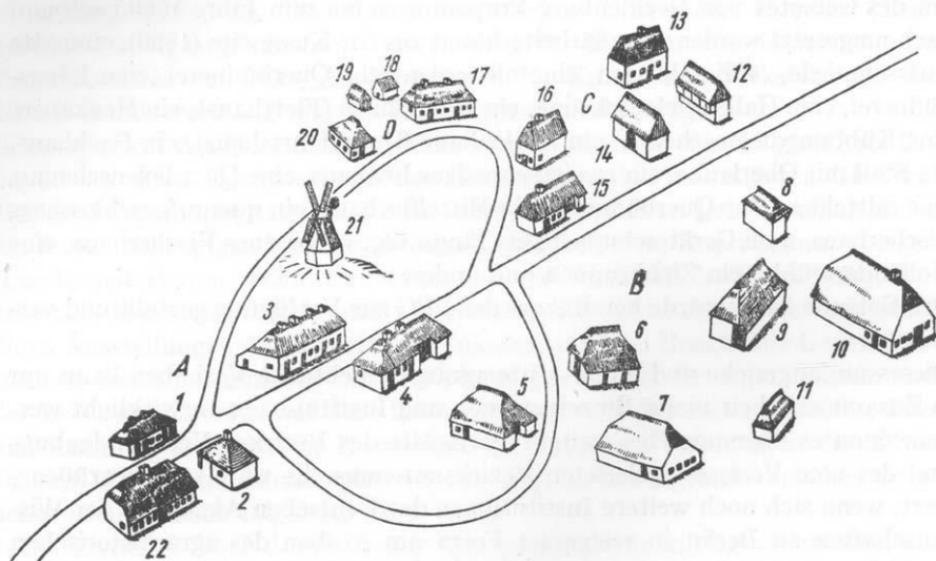
3. Auf eine Freilichtanlage am Dorfrand von Alt-Schwerin sollen aus allen Teilen des Gebietes von Mecklenburg-Vorpommern bis zum Jahre 1980 nach und nach umgesetzt werden: Landarbeiterkaten aus Gr. Kussewitz (1800), eine alte Gutsschmiede, 4Hieschkaten, eine niederdeutsche Querbüdnerei, eine Längsbüdnerei, eine Hallendielenscheune, ein Hallenhaus (Fletthaus), ein Heukaben, eine Kübbungdielenscheune, ein Hallenhaus (Durchfahrtshaus), ein Backhaus, ein Stall mit Oberlaube, ein zweigeschossiges Ernhaus, eine Querdielenscheune, eine mitteldeutsche Querbüdnerei, ein Mittelfurhaus, ein queraufgeschlossenes Fischerhaus, zwei Geräteschuppen, ein längsaufgeschlossenes Fischerhaus, eine Holländermühle, ein Ziehbrunnen und anderes.

Das Gelände dafür wurde bereits von der LPG zur Verfügung gestellt und vermessen.

Dieses umfangreiche und interessante agrargeschichtliche Vorhaben kann nur in Zusammenarbeit vieler Einzelpersonen und Institutionen verwirklicht werden, denn es übersteigt bei weitem die Kräfte des Bezirkes Neubrandenburg und des vom Verfasser geleiteten Bezirksmuseums. Es wäre sehr begrüßenswert, wenn sich noch weitere Institutionen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in geeigneter Form am Ausbau des agrarhistorischen Freilichtmuseums in Alt-Schwerin beteiligten, handelt es sich doch hierbei um ein betriebsgeschichtliches Vorhaben neuer Art!

Skizze der geplanten Außenanlage des Agrarhistorischen Freilichtmuseums
Alt-Schwerin

Entwurf: Dr. Baumgarten



- A = Gebäude aus Gutshofbereich
 B = Gebäude aus niederdeutsch geprägtem Bereich
 C = Gebäude aus mitteldeutsch geprägtem Bereich
 D = Fischereigebäude

- 1 Alter Katen
 2 Gutsschmiede
 3 4 Hieschkaten
 4 niederdeutsche Querbüdnerei
 5 Längsbüdnerei
 6 Hallendielenscheune
 7 Hallenhaus (Fletthaus)
 8 Heukaben
 9 Kübbungsdielenscheune
 10 Hallenhaus (Durchfahrtshaus)
 11 Backhaus

- 12 Stall mit Oberlaube
 13 zweigeschossiges Ernhaus
 14 Querdielenscheune
 15 Mitteldeutsche Querbüdnerei
 16 Mittelfurhaus
 17 queraufgeschlossenes Fischerhaus
 18 u. 19 Geräteschuppen
 20 längsaufgeschlossenes Fischerhaus
 21 Holländermühle
 22 Alte Schnitterkaserne

Quellen

und Materialien

LÖHNE UND PREISE IN DEUTSCHLAND, 1750 BIS 1850

(Fortsetzung)

Eierpreise in Chemnitz

VON RUDOLPH STRAUSS

Die hier verwendeten Preise für eine Mandel Eier sind den Marktpreisverzeichnissen im „Chemnitzer Anzeiger“ entnommen. Sie liegen lückenlos von 1815 bis 1850 vor. Allerdings wurde der Eierpreis 1815 nur viermal und 1850 nur dreimal notiert. Für die übrigen Jahre des Zeitraums sind aber genügend Angaben vorhanden.

Akten über Eierpreise gibt es nicht.

Tabelle I enthält das Urmaterial.

Tabelle II bietet die Preise, die jeweils der Monatsmitte am nächsten liegen, und den daraus errechneten Jahresdurchschnitt.

Tabelle III gibt die Jahresdurchschnittspreise und die dazugehörigen Indexzahlen. Dabei wurde das Jahr 1815 außer Betracht gelassen, weil es sich hier nur um Herbst- und Winterpreise handelt. Auch das erste Vierteljahr 1850 blieb unberücksichtigt.

Um die Preise vor und nach der Währungsreform 1841 miteinander vergleichen zu können, wurden alle Preise in Pfennige umgerechnet.

Tabelle I

Preise für eine Mandel Eier

	tl.	gr.	pf.		tl.	gr.	pf.		tl.	gr.	pf.
1815				1818				1821			
11. 2.	—	7	6	11. 7.	—	3	6	26. 5.	—	2	6
28. 10.	—	5	—	25. 7.	—	3	6	9. 6.	—	2	6
11. 11.	—	6	—	8. 8.	—	4	6	23. 6.	—	2	6
2. 12.	—	6	—	12. 9.	—	5	—	7. 7.	—	3	—
16. 12.	—	7	—	3. 10.	—	5	—	28. 7.	—	3	—
				14. 11.	—	5	—	11. 8.	—	3	—
1816				1819				1822			
13. 1.	—	6	—	2. 1.	—	6	—	25. 8.	—	3	—
10. 2.	—	5	—	20. 2.	—	3	6	8. 9.	—	3	—
24. 2.	—	4	6	14. 5.	—	3	—	22. 9.	—	3	—
23. 3.	—	4	—	29. 5.	—	3	—	6. 10.	—	3	6
13. 4.	—	3	6	31. 7.	—	3	6	20. 10.	—	3	6
11. 5.	—	3	—	28. 8.	—	3	6	3. 11.	—	3	6
6. 7.	—	3	6	11. 9.	—	3	6	17. 11.	—	4	—
30. 7.	—	3	6	20. 11.	—	6	—	1. 12.	—	4	6
24. 8.	—	3	6	4. 12.	—	6	—	29. 12.	—	4	—
7. 9.	—	4	—								
25. 9.	—	4	—	1820				12. 1.	—	4	—
5. 10.	—	5	—	8. 1.	—	6	—	1. 2.	—	3	—
19. 10.	—	5	—	29. 1.	—	6	—	2. 3.	—	3	—
9. 11.	—	5	—	12. 2.	—	6	—	16. 3.	—	3	—
27. 11.	—	6	—	11. 3.	—	3	—	30. 3.	—	2	6
28. 12.	—	6	—	8. 4.	—	3	—	13. 4.	—	3	—
				6. 5.	—	3	—	27. 4.	—	2	6
1817				20. 5.	—	2	6	11. 5.	—	2	6
18. 1.	—	6	—	10. 6.	—	2	6	25. 5.	—	2	6
8. 2.	—	4	—	23. 6.	—	3	—	8. 6.	—	2	6
22. 2.	—	3	6	8. 7.	—	3	—	22. 6.	—	2	6
8. 3.	—	3	6	22. 7.	—	3	—	6. 7.	—	3	—
5. 4.	—	3	6	19. 8.	—	3	—	20. 7.	—	3	—
19. 4.	—	3	6	2. 9.	—	3	—	10. 8.	—	3	—
3. 5.	—	3	3	16. 9.	—	3	—	24. 8.	—	3	—
17. 5.	—	3	6	7. 10.	—	3	—	7. 9.	—	3	—
14. 6.	—	3	—	21. 10.	—	3	6	21. 9.	—	3	—
5. 7.	—	3	3	4. 11.	—	4	6	5. 10.	—	3	6
21. 7.	—	3	6	18. 11.	—	5	—	19. 10.	—	4	—
9. 8.	—	4	—	2. 12.	—	5	—	12. 11.	—	4	—
30. 8.	—	4	6	30. 12.	—	5	—	16. 11.	—	4	—
13. 9.	—	4	6					30. 11.	—	4	—
27. 9.	—	5	—	1821				21. 12.	—	6	—
18. 10.	—	5	—	13. 1.	—	5	—				
15. 11.	—	6	—	3. 2.	—	4	—	1823			
13. 12.	—	6	6	17. 2.	—	3	—	11. 1.	—	6	—
				3. 3.	—	3	—	25. 1.	—	5	6
1818				17. 3.	—	3	—	8. 2.	—	5	6
10. 1.	—	6	—	31. 3.	—	3	—	22. 2.	—	6	—
24. 1.	—	6	—	14. 4.	—	2	6	8. 3.	—	4	—
7. 2.	—	6	—	28. 4.	—	2	6	22. 3.	—	4	—
21. 2.	—	5	—	12. 5.	—	2	6	5. 4.	—	3	—
14. 3.	—	4	—					19. 4.	—	3	—
6. 6.	—	3	6					24. 5.	—	2	6

1823			1825			1828		
tl.	gr.	pf.	tl.	gr.	pf.	tl.	gr.	pf.
14. 6.	—	2 6	12. 11.	—	3 —	7. 6.	—	2 6
28. 6.	—	3 —	26. 11.	—	3 —	21. 6.	—	2 6
12. 7.	—	3 —	24. 12.	—	4 —	5. 7.	—	2 6
2. 8.	—	3 —				19. 7.	—	2 6
9. 8.	—	3 —	<i>1826</i>			9. 8.	—	3 —
30. 8.	—	3 —	7. 1.	—	4 —	30. 8.	—	3 —
20. 9.	—	3 —	21. 1.	—	4 —	27. 9.	—	3 6
11. 10.	—	3 6	11. 2.	—	4 6	11. 10.	—	3 6
8. 11.	—	3 6	4. 3.	—	2 6	25. 10.	—	3 6
22. 11.	—	4 —	18. 3.	—	2 6	13. 12.	—	4 6
6. 12.	—	4 —	8. 4.	—	2 6	24. 12.	—	4 6
			22. 4.	—	2 6			
<i>1824</i>			20. 5.	—	2 6	<i>1829</i>		
3. 1.	—	4 6	3. 6.	—	2 6	10. 1.	—	4 6
17. 1.	—	4 6	17. 6.	—	2 6	31. 1.	—	4 6
14. 2.	—	3 6	8. 7.	—	2 6	14. 2.	—	4 6
28. 2.	—	3 6	29. 7.	—	2 6	7. 3.	—	4 —
13. 3.	—	2 6	12. 8.	—	2 6	21. 3.	—	2 6
27. 3.	—	2 6	2. 9.	—	2 6	4. 4.	—	2 6
17. 4.	—	2 6	16. 9.	—	2 6	2. 5.	—	2 6
1. 5.	—	2 6	30. 9.	—	2 6	16. 5.	—	2 6
15. 5.	—	2 6	14. 10.	—	3 —	6. 6.	—	2 6
29. 5.	—	2 6	11. 11.	—	3 —	27. 6.	—	2 6
12. 6.	—	2 6	2. 12.	—	4 —	15. 8.	—	3 —
26. 6.	—	2 6	9. 12.	—	4 —	29. 8.	—	3 —
10. 7.	—	3 —	30. 12.	—	4 —	19. 9.	—	3 6
28. 8.	—	3 —				3. 10.	—	3 6
11. 9.	—	3 —	<i>1827</i>			17. 10.	—	4 —
25. 9.	—	3 6	13. 1.	—	5 —	7. 11.	—	4 —
9. 10.	—	3 6	17. 2.	—	5 —	21. 11.	—	4 6
13. 11.	—	4 —	3. 3.	—	5 —	5. 12.	—	5 —
4. 12.	—	4 6	31. 3.	—	2 6			
18. 12.	—	4 6	21. 4.	—	2 6	<i>1830</i>		
31. 12.	—	4 6	5. 5.	—	2 6	30. 1.	—	5 —
			26. 5.	—	2 6	13. 2.	—	5 —
<i>1825</i>			16. 6.	—	2 6	20. 3.	—	2 6
15. 1.	—	4 —	28. 7.	—	2 9	1. 5.	—	2 6
29. 1.	—	4 —	11. 8.	—	3 —	5. 6.	—	2 6
12. 2.	—	4 —	1. 9.	—	3 —	7. 8.	—	2 6
26. 2.	—	3 6	22. 9.	—	3 —	21. 8.	—	3 —
12. 3.	—	3 —	3. 11.	—	3 —	4. 9.	—	3 —
9. 4.	—	3 —	24. 11.	—	4 —	25. 9.	—	3 —
23. 4.	—	2 6	22. 12.	—	4 6	23. 10.	—	3 —
7. 5.	—	2 6				6. 11.	—	3 —
21. 5.	—	2 6	<i>1828</i>			20. 11.	—	3 6
4. 6.	—	2 6	5. 1.	—	4 —	18. 12.	—	3 6
18. 6.	—	2 6	19. 1.	—	4 6	31. 12.	—	3 6
9. 7.	—	2 6	1. 2.	—	3 6			
23. 7.	—	2 6	16. 2.	—	3 —	<i>1831</i>		
6. 8.	—	3 —	1. 3.	—	3 —	15. 1.	—	4 6
3. 9.	—	3 —	22. 3.	—	2 6	29. 1.	—	4 6
17. 9.	—	3 —	12. 4.	—	2 6	12. 2.	—	4 —
1. 10.	—	3 —	26. 4.	—	2 6	5. 3.	—	2 6
15. 10.	—	3 —	10. 5.	—	2 6	19. 3.	—	2 6
29. 10.	—	3 —	24. 5.	—	2 6	2. 4.	—	2 6

	tl.	gr.	pf.		tl.	ngr.	pf.		tl.	ngr.	pf.
<i>1839</i>				<i>1841</i>				<i>1842</i>			
11. 5.	—	3	6	2. 1.	—	4	7	17. 12.	—	6	3
18. 5.	—	4	—	9. 1.	—	4	7	24. 12.	—	6	3
15. 6.	—	3	6	16. 1.	—	4	7	31. 12.	—	6	3
22. 6.	—	3	—	20. 1.	—	4	7				
29. 6.	—	3	—	23. 1.	—	4	7	<i>1843</i>			
6. 7.	—	3	—	6. 2.	—	4	7	7. 1.	—	6	3
3. 8.	—	3	9	13. 2.	—	4	7	14. 1.	—	6	3
10. 8.	—	3	9	27. 2.	—	4	7	21. 1.	—	6	3
17. 8.	—	3	9	3. 3.	—	4	7	4. 2.	—	6	3
7. 9.	—	3	9	26. 3.	—	4	7	25. 2.	—	5	—
21. 9.	—	3	6	31. 3.	—	3	1	11. 3.	—	5	—
28. 9.	—	3	6	17. 4.	—	4	7	18. 3.	—	5	—
12. 10.	—	3	9	15. 5.	—	4	7	8. 4.	—	5	—
19. 10.	—	3	9	22. 5.	—	4	7	15. 4.	—	5	—
26. 10.	—	3	9	29. 5.	—	3	8	20. 5.	—	3	9
9. 11.	—	5	—	5. 6.	—	3	8	3. 6.	—	3	9
16. 11.	—	5	—	24. 7.	—	3	8	1. 7.	—	3	9
23. 11.	—	5	—	14. 8.	—	3	8	22. 7.	—	3	9
30. 11.	—	5	—	21. 8.	—	3	8	5. 8.	—	4	—
14. 12.	—	5	—	28. 8.	—	3	8	16. 9.	—	5	—
21. 12.	—	5	—	4. 9.	—	3	8	23. 9.	—	5	—
28. 12.	—	5	—	11. 9.	—	3	8	4. 11.	—	5	—
				18. 9.	—	3	8	11. 11.	—	5	—
<i>1840</i>				2. 10.	—	3	8	18. 11.	—	6	3
25. 1.	—	5	—	16. 10.	—	3	8	23. 12.	—	6	3
8. 2.	—	4	—	30. 10.	—	3	—	30. 12.	—	6	3
15. 2.	—	4	—	6. 11.	—	3	—				
29. 2.	—	3	9	20. 11.	—	3	—	<i>1844</i>			
7. 3.	—	3	9	18. 12.	—	6	3	5. 1.	—	6	3
14. 3.	—	3	9	31. 12.	—	6	3	13. 1.	—	6	3
28. 3.	—	3	—					20. 1.	—	6	3
11. 4.	—	3	—	<i>1842</i>				10. 2.	—	6	3
18. 4.	—	3	—	8. 1.	—	6	5	24. 2.	—	6	3
25. 4.	—	3	—	15. 1.	—	6	3	23. 3.	—	4	3 ³ / ₄
23. 5.	—	3	—	26. 3.	—	3	8	6. 4.	—	4	2 ¹ / ₂
6. 6.	—	3	—	16. 4.	—	3	7 ¹ / ₂	13. 4.	—	4	2 ¹ / ₂
13. 6.	—	3	—	23. 4.	—	3	8	20. 4.	—	4	2 ¹ / ₂
17. 6.	—	3	—	7. 5.	—	3	2 ¹ / ₂	27. 4.	—	4	2 ¹ / ₂
20. 6.	—	3	—	28. 5.	—	3	—	11. 5.	—	3	7 ¹ / ₂
4. 7.	—	3	—	4. 6.	—	3	—	18. 5.	—	3	7 ¹ / ₂
18. 7.	—	3	—	25. 6.	—	3	6	25. 5.	—	3	7 ¹ / ₂
25. 7.	—	3	6	9. 7.	—	3	6	1. 6.	—	3	7 ¹ / ₂
1. 8.	—	3	—	23. 7.	—	3	3	8. 6.	—	3	7 ¹ / ₂
15. 8.	—	3	—	30. 7.	—	3	3	15. 6.	—	3	7 ¹ / ₂
26. 8.	—	3	6	13. 8.	—	3	3	22. 6.	—	3	7 ¹ / ₂
5. 9.	—	3	9	27. 8.	—	3	3	29. 6.	—	3	7 ¹ / ₂
26. 9.	—	3	9	3. 9.	—	3	8	6. 7.	—	4	5
21. 10.	—	3	9	24. 9.	—	4	—	13. 7.	—	4	5
24. 10.	—	3	9	1. 10.	—	4	—	20. 7.	—	4	5
14. 11.	—	3	9	8. 10.	—	4	—	27. 7.	—	4	5
21. 11.	—	3	9	15. 10.	—	4	1 ¹ / ₂	3. 8.	—	4	5
28. 11.	—	3	9	22. 10.	—	4	1 ¹ / ₂	10. 8.	—	4	5
12. 12.	—	4	—	5. 11.	—	4	1 ¹ / ₂	17. 8.	—	4	5
19. 12.	—	4	—	19. 11.	—	5	2 ¹ / ₂	24. 8.	—	4	5
				10. 12.	—	6	3				

	tl.	gr.	pf.		tl.	gr.	pf.		tl.	gr.	pf.
<i>1823</i>				<i>1827</i>				<i>1831</i>			
12. 7.	—	3	—	13. 1.	—	5	—	15. 1.	—	4	6
9. 8.	—	3	—	17. 2.	—	5	—	12. 2.	—	4	—
20. 9.	—	3	—	3. 3.	—	5	—	19. 3.	—	2	6
11. 10.	—	3	6	21. 4.	—	2	6	2. 4.	—	2	6
8. 11.	—	3	6	5. 5.	—	2	6	21. 5.	—	2	6
6. 12.	—	4	—	16. 6.	—	2	6	18. 6.	—	2	6
Jd.		43,5	pf.	28. 7.	—	2	9	23. 7.	—	2	6
<i>1824</i>				11. 8.	—	3	—	20. 8.	—	3	—
17. 1.	—	4	6	22. 9.	—	3	—	3. 9.	—	3	—
14. 2.	—	3	6	24. 11.	—	4	—	15. 10.	—	3	—
13. 3.	—	2	6	22. 12.	—	4	6	26. 11.	—	3	—
17. 4.	—	2	6	Jd.		43,4	pf.	10. 12.	—	3	—
15. 5.	—	2	6	<i>1828</i>				Jd.		36,0	pf.
12. 6.	—	2	6	19. 1.	—	4	6	<i>1832</i>			
10. 7.	—	3	—	16. 2.	—	3	—	21. 1.	—	5	—
28. 8.	—	3	—	22. 3.	—	2	6	11. 2.	—	3	—
11. 9.	—	3	—	12. 4.	—	2	6	17. 3.	—	2	6
9. 10.	—	3	6	10. 5.	—	2	6	7. 4.	—	2	6
13. 11.	—	4	—	21. 6.	—	2	6	19. 5.	—	2	6
18. 12.	—	4	6	19. 7.	—	2	6	16. 6.	—	2	—
Jd.		39,0	pf.	9. 8.	—	3	—	11. 8.	—	3	—
<i>1825</i>				27. 9.	—	3	6	8. 9.	—	3	—
15. 1.	—	4	—	11. 10.	—	3	6	6. 10.	—	3	6
12. 2.	—	4	—	13. 12.	—	4	6	10. 11.	—	4	—
12. 3.	—	3	—	Jd.		37,6	pf.	1. 12.	—	4	6
9. 4.	—	3	—	<i>1829</i>				Jd.		38,7	pf.
21. 5.	—	2	6	10. 1.	—	4	6	<i>1833</i>			
18. 6.	—	2	6	14. 2.	—	4	6	12. 1.	—	5	—
9. 7.	—	2	6	21. 3.	—	2	6	16. 2.	—	3	—
6. 8.	—	3	—	4. 4.	—	2	6	9. 3.	—	2	6
17. 9.	—	3	—	16. 5.	—	2	6	20. 4.	—	2	6
15. 10.	—	3	—	6. 6.	—	2	6	11. 5.	—	2	6
12. 11.	—	3	—	15. 8.	—	3	—	15. 6.	—	2	6
24. 12.	—	4	—	19. 9.	—	3	6	6. 7.	—	2	6
Jd.		37,5	pf.	17. 10.	—	4	—	17. 8.	—	2	6
<i>1826</i>				21. 11.	—	4	6	28. 9.	—	2	6
21. 1.	—	4	—	5. 12.	—	5	—	12. 10.	—	3	6
11. 2.	—	4	6	Jd.		42,6	pf.	9. 11.	—	4	—
18. 3.	—	2	6	<i>1830</i>				21. 12.	—	5	—
8. 4.	—	2	6	30. 1.	—	5	—	Jd.		38,0	pf.
20. 5.	—	2	6	13. 2.	—	5	—	<i>1834</i>			
17. 6.	—	2	6	20. 3.	—	2	6	4. 1.	—	5	—
8. 7.	—	2	6	1. 5.	—	2	6	8. 2.	—	4	—
12. 8.	—	2	6	5. 6.	—	2	6	22. 3.	—	2	6
16. 9.	—	2	6	7. 8.	—	2	6	12. 4.	—	2	6
14. 10.	—	3	—	4. 9.	—	3	—	17. 5.	—	2	6
11. 11.	—	3	—	23. 10.	—	3	—	9. 8.	—	3	—
9. 12.	—	4	—	20. 11.	—	3	6	6. 9.	—	3	—
Jd.		36,0	pf.	18. 12.	—	3	6				
				Jd.		39,6	pf.				

			tl.	gr.	pf.				tl.	ngr.	pf.							
1834						1838						1842						
8.	11.	—	4	6	13.	10.	—	4	—	15.	1.	—	6	3				
20.	12.	—	5	—	10.	11.	—	4	—	26.	3.	—	3	8				
Jd.			42,7 pf.			Jd.			47,0 pf.			16.			4.	—	3	7 ¹ / ₂
1835						1839						1843						
17.	1.	—	5	—	12.	1.	—	4	6	14.	1.	—	6	3				
28.	2.	—	2	6	16.	2.	—	4	6	25.	2.	—	5	—				
4.	4.	—	2	6	16.	3.	—	3	—	18.	3.	—	5	—				
9.	5.	—	2	6	13.	4.	—	3	6	15.	4.	—	5	—				
13.	6.	—	2	6	18.	5.	—	4	—	20.	5.	—	3	9				
25.	7.	—	2	6	15.	6.	—	3	6	3.	6.	—	3	9				
15.	8.	—	2	6	6.	7.	—	3	—	22.	7.	—	3	9				
12.	9.	—	3	—	17.	8.	—	3	9	5.	8.	—	4	—				
10.	10.	—	4	—	21.	9.	—	3	6	16.	9.	—	5	—				
21.	11.	—	4	6	12.	10.	—	3	9	11.	11.	—	5	—				
Jd.			37,8 pf.			16.			11.	—	23.	12.	—	6	3			
1836						1840						1844						
2.	1.	—	4	6	25.	1.	—	5	—	13.	1.	—	6	3				
13.	2.	—	4	—	15.	2.	—	4	—	10.	2.	—	6	3				
19.	3.	—	2	6	14.	3.	—	3	9	23.	3.	—	4	3 ³ / ₄				
9.	4.	—	2	6	18.	4.	—	3	—	13.	4.	—	4	2 ¹ / ₂				
28.	5.	—	2	6	23.	5.	—	3	—	18.	5.	—	3	7 ¹ / ₂				
9.	7.	—	3	—	13.	6.	—	3	—	15.	6.	—	3	7 ¹ / ₂				
27.	8.	—	3	6	18.	7.	—	3	—	13.	7.	—	4	5				
15.	10.	—	4	—	15.	8.	—	3	—	17.	8.	—	4	5				
26.	11.	—	5	—	5.	9.	—	3	9	14.	9.	—	4	5				
3.	12.	—	5	—	21.	10.	—	3	9	12.	10.	—	4	5				
Jd.			43,8 pf.			14.			11.	—	16.	11.	—	6	—			
1837						1841						1845						
14.	1.	—	5	—	12.	12.	—	4	—	14.	12.	—	6	—				
6.	5.	—	2	6	Jd.			43,0 pf.			Jd.			48,9 pf.				
22.	7.	—	3	6	1841			tl.	ngr.	pf.	11.			1.	—	6	—	
26.	8.	—	4	—	16.	1.	—	4	7	13.	2.	—	4	7				
21.	10.	—	4	—	13.	2.	—	4	7	3.	3.	—	4	7				
18.	11.	—	5	—	17.	4.	—	4	7	15.	5.	—	4	7				
16.	12.	—	5	—	15.	5.	—	4	7	5.	6.	—	3	8				
Jd.			49,7 pf.			24.	7.	—	3	8	14.	8.	—	3	8			
1838						14.	8.	—	3	8	18.	9.	—	3	8			
13.	1.	—	5	6	18.	9.	—	3	8	16.	10.	—	3	8				
17.	2.	—	6	6	20.	11.	—	3	—	20.	11.	—	3	—				
17.	3.	—	3	—	18.	12.	—	6	3	13.	9.	—	4	4				
21.	4.	—	3	—	Jd.			43,2 pf.			16.			8.	—	4	4	
12.	5.	—	3	—	13.	1.	—	5	6	17.	5.	—	3	3				
16.	6.	—	2	6	15.	2.	—	4	—	14.	6.	—	3	8				
21.	7.	—	3	6	5.	6.	—	3	8	19.	7.	—	4	4				
18.	8.	—	3	6	24.	7.	—	3	8	16.	8.	—	4	4				
15.	9.	—	3	6	14.	8.	—	3	8	13.	9.	—	4	4				

1845			1847			1849					
tl.	ngr.	pf.	tl.	ngr.	pf.	tl.	ngr.	pf.			
18.	10.	— 4	7 ¹ / ₂	13.	3.	— 6	5	10.	1.	— 4	2 ¹ / ₂
15.	11.	— 4	7 ¹ / ₂	10.	4.	— 6	5	17.	2.	— 4	2 ¹ / ₂
13.	12.	— 5	7	15.	5.	— 3	3	17.	3.	— 4	2 ¹ / ₂
Jd.			47,5 pf.	12.	6.	— 4	2 ¹ / ₂	14.	4.	— 4	2 ¹ / ₂
1846				3.	7.	— 4	2 ¹ / ₂	9.	5.	— 4	2 ¹ / ₂
17.	1.	— 5	7	21.	8.	— 4	2 ¹ / ₂	25.	7.	— 4	2 ¹ / ₂
14.	2.	— 5	7	2.	10.	— 4	2 ¹ / ₂	18.	8.	— 4	2 ¹ / ₂
21.	3.	— 4	9 ¹ / ₂	17.	11.	— 6	2 ¹ / ₂	19.	9.	— 4	2 ¹ / ₂
11.	4.	— 4	2 ¹ / ₂	18.	12.	— 6	2 ¹ / ₂	13.	10.	— 4	2 ¹ / ₂
16.	5.	— 3	7 ¹ / ₂	Jd.			51,5 pf.	14.	11.	— 4	2 ¹ / ₂
13.	6.	— 3	7 ¹ / ₂	1848				15.	12.	— 5	7 ¹ / ₂
18.	7.	— 3	7 ¹ / ₂	19.	1.	— 6	2 ¹ / ₂	Jd.			43,9 pf.
15.	8.	— 4	4	16.	2.	— 6	2 ¹ / ₂	1850			
19.	9.	— 4	4	22.	3.	— 4	2 ¹ / ₂	23.	1.	— 5	7 ¹ / ₂
17.	10.	— 4	4	19.	4.	— 4	2 ¹ / ₂	9.	2.	— 5	7 ¹ / ₂
21.	11.	— 5	4	13.	5.	— 4	2 ¹ / ₂	9.	3.	— 5	7 ¹ / ₂
19.	12.	— 5	4	7.	6.	— 4	2 ¹ / ₂	Jd.			57,5 pf.
Jd.			46,5 pf.	1.	7.	— 4	2 ¹ / ₂	1847			
1847				5.	8.	— 4	2 ¹ / ₂	16.	1.	— 5	4
16.	1.	— 5	4	16.	9.	— 4	2 ¹ / ₂	13.	2.	— 5	4
13.	2.	— 5	4	1.	11.	— 4	2 ¹ / ₂	Jd.			46,1 pf.
Jd.				23.	12.	— 4	2 ¹ / ₂				

Tabelle III

*Jahresdurchschnittspreise für eine Mandel Eier**

Jahr	Preis	Index	Jahr	Preis	Index
1815	(76,5)		1833	38,0	71,8
1816	52,9	100,0	1834	42,7	80,7
1817	53,0	100,2	1835	37,8	71,5
1818	56,7	107,2	1836	43,8	82,8
1819	52,5	99,2	1837	49,7	94,0
1820	45,5	86,0	1838	47,0	88,9
1821	39,5	74,7	1839	47,0	88,9
1822	41,0	77,5	1840	43,0	81,3
1823	43,5	82,2	1841	43,2	81,7
1824	39,0	73,7	1842	42,9	81,1
1825	37,5	70,9	1843	48,5	91,7
1826	36,0	68,1	1844	48,9	92,4
1827	43,4	82,0	1845	47,5	89,8
1828	37,6	71,1	1846	46,5	87,9
1829	42,6	80,5	1847	51,5	97,4
1830	39,6	74,9	1848	46,1	87,2
1831	36,0	68,1	1849	43,9	83,0
1832	38,7	73,2	1850	(57,5)	(108,7)

* Da für die Jahre 1815 und 1850 nur wenig Einzelpreise überliefert sind, wurden die daraus errechneten Jahresdurchschnittspreise in Klammern gesetzt.

Autorenverzeichnis

- Bondi, Gerhard*, Professor mit Lehrstuhl, Direktor des Instituts für Wirtschaftsgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Handke, Horst*, Dr. rer. oec., Wissenschaftlicher Oberassistent der Arbeitsstelle Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Hoppe, Ruth*, Wissenschaftlich-technische Assistentin der Arbeitsstelle Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Kowalska, Stefania*, Dr. der humanistischen Wissenschaften, Adjunkt am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau.
- Kuczynski, Jürgen*, Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Mautner, Fritz*, Dr. rer. pol., Wien.
- Mohrmann, Heinz*, Professor mit Lehrstuhl an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin und Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs.
- Müller, Hans-Heinrich*, Dr. rer. oec., Wissenschaftlicher Oberassistent der Arbeitsstelle Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Schreiner, Klaus*, Dr. phil., Direktor des Bezirksmuseums des Bezirks Neubrandenburg, Sitz Waren.
- Strauß, Rudolph*, Leiter des Stadtarchivs Karl-Marx-Stadt.
- Thümmler, Heinzpeter*, Dr. rer. oec., Wissenschaftlicher Oberassistent der Arbeitsstelle Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Wagner, Hans*, Dr. rer. oec., Dozent am Institut für Politische Ökonomie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Żarnowski, Janusz*, Dr., Adjunkt am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau.
- Ziegenhagen, Norbert*, Wissenschaftlicher Assistent der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig, Abt. Wirtschaftsgeschichte und Geographie.

Teil I/1965 des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte enthält:

MONOGRAPHIEN, STUDIEN UND REFERATE

F. ZUMPE

Gedanken zur Untersuchung der Lage der Frauen in der DDR

H. WAGNER

Die zyklischen Überproduktionskrisen der Industrieproduktion in den USA in den ersten beiden Etappen der allgemeinen Krise des Kapitalismus (1914 bis 1958) (1. Forts.)

M. NUSSBAUM

Zur Problematik der politischen und ökonomischen Unabhängigkeit der Entwicklungsländer, dargestellt am Beispiel Afrikas

R. SONNEMANN/H. ETZOLD

Patent und Monopol. Eine Studie zur Herausbildung von Monopolen unter dem Einfluß des Patentwesens

J. PURŠ

Struktur und Dynamik der industriellen Entwicklung in Böhmen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts

GESCHICHTE DER FABRIKEN UND WERKE

H. CZIHAK/R. SCHRÖDER/H. SEIDL

Bericht über die II. Arbeitstagung „Zur Geschichte der sozialistischen Produktionsbetriebe“

H. SEIDL

Die Förderung der Betriebsgeschichtsschreibung durch den Arbeitskreis „Geschichte des Kalibergbaus“

QUELLEN UND MATERIALIEN

Löhne und Preise in Deutschland, 1750 bis 1850 (Fortsetzung)

R. STRAUSS

Butterpreise in Chemnitz

BIBLIOGRAPHIE

J. HERRMANN

Frau und Gesellschaft. Bibliographie von Arbeiten der Jahre 1951 bis 1962

„GESCHICHTE DER LAGE DER ARBEITER“

Bisher sind erschienen:

BAND 1, 2 und 3, die eine Geschichte der deutschen Gesellschaft (Produktivkräfte, Basis, Überbau) in den Jahren 1789 bis 1900 geben, und BAND 7a und 7b, die Westdeutschland behandeln. Ferner sind als „Studien- und Dokumentenbände“ zu BAND 1 bis 6 erschienen die BÄNDE 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16 und 18. BAND 11, 12 und 15 enthalten eine Geschichte der Überproduktionskrisen in Deutschland von 1826 bis 1945, BAND 14 und 16 eine Geschichte des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland, BAND 18 gibt eine Geschichte der Lage der arbeitenden Frau. Ferner sind erschienen BAND 22 bis 28, die die Geschichte der Lage der Arbeiter in England und im englischen Kolonialreich behandeln.

Beim Verlag befinden sich als Manuskript:

BAND 4, der die Geschichte der deutschen Gesellschaft in den Jahren 1900 bis 1917/18 behandelt,
BAND 5, der die Jahre der Weimarer Republik darstellt,
BAND 17, der Studien und Dokumente zu Band 6 und 7 bringt,
BAND 29 und 30, die die Geschichte der Lage der Arbeiter in den USA behandeln.

In Bearbeitung befinden sich:

BAND 26, 27a und 27b, die die Geschichte der Lage der Arbeiter im englischen Kolonialreich bringen.